Ex Libr: Ios: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Præp: et S: Maurit: Dec: A.V.

oeconom
11 R

4 Oec. 278 i

Paulsen

Oeconomia. N. agriculturae singular regionum.

179.

~~Oec. agr. No. 8.~~

R

Bernigeroth sc. 1748.

Zuverläßige Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer,

zur Erläuterung einiger Schriftstellen, aus Morgenländischen Reisebeschreibungen gesammlet und mit einer Vorrede Sr. Hochwürden Magnificenz Herrn Kanzlers von Mosheim, herausgegeben von

Hermann Christian Paulsen

Predigern in Crempe.

C.J.W.

HELMSTAEDT

Bey Christian Friederich Weygand 1748.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochgebornen Herrn,

HERRN

Christian August von Berckentin,

Rittern des hohen Elephanten-Ordens,

Ihro Königlichen Majestät zu Dännemarck-Norwegen

Hochbetrautem wirklichen Geheimen Rathe des geheimen Conseils,

Kammerherrn und Deputirten im General-Landes-Oeconomie-und Kommerz-Kollegio,

Meinem Gnädigen Herrn,

Gnade und Friede von GOtt der Quelle aller Gnaden und alles Segens.

Hochgeborner
Herr Geheimer Rath,
Gnädiger Herr.

Daß Euer Hochgeborn Excellenz gegenwärtige unvollkommene Abhandlung mit tiefster Unterthänigkeit zuzu-

 eignen

eignen mich erkühne, ist eine so dreiste Verwegenheit, daß man billig ausserordentliche und nicht gemeine Gründe von mir erwarten kann, um dieselbe wenigstens in etwas zu entschuldigen. Einem so erhabnen, und mit so prächtigen Ehrenzeichen nicht so wohl geschmückten, als vielmehr nach vielen grossen und unsterblichen Verdiensten belohnten, vertrauten Rathgeber eines grossen und weisesten Monarchen solche verächtliche Blätter demüthigst zuzuschreiben; und, welches noch sonderbarer, einem so grossen und scharfsinnigen Richter der Bemühungen der Gelehrten, der selbst mit ausnehmender Gelehrsamkeit pranget, eine so einfältige und von allem gelehrten Schmuck entblößte Schrift, als diejenige ist, so ich hier der gelehrten Welt vor Augen lege, zu überreichen; scheinet freylich eine Kühnheit zu seyn, die so leichte nicht kann gerechtfertiget werden. Und gleichwohl ist mir nichts leichter, als dieses zu thun.

Je höher die Stuffe der Ehren ist, auf welche die Vorsehung des HErrn **Euer Hochgeborn Excellenz** gestellet hat, desto mehr wird **Euer Hochgeborn Excellenz** ausnehmende Großmuth von allen denen, die das hohe Glück geniessen, **Deroselben** hohe und preiswürdigste persönliche Vorzüge zu kennen, mit den gerechtesten Lobsprüchen erheben. Eine Großmuth, die um so viel grösser und edler ist, weil sie von einer bewundernswürdigen Leutseligkeit auch gegen die niedrigsten unter den Sterblichen begleitet wird. Nie ist der Großmüthige grösser, und der Erhabene höher, als wenn er sich zu den Niedrigen herunter lässet und den Staub der Verachteten nicht verschmähet. Und müssen nicht alle, die **Euer Hochgeborn Excellenz** seltene Gelehrsamkeit bewundern, zugleich die weltbekante Leutseligkeit preisen, welche **Dieselben** auch den niedrigsten Freunden der Wissenschaften für vielen andern gnä-

digst zu erzeigen geruhen? Man gestehet es, daß Euer Hochgeborn Excellenz nicht so wohl ein strenger Richter, als vielmehr ein gnädiger Lehrer dererjenigen sind, die mit ihren unvollkommenen Schriften vor Dero erleuchtete Augen zu treten das Herze fassen. Alle Welt ist darin einig, daß Euer Hochgeborn Excellenz bey Erweisung Ihrer Gnade mehr auf die Absichten der Verfasser, als auf die Ausführung ihrer Gedanken Acht haben, und daß niemand leichter eine gnädige Vergebung seiner Fehler bey Denenselben erlange, als welcher bey seinen schwachen Bemühungen einen redlichen Endzweck an den Tag leget. Und, welches ich billig zuerst hätte erwehnen sollen, wer weiß nicht, daß Euer Hochgeborn Excellenz diejenigen Schriften fürnemlich Ihrer Aufmerksamkeit und Zuneigung zu würdigen längstens gewohnt sind, wodurch

man

man der verfallenen Wahrheit und Gottseligkeit zu Hülfe zu kommen suchet, wenn sie gleich von der fehlerhaften Gelehrsamkeit ihrer Urheber mehr als ein Zeugniß ablegen sollten?

Wer kann es denn mir verargen, daß ich mir eine gnädige Aufnahme dieser auf viele Art mangelhaften Blätter von **Euer Hochgeborn Excellenz** verspreche? Es ist wahr, **Gnädiger Herr**, eine Abhandlung, die eine Art des Ackerbaues betrift, scheinet sich für einen der höhesten Bedienten eines grossen Königes sehr schlecht zu schicken: es ist wahr, die unansehnliche Zahl der Blätter, die unvollkommene Ausführung, der dunkele Name des Verfassers, der unter den Dienern des Evangelii eine der schlechtesten und niedrigsten Stellen bekleidet, scheinen einen solchen Schriftsteller in seinen Winkel zurück zu weisen, und ihm nichts als die Ehre des

Stillschweigens zu verstatten. Allein diese sonst fürchterlichen Gründe können meine Hofnung nicht wankend machen. Meine Absicht ist keine andere, als das heilige Buch, welches wir als eine nähere Offenbarung des Schöpfers, und folglich als den Inbegrif der allerheilsamsten Wahrheiten aus den überzeugendsten Gründen verehren, an einigen Orten etwas deutlicher zu machen, und dadurch zur Aufnahme der geistlichen Wissenschaften, die, wie alle übrige Gelehrsamkeit, in diesen Gegenden wenig rechte Freunde zu finden scheinen, etwas weniges nach meinen geringen Gaben und Vermögen beyzutragen. Meine Arbeit mag noch so verächtlich, noch so schlecht gerathen seyn, so kann doch dieser zwiefache Endzweck **Euer Hochgeborn Excellenz** nicht misfallen. Und mehr begehre ich nicht, mehr kann ich nicht verlangen. Meine Zufriedenheit wird vollkommen seyn, wenn **Euer Hochgeborn Excellenz**

mich

mich nur zu denenjenigen, welche, ob wohl mit vieler Schwachheit, doch mit redlicher Begierde das Reich der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit zu beschützen und seine Grenzen zu erweitern wünschen, mit zu zählen, und in so ferne meine gegenwärtige schlechte Bemühung gnädigst aufzunehmen geruhen wollen.

Ich darf hieran um so weniger zweifeln, da **Euer Hochgeborn Excellenz** schon vorlängst mich mit der gnädigen Versicherung, die nimmer aus meinem Gedächtnisse erlöschen wird, aufs huldreichste zu erfreuen geruhet haben, daß meine einfältigen Bemühungen die Wahrheit zu erforschen und bekant zu machen, **Denenselben** nicht gänzlich misfallen. Und dürfte ich mich gleich hierauf nicht berufen, dürfte ich gleich nicht hoffen, daß **Euer Hochgeborn Excellenz** diese verworfenen Bogen des Durchblätterns werth achten würden, so weiß ich doch, daß

Dieselben die nächstfolgenden Blätter in dieser Schrift mit Vergnügen lesen werden. Sie rühren von einem Manne her, der nicht nur durch seine grosse Verdienste bey **Euer Hochgeborn Excellenz** sich selbsten längstens vollkommen beliebt gemacht, sondern durch dessen gütige Vorsprache ich auch zu dem unschätzbaren Glücke gelanget bin, von **Euer Hochgeborn Excellenz Dero** hohen und unverdienten Gnade versichert zu werden.

Sollte die Welt dem ungeachtet mir dennoch mein jetziges Unternehmen als eine gar zu grosse Dreistigkeit übel ausdeuten wollen, so lebe doch der zuversichtlichen Hofnung, daß **Euer Hochgeborn Excellenz** weit gelinder davon urtheilen und auf diese unvollständige Arbeit einen gnädigen Blick zu werfen geruhen werden. Je sonderbarer diese Gnade

ist,

ist, darum Euer Hochgeborn Excellenz demüthigst anflehe, und je unwürdiger ich mich derselben erkenne, mit desto eifriger Dankbarkeit werde dieselbe jederzeit verehren. Ich werde nie ermangeln, derjenigen Pflicht, dazu ich ohnedeß vollkommen verbunden bin, mit verdoppeltem Eifer nachzuleben, und den Allmächtigen inbrünstigst anzuflehen, daß er Euer Hochgeborn Excellenz mit Ruhe und Ehre, mit Gesundheit und langem Leben, mit ausnehmenden Proben seiner Gnade überschütten, Sie mit Dero hohem und theurestem Geschlechte unter uns ferner zum Segen setzen, und Dieselben zum Schutz der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit und zum Flor der Dänischen Reiche und Lande bis in das begreiste Alter in nie unterbrochenem Vergnügen mit dauerhaften Kräften des Leibes und Geistes erhalten wolle. Ich kann nichts mehrers thun, um Euer Hochgeborn

born Excellenz hohe und unschätzbare Gnade und die unterthänige und ehrerbietigste Freyheit mir zu erwerben, daß ich mit tiefster Ehrfurcht mich nennen darf,

Hochgeborner
Herr Geheimer Rath,
Gnädiger Herr

Euer Hochgeborn Excellenz

Crempe den 14ten Hornung
des Jahres 1748.

unterthäniger Knecht
Hermann Christian Paulsen.

Man fängt nicht erst in unsern Zeiten an, es einzusehen, daß die Nachrichten derer, die in die Morgenländer reisen, den Auslegern der heiligen Schrift dienen können, viele Stellen derselben aufzuklären: man hat dieses schon vor vielen hundert Jahren gesehen: allein man hat es nicht so klar und deutlich gesehen, weil man nur dürre und wenige Reisebücher in den Händen hatte, und nicht geschickt genug war, sich derselben verständig zu bedienen. In den mittlern Zeiten zog eine grosse Menge von Europeern, und sonderlich von Geistlichen und Mönchen, aus einem Triebe der Andacht oder vielmehr des Aberglaubens in das gelobte Land. Viele von diesen Pilgern beschrieben, wenn sie zurücke kamen, das, was sie gesehen, gehöret und erfahren hatten, und hinterliessen diese Erzählungen bey den Klöstern und Kirchen, zu denen sie gehöreten. Einige dieser ersten und einfältigen Reisebeschreibungen sind in den neuern Zeiten gedrucket worden: viele andre liegen noch

unter den Sammlungen der alten Handschriften vergraben. Ich habe selber so viele solcher noch ungedruckten Nachrichten von Reisen nach dem gelobten Lande hin und wieder angetroffen, daß man einen starken Band von der ersten Grösse damit füllen könnte. Die Neugierigen unter den damaligen Geistlichen belustigten und erbaueten sich fleißig aus diesen Schriften: und diejenigen unter ihnen, die sich stark genug zu seyn dünketen, etwas über einige Bücher der Bibel zu schreiben, merketen dasjenige an, was sie zu ihrem Vorhaben brauchen konnten: und sie brauchten es. Davon zeugen die Erklärungen der Geschichtbücher der heiligen Schrift, die von dem achten Jahrhunderte an unter den Lateinern sind verfertiget worden. In den meisten derselben sind einige Stücke der heiligen Geschichte durch die bald wahren, bald falschen Zeugnisse derer, welche Syrien und Palestina besehen hatten, bestärket und erleuchtet worden. Da die Thorheit der Kreuzzüge die Europeer ansteckete und fast alle Jahre ganze Heere zu ihrem Unglücke nach dem gelobten Lande eileten, wurden die Bücher und Nachrichten von den heiligen Oertern und denen Ländern, die an Palestina gränzen, viel häufiger und gemeiner. Viele beschrieben die Heldenthaten der Kreuzritter und zugleich die Gegenden und Völker, wo und unter welchen sie waren verrichtet worden: andre statteten der Welt einen Bericht von denen Dingen ab, wodurch sie selber auf ihrer Reise waren erschrecket, versuchet, erfreuet, betrübet und getröstet worden. Und die Schriftausleger, die einige dieser Werke gelesen hatten, fuhren fort zuweilen aus ihnen etwas anzubringen, das ihnen entweder zur Erläuterung oder zur Bestätigung eines Theiles der Geschichte des alten und des neuen Bundes geschickt zu seyn schiene.

Dieser sparsame und grobe Gebrauch der Reisebücher bey der Erklärung der heiligen Schrift ist für Nichts zu rechnen, wenn er gegen denjenigen gehalten wird, der nach der Reformation unter den Schriftforschern ist eingeführet worden. Je mehr die Begierde zunahm, die Geschichte der Offenbarung recht zu verstehen und die volle Schönheit der Lehren und der Gedanken, die uns die Propheten und Apostel in dem Namen des HErrn eröfnet haben, zu erkennen: je gewisser lernete man, daß man dieselbe ohne den Beystand derer, die selber die Morgenländer gesehen hätten, nicht würde befriedigen können. Man ergrif daher alles, was die Reisenden, die Alten so wohl, als die Neuern an das Licht gestellet hatten, und borgete das aus demselben, was so wohl der Geschichte, als den Weissagungen, Strafreden und Ermahnungen mehr Klarheit und Leben ertheilen konnte. Und vielleicht ist kein einziger unter den gelehrtesten und gründlichsten Auslegern der neuern Zeiten, vornemlich unter denen, welche die Geschichtbücher der Schrift, die Psalmen und die Weissagungen erkläret haben, der sich nicht zuweilen dieser so nöthigen Beyhülfe bey seiner Arbeit bedienet hätte. Diejenigen insonderheit, die von den Thieren, Pflanzen, Bäumen, Krankheiten, Edelgesteinen, und andern natürlichen Dingen, deren die Schrift erwähnet, in eignen Büchern handeln wollten, mußten sich Raths bey denen erholen, die dasjenige, was sie beschreiben wollten, selber betrachtet und nach dem Zeugnisse ihrer Augen abgebildet hatten. Diese beyläufigen Anmerkungen aus den Reisebeschreibungen führeten zuletzt einige geschickte Liebhaber der heiligen Schrift auf den Gedanken, daß es den achtsamen Lesern derselben zu keinem geringen Nutzen gereichen würde, wenn man mit Fleiß und Vorbedacht alles dasjenige in besondere Schriften sammlete, was die Erfahrung derer, die ein Theil derer Länder durchwandert haben, die gegen den Aufgang der

Sonnen liegen, den Schriftforschern an die Hand geben kann. Man hat nicht ohne Vortheil die Redensarten und Wörter der heiligen Bücher aus den Schriften der Juden, der Araber, der Griechen, in vielen gelehrten Schriften aufgekläret: warum sollten die Sachen, davon die Offenbarung redet, nicht eben so glücklich aus den Zeugnissen derer, die sie selber besichtiget und untersuchet haben, aus ihrer Dunkelheit können gezogen werden? Der erste, dem dieses eingefallen, ist, so viel ich weiß, der berühmte französische Ritter, **Johann Chardin**, dem wenige unter denen, die sich durch ihre Reisen berühmt gemacht haben, an Achtsamkeit, an Wissenschaft, an Aufrichtigkeit gleichen. Dieser Mann führete seine Bibel auf seinen langen und mühseligen Reisen in Persien und andern asiatischen Ländern mit sich und unterhielte durch das Lesen derselben seine Gottesfurcht bey den mannigfältigen Zufällen und Veränderungen, die ihm begegneten. Viele Stellen derselben schienen ihm noch einmal so schön, so richtig, so beredt, so lebhaft zu seyn, als vorher, da er die Dinge selber vor Augen hatte, worauf sie zielen. Dieses unvermuthete Licht ermunterte ihn, die Uebersetzer und Ausleger aufzuschlagen, um zu sehen, wie weit ihre Einsichten mit den seinigen übereinstimmeten. Weder diese, noch jene gefielen ihm. Er fand, daß die Uebersetzer die fremden Redensarten der Schrift oft mit andern gemeinen und bekanten, der Deutlichkeit halben, vertauschet und durch diesen Tausch den wahren Verstand der göttlichen Bücher bald verdunkelt, bald ganz verfälschet hätten: und in den Auslegern zeigten sich ihm bey allen denen Oertern, die morgenländische Sachen berühren, grobe Fehler und ungewisse Tritte. Daher nahm er sich vor, Anmerkungen über alle diejenigen Stellen der heiligen Schrift, die sich auf morgenländische Sachen beziehen, aus seiner eignen Erfahrung zu schreiben. Er schrieb sie würklich und wollte sie dem

Drucke

Drucke übergeben: allein der Tod übereilte ihn, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. Ist dieses Werk, woran er, wie er selber berichtet, mit keinem geringen Vergnügen gearbeitet hat, nicht nach seinem Ableben verlohren gegangen, so ist es zu wünschen, daß es einmal in die Hände eines Gelehrten gerathen möge, der Lust und Gelegenheit hat es an das Licht zu stellen. Der Vorschmack desselben, womit er die Leser seiner Reisen hin und wieder belustiget, muß bey allen, die nicht ungeschickt sind von solchen Arbeiten zu urtheilen, eine starke Begierde darnach entzünden. Hoffen wir umsonst auf die Erfüllung dieses Verlangens, so kann uns der Fleiß einiger Gelehrten und geschickten Männer, die in unsern Zeiten in **Chardins** Fußtapfen getreten sind, über unsern Verlust trösten. Es sind zwar nicht viele unter seinen Nachfolgern, die selber, so wie er, die Morgenländer durchwandert haben: die meisten trauen fremden Augen und Ohren und nehmen das als zuverläßig an, was sie in den Tagebüchern und Erzählungen der Reisenden vorfinden. Allein dieses verringert den Wehrt und Nutzen ihrer Arbeiten entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig. Ein Verständiger kann eine fremde Erfahrung, wenn sie frey von Ungewißheit und Zweifeln ist, eben so gut, als seine eigne, zu seinem und der Welt Dienste anwenden: und das also, was andre von ihren morgenländischen Reisen aufgezeichnet haben, ist eben so brauchbar bey der heiligen Schrift, als dasjenige, was man selber angemerket und gesehen hat.

Ich nehme es hie als bewiesen an, daß die Reisebeschreibungen den Auslegern der heiligen Schrift ihre Mühe erleichtern können. Ich kann dieses thun. Es ist schon von vielen vor mir auf eine geschickte Weise, durch Gründe so wohl, als durch Exempel, dargethan worden. Und würde es Jemand, der die Sache ein wenig überlegen will,

leugnen können, wenn kein Beweiß davon vorhanden wäre? Die Reisen dienen uns die Wahrheit der Geschichte der heiligen Schrift wider diejenigen, die sie anfechten, zu retten. Viele Stücke derselben werden von den Spöttern unserer Zeiten bald für zweifelhaft, bald für falsch, bald gar für ungereimt ausgegeben. Zwey Drittel dieser unbesonnenen Vorwürfe entspringen fast allein aus der Unwissenheit derer, die sie vortragen, und aus der irrigen Meinung, daß die morgenländische Welt der unsrigen gleiche. Sie können also nicht leichter und gründlicher abgewiesen werden, als wenn man aus den Berichten der Reisenden zeiget, daß die Morgenländer auf eine ganz andre Art leben und denken, als wir, und daß bey ihnen noch eben dasjenige geschehe, was nach dem Zeugnisse der Bibel zu den Zeiten der Patriarchen und der Propheten geschehen ist. Was ist wider die Treue und Aufrichtigkeit eines Geschichtsschreibers einzuwenden, dessen Erzählung mit der Beschaffenheit, mit den Sitten, mit den Meinungen des Landes übereinkömmt, in dem er geschrieben hat? Die Reisen dienen uns weiter die Dunkelheit zu vertreiben, die über einem Theile der Geschichte der Offenbarung schwebet. Es ist Niemanden unbekant, daß viele Begebenheiten in der heiligen Schrift nur sehr kurz erzählet werden. Die Hauptsache wird oft nur vorgetragen: und die Nebendinge, die Umstände, die Zwischenhandlungen, die den Ausgang befördert haben und die unterschiedenen Stücke der Geschichte an einander hängen, werden zurücke behalten. Daher ist es oft nöthig, wenn eine Geschichte recht soll verstanden werden, daß man etwas in dieselbe hineinschiebe. Woher nehmen wir dieses? Ist es möglich, so muß es die Achtsamkeit des Auslegers aus demjenigen, was der Geist GOttes hat berichten lassen, herleiten: und dieses kann sehr oft ohne grosses Nachsinnen geschehen. Die ausgelassenen Umstände geben sich nicht selten selber an, wenn

die erzählten Umstände nur erwogen werden. Kann dieses nicht geschehen, so ist es unverboten, etwas zu erdenken, das der Natur der Sache, den Neigungen und dem Stande der Personen und den übrigen Umständen gemäß ist, und dasselbe als wahr anzunehmen. In diesem Falle so wohl, als in jenem, hilft sich ein Mann, dem die Sitten, Gebräuche und Eigenschaften der Länder bekant sind, wo die Sache vorgegangen ist, viel leichter und glücklicher, als ein anderer. Die Reisen dienen uns das Gewicht und den Nachdruck der Strafreden der Propheten und der Verheissungen so wohl, als der Drohungen, die das alte Gesetz begleiten, recht zu begreifen. Ein grosses Theil der Bewegungsgründe, wodurch die Boten des HErrn das Herz der Hebreer erweichen wollen, hat seinen Grund in der Natur des Landes und in den Meinungen der Völker, die es bewohnen. Wir sehen daher die Stärke derselben nur unvollkommen, wenn wir das Land und die Einwohner desselben nicht kennen. Ein Prophet drohet den Kindern Israel in dem Namen des HErrn mit einem Schwarm von Heuschrecken, als mit dem erschrecklichsten Unglücke, das ihnen begegnen könnte Diese Plage scheinet uns mittelmäßig zu seyn, so lange wir mit unsern Gedanken in den Europeischen Ländern bleiben. Wir erleben sie selten: und diejenigen Gegenden, die sie zuweilen erleben, entgehen den schädlichen Folgen derselben theils durch die Anstalten ihrer Oberherren, theils durch die jetzige Verfassung unsers Welttheiles. Wir sehen die wahre Grösse der Strafe, die GOtt durch den Propheten ankündiget, alsdenn erst, wenn wir uns aus den Nachrichten der Reisenden von der Natur der morgenländischen Heuschrecken und von dem kläglichen Zustande eines Landes, das sie verwüsten, unterrichtet haben. Die Reisen nützen uns endlich, andrer Dinge zu geschweigen, dazu, daß wir so viele verblümte Redensarten und Vergleichungen der göttlichen

Bücher, die von den natürlichen Dingen der Morgenländer und von den Sitten und Gewohnheiten derselben genommen sind, gründlich verstehen lernen. Die Bilder, womit Christus und seine Propheten und Apostel ihren Vortrag geschmücket und belebet haben, sind noch in denen Ländern da, worinn sie gelehret und geschrieben haben. Die Palmen, die Zedern, die Berge, die Thiere, die Pflanzen, die Gebräuche, wodurch der Geist des HErrn das Glück der Frommen, das Unglück der Gottlosen, die Pflichten der Menschen, die Lehren des Glaubens, die Wohlthaten des Heylandes der Welt und viele andre Dinge unserer Einbildung gleichsam abmahlet, stellen sich noch den Reisenden dar: und sie beschreiben sie uns. Ist es daher nicht nöthig, daß wir uns von ihnen führen und lehren lassen, wenn wir begierig sind, zu wissen, was uns die Weisheit sagen wolle, wenn sie durch Bilder und Gleichnisse der Trägheit und Einfalt ihrer Schüler zu Hülfe kömmt?

Allein bey den allernützlichsten Bemühungen folget der Misbrauch insgemein dem Gebrauche auf dem Fusse nach. Dieses ist auch in dieser Sache zu befürchten. Man klaget lange, daß die Gelehrten, die durch die Bücher der alten Griechen und Lateiner die Schrift auslegen, sich von ihrer Einbildung zuweilen verführen und durch einen falschen Schein der Aehnlichkeit blenden lassen: die aus den Reisebüchern erklären wollen, stehen in der Gefahr, diese Beschuldigung gleichfalls auf sich zu laden, wo sie keine Vorschriften und Regeln bey ihrer Arbeit entweder sich selber geben, oder von andern annehmen wollen. Der Mensch liebet seine Wissenschaft, weil er sich selber liebet: und der Gelehrte wünschet daher der Art der Gelehrsamkeit, die er gesammlet hat, den Ruhm, daß sie unter allen die beste und nützlichste sey. Welch eine unerschöpfliche Quelle vieler

ler fruchtlosen Arbeiten, vieler unverantwortlichen Verdrehungen, vieler unsterblichen Streitigkeiten! Wir, die wir Gelehrte heissen, gleichen oft mehr, als wir es meinen, denen, die mit allgemeinen Arzneyen handeln, mit solchen Mitteln, die wider alle Krankheiten und Uebel helfen sollen. Die Welt soll es uns glauben, daß die Früchte unsres Wissens sich so weit erstrecken, als die Nothdurft der Menschen, und daß alle Stände und Ordnungen unsrer Einsicht bedürfen. Wir sparen keine Kräfte des Witzes und des Geistes, dieses zu beweisen: und beweisen es doch niemals so, daß uns ein unpartheyischer Richter loben könnte. Was sich nicht durch Kunst und Geschicklichkeit will beugen lassen, das muß brechen, damit es unter die Herrschaft unserer Wissenschaft gezogen werden möge. Und wer sich gelüsten lässet, uns zu widersprechen, der muß als ein unwissender Verächter der Weisheit öffentlich verklaget werden. Die Schriftausleger sind nicht sichrer für dieser Schwachheit, als die übrigen Menschen. Ein jeder von ihnen ist geneigt, sich zu bereden, und das darum, weil er ein Mensch ist, daß die Art der Gelehrsamkeit, die er vornemlich getrieben hat, der Hauptschlüssel zu den Geheimnissen der Bibel sey. Und was können wir erwarten, wenn diese Neigung den Verstand anstecket und sich in eine Meinung verwandelt? Nichts, als daß derjenige, den sie eingenommen hat, allenthalben, wo er nur kann, seine Wissenschaft anbringen, Schwürigkeiten und sinnreiche Vergleichungen da, wo keine sind, sich einbilden und sehr vielen Stellen der Offenbarung das Licht, das sie haben, durch seine gelehrten Erklärungen entziehen werde. Ist es mir nicht erlaubet, wenn ich mich hieran erinnere, zu fürchten, daß auch diejenigen, die warm von ihren Reisebüchern zu der Schrift gehen und diese durch jene erklären wollen, in dieses Netz der Selbstliebe fallen können, wo sie nicht vorsichtig sind?

Vielleicht ist es weder unnöthig, noch unangenehm, wenn ich einige Erinnerungen hie zu lesen gebe, die mir beygefallen sind, da ich nachgedacht habe, durch was für Regeln die in sich preiswürdige Arbeit, von der ich hie rede, könne eingeschränket werden. Sie können zum wenigsten andern, die es der Mühe wehrt achten, die Sache mit Fleiß und Vorsatz zu überlegen, Gelegenheit geben, etwas bessers zu ersinnen. Zuerst wünsche ich, daß diejenigen, die sich der Reisen bey der Auslegung der heiligen Schrift bedienen wollen, das Feld, worauf sie sammlen wollen, in billige und vernunftmäßige Grenzen einschliessen mögen. Ich will sagen: sie müssen in denen Ländern bleiben, in denen die Urheber der göttlichen Bücher gelebet haben und deren sie in ihren Schriften gedenken. Wer seine Untersuchungen weiter erstrecket und auch aus denen Gegenden die Schrift aufklären will, die den Juden entweder ganz unbekant gewesen sind, oder doch keine Gemeinschaft mit ihnen gehabt haben, der kann eben so leicht irren, als richtig gehen. Es ist nicht zu leugnen, daß alle Völker und Länder, die gegen Morgen und Mittag wohnen und liegen, durch gewisse Meinungen, Gebräuche und natürliche Eigenschaften mit einander verbunden sind: allein es ist eben so wenig zu leugnen, daß fast alle diese Länder und Völker auch etwas eignes und besonders haben, und daß viele nicht weniger von einander unterschieden sind, als die Spanier und die Russen in unserm Welttheile. Wie wenig gemeines haben die Perser und die Chineser, die Völker die auf den afrikanischen, und die so auf den indianischen Küsten leben, die Japaneser und die Abyßinier? Wer dieses annimmt, der muß die Wahrheit meiner ersten Erinnerung zugleich erkennen. Ich folge willig und nehme die Hofnung etwas zu lernen mit auf den Weg, wenn mich ein geschickter Ausleger nach Palestina, nach Arabien, nach Syrien,

rien, nach Abyßinien, nach Persien, nach Chaldea, nach Egypten und einigen andern Ländern führet, um mir zu zeigen, daß die Schrift wahrhaftiger, schöner, sinnreicher erzähle und lehre, als viele meinen. Das sind die Länder, in denen die alten Juden gelebet und mit denen sie eine beständige Gemeinschaft unterhalten haben: das sind die Völker, die so oft in den Büchern des alten Testamentes aufgeführet werden. Allein geht die Reise nach Siam, nach Indien, nach China, nach der grossen Tartarey, nach der Barbarey, so bin ich träger und lasse mich von einem billigen Mistrauen begleiten. Diese Länder kannten die Juden nicht: die Schrift gedenket ihrer nicht: und sie sind so wohl in Ansehen ihrer natürlichen Beschaffenheit, als der Sitten und Lebensart, den Ländern der Schrift sehr unähnlich. Daher kann es seyn, daß diejenigen, die mich führen wollen, sich selber durch ein Irrlicht verführen lassen und vielen Stellen der Schrift einen Verstand aufdringen, den ihre verleitete Einbildung erzeuget hat. Ich höre die Erklärungen des Herrn Shaws mit Lust und Ueberzeugung so lange, als er sie in Egypten und in den arabischen Wüsten findet: allein ich nehme mich in acht und zweifele, ehe ich glaube, wenn er sie in der Barbarey suchet und, zum Exempel, aus der heutigen Bauart der Afrikaner die alte Jüdische errathen will. Und wenn Lafitau mich gar nach dem nördlichen Amerika ziehet und die Sitten der Patriarchen mit den Sitten der Wilden in Kanada vergleichet, so achte ich ihn nicht viel höher, als einen Dichter, der in seinen Trauerspielen die alten römischen Helden auf französisch denken, reden, lieben, kriegen und siegen lässet. Ich ehre seinen Witz, und bedaure, daß er ihn misbrauchet.

Meine zweyte Erinnerung betrift die Reisebücher, die man bey der Schrift zu Rathe ziehen will. Der Ausleger muß forschen und prüfen, ehe er trauet. Es sind wenige unter den Reisenden, denen man sich ohne alle Furcht geteuschet zu werden überlassen kann. Einige dichten mit Fleiß, damit sie sich einen grossen Namen erwerben mögen. Andre haben die Dinge, von denen sie reden, nur flüchtig angesehen und beschreiben sie daher bald falsch, bald unvollkommen. Viele sind leichtgläubig und geben uns das als die Wahrheit wieder, was sie von unwissenden und gemeinen Leuten als eine Sage und Zeitung empfangen haben. Viele sind mit der Begierde behaftet wunderbare und unglaubliche Dinge zu erleben: was sehen, was glauben diese wundersüchtigen Geister nicht? Einige kommen mit Aberglauben und vielen irrigen Vorstellungen beladen in Asia und Afrika an: und diese bösen Gefehrten ihrer Reisen lassen sie oft weder sehen, noch hören, noch überlegen. Die wenigsten haben Zeit und Gelegenheit genug, die Sachen, die ihnen vorkommen, genau zu betrachten, und Wissenschaft genug, dieselben recht zu beurtheilen. Man kann also nicht eher auf die Zeugnisse der Reisenden eine Erklärung gründen, als bis man sich durch eine bedachtsame Untersuchung von ihrer Glaubhaftigkeit und Aufrichtigkeit versichert hat. Zum wenigsten muß man diejenigen unter ihnen die den allgemeinen Beyfall der Verständigen bereits erhalten haben, von denen absondern, die entweder ihre Sache noch nicht bey dem Gerichte der Klugen ausgeführet haben, oder niemals zu einigem Ruf und Ansehen gelanget sind. Und dieses kann in unsern Zeiten ohne viele Mühe geschehen. **Chardin, della Valle, Kempfer, Pokock, Kotwick, Bernier, Tournefort, Maundrell, Maillet** und einige andre sind allenthalben

als

als Männer bekant, die so leicht nicht haben können betrogen werden, und die Niemanden haben betrügen wollen. La Bruyn ist in denen Dingen, die das Auge allein richtet, vortreflich: er war ein geschickter Mahler und Zeichner. In den übrigen, die man ohne Wissenschaft und Vernunft weder recht beurtheilen, noch natürlich beschreiben kann, ist er seicht, dürre und unvollkommen. Lukas, Karrery, Wansleben, und fast alle römischkatholische Geistliche, die Nachrichten von ihren Reisen herausgegeben haben, sind in vielen Stücken verdächtig. Und die unzählbare Menge derer Reisen, die man eine kurze Zeit zur Lust gelesen und hernach verachtet und vergessen hat, muß, meines Erachtens, größten Theils als eine Parthey angesehen werden, die ihre Sache verlohren hat. Man klage so lange als man will über den Undank und Unverstand der Welt: sie ist doch fast nie so undankbar und unverständig, daß sie diejenigen ganz verstossen und zur Vergessenheit verdammen solte, die etwas nützliches und angenehmes an sich haben.

Einer der gemeinesten Fehler, den auch oft die Vorsichtigsten nicht verhüten, ist der, daß man die Dinge, die einander auf gewisse Weise verwandt sind, zusammen ziehet und für einerley hält. Zwo Aehnlichkeiten füllen die Einbildung zuweilen so stark, daß man vier Unähnlichkeiten übersiehet und für nichts rechnet. Dieser Uebereilung können sich diejenigen sehr leicht schuldig machen, die aus den Büchern der Alten und aus den Reisen die Schrift erklären wollen. Sie sind insgemein begierig, mit dem Erkenntnisse, das sie eingesammlet haben, zu wuchern. Diese Begierde verführet eher, als man es glaubet, und nie geschwinder, als wenn sie mit dem löblichen Verlangen der Welt viele Dienste zu leisten gepaaret ist. Wenn demnach

in einer Stelle der Schrift etwas stehet, das einem unter denen Gebräuchen und Gewohnheiten, die jetzt unter den Morgenländern im Schwange gehen, einiger massen gleichet, so kann ihnen der gute Wille nebst der Selbstliebe die Meinung beybringen, daß die Schrift auf diesen Gebrauch ziele. Und dieser Irrthum gebieret hernach eine falsche Erklärung. Ich muß ihnen daher diese gute Lehre geben: niemand unterstehe sich eine Stelle der Offenbarung, die einen gewissen Gebrauch, es sey Vergleichungsweise, oder auf eine andre Art berühret, aus den heutigen Sitten der Morgenländer zu erklären, wo er sich nicht vorher durch eine vorsichtige Untersuchung überführet hat, daß der Gebrauch, von dem die Schrift redet, kein andrer sey, als derjenige, den er selber im Sinne hat. Unser Erlöser beschuldiget die Phariseer, daß sie vor sich her posaunen lassen, wenn sie Allmosen austheilen wollen. **Matth.** VI. 2. Ich will es hie als bewiesen annehmen, weil es sehr glaublich ist, daß man diesen Worten des Erlösers ihren ersten und eigentlichen Verstand lassen müsse. Die Bettelmönche in Siam, in Indien, in der Türkey blasen entweder selber auf einem Horne, oder lassen durch einen kleinen Knaben vor sich her blasen, wenn sie Allmosen von andern begehren. Diese Gewohnheit ist derjenigen sehr ähnlich, die Christus den jüdischen Lehrern vorwirft. Kein Wunder demnach, wenn sich jemand, den diese Gleichheit rühret, einfallen lässet, daß sie eben diejenige sey, die Christus strafet, und sich aus derselben zu beweisen getrauet, daß unser Erlöser nicht verblümt geredet habe. Laßt uns uns vorher besinnen, ehe wir diesem Gelehrten zu seiner Erfindung Glück wünschen. Ist denn auch alles auf beyden Seiten so gleich, als er meinet? Keinesweges. Posaunen, Bettler und Allmosen sind auf der einen so wohl, als auf der andern Seite. Allein die Absicht des Blasens trennet die Phari-

seer und die morgenländischen Bettelmönche weit genug von einander. Jene versprachen durch ihre Posaune Allmosen: diese fordern durch ihr Horn Allmosen. Der Schall der phariseischen Posaune bedeutete dieses: kommt und nehmet. Der Schall des derwischen Hornes will so viel sagen: kommt und gebet.

Ich setze noch eine Erinnerung hinzu, die so nöthig ist, daß ich sie nicht weglassen kann. Die Natur hat sich in den Morgenländern von der Zeit an, da Moses geschrieben hat, sehr wenig verändert: allein die Welt hat sich von der Zeit an in vielen Dingen verändert. Dieses scheinet den Grund zu zerstöhren, den **Chardin** zuerst geleget und auf den hernach alle diejenigen, die nach ihm ihre eigne so wohl, als fremde Reisen zur Erklärung der Schrift gebrauchet, so sicher gebauet haben. **Chardin** fürchtete, da er sich vornahm, seine morgenländische Erfahrung zum Dienste der heiligen Schrift anzuwenden, diesen Einwurf: die Menschen sind eben so wandelbar in ihren Sitten und Gebräuchen, als in ihren Meinungen. Sonder Zweifel leben daher die heutigen Morgenländer auf eine ganz andre Weise, als ihre Väter, die zu den Zeiten der Propheten und der Apostel da gewesen sind. Wie kann die Schrift denn aus den asiatischen Gebräuchen erkläret werden? Dieser Einwendung vorzubeugen, leugnete er, daß die Morgenländer so veränderlich sind, als die Europeer. **In Europa**, sagte er,*

folgt

(*) In der Vorrede zu seinen Reisen: L'on est en Orient constant presqu' en tout & partout. Les Habits y sont coupés & façonnés encore aujourdhuy, comme ils etoient il y a plusieurs siecles: ce qui fait croire qu'en cette partie du monde les formes exterieures des choses, les moeurs, les habitudes, les manieres même de parler, étoient à peu prés les mêmes il y a deux-mille ans, qu' elles y paroissent encore

folgt eine Lebensart der andern. In Asien ist es nicht so beschaffen. Dort bleibt man allenthalben und in allen Dingen bey einer Weise. Die Kleider der Morgenländer werden noch eben so zugeschnitten, als sie vor vielen hundert Jahren zugeschnitten wurden. Daraus muß man schliessen, daß auch die übrigen Dinge, die Sitten, die Gewohnheiten, die Arten zu reden fast eben diejenige Gestalt und Einrichtung noch haben, die sie vor zweytausend Jahren hatten. Vielleicht haben die Veränderungen, die in Glaubens- und Religionssachen in diesem Welttheile vorgegangen sind, dem alten Herkommen einigen Schaden zugefüget: allein dieser kann so groß nicht seyn." Man hat kein Bedenken getragen, hierin einem Manne zu glauben, der seine Vorsichtigkeit und Wahrheitsliebe durch viele Proben bewehret hat. Und diejenigen, welche seine Arbeit, deren die Welt durch seinen Tod ist beraubet worden, fortgesetzet haben, wiederholen allezeit sein Lob der morgenländischen Beständigkeit. Allein ich bin gewiß, daß man von demselben ein gutes Stück abziehen müsse, ehe es als wahrhaftig kann gepriesen werden. Es ist wahr, daß die morgenländischen Völker so veränderlich in ihren äusserlichen Sitten und Gewohnheiten nicht sind, als wir. Das hat seine natürlichen Ursachen, die ich jetzt nicht erzählen kann. Es ist eben so wahr, daß viele Dinge in Asia noch eben so zu unsern Zeiten, wie vor dreytausend Jahren, getrieben, regieret

encore aujourdhui: a la reserve peut être de ce que les Revolutions de Religion y peuvent avoir apporté de changement, ce qui n' est pas fort considerable.

und verrichtet werden. Die Gesellschaften der Kaufleute, die man **Karavanen** nennet, reisen noch eben so, wie zu der Zeit, da Jakobs Söhne ihren Bruder, den Joseph, einer solchen **Karavane** verkauften. Die schwarzen Hütten Kedars, womit die Braut in dem hohen Liede Salomonis verglichen wird, werden noch immer aufgeschlagen und behalten ihre alte Gestalt und Farbe. Die Araber führen noch eben dasjenige Leben, das sie zu den Zeiten der Propheten führeten: und Abraham lebete fast eben so in seiner Hütte, wie sie jetzund, nach dem Zeugnisse des Ritters **Darvieux** und andrer, in ihren Gezelten leben. Die Ländereyen werden noch eben so verpachtet, wie die Güter des Herrn, den sein ungerechter Haushalter betrog, verpachtet waren. Allein alles dieses wird einen achtsamen und aufrichtigen Beschauer der Morgenländer nicht hindern, zu sehen, daß sehr vieles in denselben in unsern Tagen ganz anders gestaltet sey, als es zu den Zeiten der Patriarchen, der Propheten und der Apostel war. Man bauet und isset heute in Persien ganz anderst, als da Daniel an dem persianischen Hofe lebete. Und wie wenig hat der Hof des Schachs mit dem Hofe und mit der Regierungsart des Ahasverus gemein? Die Araber haben die Hälfte ihrer uralten Sitten abgeleget, seit dem Mahomed sie beredet hat, ihn für einen Gesandten Gottes zu erkennen. Und wie vieles ist von den ehemaligen Gewohnheiten und Weisen der Egyptier ganz eingegangen, nachdem ihr Land seine eignen Könige verlohren hat? Die Abyßinier haben, wie ich glaube, unter allen morgenländischen Völkern sich am wenigsten verändert, weil sie weniger Staats- und Religionsabwechselungen erfahren haben. Die übrigen Völker haben es dulden müssen, daß die grossen Bewegungen, die theils die Religion, theils die Herrschsucht unter ihnen hervorgebracht, ein grosses Theil ihrer alten Le-

bensgesetze und Gebräuche weggeschwemmet und verschlungen haben. Da die Araber die schönsten Stücke von Asia und Afrika allgemählig unter ihre Herrschaft brachten, führten sie in denselben auch viele von ihren Sitten ein: und die Besiegten richteten sich, wie es insgemein zu geschehen pfleget, nach dem Vorbilde der Sieger. Dieses Volk, das die Schwermerey eine lange Zeit unüberwindlich machte, ward von den Tartaren seiner Herrschaft beraubet, da es wollüstig, weich und unter sich selber uneinig ward. Die Türken, die von den Tartaren abstammen, erwiesen endlich ihren Blutsverwandten eben das, was sie den Arabern erwiesen hatten und überwältigten sie. So wohl diese, als jene, stifteten da, wo sie sich setzeten, einen merklichen Abfall von der vorigen Lebensart und senketen nebst vielen ihrer Meinungen die Neigung zu ihren Sitten in die Gemüther ihrer neuen Unterthanen. Und ich halte es für leichte zu zeigen, daß ein gutes Theil der heutigen morgenländischen Lebensart nicht älter sey, als die tartarische und türkische Herrschaft, und aus denen Gebräuchen und Sitten fliesse, die von den Tartaren und Türken beobachtet wurden, da sie noch herumschweifeten und sich von dem Raube und der Viehzucht ernähreten. Ich will mich kurz fassen. Was in China geschehen ist, nachdem die Tartaren in dem vorigen Jahrhunderte sich dieses grossen Kaysersthums bemächtiget haben, das ist auch in denen morgenländischen Gegenden vorgegangen, wohin uns die Geschichte der Offenbarung führet. Die Ueberwinder haben sich bequemet, die chinesischen Gesetze und Gebräuche grossen Theils zu bestätigen und zu schützen: und die Ueberwundenen haben es sich müssen gefallen lassen, viele tartarische Gebräuche und Sitten anzunehmen. Man versteht mich unrecht, wo man glaubet, daß ich dieses darum schreibe, damit ich **Chardins** Anmerkung ganz aufheben möge:

ge: ich will sie nur bestimmen und einschränken, und die Gewißheit der Regel, womit ich schliesse, ausser Zweifel setzen. Meine letzte Regel ist diese: wer aus den Büchern der Reisenden die Schrift erklären will, der braucht mehr Vorsichtigkeit bey denen Stellen, die auf die morgenländische Welt und Lebensart, als bey denen, die auf die morgenländische Natur zielen. Die Natur hat sich nur in wenigen, die Welt hat sich in vielen Dingen nach den Tagen der Propheten und der Apostel verwandelt.

Der gelehrte Verfasser der Schrift, der diese Erinnerungen an statt einer Vorrede dienen sollen, hat ein Stück der morgenländischen Lebensart zu seiner Betrachtung ausgesuchet, das fast gar keine Veränderung von den ältesten Zeiten her gelitten hat. Die Landleute bleiben in allen Ländern der Welt am längsten und beständigsten bey der Weise ihrer Väter: und man kann nicht zweifeln, daß man, einige wenige Dinge ausgenommen, noch eben so, als vor vielen hundert Jahren, in den Morgenländern säe, dünge, pflüge, erndte und dresche. Was er also aus den Reisen, die er gelesen, über diejenigen Schriftstellen anmerket, die den Ackerbau und das Landleben betreffen, kann ohne Sorge eines grossen Irrthums genützet werden. Die Ordnung, die er hält, und der Weg, den er gewählet hat, seinen Erklärungen Klarheit, Grund und Gewißheit zu verschaffen, werden sich selber bey allen loben, die der Sache nachdenken wollen. Die Nachrichten, die er in den Reisebüchern angetroffen hat, sind seine Grundlehren, die er zum voraus setzet: und seine Erklärungen, sind die Folgen und Schlüsse, die er aus diesen Grundwahrheiten herleitet. Diese Art zu lehren, und zu beweisen ist, meines Erachtens, die sicherste und nützlichste, deren man sich in solchen Schriften bedienen kann. Der Leser, der zugleich richten und prüfen will, darf nur die Er-

klärungen mit den Nachrichten vergleichen. Sind jene in diesen gegründet, so müssen sie für richtig erkannt werden, wo man die Nachrichten selber nicht verwerfen will. Herr **Paulsen** ist einer von den ersten unter denen, die meinen Fleiß zu unterweisen durch ihre Lehrbegierde, durch ihre natürliche Geschicklichkeit, durch ihre Arbeitsamkeit, durch ihre Achtsamkeit ungemein ermuntert haben. Er ist tüchtig, wichtigere Arbeiten auszuführen, als diejenige ist, die er jetzt der Welt übergiebet. Und er wird seine Fähigkeit nicht ruhen und verrosten lassen, wenn die erste Probe derselben, wie ich hoffe, den Beyfall, den ich ihr nicht habe versagen können, bey allen Liebhabern der Wahrheit und der Schrift erlangen wird. Göttingen am 20. Tage des Aprils 1748.

Johann Lorenz von Mosheim.

Vorbericht des Verfassers.

Es ist mehr, als eine Muthmassung, wenn ich glaube, daß so geringe Bogen, als diese sind dem allgemeinen Schicksale der Bücher nicht entgehen werden, daß man allerhand Urtheile darüber fället, und sie bald einer scharfen, bald einer etwas gelinderen Prüfung unterwirft. Ich habe weder Recht noch Lust, mich dagegen zu setzen. Ein Schriftsteller, der einige seiner Gedanken der Welt durch den Druck bekant machet, unterwirft sich zugleich dem Urtheile aller seiner Leser. Und ich erachte dieses für eines der grössesten Vorrechte, die das Reich der Gelehrten noch ungehindert genießt. Ich bin daher ganz wohl damit zufrieden, wenn auch diese Blätter, woferne man sie so viel würdigen sollte, genau beurtheilet werden. Aber das wird doch auch mir erlaubet seyn, daß ich durch einige Zeilen meine Leser in den Stand zu setzen mich bemühe, nach der Wahrheit von meiner Bemühung zu denken.

Daß die Erläuterung der Schrift aus morgenländischen Reisebeschreibungen von keinem geringen Nutzen sey, kann ohne viele Mühe dargethan werden. Der sel. **Lufft** hat es in der Vorrede zu seinen **biblischen Erläuterungen** gewiesen. Und es fällt von selbsten in die Augen. Die Morgenländer sind nicht so veränderlich, wie wir. Die gelehrtesten und vernünftigsten Männer, die diese Leute besuchet haben, versichern, daß eben dieselbigen Gebräuche noch unter ihnen üblich sind, die vor etlichen tausend Jahren bey ihnen sind im Schwange gewesen. Und wenn man gleich diesen Zeugnissen nicht trauen wollte, so würde man es doch aus andern untrieglichen Gründen schliessen können. Man vergleiche nur die alten Nachrichten, die uns von den Morgenländern noch übrig geblieben sind, mit den neuern Erzählungen von denselben, so wird man eine bewundernswürdige Uebereinstimmung wahrnehmen. Zu geschweigen, daß alles, was zur Natur gehöret, die Lage, die Luft, die Witterung, Thiere, Bäume, Kräuter ja selbst die menschlichen Leiber noth-

 wendig

wendig eine gleiche Beschaffenheit immer behalten müssen, und keiner solchen allgemeinen Veränderung unterworfen sind, daß man die alten Eigenschaften und Einrichtungen der Natur nicht mehr darin sollte entdecken können. Kein sicherer Mittel demnach, die alten Morgenländer kennen zu lernen, als die Erkenntniß der jetzigen. Wie groß muß also das Licht nicht seyn, welches diese Wissenschaft fleißigen Schriftforschern aufstecket. Man hat die heilige Schrift aus den Gebräuchen der Griechen und Römer zu erläutern sich bemühet, und diese Bemühung ist nicht ganz umsonst gewesen, obgleich die, so etwas gründliches lieben, nicht so grossen Nutzen davon schöpfen können, als die Liebhaber der griechischen und römischen Gelehrsamkeit vorgeben. Denn unserer Meinung nach muß man nicht nur einige Aehnlichkeit zwischen dem, was die Profanscribenten, und was die Schreiber des heiligen Geistes berichten, anzeigen können, sondern es muß auch bewiesen werden, daß von einerley und eben derselbigen Sache in beyden die Rede ist. Wie selten aber dieses geschehe, wissen diejenigen, die dergleichen Schriften gelesen. Der Fehler fällt bey dieser Arbeit weg. Voraus gesetzt, was schon bewiesen ist, und wir zu einer andern Zeit vielleicht näher darthun werden, daß die Gebräuche der Morgenländer sich nicht verändern, so ist der Hauptsatz ausgemachet, das, wovon die Schrift redet, kann man noch jetzt im Morgenlande zu sehen bekommen, wer also jenes kennen will, muß dieses sich bekant machen. Und welch ein Vortheil, so wohl für einen geistlichen Redner, als für einen Schriftausleger, wenn er sich ein lebhaftes Bild von der Sache, die er erklären und vorstellen will, in seinem Verstande machen kann? Es scheinet seltsam, wenn wir sagen, daß wir die Väter des alten Bundes in ihrer Kleidung, Wohnung, bey ihren Mahlzeiten, nach ihren Sitten, Umgange mit andern &c. nach dem Leben und ihrer eigentlichen Gestalt abmahlen und in Kupfer vorstellen können. Und es ist doch nichts ungereimtes, weil die neuern Morgenländer den alten ähnlich sind. Ist das aber nicht ein grosses Vergnügen für einen Liebhaber der Alterthümer, wenn er sich mit seinen Gedanken in die Zeiten Abrahams, Hiobs, Davids versetzen, und sie sich so lebhaft vorstellen kann, als wenn er sie mit Augen sähe?

Ich bin hievon schon seit geraumer Zeit überzeuget gewesen. Es sind bereits über sieben Jahre, daß ich angefangen, diesen Nutzen der morgenländischen Reisebeschreibungen bey der Erklärung der allerheiligsten Offenbarung einzusehen. Ich hatte damals eine Arbeit unter Händen,

wobey ich unvermerkt auf einige Reisebeschreibungen gerieth. Ich war mit der Ausarbeitung derjenigen academischen Abhandlung beschäftiget, die unter dem Titel: Historia Tartarorum ecclesiastica, das Licht gesehen hat. Ich glaubte in einigen Reisebüchern noch etwas zu finden, so zur Ergänzung der Nachrichten dienen konnte, die ich sammlete. Ich durchblätterte daher mit Genehmhaltung meines damaligen Hochwürdigen Präsidis, des Grossen **Mosheims**, einige derselben, die Hochgedachter Herr Abt mir gütigst anzuleihen geruheten. Ich fand so gar vieles nicht, das zu meiner Absicht dienen konnte. Aber ich wurde unvermuthet gewahr, daß die Reisebeschreibungen vieles in sich fasseten, das den dunkeln Stellen der Schrift ein neues Licht darzubieten schiene. Und ich wurde hierin noch mehr bestärket, da meine Hochberühmten Lehrer selbst zuweilen aus den Reisebeschreibungen eine und andere Stelle erläuterten. Ich fing daher schon damals an, einige Anmerkungen die mir nützlich schienen, zu sammlen, ohne daß mir etwas von der Arbeit des sel. **Luffts**, von dem ich auch nicht einmal dem Namen nach etwas gehöret hatte, wäre bekant gewesen. Diese Sammlung wurde durch meine Abreise von der hohen Schule unterbrochen. Allein da ich bald darauf die Acta Historico-Ecclesiastica las, fand ich im *XXV*sten Theile auf der 86. und folgenden Seiten die Lebensbeschreibung des seligen Herrn **Luffts**, die der berühmte Herr Schelhorn aufgesetzet, allwo seiner biblischen Arbeit gedacht, und folgendes hinzu gefüget wurde: **Ich habe zuverläßige Nachricht, daß er aus solchen Reisebeschreibungen zu diesem Ende (die heilige Schrift zu erläutern) schon mehr als 2000 Artikel gesammlet = = Ich wünsche herzlich, daß diese mühsame Sammlung jemand in die Hände kommen mögte, der Zeit, Geschicklichkeit und Lust genug hätte, dieses so angenehme, als nützliche Vorhaben munter fortzusetzen.** Diese Worte feureten meine Lust zu dieser Beschäftigung nicht nur von neuem an, sondern verdoppelten sie auch so, daß ich seit der Zeit anfing, mit Ernst hierauf zu denken. Denn ob ich gleich diejenige Geschicklichkeit bey mir nicht fand, die Herr Schelhorn erforderte, so hoffete ich doch, durch Gebeth und Fleiß dieselbige mir zu erkaufen. Denn was kann ein redlicher Fleiß nicht ausrichten, wenn er mit Gebeth unterstützet wird? Und weil ich mir keine Hofnung machen konnte, die Sammlung des seligen **Luffts** zu überkommen, auch, die Wahrheit zu gestehen, lieber aus der Quelle schöpfen wollte, so habe von der Zeit an diejenigen Reisebeschreibungen, die ich erhaschen können, begierig durchgelesen, und aus den wenigen, die mir in die Hände

de gerathen sind, doch nunmehro schon bey 3000 Anmerkungen gesammlet. Und das ist doch nur ein kleiner Anfang. Wer meine geringen Umstände kennet, der kann sich leicht vorstellen, daß ich mir bisher so gar viele der hieher gehörigen Bücher nicht habe anschaffen können. Indessen habe ich die, deren ich habhaft geworden, so gut gebraucht, als ich gekonnt habe, und fahre noch immer fort, in denen Stunden, die mein Amt und die andern nöthigen Studien mir übrig lassen, allerley merkwürdige Nachrichten zu sammlen. Denn dasjenige, wozu uns unser Amt und Beruf am meisten und ersten verbindet, muß freylich allezeit unsere erste, unsere meiste, unsere grösseste Sorge seyn, und allen andern Geschäften vorgezogen werden; daher ich auch diese Arbeit nicht anders als ein Nebenwerk bisher getrieben habe, und ferner zu treiben gesonnen bin. Wenn der HErr meine Tage verlängern und meine äusserlichen Umstände so weit verbessern wird, daß sich auch mein kleiner Büchervorrath etwas vermehren kann, so werde ich nicht nur mehrere Reisebücher zu Rathe ziehen, sondern auch anderer Schriftsteller, insonderheit von denen Alten, mich bedienen, um die Uebereinstimmung der alten und neuen Gewohnheiten der Morgenländer desto deutlicher zu zeigen: wie ich bey der gegenwärtigen Abhandlung in einigen Anmerkungen zu thun angefangen habe.

Zwar hat der gelehrte Herr **Eskuche** eben eine solche Schrift bereits unternommen, allein wer diese sonst nützliche Sammlung nur obenhin ansiehet, dem muß es bald in die Augen fallen, daß seine Absicht sowohl als Ausführung von dem gegenwärtigen Vorhaben weit genug unterschieden ist, um es zu verhindern, daß nicht einer von uns ohne Nutzen arbeite. Und was würde es endlich schaden, wenn unser beyder Abhandlung wider Vermuthen zuweilen einerley wäre? Würde das nicht vielmehr Gelegenheit geben, daß die Gebräuche der Morgenländer um soviel sorgfältiger erforschet, und um soviel fleißiger und behutsamer bey der Schrift gebrauchet würden?

Es ist nicht gleich viel, wie man diese Arbeit anstellet. Man muß bey den Reisebeschreibungen, deren man sich bedienet, eine gute Wahl und viele Vorsichtigkeit gebrauchen, man muß ihre Nachrichten und Erzählungen untersuchen, man muß bey der Anwendung derselben sehr behutsam seyn, man muß nachdenken und aus bekanten Dingen unbekante Wahrheiten herleiten können, man muß auf die Quelle eines Gebrauchs, auf die Himmelsgegend, auf die Beschaffenheit des Landes, auf die Geschichte der Einwohner, auf den Unterscheid der Völker, von wel-

welchen etwas berichtet wird, und andere Dinge mehr Acht haben. Ich habe mir daher bey dieser Arbeit gewisse Regeln in den Kopf gesetzet, die ein ander mal umständlich können angeführet, und mit Gründen befestiget werden. Wie ich es mir denn ebenfals vorbehalte, ein, so viel möglich, vollständiges Verzeichniß der Reisebeschreibungen, nebst meinem geringen Urtheile von einer jeden derselben, der gelehrten Welt zu liefern. Ich muß jetzt nur noch etwas ins besondere von der gegenwärtigen Abhandlung erinnern.

Ich habe diese Blätter in der Absicht dem Drucke überlassen, um einen Versuch zu thun, wie man etwa meine folgende Arbeit aufnehmen würde. Es ist mir nicht um die Ehre bey Menschen zu thun. Der Weyrauch der menschlichen Lobsprüche ist viel zu eitel, als daß ein Knecht des HErrn sich viel darum bekümmern sollte. Und meine Arbeit ist dabey noch so unvollkommen, daß ich mich sehr betriegen würde, wenn ich mir sonderlichen Ruhm damit zu erwerben gedächte. Allein das wird doch niemand mir eben verargen, wenn ich mir die Hofnung mache, daß man meine Bemühung für nicht ganz unnütz halten werde. Um hievon einige Gewißheit zu erlangen, habe gegenwärtige Gedanken verständigen Lesern zur Beurtheilung übergeben wollen. Werde ich sehen, daß ich mich nicht ganz betrogen, so werde ich zufrieden seyn, und in meinen Untersuchungen mit neuem Eifer und Fleiß fortfahren. Denn das ist das Zeugniß, darnach ich von je her getrachtet, daß ich das kleine Pfund, so mir der HErr verliehen, nicht vergraben, sondern zur Ausbreitung des Reichs GOttes und zum Wachsthum der geistlichen Wissenschaften angewandt habe. Ich gestehe es gerne, daß diese ganze Abhandlung mit allen denen, die ihr etwa folgen mögten, von keiner sonderlichen Erheblichkeit sey. Wenn ich mein Vorhaben nach seinem weiten Umfange gänzlich ausgeführet, so habe ich nichts weiter gethan, als eine einfältige und ungekünstelte Erläuterung (denn Erklärung darf ichs nicht nennen) einiger Schriftstellen geliefert, die weder von einer sonderlichen Scharfsinnigkeit, noch grosser Belesenheit zeuget. Aber ich bin zufrieden, wenn auch diese geringe Arbeit mir nicht mislinget. Die Knechte JEsu Christi haben alle einerley Beruf, allein nicht alle können denselben auf eine gleichvollkommene Art bewerkstelligen. Wir müssen alle unsere Hände an die Mauren Zions legen, und Fleiß anwenden, daß die Stadt GOttes gebauet werde. Aber unsere Bemühungen sind doch verschieden. Jener muß Steine und Kalk zusammen tragen, dieser muß den Unrath wegräumen, ein anderer muß die Mauren aufführen,

ren, ein anderer sie ausschmücken. Genug wenn wir nur fleißige und treue Bauleute sind: was hinderts, daß man uns in die unterste Classe derselben setzet? Ich würde dieses insbesondere denen antworten, die sich darüber aufhalten wollten, daß ich eben mit einer so geringscheinenden Materie, als der Ackerbau ist, den Anfang gemacht habe. Ich habe dieselbe deswegen zuerst vorgenommen, weil ich davon zwar nicht die grösseste, aber doch die vollständigste Sammlung von Nachrichten zu haben vermeinete. Diese wahre Ursache ist, meiner Meinung nach, hinlänglich. Ich kann es daher gerne zugeben, daß der Ackerbau ein geringer Vorwurf der Betrachtung ist, ob sich gleich sonsten noch vieles dagegen einwenden liesse. Mir ist nichts zu geringe, wenn es zur Aufklärung unserer allerheiligsten Offenbarung etwas beytragen kann. Ein treuer Diener seines Herrn wird gerne niedrig und geringe, wenn nur die Ehre dessen, der ihn gesandt hat, kann befördert werden. Wird man indessen diese Blätter einiges Beyfalles nicht unwürdig halten, so werde ich unter göttlichem Beystande zu einer andern Zeit eine weitläuftigere Ausführung von einer andern Art morgenländischer Gebräuche meinen Lesern liefern, davon der Anfang bereits verfertiget ist. Ich werde in den Hauptsachen hinführo eben so verfahren, als anjetzt. Ich werde die Stellen der Reisebeschreibungen in deutscher Sprache zu lesen geben, und zu dem Ende die, so in andern Sprachen verfasset sind, übersetzen, damit man im Lesen nicht aufgehalten werde. Worauf denn in den §§. die Erläuterung der Schriftstellen folgen wird, die ich aus den zusammen getragenen Nachrichten herleite.

Sich und seine Bemühungen für unverbesserlich halten, ist Thorheit: die Fehler die uns gezeiget werden, nicht erkennen, nicht ablegen wollen, ist Bosheit und Schande. Ich werde mich daher ganz nicht schämen, die Irrthümer, die man mir zeigen wird, zu gestehen und zu verbessern. Bey einer solchen Arbeit, als die gegenwärtige ist, kommt es viel auf geschickte Muthmassungen an. Worin aber sind die Menschen mehr unterschieden, als in ihren Muthmassungen? und wobey können wir uns leichter versehen, als bey Muthmassungen? Ich sehe daher leicht zum voraus, daß man nicht in allen Stücken mit mir eins seyn wird. Das kann ich niemand verdenken. Ich selbst habe mir die erlaubte Freyheit zuweilen genommen, von andern geschickten Auslegern, die ich sonst gerne für meine Meister erkenne, abzugehen, ohne die Hochachtung an die Seite zu setzen, die solche grosse Lichter im Reiche der Gelehrten mit Recht von uns fordern können. Wer mit eigenen Augen

gen

gen siehet, und selber zu denken gelernet hat, der siehet öfters, oder meinet doch etwas zu sehen, das andere nicht wahrgenommen. Wie vielmehr sollte ich es mir denn nicht gefallen lassen, daß andere an meinen Gedanken etwas auszusetzen finden. Man verwerfe also eine oder die andere von meinen Erläuterungen, das wird mich nicht befremden, man zeige mir Fehler, aber nur mit christlicher Sanftmuth, so werde ich gerne wiederrufen. Nur das bezeuge vor GOtt und Menschen, daß meine Absicht nicht ist, im geringsten von der lautern Wahrheit unserer evangelischen Kirche abzuweichen. Ob diese Versicherung gleich bey einer gewissen Art von Leuten heute zu Tage nicht viel gilt, ja wohl gar vermögend ist, uns bey ihnen verhaßt zu machen, so ist doch der Schatz der evangelischen Wahrheit uns viel zu theuer, und viel zu feste auf die Sele gebunden, als daß es uns gleich viel seyn sollte, ob derselbige rein bewahret wird, oder nicht. Ich hasse alles dasjenige, was den Frieden der Kirchen stöhren kann, und werde nimmer aufhören, dieses edle Kleinod unter göttlichem Beystande mit zu bewahren, und alle Kräfte anzuwenden, damit alle ärgerliche und unnütze Streitigkeiten, die das Band der Liebe zerreissen, vermieden werden. Aber die Wahrheit, die uns der HErr anvertrauet, die Wahrheit, deren Verfälschung den Verfall der Gottseligkeit natürlicher Weise nach sich ziehen muß, die Wahrheit, die die Kirche des HErrn so theuer erkauft hat, die Wahrheit, die ich nicht andern zu gefallen, sondern um der Ueberzeugung willen glaube, die ich davon erlanget habe, soll auch in Ewigkeit nicht von mir verhelet, oder verleugnet werden. Das bin ich also gewiß, daß, woferne man mich in dieser Absicht wider alles Verhoffen anklagen sollte, mein Gewissen mich doch hierin für unschuldig erklären und von allen unlautern Vorhaben denen grossen Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens zu nahe zu treten, frey sprechen wird. Der HErr gebe, daß auch diese geringe Arbeit zur Unterdrückung der Irrthümer und Laster, und zur Beförderung der Wahrheit und Gottseligkeit gereichen möge. Ihm allein sey Ehre in Ewigkeit. Crempe den 9ten des Augustmonats, im Jahre 1747.

Inhalt.

Inhalt.

I. Capitel. Von der Ehre des Landlebens.

§. 1. In den alleraltesten Zeiten.
§. 2. Zu den Zeiten der Könige.
§. 3. Ausnahme von dieser Regel.

II. Capitel. Von der Fruchtbarkeit des Landes, und den Mitteln, dieselbe zu befördern.

§. 4. Von der Fruchtbarkeit des Landes Canaan überhaupt.
§. 5. 6. Von der Fruchtbarkeit der Berge insbesondere.
§. 7-17. Von den Mitteln die Fruchtbarkeit zu befördern, und zwar
§. 7. 8. Vom fliessenden Wasser.
§. 9-12. Vom Regen.
§. 13. Von der Ueberschwemmung.
§. 14. Von Wasserleitungen.
§. 15. Vom Mist.
§. 16. Vom Zertreten des Viehes.
§. 17. Von gar zu grosser Fettigkeit des Landes.
§. 18. Von viererley Acker.

III. Capitel. Von der ordentlichen Zeit des Ackerbaues.

§. 19. Bestimmung der Zeit.
§. 20. 21. Erläuterung einiger Schriftörter.

IIII. Capitel. Vom Pflügen.

§. 22. Von der Deichsel.
§. 23. Vom Joch, als einer Plage.
§. 24. Vom Joch, als Geboten.
§. 25. Art das Joch schwer zu machen.
§. 26. Vom Pflugstertz und der Pflugschar.
§. 27. Von den Pflugstricken.
§. 28. Von den Thieren, die den Pflug ziehen.
§. 29. Zahl dieser Thiere, ein Joch.
§. 30. Joch Landes, was es bedeute.
§. 31. Vom Stachel, die Ochsen damit zu treiben.
§. 32. Vom Pflügen an sich selbst.
§. 33. Von der Furche.

V. Capitel. Von Säen und Egen.

§. 34. Von der Art des Säens und Egens.
§. 35. Verschiedene Arten des Getreydes.
§. 36. Von den Sangen.
§. 37. Vom Ausgäten des Unkrauts.

VI. Capitel. Von der Erndte.

§. 38. Von der Erndte, als der Zeit der Freuden und des Segens.
§. 39. Von der Art das Korn zu schneiden und den Namen des geschnittenen Korns.
§. 40. Von der Tenne.
§. 41. Vom Dreschen, und zwar 1) mit Ochsen
§. 42. 2) mit dem Dreschwagen, 3) mit dem Stabe.
§. 43. Vom Worfeln.
§. 44. Vom Stroh und der Spreu.
§. 45. Vom Gebrauch des Strohes.
§. 46. Vom Verbrennen der Spreu.

Das

Das erste Capitel.

Von der Ehre des Landlebens.

Nachrichten.

I. Der Ackerbau ist hier eine geehrte Profession, deren sich auch die Bramaner nicht schämen, gleichwie vor Alters es auch bey andern Nationen war. Und ist also ein Bauer oder Ackersmann von nicht geringerer Extraction, als in Europa ein Bürgersmann. **Malabar. Berichte** *XXVII. Continuation*, S. 173.

II. Ackerbau ist (auf Ceylon) ihre größte Nahrung, und die Arbeit dem Adel nicht verkleinerlich, nur das Tragen ausgenommen. **J. G. Worms Reisen** S. 572.

III. Solch Ackerbauen wird allda (in Tschina) gar hoch gehalten, und die Acker- oder Landleute werden mit grossen Privilegien begabet; auch locket man diese Leute zu sol-

cher Arbeit dergestalt, daß kaum ein Fußbreit Landes in Sina unbebauet liegen bleibet. **J. Neuhoffs Sinische Reisebeschr. S.** 133.

IIII. Die **Gebers**, (d. i. der Rest der alten Feueranbeter in Persien) sehen den Ackerbau nicht nur als eine schöne und unschuldige, sondern auch als eine verdienstliche und edle Lebensart an; sie glauben, daß dieses die allererste Beschäftigung der Menschen gewesen, und daß der **Ober-Gott** so wohl, als die **Unter-Götter**, wie sie reden, den grössesten Gefallen an demselbigen haben, und ihn auch daher am allerreichlichsten belohnen. Diese Meinung, die bey ihnen zum Glaubensartikel geworden, macht, daß sie von Natur zur Feldarbeit geneigt sind, und sich am meisten darauf legen: worin ihre Priester sie beständig unterhalten, indem sie sie versichern, daß die allertugendhafteste Handlung das Kinderzeugen sey, und hiernechst, ein ungebauetes Land zu bearbeiten, einen fruchtbaren oder anderen Baum zu pflanzen. *Voyages de* CHARDIN *Tom. II. p.* 180. der französischen Ausgabe von Amsterd. 1735. IIII. Vol. 4.

V. Der Ackerbau (auf Sumatra) wird von den Sclaven getrieben. **J. G. Worms Reisen S.** 373.

Erläuterung einiger Schriftstellen.

§. 1.

Daß der Ackerbau eine von den ersten Bemühungen der Einwohner des Erdbodens gewesen, ist denen, welche sich die Geschichte der ersten Zeiten bekant gemacht, nicht verborgen. (1) Moses bezeugt so gar, daß der Stammvater der Sterblichen den Acker habe bauen müssen, 1 B. Mos. *II*, 15. *III*, 17. und daß sein ältester Sohn mit eben dergleichen Arbeit sein Leben zugebracht, 1 B. Mos. *IIII*, 2. Und dieses war um so viel nöthiger, weil man vor den Tagen der Sündfluth kein Fleisch zu essen

(1) Die Worte des Horaz sind bekant,
Beatus ille, qui procul negotiis
(Vt prisca gens mortalium)
Paterna rura bobus exercet suis. *Epod. II.*

essen gewohnt war. (2) Es ist daher kein Wunder, daß diese Arbeit ehemals für nichts geringes ist gehalten worden, und daß die angesehensten Leute sich damit abgegeben. (3) Und wer das einfältige Leben der Alten bedenkt, siehet leicht eine neue Ursache der Hochachtung, die man für diese Lebensart geheget. Die ersten Quellen der Verachtung, womit die Welt gewisse Stände belegt hat, sind sonder Zweifel in dem Stande und der Arbeit selbst zu suchen. Und ich erblicke fürnemlich drey derselben. Entweder ist eine Arbeit an sich ekelhaft, weil sie solche Dinge zum Vorwurf hat, die den Sinnen unangenehme Empfindungen machen, oder sie ist beschwerlich und mühsam, oder sie gereicht den Menschen zum Schaden. Der erste Grund ist bey dem Ackerbau nicht anzutreffen. Was hat Pflügen, Säen und Erndten für ekelhaftes in sich? Der letzte fället von selbsten dahin. Und der zweyte war in dem ersten Alter der Welt keine hinlängliche Ursache das Landleben geringe zu schätzen, da die Menschen der Arbeit gewohnt, und wegen ihres mäßigen Lebens sie zu ertragen stark genug waren. Nichts vernünftiger demnach, als daß solche Leute, die eine einfältige Lebensart führen und eine wollüstige Zärtlichkeit nicht kennen, ihres fürnehmen Standes ungeachtet, an dergleichen Arbeit die Hand legen, die zum Unterhalt des menschlichen Lebens unentbehrlich ist. Wir werden anderswo eben die-

(2) Es ist dieses eine Muthmassung der meisten und gelehrtesten Schriftausleger, welche aus der Vergleichung der beiden Oerter 1 B. Mos. I, 29. und c. VIIII, 3. eine grosse Wahrscheinlichkeit bekommt. Wir könnten weiter gehen, und hiemit die bekante Meinung derjenigen bestätigen, die die Felle, womit der HErr seine abtrünnigen Kinder bekleidet, 1 B. Mos. III, 21. für Häute geopferter Thiere ansehen. Allein dieß muß anderswo ausgeführt werden.

(3) Daß die alten Römer den Ackerbau sehr hoch gehalten, berichtet CATO *de re rust.* in L. M. GESNERI *Scriptoribus rei rust. Vol. I. p. 2.* Maiores nostri - - virum bonum cum laudabant, ita laudabant, bonum agricolam bonumque colonum. Amplissime laudari existimabatur, qui ita laudabatur. PLINIVS *Hist. Nat. L. XVIII. C. I. II.* bestätiget dieses, ja er erzählet eben das. *C. III.* daß die römischen Feldherren selber den Acker gebauet. Quaenam ergo tantae vbertatis caussa erat? Ipsorum tunc manibus imperatorum colebantur agri (vt fas est credere) gaudente terra vomere laureato, & triumphali amatore: siue illi eadem cura semina tractabant, qua bella, eademque diligentia arua disponebant, qua castra: siue honestis manibus omnia laetius proueniunt, quoniam & curiosius fiunt. Serentem inuenerunt dati honores serranum, vnde cognomen. Aranti quatuor sua iugera in Vaticano, quae prata Quintia adpellantur, Cincinnato viator attulit dictaturam, & quidem (vt tradit Norbanus) nudo plenoque pulueris etiamnum ore. Cui viator, vela corpus, inquit, vt proferam Senatus Populique Romani mandata. Man kan zu diesen beyden Exempeln den Curius Dentatus und den Attilius Regulus hinzufügen. Siehe VALER. MAX. *L. IIII. C. IIII. de paupertate.* OVID. *Fast. L. I. v. 19.*

Iura dabat populis posito modo praetor aratro
Pascebatque suas ipse senator oues.

ses von der Viehzucht erinnern. Die angeführten Nachrichten beweisen, daß auch hierin die Morgenländer sich nicht sonderlich geändert haben. Insonderheit kan man aus der Lehre der alten Perser sehen, wie viel die rechten Morgenländer aus dieser Lebensart zu machen pflegen. Denn ob ihre Meinung gleich bey andern Völkern kein Glaubensartikel gewesen, so ist doch leicht zu erachten, daß sie sich nicht weit davon entfernet haben.

§. 2.

Wer sich dieses vorstellet, wird sich nicht befremden lassen, daß ein König **hinter den Rindern hergehet,** und mit ihnen **vom Felde kommt,** 1 Sam. *XI*, 5. Saul hatte bey seiner Erhebung sein Leben nicht geändert, und setzte auch zu der Zeit, da noch der Geist des HErrn ihn regierte, die Arbeit fort, die er sich vorhin angelegen seyn lassen. Er war selber bey der Bepflügung seines Ackers zugegen, wo er nicht gar mit gearbeitet hat. Denn daß diese Rinder zur Bearbeitung des Ackers gebraucht worden, erhellet daraus, daß er ein **Paar Ochsen** zerstücket, daß dieses aber Pflugochsen gewesen, wird sich unten zeigen. Und Saul konnte dieses thun, ohne niederträchtig zu werden, weil der Ackerbau nichts verächtliches in den morgenländischen Gegenden mit sich führet. Eben das muß man von Elisa urtheilen, 1 Kön. *XVIIII*, 19. Er war keinesweges aus den niedrigsten in seinem Volk, vielmehr muß er in ziemlichen Ansehen gestanden seyn, da er mit zwölf **Jochen gepflüget,** das heisset sonder Zweifel, die Aufsicht über dieselbigen gehabt, welches eine Anzeige eines nicht geringen Vermögens und folglich auch nicht niedrigen Standes ist. Denn die Ehre der Morgenländer richtet sich fast durchgehends nach ihrem Reichthum, wie wir anderwärts zeigen wollen. Allein Elisa schämete sich auch nicht, selbsten die Hand mit ans Werk zu legen, er **war selbst unter den Zwölfen,** d. i. er regierte mit eigenen Händen einen von den Pflügen.

§. 3.

Indessen folget hieraus nicht, als wenn Reiche und Fürnehme allezeit bey der Bearbeitung des Feldes zugegen gewesen. Die Bequemlichkeit, die der Mensch liebet und nicht verabsäumet, wenn er kann, machte es, daß die, welche Knechte genug hatten, oft zu Hause blieben, und ihnen die Arbeit völlig überliessen, wie solches jetzo auf Sumatra und an mehrern Orten geschicht. Daher war Hiob nicht zugegen, als seine Rinder geraubet wurden, Hiob *I*, 14. Boas hatte einen **Knaben oder Aufseher über seine Schnitter bestellet,** Ruth *II*, 5. und unser Heyland redet Luc. *XVII*, 7. von einem **Knecht, der da pflüget, oder das Vieh weidet und vom Felde zu seinem Herrn kommt.**

Das

Das zweyte Capitel.

Von der Fruchtbarkeit des Landes, und den Mitteln, dieselbe zu befördern.

Nachrichten.

VI. Ich habe öfters meine Betrachtungen über dasjenige angestellet, was diese guten Leute mir sagten, (S. oben N. IIII.) wenn ich von der einen Seite die gegenwärtige Dürre und Unfruchtbarkeit von ganz Persien erwog, wie wenig es bevölkert und wie mittelmäßig der Ueberfluß in einem so weitläuftigen Reiche ist: und dabey von der andern Seite mich erinnerte, was die alten Geschichte von der Macht, Fruchtbarkeit und grossen Menge von Einwohnern dieses Landes berichten: (denn gewiß, nichts ist so unwahrscheinlich, nichts lässet sich weniger zusammen reimen, als was Persien ehemals soll gewesen seyn, und was es jetzo ist:) ich habe öfters, sage ich, eine so sonderbare Veränderung überleget, und ich bin dabey auf die Gedanken gerathen, daß dieses erstlich daher rühret, daß die alten Einwohner von Persien stark, arbeitsam und fleißig waren, da hingegen diese neuen Einwohner faul, wollüstig und zu einem beschaulichen Leben geneigt sind. Fürs andere, daß die ersten den Ackerbau für eine Art des Gottesdienstes hielten, und meinten, sie thäten GOtt einen Dienst daran, wenn sie das Feld bearbeiteten: und im Gegentheil die letztern solche Grundsätze hegen, die sie zur Verachtung einer geschäftigen Lebensart bewegen, sie in ein wollüstiges Leben stürzen, und von der Arbeit entfernen. *Voyages de* CHARDIN *Tom. II. p.* 180.

VII.

VII. Wir sahen nichts, als Berge, Felsen und gähe Höhen an den meisten Oertern. Dieses macht die Wallfahrtende anfangs stutzig ; ; Es ist denjenigen, die sich anderst die Mühe nehmen die Sache recht zu beobachten, leicht zu sehen, es müssen diese Felsen und Berge ehemals mit Erdreich bedeckt und zum Unterhalt der Einwohner angebaut gewesen seyn, eben so als wann dieses ein Land an einander gewesen wäre. Und vielleicht noch mehr, weilen die Berge und ungleiche Flächen einen weit grössern Boden zu bauen haben, (4) als wann dieß Land eine lautere Ebene. M. **Henr. Maundrell Reisebeschr. S.** 88.

VIII. Sie hatten zu Anbauung der Berge in Gewohnheit, alle Steine zu sammlen, und sie in unterschiedliche Linien an die Seiten der Berge in Gestalt einer Mauer zu legen. Diese Einfassungen verhinderten die Erde einzufallen, oder vom Regen weggeführt zu werden. Solcher Gestalt machten sie viele Erdbette, eines über das andere, von unten der Berge an bis oben auf. Man sieht auch noch deutliche Fußstapfen dieser Bauart, überall wo man in den palästinischen Gebürgen durchkömmt. **Eben das.**

VIIII. In diesem warmen climate (im gelobten Lande) wo in 6, 7 bis 8 Monaten kein Regen fällt, sind diese Länder natürlicher Weise die fruchtbarsten, welche viele Quellen, Bäche und Wasserflüsse haben, dadurch eine Ebene, ein Thal und abhängige Felder können gewässert werden; denn diese bringen 30, 60, ja hundertfältig vor andern Ländern, die nach der Regenzeit über ein halbes Jahr wüste liegen. **Jon. Kortens Reisebeschr. nach dem gel. Lande Cap.** *V.* **S.** 273.

X. Man

(4) Dieser Schluß ist ungegründet. Obgleich ein Berg mehr Erde hat, so kann auf demselben doch nicht mehr Getreyde stehen, als auf seiner Grundfläche, wie schon der selige Reinbeck erinnert, den wir bald anführen wollen.

X. Man muß wissen, daß Quell-und fliessend Wasser des Sommers hier sehr rar ist gegen unsern Ländern. Eb. das. C. *III.* S. 146.

XI. Quellen sind sehr veränderlich, zumahl in solchen gebürgigen Ländern, als diese sind, da immer ein Thal unter dem andern ist, da kann eine Quelle sich leicht tiefer senken, daß sie an einem andern Ort hervor springt. Eb. das. C. *II.* S. 114.

XII. Bey der Stadt Sidon sind wohl zwo Stunden lang, und eine halbe breit, vortrefliche Gärten, welche das ganze Jahr gewässert werden können, von dem Wasser, das vom Gebirge Libanon kommt. Da kann man sehen, was so ein kleiner Strich Landes, in diesen warmen Ländern, für Hülle und Fülle ausgeben kann. Eb. das. C. *V.* S. 308.

XIII. Der Nilstrom ergeußt sich zur Zeit seines Wachsthums auch in dieses Land, (**Phiume**) durch angeführte hohle Berge, und zwar vermittelst einer Schleuse, wodurch das Wasser sodann in unzählbaren Canälen hier und dahin vertheilet wird. Wenn nun das ganze Land also überschwemmet, so fällt das Wasser in den See **Kerron**. Weil die Fruchtbarkeit, mithin die Glückseligkeit Egyptens bloß von Ueberschwemmung des Nilstroms herkommt, scheinet die Natur selbsten die Egyptier zu lehren, wie sie sich denselben recht zu Nutze machen sollen. Hierauf befleissen sie sich nun aufs alleräuserste. Das im See **Kerron** gesammlete Wasser ergeußt sich dann das übrige Jahr hindurch auf eben die Ebne. Die erste Canäle nützen auch zu dieser zweyten Ueberschwemmung, doch hat man auch noch viele andere darneben gegraben, und alles also ausgetheilt, daß einer, so daß Nilwasser nicht hinein laufen gesehen, meinen sollte, es käme alles nur von dem See her, doch sind auch in dem See zwo starke Quellen - - In dem ganzen Egypten-

land ist **Phiume** die einzige Provinz, worin die prächtigste Ueberbleibsel der kunstreichen Arbeit der alten Egyptier zu sehen, insonderheit an den Canälen, welches bey nahe das einzige auf uns gekommene Alterthum, indem sie etlicher tausend Jahre ungeachtet, doch noch in gutem Stande und schier ganz geblieben. Die meiste orientalische Geschichtschreiber gebens für ein Werk des Josephs aus. **Paul Lucas Reise in klein Asia und Africa** S. 289.

XIIII. Weil ungeachtet aller dieser Canäle, noch viel Land von dem, was hoch liegt, übrig bleibet, welches an der Ueberschwemmung des Nils nicht Theil nehmen kann, so hat man dafür vermittelst gewisser Pumpen gesorget, die man durch Ochsen treiben lässet, um das Wasser in Röhren zu leiten, welche es hernach auf diese Länder vertheilen. Man nennet daselbst diese Maschinen **Pusarakes.** Sie bestehen aus zwey grossen Rädern, die von einander abgesondert, aber durch viele Stücke Holz mit einander verbunden sind, welche in die Seiten dererjenigen Stücke passen, die sie berühren. Diese Räder stehen in gleicher Weite von einander in ihrem ganzen Umkreise. Ueber gedachten Stücken Holz gehet ein dickes Strick, dessen Enden zusammen gefügt sind, woran in gewissen Weiten irdene Töpfe befestiget sind, die sieben bis acht Maaß (pintes) fassen: diese füllen sich in dem Fluß, und ergiessen sich, nachdem sie durch das Rad herauf gezogen worden, in die Canäle, welche denn das Wasser an diejenigen Oerter führen, welche man befeuchten will. Ausser dem hat man eine unbeschreibliche Anzahl von Brunnen, aus welchen man das Wasser auf gleiche Weise heraus bringet, um die Gärten und fruchtbaren Bäume zu wässern: daß es also nicht zu viel gesagt ist, wenn man behauptet, daß in Egypten mehr als zweymal hundert tausend Ochsen täglich zu dieser Arbeit gebraucht werden,

ohne

ohne die Menschen zu rechnen, welche das Wasser in weidenen Körben schöpfen, die so dicht und wohl geflochten sind, daß kein einziger Tropfen hindurch läuft. Solchergestalt haben sie die Kunst erfunden ein Land fruchtbar zu machen, welches niemals durch den Regen befeuchtet wird, nachdem sie die bewundernswürdigen Erfindungen entweder verlohren oder aus der Acht gelassen, deren sich die Alten bedienet, das Wasser des Nils in die Höhe zu bringen, wovon so viele Geschichtschreiber Erwehnung gethan haben. PAVL LVCAS *Voyage en Egypte Tom. I. L. IIII. p. 329. ſſ.*

XV. Etwa 300 Schritt jenseit dieses Brunnen (zu Bethlehem) findet man einige Ueberbleibsel von einer alten Wasserleitung, welche vor Zeiten das Wasser aus den Teichen Salomons nach Jerusalem geführet. Man sagt, es sey Salomons Werk und ist unschwer zu glauben. Von einem Ende zum andern ist es über der Erden gebauet. Bestehet aus Stein - - Die Steine daran sind einer in den andern eingehauen, ringsherum; wo sie hohl sind, fast umgewunden, damit das Wasser nicht heraus dringen kann. Ueber das sind die Steine so dicht mit besondern starken Mauerspeiß beworfen, daß man sie ehe entzwey brechen, als von einander bringen würde, ungeachtet es eine Art eines groben Marmels ist. Ferner sind diese Steine annoch mit andern kleinen Steinen, gleichsam als mit einer Scheide, mit sehr starken Mörtel vermachet. Man mögte bey Beschauung der Stärke dieses Werks wohl sagen, es sey dessen Gebäu auf ewig angesehen gewesen. Allein die Türken haben an dieser Stelle erwiesen, es sey nichts, das sie nicht zerstören können. Massen man heutiges Tages nichts mehr, als hier und dar einige Ueberbleibsel von dieser berühmten, mit so vieler Arbeit und Unkosten aufgebaueten, zwischen fünf bis

sechs Meilen lang gewesenen Wasserleitung siehet. M. Henr. Maundrell Reisebeschr. S. 124. f.

XVI. Man unterscheidet in Persien vier Arten von Wasser, davon zwo über der Erden sind, die Flüsse und Quellen: und zwo unter der Erden, das Brunnenwasser, und das, welches in den unterirdischen Canälen fliesset, die sie Kerists nennen. Sie graben unten an den Bergen um Wasser zu finden: und wenn sie eine Ader angetroffen, führen sie dieselbige durch unterirdische Canäle acht bis zehen Meilen fort, und zuweilen noch viel weiter. Sie leiten diese Canäle von Ländern die hoch liegen, in niedrigere Gegenden, damit das Wasser desto besser laufen möge = = Ausser den Flüssen und Canälen haben sie fast im ganzen Königreiche die Brunnen. Man schöpfet das Wasser aus denselben mit Ochsen, in grossen ledernen Eimern, welche gemeiniglich zwey bis drittehalb hundert Pfund fassen können. Ein solcher Eimer hat gegen unten einen Hals, der zwey bis drey Fuß lang ist, und einen halben Fuß im Durchschnitt hält, und von einem Strick, der nach dem Obertheil des Brunnens gehet, allezeit in die Höhe gehalten wird, damit das Wasser durch die Oefnung desselben nicht heraus laufe. Der Ochse ziehet diesen Eimer an einem grossen Strick, der um ein Rad herum gehet, das drey Fuß im Durchschnitt seiner Fläche hat, und oben an dem Brunnen als eine Rolle fest gemacht ist. Dieser Strick leitet den Eimer zu einem Behältniß, das dabey gemacht, wo das Wasser durch gedachten Hals hinein fliesset, von dannen es auf die Aecker vertheilet wird. IOH. CHARDIN *Voyages en Perse Tom. III. p. 99. s.*

XVII. Neben der Wässerung, deren sich die Perser bedienen, das Land fruchtbar zu machen, haben sie auch das Düngen, welches von den Römern beym Ackerbau so hoch gehalten wurde. Hiemit macht man in Persien das Erdreich

reich fett, an statt des Mistes, den man zur Streu der Pferde gebraucht. Die Bauren sammlen nemlich die Unreinigkeiten der Stadt mit Fleiß zusammen, füllen sie in Säcke und bringen sie auf Eseln mit nach Hause: welches ihnen wenig kostet, weil sie sonsten ledig müßten zurück kehren. Man hat in Persien keine öffentliche Oerter den Unrath zu sammlen, ein jegliches Haus wirft den seinigen in ein an der Seiten des Hauses befindliches Loch, so einen Fuß tief ist. Da ist auch gemeiniglich der Abtritt. Die Vorbeygehenden merken dieses fast gar nicht, weil die truckene Luft den üblen Geruch leicht zerstreuet. Man siehet gemeiniglich, wie die Bauren, mit der Schaufel in der Hand, wenn sie ihre Esel und Maulthiere abgeladen haben, diese Löcher, so wie sie auf sie zutreffen, ausleren, und damit ihre Thiere beladen. = = Ihre Melonen und Kukumern düngen sie mit Tauben- und Menschenmist, weil die eine weit hitzigere Düngung erfordern. = = Man breitet diesen Mist nicht so gleich auf die Erde aus, wie er aufs Feld gebracht wird, er würde sonsten wegen seiner Hitze das Land verbrennen. Die Bauren werfen ihn in grosse Gruben, die sie auf ihren Höfen haben, welches den ganzen Sommer herdurch währet. Wenn nun die Grube halb voll ist, füllen sie sie ganz mit Erde aus: alsdann mengt der Regen und Schnee dieß alles unter einander: und so bleibet es zwey Jahre liegen, worauf es zum Düngen gebraucht wird. Eben das. S. 101. f.

XVIII. Auch ersparen sie (im gelobten Lande) viele Arbeit, weil ihre Felder nicht gedünget werden, anders, als was das Vieh bey der Hütung thut, ja an manchen Orten sammlet man noch wohl Ochsen- und Cameelmist, Brod dabey zu backen. J. Korte Reisebeschr. nach dem gel. Lande, C. *VIII.* S. 433.

XVIIII. Immittelst, daß der Reiß aufgehet, (auf Suma-

tra) setzen sie ein ander groß Stück Land unter Wasser, treiben hernach grosse Heerden Vieh darein, und jagen sie herum, daß sie den Grund wohl unter einander treten. **Joh. Gottl. Worms Reisen, S.** 333.

XX. Dieser Teiche, (auf Ceylon) wenn sie ausgetrocknet sind, bedienen sie sich als Kornfelder, indem sie den Schlamm durch Büffelochsen zutreten lassen, und alsdenn Reiß hinein säen. **Eb. das. S.** 465.

XXI. Hierauf wird das Land wieder eine Zeitlang unter Wasser gesetzet, bis sie das anderemal pflügen wollen. Zuweilen treiben sie nur ihr Vieh darüber, das Feld desto sumpfiger zu machen. **Eb. das. S.** 467.

XXII. Wenn das Nilwasser fällt, so lässet es einen fetten und salpetrischen Schlamm auf der Erden, welcher dieselbe so fett macht, daß sie dafür nichts hervor bringen könnte, wenn man nicht, ehe man das geringste pflanzet oder säet, Sand darüber streuete: daß sie also eben so viel Mühe haben, mit diesem Sande die Erde mager zu machen, als wir, sie zu düngen. *Voyages de* THEVENOT *P. I. L. II. Ch. LXXI. p.* 789.

XXIII. Wenn der Nil sich wieder in seinen alten Lauf zurück zeucht, rühret man nur die Erde um, und vermischet sie mit etwas Sand, um ihr die überflüßige Fettigkeit zu benehmen: und wenig Tage hernach ist das ganze Feld mit Kräutern und Blumen bedeckt, welches von allen Seiten die allerschönste Aussicht vorstellet. P. LVCAS *Voyage en Egypte T. I. L. III. p.* 276.

XXIIII. Es ist kein Land in der Welt, wo die Erde fruchtbarer ist, als in Egypten: der Schlamm, welchen der Nil mit sich führet, macht sie so fett, daß alle Kraft wieder hergestellet wird, die ihr die vorige Erndte entzogen hat: und so bald das Wasser sich zurück gezogen, darf man sie nur umrühren, und ein wenig Sand darunter mischen, um den Trieb derselben etwas zu schwächen, so

ist

ist das Feld zwey Monate hernach mit allerley Getreyde und Hülsenfrüchte bedeckt, **Eb. das.** *L. IIII. p.* 332. *f.*

Erläuterung einiger Schriftstellen.

§. 4.

Es ist bekant, was der berüchtigte **Toland**, wegen der Unfruchtbarkeit des Landes Canaan für ein Geschrey gemacht. Er will aus einigen Worten des **Strabo**, die die Gegend um Jerusalem als unfruchtbar beschreiben, und aus dem jetzigen verwüsteten Zustande des gelobten Landes die Nachricht der heiligen Scribenten bestreiten, welche den Segen desselben öfters rühmen, und es ein Land nennen, darin **Milch und Honig fleußt.** Es ist aber seine Thorheit von so vielen Gelehrten aufgedeckt, (5) daß hoffentlich seine hinterlassenen Brüder hiemit nicht oft mehr werden aufgezogen kommen. Wenn die Freunde des Unglaubens keine stärkere Waffen zu schmieden wissen, so darf sich kein mittelmäßiger Streiter für ihnen fürchten. Wir wollen daher nur etwas weniges erinnern. Man kann erstlich eine sehr grosse Menge von Zeugnissen der Reisenden anführen, die alle versichern, daß Canaan ein sehr fruchtbares Land sey. Wir haben dieselbigen mit Fleiß nicht hersetzen wollen, damit wir bey unsern Lesern keinen Widerwillen erwecken. Vielleicht lassen sie sich anderswo bequemer anbringen. Und gesetzt, es mangelten uns diese Zeugnisse, würde darum die Glaubwürdigkeit der heiligen Bücher zu wanken anfangen? Weit gefehlt. Wir bitten diese Herren, die alles leugnen, weil sie nichts gründlich zu verstehen sich bemühen, daß sie eine kleine Reise nach Persien anstellen, und sich da die Augen öfnen lassen, die ihnen vielleicht in ihren lustigen Gesellschaften, oder auf ihren unglücklichen abendländischen Reisen sind zugeklebet worden. Was würden sie sagen, wenn sie dieses Land, das seiner Fruchtbarkeit und Reichthums

(5) Man sehe ausser denen, die der sel. Rambach anführet *in Instit. Hermen. L. III. C. V. ad §. XI.* einen Auszug aus den englischen Gelehrten, die diese Sache ausgeführt, in *La S. Bible avec un Commentaire litteral, composé de Notes choisies & tirées de divers Auteurs Anglois, T. II. sur Ep. III, 8.* Unter unseren Deutschen hat der unvergleichliche Joh. Gust. Reinbeck das Vorgeben des Tolands überaus gründlich widerlegt in seinen beliebten Betracht. über die Augsp. Conf. *III.* Th. S. 122--131. *n.* (**) Des hochberühmten Herrn **Elsners** Abhandlung von der Fruchtbarkeit des gelobten Landes, die in der *Histoire de l' Academie Royale des Sciences de Berlin* des verwichenen 1746. Jahrs stehet, habe nicht gesehen. Wer dieselbe in Händen hat, wird sonder Zweifel alles dasjenige ohne Schaden überschlagen können, was in gegenwärtigem Capitel enthalten ist.

thums wegen von den alten Geschichtschreibern so sehr gerühmet wird, nun arm, wüste und unfruchtbar anträfen? Würden sie gleich zufahren, und ohne alle Ueberlegung den Schluß machen, daß nichts von allem dem wahr sey, was die Scribenten des Alterthums von der ehemaligen Fruchtbarkeit von Persien uns berichten? Würden sie wenigstens nicht weit klüger handeln, wenn sie die Sache so vernünftig überlegten, wie der Ritter Chardin gethan, dem alle Welt das Zeugniß eines gelehrten und klugen Kopfs lassen muß? Man deute das, was er von Persien (N. VI.) bemerket, auf das gelobte Land, weil es sich vollkommen darauf schicket. Denn obgleich die Juden den Ackerbau nicht für ein gottesdienstliches Werk hielten, so ist es doch unleugbar, daß sie sich mit allem Fleiß darauf geleget, wie allein aus der grossen Menge von Schriftörtern zu schliessen, darinn auf diese Lebensart gezielet wird, und die wir unseren Lesern in gegenwärtiger Schrift vorzulegen beflissen sind. Kann, wir fragen alle Unpartheyische, kann das von Natur allerfruchtbarste Land wohl seine Fruchtbarkeit gänzlich behalten, dessen Einwohner von langen Zeiten her entweder herum schwärmende Räuber sind, als die Araber, oder faule und schläfrige Müßiggänger, als die Türken? Und wie sollte denn endlich das Land Canaan anjetzo beschaffen seyn, wenn die Verächter der Wahrheit nichts daran sollten zu tadeln finden? Sollte es noch heute zu Tage vollkommen fruchtbar seyn, sollte es noch den Namen eines Landes verdienen, darinn Milch und Honig fleußt? Ich meine, so würde man erst zu schreyen anfangen. Man würde uns ohne Unterlaß die Drohung Mosis vorhalten: 5 B. Mos. *XXVIIII*, 22. fgg. So werden denn sagen die Nachkommen eurer Kinder, die nach euch aufkommen werden, und **die Fremden, die aus fernen Landen kommen**, so sie die Plagen dieses Landes sehen, und die Krankheiten, damit sie der HErr beladen hat, daß er **alle ihr Land mit Schwefel und Salz verbrannt hat, daß es nicht besäet werden mag, noch wächset, noch kein Kraut darinnen aufgehet,** gleichwie Sodoma und Gomorra, Adama und Zeboim umgekehret sind, die der HErr in seinem Zorn und Grimm umgekehret hat. So werden alle Völker sagen: Warum hat der HErr diesem Lande also gethan? rc. rc. Wo ist diese Drohung erfüllet? (würde es heissen) Das Land Canaan ist noch so fruchtbar wie vorhin. Kann der, welcher durch Mosen geredet hat, seine Worte nicht besser wahr machen, so kann er der GOtt der Wahrheit unmöglich seyn. Nun ist diese Weissagung aufs genaueste eingetroffen. Canaan ist jetzt lange so fruchtbar nicht, als es vorhin

gewe=

gewesen. Und siehe! auch dieses muß dem Unglauben zur Stütze dienen. Wie soll es der HErr denn anfangen, damit er es diesen Leuten vollkommen recht mache? Herr Maundrell hebet (N. VII. VIII.) die grösseste Schwierigkeit, indem er zeiget, wie fruchtbar die Berge in Canaan haben vor diesem seyn müssen. Allein wir haben seine Worte nicht sowohl angeführet, um den einfältigen Spöttern ihre Unwissenheit und Unbesonnenheit vorzuhalten, als vielmehr die eigentliche Art zu zeigen, wie man dieses Land zu einer so grossen Fruchtbarkeit gebracht habe, und daraus einigen Stellen der Offenbarung einiges Licht anzuzünden.

§. 5.

Man siehet hieraus, wie die Berge der Fruchtbarkeit des Landes nicht entgegen gestanden, (6) und wie auch die unfruchtbarsten Felsen haben können genutzet werden. Denn daß die Berge, so eine gute und brauchbare Erde von Natur haben, nicht ungebauet sind liegen blieben, wird ein jeder Verständiger ohne viele Zeugnisse glauben. Aber man wußte auch die ungütige Natur durch Kunst zu besiegen, und denen ödesten Klippen die Fruchtbarkeit zu ertheilen, die niemand von ihnen erwarten konnte. Wir glauben, daß dieses für andern vom Könige **Usias** sey bewerkstelliget worden, von welchem 2 **Chron.** *XXVI*, 10. berichtet wird, daß er *an* (vielmehr *auf*) **den Bergen**, und so gar *auf* **dem Carmel**, der doch jetzo öde ist, **Ackerleute gehabt.** Es ist merkwürdig, daß zur Ursache hievon ausdrücklich angegeben wird, weil er den Ackerbau geliebet. Der heilige Verfasser dieser Geschichte hat sonder Zweifel mit diesen Worten der Verwunderung seiner Leser vorbeugen wollen, die diese Erzählung bey ihnen verursachen konnte, weil es sonsten nicht gewöhnlich war, daß Ackerleute sich auf den felsichten Bergen befanden, wie es denn auch als was besonders von ihm angeführet wird. Wenn aber ein mächtiger König die Berge dem Ackerbau widmet, wenn er dabey eine grosse Lust zum Landleben hat, so ist leicht zu erachten, daß er keine Menschen und Kosten sparet, die Berge fruchtbar und

(6) Wie denn auch deswegen die Berge von den alten Ackerleuten ausdrücklich unter diejenigen Gattungen des Erdbodens gerechnet werden, die zum Ackerbau nicht untüchtig sind. M. VARRO *de re rust.* *L. I. C. VI.* in GESNERI *Script. rei rust. Vol. I. p. 152.* L. I. M. COLUMELLA *de re rust. L.II. C.II.* in GESNERI *Scr. l. c. p. 415.* Callidissime rusticarum rerum, (schreibet letzterer) siluine genera terreni tria esse dixerunt, campestre, collinum, montanum. Doch setzet er hinzu: montem non sublimem & asperum, sed nemorosum & herbidum *maxime* probauerunt. Woraus doch so viel erhellet, daß man die Berge nicht für ganz unbequem zum Ackerbau müsse gehalten haben.

und zum Ackerbau bequem zu machen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er es auf die (N. VIII.) beschriebene Art bewerkstelliget, indem er die Erden an den felsichten und dürren Oertern aufführen lassen, und sie hernachmals durch unterschiedliche Lagen von Steinen gegen das Abspülen verwahret. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses viele Mühe und Leute erfordert habe. Aber wer die grossen Werke der alten Morgenländer in etwas kennet, dem wird solches nicht unglaublich scheinen. Das ist klar, daß der heilige Schreiber deswegen dieser Sache ins besondere gedenket, weil sie von der grossen Macht dieses Königes zeuget, und als was ausserordentliches merkwürdig ist. Er setzet es mit der Aufbauung der Thürme oder Castele in der Wüsten, und mit dem Aufgraben der Brunnen in eine Classe. Was wäre das aber zu achten, daß ein König Ackerleute auf den Bergen gehabt hätte, wenn er nichts grosses und sonderliches dabey hätte ausgeführet? Und wer kann daher diese Muthmassung tadeln: Die Berge im gelobten Lande sind mit vielem Fleiß und Mühe zum Ackerbau tüchtig gemacht, wie noch heute der Augenschein lehret. Nun wird von einem Könige dieses Landes als ein Beweis seiner Macht angeführet, daß er Ackerleute auf den Bergen gehabt: es ist also sehr wahrscheinlich, daß er, wo nicht der erste, doch der fürnehmste sey, der die dürren und steinigten Berge so fruchtbar machen lassen. Viele Stellen der Schrift scheinen dem ersten Ansehen nach kaum unsere Aufmerksamkeit zu verdienen, und eben so dürre und unfruchtbar zu seyn, als die Berge Canaans; allein wenn man nur die Umstände sich bekant machet, und die Sache selbst einsiehet, davon geredet wird, findet man öfters Ursache sich über ihre Fruchtbarkeit zu verwundern. Wir setzen diese Anmerkung, davon wir täglich durch die Erfahrung mehr überzeuget werden, denen zur Lehre und zum Troste hinzu, die oft nicht wissen, was sie von einem Spruche sagen sollen.

§. *6.*

Weil wir unvermuthet auf die Berge gerathen sind, wollen wir noch eine oder zwo Stellen erläutern, so hieher gehören. Es wird Ps. *LXXII, 16*. ein Beweis von den glücklichen Zeiten des Salomo, oder, wie die meisten glauben, des Meßias angeführet. Die Worte sind in unserer Uebersetzung deutlich: **Auf Erden, oben auf den Bergen wird das Getreyde dicke stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon** rc. rc. Aber nach dem Grunde lautet es etwas dunkeler: (Wo) eine **Handvoll Weizen** seyn **wird auf der Erden,** (die) **oben auf den Bergen** (liegt, da) wird seine

Frucht

Frucht beben wie Libanon ꝛc. ꝛc. Das Wort פִּסַּת, welches nur an diesem einzigen Orte vorkommt, bedeutet eine Handvoll, ein wenig. Und dieses schicket sich ganz wohl zu den Zeiten, in welchen dieser Psalm verfertiget, da man noch nicht die steinigten Berge fruchtbar zu machen wußte, sondern nur die Stellen aussuchte, wo sie etwas mit Erde bedeckt waren, und also dieselbigen, wenn sie besäet wurden, nur פִּסַּת sehr wenig einbrachten. Aber auch so wenig soll zu den Zeiten Salomo so voll Aehren seyn, daß es beben wird, wie Libanon, das ist, wie die Bäume auf dem Libanon. (7) Es ist bekant, daß die hohen Bäume, insonderheit wenn sie einen dicken Gipfel haben, zu beben scheinen, und eben dieses kann man täglich an dem Getreyde wahrnehmen, wenn es viele Aehren hat. Man kann also den Verstand der Worte leicht feste setzen. Obgleich sonsten die Berge nur wenig Getreyde geben, weil sie nicht viel Erde haben, so wird doch das wenige, so auf denselben zu finden, so reich und fruchtbar seyn, daß es von seinem schweren Korn beben wird, als eine Ceder auf dem Libanon, welche von ihrem hohen und dicken Gipfel bewegt wird. Will man dieses auf die Zeiten des Meßias deuten, und von einer geistlichen Fruchtbarkeit erklären, so deucht uns, daß man es am besten von den Aposteln des HErrn verstehen könne. Sie waren בַּר ein reiner und schöner **Weizen**, aber doch nur פִּסַּת **eine Handvoll**, בָּאָרֶץ **auf der** fruchtbaren **Erde**, בְּראשׁ הָרִים in der erhöheten Kirche des HErrn (vergl. Jes. *II*, 2. Hebr.) Allein sie waren volle Aehren, die wegen der grossen Menge ihrer Körner, die sie trugen, bebeten. Sie trugen ihre Früchte, bis sie reif waren, Gal. *IIII*, 19. denn der HErr machte sie stark 2 Cor. *III*, 5. 6. 1 Tim. *I*, 12. aber sie beugeten sich doch zuweilen unter der Last, denn sie trugen ihren Schatz in irdischen Gefässen 2. Cor. *VII*, 7. 9. Was der Prophet Hesekiel c. *XXXVI*, 9. verkündiget, daß **die Berge wieder sollen gebauet und besäet werden**, bekräftiget das, was er hinzu füget v. 10. **und will bey euch der Leute viel machen.** Das Besäen der Berge ist sehr mühsam, fürnemlich, wenn sie so bereitet werden müssen, wie die Berge des jüdischen Landes. Es ist daher leicht zu gedenken, daß nichts als die grosse Anzahl der Einwohner, und die daraus entspringende Nothdurft die Juden habe bewegen können, auf den Bergen wieder zu säen.

(7) So wird das Wort **Libanon** zuweilen gebraucht, daß die Bäume und hohen Cedern, so auf dem Libanon stehen, darunter verstanden werden. S. Jes. *X*, 34. *XXXX*, 16. Hos. *XIIII*, 6.

§. 7.

Die folgenden Nachrichten (N. VIIII. und XII.) zeigen, wie die Natur das jüdische Land fruchtbar gemacht habe. Die Hitze der Sonnen, die in den morgenländischen Gegenden weit brennender ist, als bey uns, muß das Land nothwendig sehr austrocknen. Um so viel mehr Wasser wird erfordert, den Kräutern und Pflanzen den nöthigen Saft zu ertheilen. Man kann daraus erkennen, woher die Morgenländer so viel aufs Wasser halten, und diejenigen Gegenden so hoch rühmen, die keinen Mangel daran haben. Bey uns ist dieses zwar auch zuträglich, aber doch so hoch nöthig nicht, als in den warmen Ländern, weil unsere Aecker nicht so geschwinde und so sehr ausgedörret werden, wie dorten. Es ist dieses Wasser entweder dasjenige, so auf der Erden in Strömen und Bächen fliesset, oder auch der Regen, welcher vom Himmel fället. Beydes kömmt dem Lande Canaan zu Nutzen. Denn obgleich die Reisenden nicht viel fliessend Wasser daselbst zu finden pflegen, so muß doch dieses nicht so weit ausgedehnet werden, als wenn gar nicht dergleichen vorhanden. Jonas Korte merket gar vernünftig an, daß dieses nur vom Sommer zu verstehen, und anders muß es auch nicht gedeutet werden. Es ist natürlich, daß die Bäche in so heissen Ländern des Sommers austrocknen: allein daraus muß der Schluß nicht gemachet werden, daß sie auch des Winters nicht mit Wasser angefüllet sind. (8) Die meisten Reisenden kommen des Sommers in diese Gegenden, kein Wunder, daß sie wenig fliessend Wasser daselbsten finden. Wiewohl auch dieses feste bleibet, daß das Wasser in Canaan nicht allenthalben in gleichem Ueberflusse anzutreffen. Dieses giebt denen Stellen ein Licht, darin die Länder wegen ihres Wassers gerühmt werden, und beweiset, daß die heiligen Scribenten die Sache nicht vergrössern, wenn sie aus diesem Grunde die Schönheit und Fürtreflichkeit einer Gegend ihren Lesern anpreisen. Man kann

(8) Dieß ist die Ursache, woher das Wort נַחַל bald einen Bach, und bald ein Thal bedeutet, daher die Ausleger zuweilen zweifelhaft werden, welches von beyden sie verstehen sollen. Der Zweifel ist unnöthig. נַחַל ist ein Bach, der des Winters fliesset, und des Sommers ausgetrocknet ist. Daher die LXX. Dolmetscher dieses Wort die allermeiste Zeit sehr artig durch χείμαῤῥος übersetzen: welches einen Bach bedeutet, der des Winters fliesset, und folglich des Sommers trocken ist, von χεῖμα Winter, und ῥέω ich fliesse. Welchen Nahmen der Bach Kidron. Joh. *XVIII*, 1. führet, der ebenfals im Hebräischen durchgehends נַחַל heisset, und von welchem es bekant ist, daß er des Sommers kein Wasser habe. So wird auch 1 Kön. *XVII*, 7. erzählet, daß der Bach (נַחַל) Crith vertrocknet sey, und die ausdrückliche Ursache angegeben: denn es war kein Regen im Lande.

kann es daher dem gerechten Loth nicht verdenken, daß er die Gegend am Jordan zu seinem Aufenhalt gewählet 1 B. Mos. XIII. 10. denn sie war wie ein Garten des HErrn, d. i. wie ein überaus anmuthiger und fruchtbarer Garte, wie Egyptenland. Und das, was sie so angenehm und einträglich machte, war das Wasser. Sie war durchgehends wasserreich. Gleichwie die Kunst das niedere Egypten durch die gegrabenen Canäle angenehm und fruchtbar machte, so hatte die Natur die Gegend von Sodom gewässert und den Boden zu Zeugung einer überflüßigen Menge von Getreyde tüchtig gemacht. Sonder Zweifel kam daher der Ueberfluß in Sodom. Hesek. *XVI*, 49. und wer da weiß, wie sehr das Herz der Menschen geneigt ist, den Segen des HErrn zu misbrauchen, kann leicht die Ursache finden, warum die Einwohner von Sodom so böse gewesen. Weil ihr Land wasserreich war, hatten sie einen Ueberfluß an dem, was damals die Schätze der Menschen hauptsächlich ausmachte, und weil sie im Ueberfluß lebten, vergassen sie ihres Schöpfers. Dieses rechtfertiget die Bitte der Tochter Caleb Jos. *XV*, 19. Richt. *I*, 15. Du hast mir ein Mittagsland gegeben, gib mir auch Wasserquelle. So hat Lutherus den ersten Ort ganz recht übersetzt, und so muß es am letztern auch heissen. Es wird nicht erzählet, was das für ein Stück Landes gewesen, so Caleb seiner Tochter geschenkt, aber aus ihrer Rede erhellet, daß es Mangel an Wasser gehabt habe. Ein Mittagsland ist dasjenige, das gegen Mittag lieget, und von der Sonnen, wenn sie am heissesten brennet, beschienen wird. Dergleichen Land erfordert in Canaan sehr viel Wassers, daher bittet sie um Wasserquellen, womit sie ihr Land befeuchten und fruchtbar machen kann. Und ihr Vater gewähret sie ihrer Bitte, er giebt ihr Quelle oben und unten. Die Worte scheinen etwas dunkel, aber die Umstände vertreiben den grössesten Theil dieses Nebels. So viel siehet ein jeder, daß diese Quellen ausser dem Landstriche gewesen, so Caleb seiner Tochter bereits gegeben hatte. Denn wer einem ein Land schenket, giebt ihm zugleich das Wasser, so darin fliesset. Aber vermuthlich waren um dieser Gegend herum viele Quellen. Caleb verschenket also einen Theil derjenigen wässerigen Gegend, die an das Mittagsland stösset, damit Achsa aus derselben das Wasser in die truckenen Aecker leiten möge. Allein was sind die Quellen oben und unten? Wir glauben, daß es diejenigen gewesen, die an den beyden Gegenden des gedachten Mittagslandes geflossen, die man seinen oberen und unteren Theil nennete. Nun ist es in der Schrift gewöhnlich, dasjenige oben zu nennen, was gegen Mitternacht lieget, und das unten, so gegen Mittag sich erstrecket. Man sehe z. E. Jos. *III*, 13. Ap. Gesch. *XVIIII*, 1. Wir verstehen

hen demnach die Worte oben und unten von denen Ländereyen, die theils gegen Norden, theils gegen Süden an das Mittagsland stossen, so Achsa von ihrem Vater bekommen hatte.

§. 8.

Es ist demnach als eine grosse Wohlthat des HErrn anzusehen, wenn er einem Lande viel Wasser giebt. Das wird Psalm *CVII*, 33-38. sehr lebhaft beschrieben, allwo der Verfasser die Aufhebung eines göttlichen Gerichts besinget. GOtt hatte Flüsse zur **Wüsten gemacht und Wasserquellen zum durstigen** (und dürren Lande). Er hatte **eine fruchtbare Erde in eine gesalzene verwandelt**, das heisset, er hatte sie unfruchtbar gemacht, indem er ihr das Wasser entzogen, **um der Bosheit willen derer, die darin wohnten.** Sein Zorn wird besänftiget. **Er macht die Wüste zum Wassersee und eine dürre Erde zu Wasserquellen.** Daß der Verfasser sagen wolle, GOtt habe durch neue Flüsse und Wasserquellen das ausgetrocknete Land wieder befeuchtet, siehet ein jeder. Daraus fliesset abermals die Fruchtbarkeit. **Er ließ die Hungerigen daselbst wohnen, und sie bereiteten eine Stadt zur Wohnung, und besäeten Aecker, und pflanzten Weinberge, und sammleten die Frucht des Einkommens. Und er segnete sie, und sie mehrten sich sehr, und liesse ihr Vieh nicht abnehmen**, d. i. er vermehrte es. Alles dieses, weil der HErr ihnen das Wasser wieder geschenkt hatte, das er ihnen eine Zeitlang versaget. Daher sind diejenigen glücklich, **die am Wasser säen können**, wie Jes. *XXXII*, 20. bezeuget. Worauf auch Hiob zielet c. *XXVIIII*, 19. wann er von seinem vorigen glücklichen Zustande spricht: **Meine Saat ging auf am Wasser.** So müssen auch diejenigen Weissagungen einen grossen Segen verheissen, darin ein reicher Ueberfluß des Wassers denen Bußfertigen und Gläubigen zugesagt wird. Jes. *XXX*. 25. *XXXII*, 2. *XXXV*, 6. 7. *XXXXI*, 18. *XXXXIII*, 19. *LVIII*, 11. Jerem. *III*, 12. Joel *III*, 23. Sachar. *XIIII*, 8. Man wird diese Stellen jetzt ohne unsere Erklärung verstehen, und es gerne zugeben, daß der Geist GOttes kein geschickteres Gleichniß habe anbringen können, um den geistlichen und leiblichen Segen des HErrn abzuschatten. Hieraus kann man die Schönheit des Räzels beurtheilen, so der Prophet Hesekiel c. *XVII*. seinem Volk vorlegen muß, da es unter andern v. 5. heisset: **Er** (der Adler) **nahm von dem Samen der Erde, und säete ihn in ein Kornland, er brachte es an viele Wasser, er setzete es mit grosser Vorsicht** (nicht lose, wie Luther gegeben) **hin.** Der Prophet zeiget selbst, daß er durch diesen

Samen

Samen die Familie des Königs Jojakim verstehe, und daß das fruchtbare Land Babel bedeute. Es scheinet hieraus, daß Nebucadnezar die königlichen Kinder habe sehr wohl halten und ihnen ihre nöthige Pflege reichen lassen, wie denn die Erzählung **Daniels** c. *I*, 3-5. damit überein stimmet. Nun werden die fürtreflichen Worte JEsu **Joh.** *VII*, 38. leicht zu verstehen seyn: **Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen.** Unser Heyland will eben das sagen, was dorten **Jesaias** c. *LVIII*, 11. Meine Jünger sollen durch den heiligen Geist, der über sie (wie ein Strom über ein dürres Land) soll ausgegossen werden, nicht nur für sich selbst zu einer grossen geistlichen Fruchtbarkeit gelangen, sondern sie werden auch durch Mittheilung der Gaben des H. Geistes andere zu allen guten Werken fruchtbar machen. Denn darum wird der H. Geist mit dem Wasser verglichen, weil dasselbe die fürnehmste Ursache der Fruchtbarkeit eines Ackers ist. Eben die Sache, eben das Bild, deren **Jes.** *XXXXIIII*, 3. 4. gedacht wird: **Ich will Wasser giessen auf die durstige (Erde) und Ströme auf die dürre (Erde) ich will meinen Geist auf deinen Samen giessen, und meinen Segen auf deine Nachkommen. Daß sie wachsen sollen** :c. :c. Hingegen kann man leicht gedenken, wie schlecht ein Land ist, darin das Wasser fehlet. Es ist daher nichts geringes, wenn der HErr den Chaldäern drohet **Jerem.** *L*, 38. daß **Trockne über ihre Wasser kommen solle, daß sie versiegen.** Und das Bild ist schön, womit der Prophet **Jesaias** c. *I*, 30. den elenden und armseligen Zustand derer vorstellet, die ehemals die Gärten zur Abgötterey gewählet haben, indem er ihnen verkündiget, daß sie seyn **würden, wie ein Garten, in welchem kein Wasser ist.** Hieraus kann man auch sehen, warum **David Ps.** *LXIII*, 2. die Wüste Juda אֶרֶץ עָיֵף **ein ermüdetes Land** nennet, **da kein Wasser ist.** Das letztere ist der Grund des erstern. Weil es dieser Wüsten am Wasser fehlete, so war sie müde und entkräftet, und nicht geschickt Früchte hervor zu bringen.

§. 9.

Was dem Lande Canaan an fliessendem Wasser fehlte, das mußte der Regen ersetzen. Ja selbst die Bäche Canaans waren nichts als ein gesammletes Regenwasser, das von den Bergen zusammen lief. Daher wird es 2. **Kön.** *III*. 17. als eine ganz sonderbare Begebenheit angeführet, daß **ein Bach ohne Regen mit Wasser angefüllet worden.** Und deswegen **vertrocknete der Bach Crith, weil kein Regen im Lande war.** 1. **Kön.** *XVII*,

XVII, 7. Ein Land, das in einem so warmen Erdstriche lieget, muß nothwendig nicht nur selbst sehr dürre werden, sondern auch sein fliessend Wasser bald verliehren, wenn es nicht durch den Regen getränket wird. Ob nun zwar lange so viel Regen daselbst nicht fället, als bey uns, weil es oft in sechs bis acht Monaten, fürnemlich im Sommer, nicht regnet, so kömmt er doch häufig genug im Winter, welcher daher die Regenzeit von den Morgenländern pflegt genannt zu werden. Wer dieses vor Augen hat, wird nicht lange fragen, warum in der H. Schrift aus dem Regen so viel gemacht wird? Der Regen ist eine der fürnehmsten Ursachen von der Fruchtbarkeit des Landes. Deswegen folget gemeiniglich auf die Verheissung des Regens die Zusage einer reichen und gesegneten Erndte. 3 B. Mos. XXVI, 3.4. **Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten und thun; so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen.** Man siehet hier, wie ordentlich alles auf ein ander folget, und in welcher richtigen Verbindung der Mann GOttes redet. Auf den Regen, als die Ursache, folgt die Fruchtbarkeit des Landes, als die Würkung. Wer sich oder andere bereden will, daß in dem Worte des HErrn keine vernünftige Ordnung zu finden, der giebt zu erkennen, daß er entweder selbst nicht viel Ordnung im Gehirn habe, oder auch die heilige Schrift mit sehr schlechter Aufmerksamkeit zu betrachten gewohnt sey. Man darf, um solchen unnützen Schwätzern das Maul zu stopfen, keine weitläuftige Beweise führen, man darf ihnen nur die Stellen vorlegen, die sie tadeln, und sie in ihre kleinsten Theile auflösen, so können ihre eigenen Augen sie eines bessern überführen, und sie wegen ihres eitelen Geschwätzes beschämen. Es giebt noch viel andere Schriftörter, darin eben diese Ordnung beobachtet wird, daß auf den Regen die Fruchtbarkeit folget. Es wird genug seyn, sie anzuzeigen, weil sie, nach unserer jetzigen Absicht, keiner besondern Erklärung bedürfen, auch einige derselben bald wieder vorkommen werden. 5 B. Mos. XI, 14. 17. Ps. CXXXXVII, 8. Jes. XXX, 23. 2 Sam. I, 21. Hiob XXXVIII, 26-28. Jerm. V, 24. Joel II, 23. Nur zwo Stellen müssen wir ganz hersetzen, davon die erstere die allerschönste Ordnung uns wieder vor Augen leget. Apost. Gesch. XIIII, 17. **Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude.** Hie fliesset immer eines aus dem andern. GOtt hat uns 1. vom Himmel Regen gegeben. Das macht, daß 2. die Erde ihr Gewächs giebt, und wir fruchtbare Zeiten erleben. Wenn

das

das Land seine Früchte gebracht, so haben wir 3. Speise, die uns nähret. Brauchen wir diese in der rechten Ordnung, so macht sie unsern Geist munter, unser Herz wird 4. mit Freude erfüllet. Wolte man einwenden, daß doch das Wort Herz nicht an seinem rechten Orte stehe, und vor dem Worte Freude unmittelbar vorher gehen müsse, weil das Herz wohl mit Freude, aber nicht mit Speise könne erfüllet werden, so könnte man freilich antworten, daß sich das Wort Herz allerdings nur auf die Freude beziehe und die Worte so verstanden werden müssen, er hat unsere Herzen durch die Speise mit Freude erfüllet, welches keinesweges ungereimt wäre. Aber das ist nicht einmal nöthig. Die Morgenländer verstehen durch das Herz das Leben der Menschen, dieses ist zweyerley, das Leben des Leibes, da er zu seinen Bewegungen geschickt ist, und das Leben des Geistes, da die Seele ihre Kraft zu denken hat. Jenes wird durch die Speise unterhalten, dieses wird durch die Freude gestärket. Man kann also die Worte des Apostels ohne alle Aenderung stehen lassen, und sie bleiben doch schön und ordentlich. Der andere Ort ist etwas dunkel: Hebr. *VI*, 7. 8. **Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequem Kraut träget denen, die sie bauen, empfähet Segen von GOtt. Welche aber Dornen und Disteln träget, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet.** Hie wird eine fruchtbare Erde einer öden und unfruchtbaren entgegen gesetzt, und bey beyden erstlich das Verhalten der Erde, hernach der darauf folgende Lohn vorgestellet. Die fruchtbare Erde wird mit den Worten beschrieben: **Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt.** Man muß dieses nicht für das belohnungswürdige Verhalten der fruchtbaren Erde ansehen. Das macht eine Erde noch nicht gut, daß sie den Regen trinket, sie muß so beschaffen seyn, daß der Regen in ihr wirken kann. Denn auch von den sandigten Wüsten ist es wahr, daß sie den Regen trinken, der auf sie fället. Allein ist die Erde dabey von der rechten Art, so folget die Fruchtbarkeit auf den Regen. Wenn eine gute Erde Regen bekommt, so träget sie bequemes **Kraut denen, die sie bauen.** Das ist das gute Verhalten der Erde, das der Apostel rühmet, und welches sie freilich dem Regen zu danken hat, aber dazu sie doch auch geschickt und tüchtig seyn muß. Wenn dieses geschicht, so **empfähet sie Segen von GOtt.** Wie ist dieses zu verstehen? Darf die Erde noch erst Segen von GOtt empfangen, nachdem sie schon das bequeme Kraut getragen? Ist nicht dieses schon ein Segen? Es ist wahr, aber man muß merken, daß hie vom **Kraut** geredet wird, welches das grüne Korn bedeutet, so wie es aufgegangen, und noch nicht zu seiner Reife

gelanget ist. Der Segen aber, den die Erde hernach empfähet, ist eine gesegnete Erndte, ein Ueberfluß an reifen Früchten. Dieß ist der Segen, der auf die Fruchtbarkeit folget. Das will also Paulus sagen: Die Erde, welche den Regen nicht umsonst annimmt, sondern sich dadurch so bereiten lässet, daß sie den eingestreueten Samen nicht läßt verfaulen, sondern reichlich hervortreibet, wird auch von GOtt so gesegnet, daß sie viele reife Früchte kriegt, und denen, die sie bauen, die Mühe bezahlt. Daher müssen bey der folgenden Beschreibung eines unfruchtbaren Landes die Worte, die vom Regen handeln, wiederholet und also verbunden werden: **Die Erde aber, welche vielen Regen bekommt, und doch Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig.** Dieses ist um so viel nöthiger, weil das es eben ist, worauf der Apostel zielet. Er redet nicht von allen Sündern, sondern nur von denen, die bereits **einmal sind erleuchtet** gewesen rc. rc. Er vergleicht die Gaben des heiligen Geistes mit dem Regen, der die Erde befeuchtet, und die, so derselben sind theilhaftig worden, mit der Erde, die den Regen trinket. Ist hieraus nicht klar, daß eine solche unfruchtbare Erde muß verstanden werden, die vom Regen ist befeuchtet worden? Das Gleichniß würde sonst zu viel sagen. Denn eine Erde, die Dornen und Disteln trägt, ist darum noch nicht untüchtig. Es könnte ihr am Regen mangeln, sie könnte unbearbeitet liegen, und alsdenn würde sie noch lange nicht an sich selbst unbrauchbar seyn. Wenn aber Regen und Arbeit nichts helfen wollen, so ist nichts weiter damit anzufangen, sie ist zum Ackerbau ganz **untüchtig und des Fluches werth**, den der HErr vormals wegen der Sünde Adams auf sie gelegt, und daher wird sie zuletzt mit Feuer **verbrannt.** Man zündet die Dornen an, und die Erde fühlet dieses Feuer mit, weil es in dieselbe hineindringet. Diejenigen, so in der Wahrheit, die der Apostel mit diesem Bilde erläutert, unüberwindliche Schwierigkeiten zu sehen vermeinen, erklären das Wort **unmöglich** nicht recht. Warum muß eben in den Worten: **Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet** sind rc. rc. eine unbedingte oder metaphysische Nothwendigkeit verstanden werden, kann man es nicht von einer natürlichen und sittlichen auslegen? Es ist natürlicher Weise nicht möglich, daß eine so fruchtbare Erde den Menschen zum Ackerbau sollte dienen können, und es ist **ordentlicher Weise** nicht möglich, daß ein Abtrünniger, der einmal wahrhaftig ist bekehrt gewesen, wiederum könne Busse thun. Ist das noch nicht genug, so darf man nur, an statt des Wortes **unmöglich**, **sehr schwer** setzen. Denn wer weiß nicht, daß so das Wort **unmöglich** öfters im menschlichen Leben gebraucht werde? Und hat so der Apostel nicht

recht?

recht? Kann uns unsere Bekehrung, der Stand der Gnaden, die Wirkungen des heiligen Geistes, die wir fühlen, nicht vor dem Abfall bewahren, was soll uns denn wieder zu rechte bringen? GOtt kann es durch ein Wunder thun. Aber darf das ein Verleugner JEsu Christi, der ihn bereits im Glauben angezogen hatte, erwarten? Und dasjenige, so ihn zurücke rufen sollte, muß doch nothwendig stärker wirken, als die vorigen Gnadengaben, denn durch diese hat sich der Sünder nicht wollen zurücke halten lassen. Wir könnten diese Betrachtung mit vielen andern Gründen erweitern, wir könnten zeigen, wie schlecht diejenigen den Sinn des Apostels treffen, welche hieraus die Lehre von einem unbedingten Rathschlusse GOttes von der Seligkeit der Menschen beweisen wollen: allein wir enthalten uns dieser Vorstellungen, damit wir nicht zu weitläuftig werden. Wir erinnern nur, warum wir auf diese Worte gerathen sind, daß man hie abermals siehet, daß auf den Regen die Fruchtbarkeit folget, und solcher für tüchtig erkläret wird, ein brauchbares Land so einzurichten, daß es Früchte und Segen erlanget.

§. 10.

Eben deswegen verheisset der HErr öfters insbesondere Regen, wenn er seine Gnade und Segen den Menschen überhaupt versprechen will. Man siehet dieses 3 B. Mos. *XXVI*, 3. 4. 5 B. Mos. *XI*, 13. 14. Jes. *XXX*, 23. Joel *II*, 23. 24. Sach. *X*, 1. Apost. Gesch. *XIIII*, 17. Die Verheissung hat auch im Leiblichen sehr vieles auf sich. Da der Regen die grösseste Ursache der Fruchtbarkeit, so ist es allerdings ein grosser Segen, ein ausnehmender Beweis der göttlichen Gnade, wenn er Regen verheisset und schenket. Gar recht wird daher derselbe ein **gnädiger Regen** genannt, Ps. *LXVIII*, 10. **Nun aber giebst du, GOtt, einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürre ist, erquickest du.** David setzet in diesen Worten die angenehme Predigt des Evangelii der fürchterlichen Offenbarung des Gesetzes entgegen. Das Wort **gnädig** heisset eigentlich **ganz freywillig.** Man kann leicht denken, daß dieses eine Eigenschaft des Gebers, und nicht des Regens sey. Ein **ganz freywilliger Regen** ist derjenige, welchen GOtt aus blossem freyen Willen, aus lauter Gnaden schenket. Daher hat Lutherus nicht übel diesen Regen einen **gnädigen Regen** genannt. Wie vollkommen wahr dieses sey, daß das Evangelium ein lauteres Gnadengeschenk, ja der allerstärkste Beweis der allergrössesten Gnade sey, ist auch den Anfängern im Christenthum nicht verborgen. Hierauf folgt wieder die Fruchtbarkeit. **Dein Erbe, das dürre** (entkräftet, ohnmächtig) **ist, erquickest**

du (Hebr. bereitest du, nemlich zur Fruchtbarkeit.) Hesek. *XXXIIII*, 26. da Lutherus abermals gnädige Regen hat, stehet im Grunde gesegnete Regen. **Ich will sie und alle meine Hügel umher segnen, und auf sie regnen lassen zu rechter Zeit: das sollen gnädige (gesegnete) Regen seyn.** Woher der Regen diesen Namen führe, ist leicht zu erachten. Der Regen bringt den Segen mit sich, und macht, daß wir eine reiche und gesegnete Erndte einsammlen. Es kann also nicht anders seyn, als daß der Ackermann sich nach Regen sehnet, und sich freuet, wenn er denselbigen herabfliessen siehet. Damit vergleichet Hiob seine Unterthanen, die auf seine weise Reden merkten c. *XXVIIII*, 23. **Sie warteten auf mich, wie auf den Regen, und sperreten ihren Mund auf (als) nach dem Spatregen.** Sie nahmen meine Worte mit so grosser Begierde an, als der Ackermann den Regen, der sein Land fruchtbar machet. Darum spricht Salomon Sprüchw. *XVI*, 15. **In dem heiteren Angesichte des Königes ist Leben, und seine Gnade ist wie eine Wolke des Spatregens.** Die Freundlichkeit und Gnade eines Monarchen ist so angenehm und erfreuet die Menschen so sehr, als eine Wolke, die den Spatregen bringet. Syrach c. *XXXV*, 26. siehet ebenfals hierauf. **Gleichwie der Regen wohl kommt, wenn es dürre ist; also kommt die Barmherzigkeit auch in der Noth zu rechter Zeit.** Er zeiget selbst, worin er die Wohlthaten mit dem Regen vergleicht: sie kommen zu rechter Zeit und erfreuen die, so sie geniessen. Nun kann man denken, was es bedeute, wenn der HErr den Regen zurücke hält. Es wird dieser Mangel des Regens nicht nur ausdrücklich dem Zorn des HErrn zugeschrieben, z. E. 5 B. Mos. *XI*, 17. 1 Kön. *VIII*, 35. Hesek. *XXII*, 24. sondern auch durchgehends als sehr groß und schwer vorgestellet. Es gehöret also mit zu den schweren Strafgerichten GOttes, daß er **den Wolken gebieten wollte, daß sie auf seinen unfruchtbaren Weinberg nicht regnen sollten.** Jes. *V*, 6. Das sollte Israel erfahren, wenn es von seinem Schöpfer weichen würde, 5 B. Mos. *XXVIII*, 23. **Dein Himmel, der über deinem Haupte ist, wird ehern seyn, und die Erde unter dir eisern. Der HErr wird deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich, bis du vertilget werdest.** Der Himmel wird mit dem Erz verglichen, weil er keinen Regen geben sollte, daher mußte auch die Erde wie Eisen werden und keine Früchte tragen. Wie kläglich es in einem solchen Lande aussiehet, da der Regen aussen bleibet, mahlet der Prophet Jeremias mit lebendigen Farben ab c. *XIIII*, 2-6. Alles ist deswegen betrübt, die Erde, die Ackerleute, ja gar das Wild auf dem Felde. Kein Wunder, daß der König

in

in Israel auf Elias zornig war, da er durch sein Gebet den Regen zurückgehalten hatte. 1 Kön. *XVII. XVIII.* Wenn daher David die Berge Gilboa verfluchen will, so wünschet er, daß es nicht darauf regne 2 Sam. *I.* 21. Hieraus kann man verstehen, was der HErr sagen wolle Sach. *XIIII*, 17. **Welches Geschlecht auf Erden nicht herauf kommen wird gen Jerusalem anzubeten den König, den HErrn Zebaoth, über die wirds nicht regnen.** Es kann nichts anders angedeutet werden, als daß der HErr die Völker, so den Meßiam nicht annehmen würden, keiner Gnade würdigen, sondern sie vielmehr auf das allerhärteste strafen wollte.

§. 11.

Der Regen fällt in Canaan des Sommers sehr wenig, und daran ist auch so gar viel nicht gelegen, weil ihre Erndte schon im Frühling angefangen wird, wie wir im folgenden Capitel zeigen werden. Daher waren die Juden zufrieden, wann sie nur des Winters Regen genug hatten. Das ist die rechte Zeit, in welcher derselbe fallen mußte, davon der HErr zuweilen redet, indem er versichert, daß er **Regen zu rechter Zeit geben wolle** 3 B. Mos. *XXVI*, 4. 5 B. Mos. *XI*, 14. Hesek. *XXXIIII*, 26. Das erkläret Jesaias c. *XXX*, 23. deutlicher also: **Er wird deinem Samen, den du auf dem Acker gesäet hast, Regen geben.** Der Regen demnach, der zu rechter Zeit kommt, ist der, welcher alsdenn fället, wenn der Same bereits in der Erde lieget, daher ist von den Sommerregen nicht die Rede, weil diese nach der Erndte kamen, da folglich kein Same mehr auf dem Felde war, der des Regens bedurfte. Weil ein solcher Regen am meisten in zwo Zeiten nöthig war, wenn der Same ausgestreuet wurde, (9) und wenn er bald reifen wollte, so unterschieden die Hebräer denselben mit den beyden Namen יוֹרֶה Frühregen, und מַלְקוֹשׁ Spatregen, deren Bedeutung in den beyden deutschen Wörtern sehr wohl ausgedruckt ist,

 wovon

(9) Eben das, was Xenophon bemerket, *Oeconom. p. 544. Opp. ed. Basil. 1555. fol.* Ἐπειδὰν γὰρ ὁ μετοπωρινὸς χρόνος ἔλθῃ, πάντες που οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὸν θεὸν ἀποβλέπουσιν, ὁπότε βρέξας τὴν γῆν, ἀφήσει αὐτοὺς σπείρειν. ἐγνώκασι δὲ γ᾽, ἔφην ἐγὼ, ὦ ἰσχόμαχε, καὶ τὸ μὴ ἐν ξηρᾷ σπείρειν ἑκόντες εἶναι πάντες ἄνθρωποι, δῆλον ὅτι πολλαῖς ζημίαις παλαίσαντες οἱ πρὶν κελευσθῆναι ὑπὸ τοῦ θεοῦ, σπείροντες. d. i. Wenn der Herbst heran kommt, so sehen alle Leute auf GOtt, (und warten) bis er regnen lasse auf Erden, und ihnen also erlaube den Samen auszustreuen. Ich versetzte, das wissen freylich alle Menschen, es wird niemand gerne in eine dürre Erde säen, und es ist bekant, daß diejenigen sich vielfältigen Schaden zufügen, welche eher säen, als es ihnen von GOtt durch den herab geschickten Regen befohlen wird.

wovon die Stellen 5 B. Mos. *XI*, 14. Jerem. *V*, 24. Hos. *VI*. 3. Joel *II*. 23. Sach. *X*, 1. zu verstehen sind. Nur muß man sich hüten, daß man sich durch die Beynahmen Früh- und Spatregen nicht bereden lasse, als wenn hie von der frühen und späten Zeit des Tages die Rede sey, da doch die Herbst- und Frühlingszeit müssen verstanden werden. Es scheinet, als wenn der selige Luther sich hierin ein paarmal versehen. Er übersetzet Hiob *XXVIIII*, 23. Sprüchw. *XVI*, 15. das Wort מַלְקוֹשׁ durch Abendregen, da es doch so, wie an andern Orten, Spatregen heissen sollte. Ja er hat Jac. *V*, 7. die Worte ὑετὸν πρώϊμον καὶ ὄψιμον Morgen- und Abendregen gegeben, da es wieder ganz klar ist, daß der Früh- und Spatregen müsse verstanden werden, denn es wird gesagt, daß der Ackerman mit Geduld darauf warte, daß also der Regen zu verstehen ist, den der Acker zu unterschiedenen Zeiten nöthig hat.

§. 12.

In dem *LXV*. Psalm finden wir eine ungemein schöne und lebhafte Beschreibung eines Landes, das der HErr segnet. Alle Fruchtbarkeit desselben wird dem Wasser zugeschrieben, daran es einen Ueberfluß von der göttlichen Güte empfangen hat. v. 9. **Du machest fröhlich, was da webert, beyde des Morgens und des Abends**, oder eigentlicher, **du machest fröhlich die Ausgänge des Morgens und des Abends.** Die, welche durch die Ausgänge die Menschen verstehen, die ausgehen um ihre Aecker zu besehen, (10) scheinen nicht der Wahrheit zu verfehlen. Der HErr macht diese Leute fröhlich, indem er ihnen eine schöne, eine angenehme Gegend und lachende Wiesen, wo es erlaubt nach Art der Lateiner also zu reden, vor Augen leget. Und was macht diese Länder so schön? Das, was allein Ruhe und Segen über ein Land schütten kann; die wirksame Kraft des Allerhöchsten. v. 10. **Du suchest die Erde heim, und hast Lust zu ihr.** (Wir übersetzen aus dem Grundterte.) Und woraus kann man dieses schliessen, daß der HErr einen Gefallen an der Erde hat? **Du machst sie sehr reich**, d. i. fruchtbar. Nun kommt das Mittel, diese Fruchtbarkeit zu befördern: **Der Bach GOttes ist voll Wasser. Du bereitest ihr Getreyde, denn also bereitest du sie** (die Erde). Es scheinet etwas weit hergeholet zu seyn, wenn man durch den **Bach GOttes** den

(10) z. E. SAL. GLASSIVS in seiner *Rhetor. Sacr. Tr. I. C. IIII. p. 51.* Wir führen die Zahl der Seiten, nach der alten Ausgabe an, die in einigen neuern am Rande bemerket ist.

den Regen des Himmels verstehen will. (11) Unserer Meinung nach bedeutet der Bach GOttes die grössern Bäche im gelobten Lande, aus welchen die kleinern auf die Aecker fliessen. Es wird nur von einem Bache geredet, aber wer weiß nicht, daß in der Schrift oft die einzele Zahl an statt der mehrern gesetzet wird? Diese Bäche heissen Bäche GOttes wegen ihrer Grösse, und in Vergleichung mit denen, die aus denselben sich zertheilen. Die Bäche GOttes waren **voll Wassers**, sie mußten also dasselbe zwischen die Aecker führen, und dadurch den Erdboden fruchtbar machen. **Du bereitest das Getreyde**, das ist die unmittelbare Folge, die aus dem Ueberfluß des Wassers entspringet. Wie wahr dieses sey, ist aus den vorhergehenden Nachrichten zu schliessen. Und die folgenden Worte: **denn also** (indem du Wasser genug giebst) **bereitest du die Erde**, d. i. machest sie fruchtbar, bestätigen dieses. Das ist die erste Gattung des Wassers, so dem Lande seine Fruchtbarkeit ertheilet. Die andere ist der Regen, der auf die Erde treufelt. v. 11. **Du wässerst ihre Furchen, du erniedrigest ihr Gepflügtes.** Was wir Furchen gegeben, heisset תְּלָמִים, und bedeutet, so viel wir urtheilen können, eigentlich die Rinnen, die zwischen der aufgeworfenen Erde liegen, das **Gepflügte** heisset גְּדוּדִים, ein Wort, welches sonst für einen Haufen Krieger gebraucht wird, dieß werden die aufgeworfenen Erdschollen seyn, die die Furchen einschliessen. Jene werden **gewässert**, oder, wie der selige Lutherus artig übersetzet, **getränkt**, d. i. stark gewässert. Diese, die Erdschollen werden **niedergedrückt**, und also den Ackerleuten die Arbeit des Eggens erleichtert. Die Ursache folgt gleich darauf. **Mit vielem und starken Regen machest du sie** (die Erde) **weich.** So wohl der Ursprung des Wortes רְבִיבִים, als auch die Zahl der Vielheit, darin es ausgedruckt wird, zeigen, daß wir recht übersetzet. Abermals eine Quelle der Fruchtbarkeit. **Du segnest ihr Gewächs.** So leget das ganze Jahr Proben der göttlichen Güte uns vor Augen. v. 12. **Du krönest das Jahr mit deinem Gut; denn** (so muß der Buchstabe ו oft übersetzt werden) **denn deine Kreise tröpfeln das Fett herunter.** David braucht ein bekantes Gleichniß. Er stellet sich den HErrn vor, als wenn er auf den Wolken fähret, und mit seinen Wagenrädern gewisse Kreise in der Luft machet. Ein Bild, dessen er sich an mehrern Orten bedienet, z. E. Ps. *CIIII*, 3. Seine Meinung ist leicht: allenthalben, wo du deine Wolken hinführest, und deine Fußstapfen oder Zeichen deiner Gegenwart (wie die Kreise in der Erde beweisen, daß die Wagenräder darüber gegangen)

(11) Wie IVNIVS und TREMELLVS in ihrer Bibel.

gen) hinterlässest, da tröpfelt nicht Wasser, nein, Fett herunter. Der Regen ist uns und unserm Lande eben so nützlich, als wenn du Fett aus den Wolken fliessen liessest. Dieser Segen erstrecket sich gar auf die Wüste. v. 13. Sie (die Wolken, oder deine Kreise) **beträpfeln die Wohnungen in der Wüsten.** Wo sonsten das Land dürre und öde ist, da macht es der Regen brauchbar. Daher findet man allenthalben die schönste Aussicht: **und die Hügel sind mit Lust** (mit Dingen, die Lust und Vergnügen erwecken) **umgürtet,** von allen Seiten umgeben. Das ist es, was uns Reichthum und Ueberfluß zuwege bringet. v. 14. **Die Weiden sind mit Schafen bekleidet, und die Thäler sind mit Weizen bedecket.** Ich habe daher mit Recht gesagt: **Du machest fröhlich was da ausgehet,** denn ein so lustiger Anblick macht, **daß man jauchzet und singet.** Hieraus lässet sich die poetische Schönheit der fürtreflichen Worte Ps. *CXXVI*, 5. 6. erkennen. **Die mit Trähnen säen, werden mit singen erndten. Wer da viel hingehet und weinet, indem er den Zug des Samens träget, der kommet gewiß mit singen und trägt seine Garben.** Das Land kann nicht ohne Wasser fruchtbar werden. Umsonst hoffet der Säemann auf eine glückliche Erndte, wenn kein Regen das Land wässert. Und je häufiger der Regen und anderes Wasser die Aecker befeuchtet, desto mehrere Früchte träget der ausgestreuete Same. Schönes Bild. Der Acker in Canaan ist ohne Regen dürre und unfruchtbar, und das Leben eines Christen ohne Trähnen bringet keine grosse Freude. Welcher Christ kann ohne Trähnen den Himmel erlangen? Trähnen sind das Wasser, das unsern Samen, d. i. unsere Arbeiten und Uebungen fruchtbar machet. Daß hie die äusserlichen Trähnen nicht allein gemeinet werden, sondern daß fürnemlich die Betrübniß des Herzens, als die Quelle der Trähnen, müsse verstanden werden, wird ein vernünftiger Leser gerne zugeben. Aber daß auch Trähnen nicht allein genug sind, muß ebenfals nicht vergessen werden. Wie der blosse Regen keine Erndte liefert, sondern der Same, der in die Erde gestreuet wird, so müssen Kinder GOttes zwar weinen, d. i. trauren, aber nicht allein weinen, sondern auch säen, und ihren Samen in die Erde tragen. Thörichte Einbildung derer, die sich bereden, sie dürfen nur weinen, und können im übrigen thun, was sie wollen.

§. 13.

Daß Egypten alle seine Fruchtbarkeit vom Nil empfange, ist eine so bekante Sache, daß wir deswegen nicht viele Zeugnisse beybringen dürfen. Die Anfänger in der Erdbeschreibung wissen, daß der Nil Egypten jährlich über=

überschwemme, und daß der Schlamm, den er bey sich führet, die Erde fett mache. Die Naturkündiger mögen die Frage beantworten, woher sich der Nil jährlich ergiesse? Uns ist genug, daß die Sache unleugbar ist. Der Natur ist die Kunst zu Hülfe gekommen. Man hat durch das ganze Land Canäle gegraben, darin das Wasser geleitet wird. Was dieses für eine schöne Aussicht geben müsse, kann man sich leicht vorstellen. Was lässet schöner, als eine fruchtbare Gegend, da das Wasser allenthalben durchfliesset, und die mit Blumen, mit Bäumen, mit Getreyde, mit Vieh bedeckten Felder eintheilet? (12) Man kann hieraus die schöne Vorstellung beurtheilen, die Moses von der Gegend am Jordan macht, 1 B. Mos. *XIII*, 10. Wir haben diesen Ort schon zuvor erläutert, jetzt sehen wir nur auf die Worte: **gleichwie Egyptenland.** Eine Vergleichung, die um so viel schöner ist, so viel Egypten alle übrige Länder an Annehmlichkeit übertrift. Ist

(12) Um dieses unsern Lesern etwas lebhafter vorzustellen, und zugleich das, was wir sagen, zu beweisen, wollen wir einige Worte eines Mannes anführen, der noch in diesem Jahrhundert Egypten gesehen hat. Herr PAVL LVCAS in *Voyage en Egypte, T. I. L. IIII. p. 335. ff.* schreibet folgendes: **Es lässet nichts so schön als Egypten in den beyden Jahrszeiten: denn wenn man in den Monaten Julius und August auf einen Berg oder auf eine von den hohen Pyramiden bey Cairo steiget, so siehet man ein weites Meer, aus welchem unzählbare Dörfer, Moscheen, Spitzseulen und Thürne, nebst einigen Dämmen hervorragen, die von einem Ort zum andern gehen: alles dieses ist mit Gebüschen und Fruchtbäumen untermenget. Dieser perspectivische Anblick ist mit Bergen und Hölzungen umgeben, welche in der Entfernung den allerangenehmsten Gesichtskreis beschliessen, den man sich vorstellen kann. Hingegen im Winter, d. i. im Januarius und Februarius ist das ganze Feld einer schönen Wiese ähnlich, deren grünes Kraut mit Blumen ausgezieret ist, daß es die Augen bezaubert. Man siehet von allen Seiten Heerden Vieh auf der Ebene zerstreuet, nebst einer unzählbaren Menge von Ackerleuten und Gärtnern. Die Luft ist alsdenn mit dem allerschönsten Geruch angefüllet, den die Blüte der Pomeranzen-Citronen- und anderer Bäume ausdämpfet: und sie ist dabey so rein, daß man keine gesündere und auch angenehmere schöpfen kann; daß also die Natur, die um diese Zeit in andern Gegenden ganz erstorben ist, nur für einen so lieblichen Aufenthalt wieder aufzuleben scheinet. Giebt es noch einige Oerter, die nicht völlig ausgetrocknet sind, so sind sie mit einer unglaublichen Menge von Wasservögeln bedeckt, die sich zum Vergnügen der Jäger darbieten, welche denn so viele davon tödten, als sie wollen.** Und eben das. *p. 351.* heisset es: **Die Bäume auf dem Felde behalten ihr Laub das ganze Jahr herdurch, insonderheit ist im Novembermonat, wenn der Nil sich wieder zurück gezogen hat, das ganze Feld nichts als eine schöne Wiese, deren Anblick bezaubert. Die Blumen und Früchte sind allenthalben im Ueberfluß, so daß man mit Vergnügen den Frühling mit dem Herbst vereiniget siehet.**

Ist der Strich Landes am Jordan Egypten ähnlich gewesen, so ist sehr wahrscheinlich, daß der Jordan sich daselbst in viele kleine Arme zertheilet, und also durch denselben geflossen, daher denn dieses Land die allerschönste Aussicht vorstellen mußte. Mit allem Fug konnte deswegen Jesaias c. *XVIII*, 2. von Egypten sagen, daß die **Wasserströme** (der Nil und die aus ihm geleiteten Canäle) **sein Land einnehmen**, oder eigentlich rauben, plündern. Jesaias giebt damit zu verstehen, theils daß Egypten durch diese Wasser allenthalben getheilet sey, wie die Beute von denen, die sie rauben, getheilet wird, theils daß ganz Egypten voll von solchen Wasserleitungen sey, so daß es scheine, als wenn dieselbigen sich das Land recht zu eigen gemacht haben. Diese Wasser sind die Ursache der grossen Fruchtbarkeit Egyptens. Daher konnte man in Egypten einen so grossen Ueberfluß an Getreyde haben, daß man es ausser Landes verführete. Das berichtet unter andern Jesaias c. *XXIII*, 3. indem er von Tyrus erzählet; **Und über viele Wasser** (über das mittelländische Meer, brachte man) **den Samen des Sichor, die Erndte des** (Nil-)**Flusses** (war) **ihr Einkommen.** Woher die sieben theure und sieben wohlfeile Jahre in Egypten gekommen 1 B. Mos. *XXXXI*, ff. lässet sich hieraus leicht erkennen. Das Wasser des Nils blieb aus in den theuren Jahren, und ergoß sich reichlich in der wohlfeilen Zeit. Der HErr drohet also eine schwere Strafe, wenn er Hesek. *XXX*, 12. verkündigen lässet, daß er die **Wasserströme** Egyptens (den Nil mit seinen Canälen) **wolle trocken machen**, welches nothwendig Armuth und Hungersnoht nach sich ziehen mußte. Dahin zielet die Drohung eben dieses Propheten Hesek. *XXXII*, 14. **Alsdenn will ich machen, daß ihre Wasser in die Tiefe gehen, und ihre Flüsse will ich wie Oel fliessen machen.** Man erkläret die erstern Worte gemeiniglich so: Alsdenn will ich machen, daß sich ihre Wasser senken, daß der Schlamm sich auf den Grund setzet. Will man bey dieser Erklärung bleiben, so siehet man, daß den Egyptern allhie keine Strafe verkündiget werde. Bleibet der Schlamm auf dem Boden, so kann der Nil das Land fruchtbar machen, denn dieser Schlamm ist eben die Ursache von der Fruchtbarkeit der Erden. Allein mich dünkt, es sey den Worten gemässer, sie also zu verstehen, daß das Wasser selbst solle in dem Strom sehr niedrig seyn, da es folglich zu der nöthigen Ueberschwemmung nicht hinlänglich war. Und hiemit stimmen die folgenden Worte überein. Der selige Luther scheinet dieselbigen von der Klarheit des Oels verstanden zu haben: **Alsdenn will ich ihre Wasser lauter machen, daß ihre Ströme fliessen wie Oel.** Allein es ist ausgemacht, daß das Oel lange nicht so klar, wie das Wasser, ist; das Bild

würde

würde also weniger gesagt haben, als die Sache selbst in sich fassen sollte, welches ganz wider die Gewohnheit der Morgenländer ist. Es ist demnach natürlicher, die Worte so auszulegen: ihre Flüsse (das Wasser in den vielen Canälen) will ich so langsam fliessen machen als Oel. Man weiß, daß das Oel wegen seiner Fettigkeit sehr langsam fliesset. Wenn aber ein Wasser so langsam gehet, ist es ein Zeichen, daß desselbigen sehr wenig seyn müsse. Abermals dieselbige Drohung der Unfruchtbarkeit. Fliesset das Wasser in den egyptischen Canälen so langsam wie Oel, so kann es nicht überlaufen und die Felder befeuchten. Die Weissagung Jes. *XVIIII*, 5-8. ist noch umständlicher. **Die Wasser werden vertrocknen aus dem Meer** (sie werden versiegen, daß sie nicht mehr in das Meer sich ergiessen können) **und der Strom wird vertrocknen und versiegen.** Das ist das grosse Wasser Egyptens, der Nil. **Und die Ströme werden zurück laufen, und die eingeschlossenen Bäche werden geringe werden und vertrocknen.** Weil nur ein einziger grosser Fluß in Egypten, und dennoch hier von **Strömen** die Rede ist, so glauben wir, daß diese Ströme die grösseren Arme des Nils sind, welche die Natur in Egypten ausbreitet. Diese sind von den **eingeschlossenen Bächen** unterschieden, als worunter eigentlich die Canäle verstanden werden. Sie heissen nach den Worten **Bäche der Belagerung**, weil sie mit Fleiß belagert und eingeschlossen sind. Man kann hieraus erkennen, wie ordentlich der Prophet schreibet. Er redet erstlich von dem Mangel des Wassers überhaupt: **Die Wasser werden vertrocknen aus dem Meer.** Er zeiget hierauf die Sache umständlicher: 1. der Nil selbst **wird vertrocknen und versiegen**, 2. seine grössern Ausflüsse **werden zurück laufen**, 3. die Canäle, so aus demselbigen geleitet sind, **werden geringe werden und vertrocknen.** Hierauf folget unmittelbar die Unfruchtbarkeit des Landes: **Rohr und Schilf werden verwelken.** v. 7. **Das Papier** (13) **an dem Bach, am Rande des Bachs wird dürre werden, wird zerstreuet werden und wird nicht mehr seyn.** v. 8. **Und die Fischer werden trauren** rc. rc. So mußte es seyn. Da das Erdreich wegen Mangel des Wassers unfruchtbar bliebe, so mußte Gras und Kraut, und so gar dasjenige, so am Ufer stund, verwelken. Der Nil ist sonsten fischreich, (14) da sein Wasser zurück blieb, mußte es auch nothwendig an Fischen mangeln.

(13) Das bekante egyptische Kraut, davon anderswo ein mehrers.

(14) Auch hievon soll mit göttlicher Hülfe an einem andern Ort weitläuftiger gehandelt werden.

§. 14.

Obgleich die unzähligen Wasserleitungen (15) des Nils den Egyptern Reichthum und Ueberfluß brachten; so ist doch auch unstreitig, daß dieselben ihnen vielen Schweiß und Mühe gekostet haben. Was gehöret nicht für Arbeit dazu, einen einzigen Canal zu graben, geschweige denn so viele derselben, und die zum Theil von ungemeiner Grösse waren? und wie mühselig muß es nicht seyn, die vielen Brunnen zu verfertigen und im Stande zu halten, deren man sich noch ausser den Canälen bedienet? wie man dieses alles aus N. *XIII-XVI.* sich genauer kann bekant machen. Diese Betrachtung vergrössert die Glückseligkeit der Einwohner Canaans nicht wenig, die alle diese Arbeit nicht nöthig hatten. Und Moses kann mit Recht deswegen das verheissene Land seinem Volke rühmen 5 B. Mos. *XI*, 10. **Das Land, da du hinkommest, es einzunehmen, ist nicht wie jenes Egyptenland, davon ihr ausgezogen seyd, welches du mit deinem Samen besäen und mit deinem Fuß tränken mußtest, wie einen Kohlgarten.** (16) **Mit seinem Fuß tränken** bedeutet mit vieler Arbeit und Mühe

(15) Es ist bekant, wie viel Fleiß und Kosten die Römer auf ihre Aquaeductus gewendet haben. Ja es war eine wichtige Regel des Landlebens:

Deinde satis fluuium inducit, riuosque sequentes. VIRGIL. *Georg. L. I. v. 106.*

Wie dieses Geschäfte anzustellen, zeiget unter andern PALLADIVS *de re rust. L. VIIII. Tit. VIII.* in GESNERI *Script. Vol. II. p. 874. f.*

(16) Auf gleiche Art erläutert Herr Thomas Shaw diese Stelle in seiner Reisebeschreibung, allwo er folgendes bemerket: Egypten wird zwar vom Nil überschwemmet, aber da es in den weit ins Land gelegenen Gegenden selten regnet, (denn auf der Küste von Alexandrien an, bis nach Damiette und Tineh, hat man den Früh- und den Spatregen eben so gut, als in der Barbarey und dem gelobten Lande) so ist diese Befeuchtung nicht genug, sondern viele Gewächse müssen ausserdem noch oft bewässert werden. Die Einwohner schöpfen also zu gewissen Zeiten das Wasser aus dem Nil in grosse dazu gemachte Cisternen. Wenn nun die Hülsenfrüchte, der wilde Safran, die Melonen, das Zuckerrohr und andre Pflanzen, die man gemeiniglich zu dem Ende in Furchen oder kleine Canäle pflanzet, bewässert werden müssen, so ziehet man den Zapfen unten aus der Cisterne. Alsdenn läuft Wasser genug heraus, und der Gärtner leitet es, wie ers haben will, in die kleinen Canäle. Er wendet alle Sorgfalt an, um, so viel es die Umstände erfordern, es zu staumen oder abzuleiten. Deswegen macht er oft einen kleinen Damm von Erde, und mit seiner Hacke alsdenn eine neue Oefnung, wo das Wasser hinfliessen soll. Die heilige Schrift zielet oft auf diese Weise, ein Land, wo es selten regnet, zu wässern und zu erfrischen. Und hierin bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen Egypten und dem Lande Canaan, wie Moses zu den Israeliten sagte im 5. Buche *XI*, 10. 11. **Das Land** ꝛc. ꝛc. A. P. L. Carstens erläuterte Schriftstellen aus Herrn Shaws Reisebeschreib. Hannov. 1746. 8. S. 66. fg.

he tränken. Eine Redensart, die auf das viele Laufen zielet, das bey dergleichen Arbeit unvermeidlich ist. Eben so redet Jacob 1 B. Mos. *XXX*, 30. **Der HErr hat dich gesegnet durch meinen Fuß**, d. i. durch mein Laufen und Bemühen. So viele und schwere Arbeit war in Egypten nöthig, wenn man nicht umsonst säen wollte. Das Land Canaan erfordert dieses nicht. **Sondern das Land, wo ihr hinüber gehet es einzunehmen, ist ein Land der Berge und Thäler, und trinket Wasser von dem Regen des Himmels.** Die Berge werden vom Regen befeuchtet, und von diesen fliesset das Wasser in die Thäler, welche noch überdem den herabfallenden Regen bekommen. Du wirst daher dein Feld mit leichter Mühe bauen können. Man vergleiche hiemit 5 B. Mos. *VIII*, 7. Indessen leugnen wir nicht, daß die Könige in Israel auch kostbare Wasserleitungen verfertigen lassen. Was die Geringen nicht bedürfen, wird oft von den Grossen mit vielen Kosten ausgeführet. Salomo erzählet selber von sich, **daß er Wasserteiche machen lassen**, seine Gärten **damit zu wässern. Pred.** *II*, 6. **und** 2 **Chron.** *XXXII*, 30. wird von Hiskia angemerket, **daß er die Wasserquelle von Abendwärts zur Stadt David geleitet.** Wie diese Wasserleitungen beschaffen gewesen, kann man aus der Nachricht des Herrn Maundrells (N. XV.) erkennen. Und man darf sich über die grosse Dauerhaftigkeit derselben nicht verwundern. Wir Europäer gestehen es, daß unsere Väter ihre Werke weit fester und standhafter gemacht, als wir jetzo zu thun gewohnt sind. Aber was sind alle Werke der Europäer gegen die Meisterstücke der alten Morgenländer? Gewiß, wer die Fußtapfen des Alterthums in Persien und Egypten sich bekant gemacht hat, muß es gestehen, daß nichts so prächtiges, nichts so kostbares könne ersonnen werden, das mit demjenigen zu vergleichen, so sich von den alten Einwohnern von Asia und Africa herschreibet.

§. 15.

Ein anderer Vortheil der Einwohner des gelobten Landes: Sie dürfen ihr Land nicht viel düngen. (N. XVIII.) Man kann sich dieses leicht vorstellen. Weil das Land alle sieben Jahre ruhen mußte, und also seine vorige Fruchtbarkeit von selbsten wieder bekam, so war dieses nicht sonderlich nöthig. Ueberdem blieb viel Stroh auf dem Felde liegen, das der Wind wegführte, welches schon eine gute Düngung war. Ein anderer Theil der Spreu wurde verbrannt, da denn die Asche abermals an statt des Mistes dienete. Indessen pflegte man doch zuweilen Misthaufen zu sammlen, wie man aus **Luc.** *XIIII*, 34. 35. schliessen kann. **Wo das Salz dumm wird,**

(seine Kraft und Schärfe verliehret) **womit wird man würzen? Es ist weder auf das Land, noch in den Mist nütze.** Daß das Salz die Erde fett und fruchtbar mache, wollen wir bald bemerken. Darauf zielet sonder Zweifel JEsus mit diesen Worten. Wenn das Salz keine Kraft mehr hat, kann man es nicht mehr allein in die Erde streuen, um sie fruchtbar zu machen, und es würde auch vergebens seyn, wenn man es in den Misthaufen würfe, weil es denselbigen doch nicht verbessern und fetter machen würde. Auf eine solche Mistlache, die man aus der Beschreibung des Herrn Chardin (N. XVII.) hat kennen lernen, siehet der Prophet Jes. *XXV*, 10. **Moab wird unter ihm zerdroschen werden, wie Stroh im Misthaufen zerdroschen wird.** Es ist nicht glaublich, daß man Stroh im Mist noch aufs neue zertreten habe, da es ohnedem schon genug zermalmet war, wie wir ebenfalls hernachmals weiter erklären werden. Man liesse vielmehr das Stroh im Dreschen ganz austreten, und davon nahm man sonder Zweifel etwas, das man mit in den Mist warf, allwo es durch den Regen mußte erweicht werden, und zusammen verfaulen. Man muß einige Wörter hinzufügen, die der Prophet auslässet, so werden seine Worte deutlich werden. (17) **Moab wird unter ihm zerdroschen werden, wie man Stroh zerdrischet,** (welches man) **in den Misthaufen** (wirft, und mit demselbigen verfaulen lässet.) Weil man also den Mist zwar zuweilen auf das Feld führte, aber ihn doch sehr wenig achtete, so werden daher die Leichname, die unbegraben liegen bleiben, und mit der äussersten Schmach belegt werden, mit solchem Mist auf dem Felde verglichen. So wurde das **Aas Jsebel, wie Mist auf dem Felde, daß man nicht sagen konnte, das ist Jsebel,** nach 2 Kön. *VIIII*, 37. So schlecht war das Ende des Sissera und seiner Völker, die zu **Mist auf der Erden** geworden sind, Ps. *LXXXIII*, 11. welche Redensart auch Jerem. *VIII*, 2. *VIIII*, 22. *XVI*, 4. *XXV*, 33. vorkommt. (18)

§. 16.

(17) Dürfen wir dieses Verfahren auch rechtfertigen? Wir halten unsere Leser für viel zu verständig, als daß sie uns dergleichen Zusätze zu den Worten der Schrift sollten übel nehmen können. Wir dürften uns sonsten nur auf den unvergleichlichen SAL. GLASSIVS berufen, der allen Schriftforschern unentbehrlich ist, und sich auch in der meisten Händen befindet, *Gramm. Sacr. L. IIII. Tract. II. de ellipsi p. 695. sqq.*

(18) Daß die Römer von ihrer *Stercoratione* oder Düngung viel Wesens gemacht, ist bekant, und erhellet unter andern aus den Worten des **Virgil**:

- - arida tantum
Ne saturare fimo pingui pudeat sola, neue
Effoetos cinerem immundum iactare per agros. *Georg. L. I. v. 79. sqq.*

Wie sie denn auch deswegen den Stercutius, einen Sohn des Faunus als einen

§. 16.

Von dem an einigen Orten üblichen Gebrauch, ein Land, das man unter Wasser gesetzt, durch das Vieh durchtreten zu lassen, finden wir fast keine Spuren in der heiligen Schrift. Und das ist nicht zu verwundern. Das Land Canaan ist nicht so geartet, daß dergleichen Arbeit dabey nöthig seyn sollte. Es sey denn, daß man die Worte Jes. *XXXII*, 20. **Wohl euch, die ihr säet allenthalben an den Wassern: denn da möget ihr die Füsse der Ochsen und Esel drauf gehen lassen,** dahin deuten wollte. Allein es ist nicht nöthig, diese Stelle also zu erklären, wie wir unten zeigen werden. Hingegen wird von Egypten etwas gesagt, so hieher zu gehören scheinet. Es wird Jes. *XVIII*, 2. 6. ein **Land der Zertretung** genennet. Ich verstehe dieses von dem Zertreten des Schlammes, welches von dem Vieh verrichtet wurde. Denn daß die Egyptier diesen Gebrauch gehabt haben, berichtet **Herodotus.** (19) Und so wird hoffentlich an unserer Muthmassung, daß der Prophet hierauf zielet, nichts besonders auszusetzen seyn.

§. 17.

Die letzten Nachrichten (N. XXII - XXIIII.) daß man dem Lande in Egypten einen Theil seiner Fettigkeit benimmt, indem man die Erde mit Sand vermenget, sind ebenfalls nicht ohne Nutzen. Man siehet nicht nur hieraus, daß ein Land gar zu fett und fruchtbar seyn könne, sondern daß es auch möglich sey, ihm die überflüßige Fettigkeit zu benehmen. Nun haben

Gott verehret, weil derselbe diese Kunst soll erfunden haben. PLIN. *Hist. Nat. L. XVII. C. VIIII.* Conf. *Id. L. XVIII. C. XXIII.* M. CATO *C. V.* ap. GESNER. *p. 14.* Sterquilinium magnum stude vt habeas. Stercus sedulo conserua, cet. COLVMELLA *L. II. C. V. l. c. p. 423.* VARRO *L. I. C. XXVIII. l. c. p. 201.*

(19) *L. II. C. XIII.* Ἠ γὰρ δὴ νῦν γε οὗτοι ἀπονητότατα καρπὸν κομίζονται ἐκτὸς τῶν τε ἄλλων ἀνθρώπων ἁπάντων, καὶ τῶν λοιπῶν Αἰγυπτίων, οἳ οὔτε ἀρότρῳ ἀναῤῥηγνύντες αὔλακας ἔχουσι πόνους, οὔτε σκάλλοντες, οὔτε ἄλλο ἐργαζόμενοι οὐδὲν, τῶν ἄλλοι ἄνθρωποι περὶ λήϊον πονέουσι. ἀλλ' ἐπεὰν σφι ὁ ποταμὸς αὐτόματος ἐπελθὼν ἄρσῃ τὰς ἀρούρας, ἄρσας δὲ ἀπολείφῃ ὀπίσω, τότε σπείρας ἕκαστος τὴν ἑαυτοῦ ἄρουραν, ἐσβάλλει ἐς αὐτὴν ὗς. ἐπεὰν δὲ καταπατηθῇ τοῖσι ὑσὶ τὸ σπέρμα, τὸν ἀμητὸν τὸ ἀπὸ τούτου μένει. d.i. Die Einwohner des niedern Egyptens haben nicht nur unter allen Egyptiern, sondern auch unter allen andern Menschen die allerwenigste Arbeit beym Ackerbau. Sie pflügen das Land nicht, sie behacken es nicht, sie thun nichts von allem dem, was andere Leute mit ihren Aeckern vornehmen. Wenn der Nil sich von selbsten über ihr Land ergossen, und, nachdem er dasselbe gewässert, sich wieder zurück gezogen hat, säen sie ihr Getreyde, darauf lassen sie die Säue aufs Land gehen, und den Samen niedertreten, und so erwarten sie die Erndte.

ben die verständigsten Naturkündiger gewiesen (20), daß dasjenige, welches eigentlich ein Land fruchtbar macht, nichts anders, als das Salz sey, welches zum Theil bereits in der Erden lieget, zum Theil entweder durch den Mist, oder auf andere Weise ins Land gebracht wird, woraus unter andern zu schliessen, daß der Schlamm des Nils sehr viel Salz bey sich führen müsse, weil solcher der Erden eine übermäßige Fettigkeit ertheilet, die durch den Sand erst wieder gedämpfet werden muß. Woraus denn weiter folget, daß wenn ein Land gar zu viel Salz bekömmt, es unnütz und unfruchtbar werden muß, nicht zwar deswegen, als wenn es durch das Salz gar zu mager gemacht würde, sondern weil die Fettigkeit desselben auf einen gar zu hohen Grad getrieben wird. (21) Ich glaube, dieses werde einigen die Worte der Schrift deutlicher machen, darin dem Salz die Würkung zugeschrieben wird, daß es das Land unfruchtbar mache. Man muß nicht meinen, als wenn dieses etwa in einer Ausdürrung bestehe, es geschicht nichts anders, als daß man das Land gar zu geil macht, daher es zum Hervorbringen der Früchte untauglich wird. Das haben die Egyptier aus der Erfahrung gelernet, daher suchen sie dem überflüßigen Salz seine Kraft durch das Sand zu benehmen. Nun sind die beyden Stellen 5 **B. Mos.** *XXVIIII*, 23. und **Richt.** *VIIII*, 45. leicht zu verstehen. Das Salz macht die Erde fruchtbar, aber wenn man desselbigen zu viel streuet, so wird sie gar zu geil. Das wird an dem erstern Orte dem Volke Israel gedrohet, daß GOtt **ihr Land mit Schwefel und Salz verbrennen würde.** An dem letztern Orte heisset es von Abimelech: **Er zerbrach die Stadt und säete Salz darauf.** Man siehet jetzo leicht, was er vorgenommen. Er machte das Land so

(20) S. die Abhandlung von der Fruchtbarkeit der Erden, die vor einigen Jahren von der königlichen Societät der Wissenschaften in Paris den Preis erhalten hat, und auch einzeln gedruckt ist.

(21) Wer die angeführte Schrift nicht zu lesen Gelegenheit hat, der erinnere sich nur des grossen Schadens, den die bekanten Wasserfluhten in den Jahren 1717. und 1721. angerichtet haben. Diejenigen, so hieran Theil genommen, wissen es, daß nicht nur Länder abgerissen, Menschen und Vieh ersäuft, sondern daß auch das Land durch das Wasser so verdorben worden, daß es in etlichen Jahren nicht hat können genutzt werden. Man hat die Sache untersucht und gefunden, daß dem Lande kein anderer Schade zugefüget, als daß es durch das Salz des Seewassers gar zu fett geworden. Wäre die Kunst der Egyptier damals bekanter gewesen, vielleicht hätten die Aecker viel eher wieder können in Ordnung gebracht werden. Ich habe nicht nöthig, mich länger bey dieser Anmerkung aufzuhalten, weil ein geschickter Freund und naher Blutsverwandter von mir, der viele Jahre die Haushaltungskunst als ein gelehrter und aufmerksamer Naturkündiger getrieben, und eine Königlich Preußische Amtmannsstelle im Ostfriesischen bekleidet, und dem ich diese Erinnerung zu danken habe, diese Sache umständlicher auszuführen sich vorgenommen hat.

so fett, daß es dadurch unfruchtbar wurde. Dieses, was wir von der Kraft des Salzes erinnert, wird durch die Worte JEsu Luc. *XIIII*, 34. 35. bestätiget, die wir zuvor angeführet: **Wenn das Salz dumm wird, = = ist es weder auf das Land, noch in den Mist nütze.** Woraus nothwendig folget, daß so lange das Salz nicht dumm ist, sondern seine Kraft behält, es allerdings auf das Land und in den Mist mit Nutzen kann gestreuet werden. Und wer darf zweifeln, daß unser Heyland gleichfalls Matth. *V*, 13. hierauf ziele, wenn er seine Jünger nicht nur ein **Salz**, sondern auch mit einem besondern Zusatz **das Salz der Erden** nennet? Ein Salz der Erden, ist, meiner Meinung nach, ein Salz, das man bey der Erden gebraucht, um sie fruchtbar zu machen. So waren die Jünger JEsu ein kräftiges Salz, das dem bisher dürren und öden Acker des HErrn von neuem die geistliche Fruchtbarkeit zu wege bringen solte. JEsus siehet also in diesen Worten nicht sowohl auf die Bewahrung für der Fäulniß, wie man fast durchgehends glaubet, als auf die Bereitung des Landes zur Fruchtbarkeit.

§. 18.

Endlich müssen wir auch der vier Arten des Ackers nicht vergessen, deren unser Erlöser Matth. *XIII*, 3. ff. Marc. *IIII*, 3. ff. Luc. *VIII*, 5. ff. Erwähnung thut. 1. **Etliches fiel an den Weg**, das ist leicht zu verstehen. Eine Landstrasse ist zu nichts weniger geschickt, als Früchte zu bringen. **Der Same wird vertreten** (von Menschen und Thieren, die darüber gehen) und was noch übrig bleibet, das **fressen die Vögel unter dem Himmel auf.** Denn es bleibt oben auf der harten Erde liegen, daher es die Vögel leicht finden können. Das ist der allerschlechteste Acker, der die meiste Arbeit und Mühe erfordert, wenn er soll fruchtbar gemacht werden. Fürtrefliches Bild der geistlich sicheren, die das Wort nur obenhin anhören, und sich gar nicht um die Kraft desselbigen bekümmern. Die andere Art ist ein wenig besser. Sie sind, wie viele Felsen in Canaan von Natur sind. Sie haben fruchtbare Erde, daher gehet der Same auf, aber sie haben **nicht viel, nicht tiefe Erde.** So lange die Wurzel noch klein ist, ist die Erde hinreichend. Wenn aber dieselbe sich weiter ausbreiten soll, so fehlet es an Erde, so trift sie einen steinigten Boden an, der ihr keinen Saft kann geben, daher **wird sie dürre.** Die Eigenschaft derer, die hierunter abgebildet werden, stimmet hiemit vollkommen überein. Sie hören

nicht nur das Wort, wie die vorigen, sondern sie nehmen es auch mit Freuden an. Sie haben schon etwas gutes an sich, ihr Vorsatz, ihre Begierde, ihr Anfang ist löblich: aber er ist nicht stark, nicht groß, nicht gegründet genug. Daher geschicht es, daß sie, wenn dieser Eifer sich am meisten ausbreiten und am thätigsten erweisen soll, zur Zeit der Anfechtung, abfallen. Bey der dritten Art ist ebener massen etwas gutes. Ich stelle mir ein Land vor, das an sich fruchtbar, aber wegen Mangel der Wartung, mit Dornen bewachsen ist. Ich schliesse dieses daher, weil der Same mit den Dornen aufgegangen, und allem Vermuthen nach zur völligen Reife gekommen wäre, wenn er nicht durch die Dornen daran wäre verhindert worden. Es müssen also Menschen verstanden werden, die nicht ganz sicher und verstockt sind, Menschen, die dem Geiste GOttes anfänglich Raum geben, aber wegen ihrer Nachläßigkeit sich von den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens dahin reissen lassen. Was ein gutes Land sey, ist so bekant, daß wir es nicht erklären dürfen.

Das

Das dritte Capitel.

Von der ordentlichen Zeit des Ackerbaues.

Nachrichten.

XXV. Die Erndte haben sie (im Morgenlande) in kürzerer Zeit, als wir in unsern Ländern; sie säen das Getreyde im November und December, und im April und May ist alles reif, ob es in manchen Ländern gleich ziemliche Nachtfröste hat und schneyet, so thauet doch bey Tage und Sonnenschein alles auf, dunkele Tage aber, Regen und Nebel hat man wenig, weil die Regen meist Strichweise fallen, als bey uns im Sommer. J. Korte Reisebeschr. Cap. *VIII.* S. 431. f.

XXVI. Mit Einsammlung des Getreydes haben sie auch viel Vortheil gegen unsern Ländern, sie haben keiner Sorge nöthig, dasselbe vor dem Regenwetter ins Trockene zu bringen. Wenn die Regenzeit vorbey, wird erst vollends reif, was noch nicht reif ist, und hernach steht die Frucht oft lange im Felde, oder liegt geschnitten, indem sie öfters darzwischen dreschen. Eb. das. S. 433.

XXVII. In Egypten säet man gemeiniglich im October und November, wenn sich das Wasser wieder verlaufen, und erndtet im Merz und April. P. LVCAS *Voyage en Egypte T. I. L. IIII. p.* 333.

XXVIII. In Schweiggers Reisebeschr. S. 310. ist von der frühen Erndte im jüdischen Lande, besonders zu Bethlehem, zu lesen. Altes und Neues aufs Jahr 1741. *I.* Beytr. S. 26.

Erläuterung einiger Schriftstellen.

§. 19.

Weil man im gelobten Lande eine so frühe Erndte hat, so konnte schon um Ostern der Anfang damit gemacht, 5 B. Mos. *XVI*, 9. und die ersten Garben dem HErrn zum Opfer gebracht werden, welches uns, die wir viel später erndten, sonsten befremden mögte. Es mußte nemlich in der Nacht zwischen dem 15ten und 16ten des Mondes Nisan ein Omer Gersten abgemähet, und des folgenden Tages dem HErrn gebracht werden. 3 B. Mos. *XXIII*, 10. ff. Ehe durfte sich niemand unterstehen, seine Saat abzuschneiden. (22) Daher auch dieser Omer an dem angezogenen Orte der Anfang der Erndte heisset, weil dieses das erste Korn war, so abgemähet wurde. Dieses ist keinen Schwierigkeiten unterworfen: aber über das Pfingstfest können sich die Gelehrten nicht vergleichen. Es wird 2 B. Mos. *XXIII*, 16. genennet **das Fest der Erndte der Erstlinge deiner Arbeit, die du auf deinem Acker gesäet hast.** Und 2 B. Mos. *XXXIIII*, 22. befiehlet der HErr durch Mosen: **das Fest der Wochen sollt du dir halten, der Erstlinge der Weizenerndte.** Worin diese Erstlinge bestanden, wird 3 B. Mos. *XXIII*, 17. deutlich angezeiget. Es waren zwey gesäuerte Brodte von feinem Weizenmehl gebacken, welche die Priester empfingen. Aber warum heisset dieses Fest ein **Fest der Erndte**, da es doch fast scheinen sollte, als wenn dieser Name dem Osterfeste mit mehrerm Rechte zukäme? Warum müssen zweymal die Erstlinge von der Erndte, auf Ostern und Pfingsten, gegeben werden? Um diese Fragen zu entscheiden, wird von allen Auslegern voraus gesetzt, daß man eine doppelte Erndte im jüdischen Lande gehabt, eine Gerstenerndte, die die erste war, und eine Weizenerndte, die auf jene folgte. Und dieses ist eine Wahrheit, die nicht kann geleugnet werden. Es wird an einigen Orten der Weizenerndte insbesondere gedacht, 1 B. Mos. *XXX*, 14. Richt. *XV*, 1. 1 Sam. *VI*, 13. *XII*, 17. und Ruth *II*, 23. wird ordentlich die Gerstenerndte von der Weizenerndte unterschieden, und diese nach, jene vorgesetzt. Ja 2 Sam. *XXI*, 9. wird die Gerstenerndte ausdrücklich die **erste Erndte** genannt. Ueberdem wird 2 B. Mos. *VIIII*, 31. 32. erzählet, **daß der Gersten in Egypten geschlagen worden, weil er schon in Ähren** (und also bald reif 3 B. Mos. II, 14.) **ware, und daß hingegen der Weizen keinen Schaden gelitten, weil er noch verborgen war,** d. i. wie

(22) Siehe HADR. RELANDI *Antiquitates Hebr. P. IIII. C. III. §. VIII. p. 464. s. ed. Belg.*

wie die vernünftigsten Ausleger glauben, und wie es auch die Sache zu glauben befiehlet, noch keine Aehren hatte. Da diese beyde Arten des Getreydes so sehr von einander unterschieden, so ist leicht zu schliessen, daß auch ihre Erndte nicht zu einer Zeit geschehen. Daraus denn erhellet, daß die Weizenerndte nicht nur von der Gerstenerndte unterschieden, sondern auch daß die Gerstenerndte die erste, und die Weizenerndte die andere gewesen. Allein es bleibet ein Streit unter den Auslegern über den Anfang der Erndte. Zwar was den Anfang der Gerstenerndte betrift, so ist deswegen kein Zweifel: es ist klar, daß dieselbige um Ostern angefangen. Allein es ist die Frage, wo man den Anfang der Weizenerndte hinrechnen müsse. Viele meinen, daß solcher auf das Pfingstfest müsse gesetzt werden, und daß daher dieses Fest den Namen des Festes der Erndte bekommen, weil man auf demselbigen angefangen den Weizen zu schneiden. (23) Aber dieses wird von andern grossen Männern (24) geleugnet, als welche vielmehr glauben, daß die ganze Erndte um Pfingsten geendiget gewesen, und das eben daher dieses Fest ein Fest der Erndte sey genennet worden. Unserem Bedünken nach haben die letzteren Recht. Ist das wahr, daß man im gelobten Lande eine frühe Erndte hat, so kann die Weizenerndte nicht wohl erstlich nach Pfingsten sich anfangen. Und wenn man den göttlichen Befehl genau ansiehet, so wird man noch mehr hievon überzeuget. Am Osterfeste wurde ein Omer Gersten, der noch nicht bereitet war, dargebracht. Und das schicket sich überaus wohl für den Anfang der Erndte, da man sich noch nicht um die Zubereitung des Getreydes bekümmert. Aber am Pfingstfeste wurde schon gebackenes Brodt eingeliefert. Und wenn pflegt man das neue Korn zu verbrauchen? Wenn man zu schneiden anfängt, oder wenn man seine Erndte geendiget hat? Und die Juden selbst müssen geglaubet haben, daß die Erndte um Pfingsten völlig vorbey gewesen, weil sie nur die letzte Hälfte des Nisan, den Ijar und die erste Hälfte des Sivan, d. i. die Zeit von Ostern bis

(23) Man sehe das schöne Werk, dessen fast gar zu langsame Fortsetzung wir mit Schmerzen bedauren, ich meine: *La S. Bible avec un Commentaire litteral tiré des Auteurs Anglois sur Ex. XXIII, 16.* allwo die Ursache angegeben wird, daß es unnatürlich scheine, die Erstlinge einer Erndte erst alsdenn darzubringen, wenn die Erndte vollendet, welcher Grund aber von keiner Erheblichkeit ist, wie sich bald zeigen wird, daher auch daselbst gleich hinzu gefügt wird: man mögte denn sagen, daß auf Ostern die Erstlinge der Gerstenerndte, und am Pfingstfeste die Erstlinge der Weizenerndte geopfert worden, welches gewisser Massen seine Richtigkeit hat.

(24) z. E. SAM. BOCHARTO *Hieroz. P. I. L. III. C. XIII.* in obgedachter französischen Bibel.

bis einige wenige Tage nach Pfingsten zur Erndte gerechnet haben; (25) welches ungereimt gewesen wäre, wenn man erstlich nach Pfingsten in den Weizen gegangen. Es lässet sich dieses auch noch aus Jerem. *V*, 24. schliessen, allwo die Worte, so Lutherus gegeben, **der uns die Erndte treulich und jährlich behütet**, eigentlich heissen müssen, **der uns die bestimmten Wochen der Erndte behütet.** Die Zeit also der Erndte wurde mit dem besondern Namen der Wochen belegt, und nicht ohne Ursache, weil dieses die fürnehmsten Wochen im ganzen Jahre waren. Nun heisset das Pfingstfest gemeiniglich **das Fest der Wochen**, mit welchem Namen sonder Zweifel auf diese Erndtewochen gezielet wird. Das Pfingstfest ist daher dasjenige, welches man um der Erndtewochen willen feyret. Wer wird aber glauben, daß ein solches Fest mitten in den Wochen einfalle, um welcher willen es gehalten wird? Es müßte entweder auf den Anfang oder auf das Ende derselbigen gesetzt seyn. Das erstere kann nicht seyn, denn die Erndtewochen heben sich um Ostern an. Und was bleibet denn übrig? Dieses, daß der Weizen zwar nach dem Gersten ist abgemähet worden, aber noch vor dem Pfingstfeste, so daß diese Tage auf das Ende der ganzen Erndte gefallen sind. Unserer Meinung nach hat man beym Gersten angefangen, und so bald derselbe vom Halm ist herunter gewesen, hat man sich in den Weizen gemacht, daß auch dieser um Pfingsten mehrentheils ist geschnitten gewesen. Wir sagen mit Fleiß mehrentheils, denn wie kann man es in der Erndte so genau halten, daß man auf einen bestimmten Tag alles Getreyde niedergelegt habe? Dieses, daß mit dem Pfingstfeste die ganze Erndte sich geendiget, ist, wie wir glauben, eine überaus vernünftige Ursache, dieses Fest mit dem Namen eines Festes der Erndte zu belegen. Man sage uns, wenn man ein Erndtefest am vernünftigsten feyret? Geschicht es nicht zu der Zeit, wenn die Erndte vorbey ist. Ein solches Fest kann nur eine doppelte Absicht, eine irdische oder geistliche haben. Man kann entweder sich über den Reichthum der Erndte freuen, oder man kann dem HErrn für seinen Segen danken wollen. Welche Zeit ist aber die beste hiezu, und wenn pflegt man dergleichen Lustbarkeiten oder Dankfeste anzustellen? Ein jeder weiß, daß solches alsdenn geschicht, wenn man den Segen schon würklich überkommen, und sich desselben versichert hat. Nun ist die andere Frage leicht zu beantworten, warum man zweymal hat Erstlinge bringen müssen? Die Hauptabsicht der Erstlinge ist bekant. Israel sollte dadurch von den Gaben zu dem Geber geführet, und seinen Schöpfer

(25) HADR. RELANDI *Antiqu. Hebr.* *P. IIII. C. I. §. VIIII. p.* 429. IOH. LIGHTFOOT *Hor. Hebr. & Talm. ad Ioh. IIII,* 35.

Schöpfer als die Quelle aller guten und vollkommenen Gaben zu verehren gewöhnet werden. Allein dieses konnte nicht besser geschehen, als wenn man die Erndte mit einer Gottgewidmeten Gabe nicht nur anfing, sondern auch beschloß. Israel wolte bey Darbringung der ersten Garben dieses sagen: HErr, dein Segen pranget auf unsern Feldern, das Land hat sein Gewächs gegeben. Wir wissen, daß dieses von dir kommt, und daß alle Frucht unseres Landes dir gehöret. Denn deine allmächtige Schöpfungshand hat nicht nur dieses alles bereitet, sondern auch das Land darin wir wohnen, ist mit allen seinen Früchten ein sonderbares Gnadengeschenk deiner väterlichen Güte. Erlaube uns, dieselben jetzo zu uns zu nehmen, und unsere Sichel an deine Geschöpfe zu legen. Kurz: man sollte den HErrn der Erndte um Erlaubniß zu erndten ersuchen. (26) Die Weizenbrodte, die am Pfingstfeste gebracht wurden, sollten Zeichen der Dankbarkeit für die geschenkte Erndte seyn, wie man leicht sehen kann. Ueber dem mußten wegen des Unterscheides des Getreydes zweymal Erstlinge gebracht werden. Ein Ackermann braucht sein Korn auf mehr als eine Art. Er futtert sein Vieh damit, und er braucht es zu seiner eignen Speise. Obgleich der Gerste in den Morgenländern zum Brodt verwendet wird, so ist er doch fürnemlich ein Futter der Thiere, so anderswo kann gezeigt werden. Hätte man also blos vom Weizen die Erstlinge geopfert, so hätte man für alles das, wovon das Vieh seine Nahrung hat, dem HErrn gar kein Opfer gebracht, darum mußte der Gerste besonders gebracht werden. Aber der Gerste war nicht genug, weil noch das beste, nemlich der Weizen fehlte, so eigentlich dem Unterhalt der Menschen gewidmet ist. Daher mußten auch Weizenbrodte geopfert werden. Von dieser Erndte ist die Einsammlung der

(26) Daß die Heyden selbst ihre Erndte mit einem gewissen Gottesdienst angefangen, kann man aus den Worten des Virgil sehen:

> \- - - neque ante
> Falcem maturis quisquam supponat aristis,
> Quam Cereri, torta redimitus tempora quercu,
> Det motus incompositos, & carmina dicat. *Georg. L.I.v.347.*

Eine umständlichere Beschreibung von den gottesdienstlichen Gebräuchen, womit die Erndte angefangen werden mußte, hat uns CATO hinterlassen, *de re rust. Cap.* CXXXIIII. in GESNERI *Script. r. r. Vol. I. p. 93. sqq.* Man mußte nemlich der Ceres eine Sau opfern, die daher den Namen praecidanea bekam, weil sie geschlachtet wurde, ehe die Früchte abgeschnitten wurden (antequam nouam frugem praeciderent.). Dem Janus, dem Jupiter, der Juno wurde Wein, Weyhrauch und Kuchen geopfert, und solches eben so wohl gewebet, als die Opfergaben der Israeliten, wie denn auch die Kuchen eben so in Haufen (strues) gelegt wurden, als die Schaubrodte der Juden, wie solches der gründlich gelehrte Herr Schöttgen bey der angezogenen Stelle des Cato bemerket hat.

der Gewächse unterschieden, als welche erstlich um das Laubhüttenfest zum Ende war. 2 B. Mos. *XXIII*, 16. 5 B. Mos. *XVI*, 13. Die Morgenländer nemlich lassen ihr Getreyde sehr lange auf dem Felde liegen, ehe sie es in ihre Scheuren bringen, (N. XXVI.) und zu dem so betrift diese Einsammlung nicht nur das Korn, sondern auch alle übrige Früchte des Feldes, so daß die Weinlese mit dazu gerechnet wird, daher das Einsammlungsfest nicht eher als um die Zeit gehalten werden konnte, da man das Fest der Laubhütten feyerte, nemlich im Monat Tisri, oder in unserm October.

§. 20.

Die frühe Erndte und späte Saatzeit im gelobten Lande zeiget den Nachdruck der Worte Mosis und die Grösse des göttlichen Segens, so er verheisset, wenn er 3 B. Mos. *XXVI*, 5. verspricht, daß **das Dreschen soll bis an die Weinlese, und die Weinlese bis an die Saat reichen.** Seine Meinung ist diese: Ihr sollet so viel Korn zu dreschen, und so viel Wein abzulesen haben, daß ihr einen grossen Theil des Jahrs mit dieser Arbeit zubringen werdet. Was für einen grossen Ueberfluß dieses anzeige, ist leicht zu erachten. Eine gleiche Verheissung ist Am. *VIIII*, 13. zu finden. **Siehe es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß der, so da pflüget, soll nahen zu dem, der erndtet; und der die Trauben tritt zu dem, der da säet (eigentlich den Samen ziehet.)** Es wird, wie ein jeder aus dem Zusammenhange erkennen kann, ein grosser Segen und Ueberfluß verheissen. Wenn also der, so da pflüget, dem begegnen soll, der da erndtet, so muß man mit der Erndte so viel zu thun haben, daß man bis an den Ausgang des Jahres damit beschäftiget ist. Und so muß auch ein Ueberfluß an Trauben seyn. Die Weinlese ist nach der Erndte, daher soll sie sich auch noch weiter hinaus, nemlich bis man wieder Getreyde säet, erstrecken. Weil die Erndte so früh angehet, kann man daraus beurtheilen, was Am. *IIII*, 7. gesagt wird: **Auch habe ich den Regen über euch verhalten, bis daß noch drey Monden waren zur Erndte.** So hat Lutherus übersetzt. Die Zeit, die hie benennet wird, fällt in die Mitte des Monates Tebet, so mit unserm December und Januarius überein kommt. Da man in Canaan bis im December säet, so hätte dieses keine Strafe seyn können, wenn nur bis so lange der Regen wäre verhalten worden. Es muß daher nicht heissen, **bis daß noch drey Monden waren,** sondern **als noch drey Monden waren.** Da ihr das meiste Wasser nöthig hattet, als euer Getreyde der Erde anvertrauet war, und vom Re-

gen

gen sollte befeuchtet werden, hielte ich ihn zurück. Die Partikel ב in dem Worte בְּעוֹד leidet nicht nur diese Erklärung, sondern erfordert sie auch. (27) Es scheinet noch ein anderer Ort hieher zu gehören, Sprüchw. *XXV*, 23. **Wie die Kälte des Schnees zur Zeit der Erndte, also ist ein getreuer Bote dem, der ihn gesandt hat, und erquicket seines Herrn Seele.** Die Erndtezeit ist im April und May, da es schon sehr warm in den dortigen Gegenden seyn muß. Es kann demnach kein Schnee mehr fallen. Noch weniger kann sich dieses Gleichniß zur Sache schicken, weil der Schnee in der Erndte sehr ungelegen kommen würde, wenn er auch schon würklich fiele. Salomo saget dieses selbst und noch mehr Sprüchw. *XXVI*, 1. **Wie der Schnee im Sommer und Regen in der Erndte** (sich nicht reimet, daß dieses müsse verstanden werden, zeigen die folgenden Worte) **also reimet sich dem Narren Ehre nicht.** Allein Salomo redet auch von solchem Schnee nicht, der zur Zeit der Erndte fallen würde. Er verstehet den Schnee, den die Morgenländer beym Wein gebrauchen, denselben damit kühle und angenehm zu machen. Es ist dieses der Ort nicht, solches zu zeigen, daher wir uns jetzt hiebey nicht aufhalten dürfen. Hingegen ist die Zeit des Pflügens diejenige, da die Kälte einfället, denn es geschicht im November und December. Darum scheuet sich der Faule für dieser Arbeit, und entschuldiget seine Trägheit mit der Kälte: denn **um der Kälte willen will der Faule nicht pflügen,** Sprüchw. *XX*, 4. In Egypten fängt sich die Erndte im Merz an. (N. XXVII.) Es ist also ganz richtig, was Moses 2 B. *VIIII*, 31. erzählet, daß der Gerste und der Flachs schon in Aehren gestanden. Es geschach dieses kurz vor dem Auszuge der Kinder Israel, und folglich zu Anfang des Monden Nisan, der in unseren Merz fället.

§. 21.

Das, was unser Heyland Joh. *IIII*, 35. seinen Jüngern antwortet, bekommt ebenfals aus diesen Erinnerungen der Reisenden einiges Licht. Er spricht: **Saget ihr nicht selber, es sind noch vier Monden, so kommt die Erndte? Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf, und sehet in die Felder, denn sie sind schon weiß zur Erndte.** Wir nehmen es als bewiesen an, daß das Wort *τετράμηνον* eine Zeit von vier Monaten bedeute. Der Ursprung desselben beweiset dieses klärlich. Man kann hieraus

(27) 2 Sam. *XII*, 22. בְּעוֹד da, nicht bis, es lebete.

hieraus urtheilen, um welche Zeit unser Heyland diese Worte geredet. Gehet die Erndte im gelobten Lande im April an, so sind diese Worte im December, oder nach der Hebräer Rechnung im Monat Kisleu gesprochen worden. Allein die andere Folge, so man daraus herleitet, daß dasjenige Fest, dessen **Joh.** *V*, 1. gedacht wird, das Osterfest, wo nicht gar ein weiter entfernetes, seyn müsse, weil zwischen dem Monat Kisleu und dem Osterfeste kein anderes einfället, ist nicht so gegründet. Am fünf und zwanzigsten des Monats Kisleu, und also nachdem JEsus diese Worte geredet, fiel das Fest der Einweihung des Tempels ein 1 Macc. *IIII*, 59. (28) und im Monden Ador am vierzehenten und funfzehenten Tage wurde das Fest Purim gefeyert. **Esth.** *VIIII*, 19. ff. Wäre also kein anderer Grund vorhanden, so würde ich mich nicht so leicht bereden lassen, gedachtes Fest für das Osterfest zu halten. Allein der Name des **Festes** scheinet mehr anzudeuten. Es ist gewiß, daß die grossen Feste der Juden oft den Namen der **Feste** ohne andere Beyworte geführet. Dieses beweget uns, durch dasjenige Fest, welches ohne Hinzusetzung eines andern Worts also genennet wird eines von den grossen Festen des Volks zu verstehen. Das scheinet der HErr selbst zu befehlen 3 **B. Mos.** *XXIII*, 2. Dieses bekömmt noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man **Joh.** *V*, 1. und *VI*, 4. mit einander vergleichet. An dem letztern Orte wird die Ostern **der Juden Fest** genennet, und am erstern heisset es, **darnach war ein Fest der Juden.** Obgleich dieses kein unwidersprechlicher Beweis ist, so ist es doch nicht zu leugnen, daß es eine sehr wahrscheinliche Muthmassung sey. Jedoch wir dürfen uns hiebey nicht aufhalten, weil dergleichen nicht zu unserer Absicht gehöret. Wir kommen wieder zu den Worten, die uns zu dieser Ausschweifung Gelegenheit gegeben haben. Wir haben den grössesten Zweifelsknoten noch nicht berühret. Es waren noch vier Monate zur Erndte, und folglich wurde das Getreyde damals erstlich gesäet. Wie konnte denn JEsus sagen: **Sehet in die Felder, denn sie sind schon weiß zur Erndte?** Will man antworten, es müsse keine leibliche, sondern eine geistliche Erndte verstanden werden, unser Heyland rede von der Menge der Samariter, die zu ihm kamen, die Worte des Lebens von ihm zu hören, so ist dieses zwar wahr, aber es bleibet noch die grösseste Schwierigkeit übrig: Wie sind diese Worte mit den vorhergehenden verbunden: **Es sind noch vier Monate zur leiblichen Erndte, sehet** die

(28) Daher irret sich MART. CHEMNITIUS *Harm. Euang. Prol. C. III. p.* 14. (ed. Francof. 1622. fol.) wenn er meinet, das Fest der Einweihung sey vor dem Gespräch des HErrn eingefallen, denn auf solche Art wäre die Erndte keine vier Monate mehr entfernet gewesen, als JEsus dieses geredet.

die geistliche Erndte ist schon reife? Wo wir nicht sehr irren, so können nur zwo Erklärungen gültig seyn. Entweder JEsus will sagen: Ihr sprecht, es sind nur vier Monate zur Erndte, es ist nicht lange mehr hin, so wird das Getreyde reif seyn, und dem Ackermann seine Mühe bezahlen. Und ihr freuet euch schon zum voraus auf diese angenehme Zeit, weil sie nun bald herein bricht. Wie viel mehr müsset ihr euch über die Ankunft der geistlichen Erndte erfreuen, die noch viel näher vor der Thüre ist. Sehet nur in die Felder, wie sie schon mit Menschen bedeckt sind, die sich zu mir dringen, um Lehre und Unterricht von mir zu empfangen. (29) Oder man kann diese Worte also verstehen: Ihr saget selbst, die leibliche Erndte ist noch nicht vorhanden, es gehen noch vier ganze Monate hin, ehe sie sich anhebet. Und ihr wünschet, daß dieselbigen erst verflossen seyn mögten. Was ihr im leiblichen vergebens wünschet, ist im geistlichen erfüllet. Die Seelenerndte ist bereits vorhanden. Eure eigene Augen können euch davon überführen. Wundert euch demnach nicht, daß ich jetzo für Freude so entzückt bin, daß ich mich um keine leibliche Speise bekümmere. Freuet euch vielmehr mit mir, weil ihr die Werkzeuge desjenigen seyd, welches mich so beweget. Wir unterstehen uns nicht, es mit Gewißheit zu sagen, welche Erklärung die richtigste ist. Indeß leugnen wir nicht, daß uns die letzte am meisten gefället, weil die Zeit der Saat uns von der Erndte gar zu entfernet scheinet, als daß wir jene für einen Beweis von der nahen Ankunft der letzten sollten halten können.

(29) LENFANT & BEAVSOBRE, in ihrem französischen neuen Testament, meinen bey dieser Stelle, daß die Worte es sind noch vier Monate bis zur Erndte ein Sprüchwort der Juden gewesen, darin sie sich mit der nahen Ankunft der Erndte getröstet.

Das vierte Capitel.

Vom Pflügen.

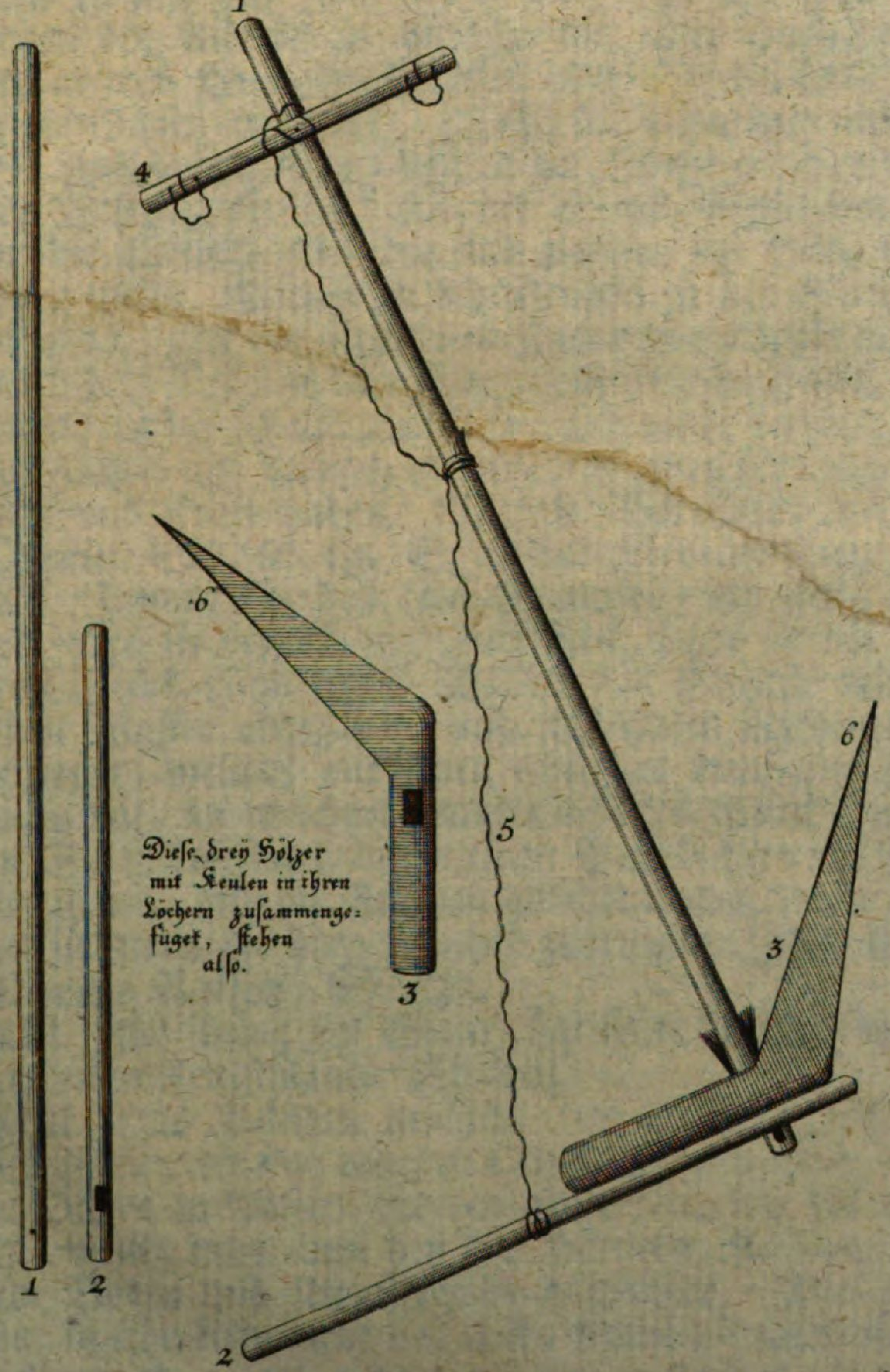
Nachrichten.

XXVIIII. Sie haben (in Canaan) mit Bearbeitung des Feldes viel weniger Arbeit, als wir. Die Erde bearbeitet sich nicht so schwer, welches, wie ich glaube, daher kömmt, weil den ganzen Sommer über, welches gleichsam ihr Winter ist, weder Regen noch Schnee das Land hart macht, und kein starker Frost die Erde Eisenfest zusammen ziehet, sondern die grosse Sonnenhitze macht das Land gleichsam molter, so, daß sie nach einmal pflügen gemeiniglich gleich säen und eineggen. Oefters ackern sie mit unbeschlagenen Pflügen, weil vieles von ihrem Holz fast eisenhart ist, daher man verstehen kann, wie die Kinder Israel sind zurechte kommen, als die Philister, Nebucadnezar und andere die Schmiede aus dem Lande geführet hatten. **J. Korte Reisebeschr. C.** *VIIII.* **S.** 432.

XXX. Die Mingrelier bearbeiten das Land mit hölzernen Pflugscharen und Pflugmessern, und gleichwohl machen sie die Furchen eben so tief, als wenn sie eiserne Pflugscharen gebrauchten, denn die Erde ist sehr weich und feucht. I. CHARDIN *Voyages en Perse T. I. p.* 57.

XXXI. Das beste Handwerkszeug der Malabaren, nemlich der Pflug, bestehet aus folgenden drey Hölzern. 1.) Ist die Deichsel, daran zween Ochsen ziehen. Auf deren Nacken liegt das Querholz no. 4. durch welches an beyden Enden durch die zwey Löcher ein Strick dem Ochsen unten um den Hals herum befestiget wird, daß er den Pflug

Pflüg der Indianer.



Pflug mit der Brust und Nacken zugleich schieben kann. Das ist also das Joch no. 4. 2.) Ist der Pflugstertz, daran der Ackerknecht anfasset mit einer Hand, und in der andern Hand den Stecken oder Stachel hat, damit er die Ochsen antreibet. 3.) Ist die Pflugschar aus blossem Holz gehauen, nur daß an der Spitze no. 6. ein eiserner Beschlag ist. 4.) Ist der Strick, damit das Joch auf die Deichsel gebunden und alsdann der Pflug fortgezogen wird. Mitten an der Deichsel ist der Strick auch befestiget, um die Kraft des Zuges zu vermehren. Eigentlich ist dieß also kein Pflug, sondern eine Hacke. Hiemit ackern die Malabaren das Land wohl viermal, erst nur seichte, und hernach immer tiefer, weil die Ochsen hier nicht viel Kraft haben. **Malab. Berichte,** *XXVIIII.* **Contin. S.** 466. **fg.** S. die nebenstehende Figur.

XXXII. Immittelst, daß (auf Sumatra) der Reiß aufgehet, (den sie erstlich ganz dicke säen) setzen sie ein ander groß Stück Land unter Wasser = = Hierauf wird ein Theil Wasser abgezapft, und mit einem hölzernen Instrument, welches nur einen einfachen krummen Leiterbaum hat, an welchem unten ein festes Stück Holz wie ein Schar befestiget, durch einen Püffelochsen etliche mal überzogen, und die Furchen gleichsam abgetheilet, womit sie zwey bis drey Wochen zubringen. **Joh. Gottl. Worms Reisen, S.** 332.

XXXIII. Ihr Pflug (in Siam) hat keine Räder, wie die Hacken in Teutschland. **Eb. das.**

XXXIIII. Das Pflügen geschicht (in Persien) mit einer Pflugschar, die von magern Ochsen gezogen wird, (denn die Ochsen in Persien werden nicht fett, wie die unserigen) welche man nicht bey den Hörnern, sondern mit einem Bogen und Brustriemen anspannet. Die Pflugschar ist sehr klein, und das Eisen streift die Erde nur, so zu sagen, ab. I. CHARDIN *Voyages en Perse T. III. p.* 101.

XXXV. Das Feld (bey Jerusalem) war voll Leute, welche die Erde zurecht machten um Baumwolle zu säen. Wir beobachteten, daß sie bey der Arbeit sich Nadeln (besser Stacheln) von ungemeiner Grösse gebrauchten. Ich masse deren etliche, welche bey acht Schuhe in die Länge und sechs Zoll in die Dicke oben beym Kopfe hatten. Beym untern Ende war eine Spitze daran, ihre Ochsen damit fortzutreiben, und am andern ein kleiner Karst, (Haue) oder eiserner Striegel, stark und fest, um von dem Pflug das, so bey dem Ackern hinderlich fällt, wegzunehmen. Mögte man nicht hieraus muthmassen, es sey dieses eben so ein Werkzeug, womit Samgar die greuliche Niederlage verrichtet, deren Meldung geschiehet Richt. *III*, 31. Zum wenigsten glaube ich gänzlich, diejenige, welche solche Instrumente sehen werden, werden selbige zu Verrichtung einer dergleichen Hinrichtung, tauglicher, als einen Degen urtheilen. Man bedient sich deren allezeit in diesem Lande, eben wie in Syrien. Ich glaube es kommt daher, weil bey ihnen nur eine Person die Ochsen treibet, und des Pflugs wartet, daß demnach nöthig, dergleichen Instrument zu haben, so ihr zu beiden nütze. M. **Henr. Maundrell Reise nach dem gel. Lande, S. 153. fg.**

Erläuterung einiger Schriftstellen.

§. 22.

Diejenige Gestalt des Pfluges, welche uns die malabarischen Herren Mißionarien abbilden, ist so leicht und einfältig, daß es höchstwahrscheinlich wird, daß der Pflug der alten Morgenländer nicht viel anders kann ausgesehen haben. Welches um so viel glaublicher, weil die übrigen Nachrichten damit übereinstimmen, und einerley Gestalt desselbigen unserem Gemü-

che vormahlen. (30) Und die vielfältigen Redensarten der heiligen Schrift, darin dieses Werkzeuges gedacht wird, beschreiben uns dasselbige so, daß wir uns nothwendig eben ein solches Bild davon in unserem Verstande machen müssen, als dasjenige ist, so wir hier auf dem Papier vor uns sehen. Wir wollen dieses von allen Theilen des Pfluges nach der Reihe mit Exempeln beweisen. Die Deichsel heisset im Hebräischen מוט. Es wird dieses Wort sonsten von den Stangen gebraucht, daran man etwas träget. S. 1 Chron. *XV*, 15. grt. 4 B. Mos. *XIII*, 24. *IIII*, 10. Es ist aber an dem Pfluge nichts als die Deichsel, so einer Stangen ähnlich ist, wie der Augenschein ausweiset. Es kann also im eigentlichen Verstande kein anderer Theil des Pfluges damit gemeinet werden. Hievon redet der GOtt Israels 3 B. Mos. *XXVI*, 13. wenn er seinem Volke zu Gemüthe führet, wie er sie **aus Egyptenland gebracht, daß sie nicht der Egypter Knechte wären, daß er ihr Joch (eigentlich die Deichseln ihres Jochs) zerbrochen und sie aufgericht wandeln lassen.** Wir werden bald sehen, was das Joch על im eigentlichsten Verstande ist. Hier muß es sonder Zweifel von dem ganzen Pfluge verstanden werden, (31) weil das andere, so wir **Deichsel** gegeben

(30) Der Pflug der Römer und Griechen war fast auf dieselbige Art verfertiget, wie man theils aus der Abbildung einer Münze, womit Herr **Gesner** den Titel seiner schönen Sammlung der Scriptorum rei rusticae gezieret hat, theils aus den Beschreibungen sehen kann, die **Virgilius**, **Hesiodus** und andere davon gegeben. Jener schreibt *Georg. L. I. v. 169. sequ.*

Continuo in siluis magna vi flexa domatur
In burim, & curui formam accipit vlmus aratri.
Huic a stirpe pedes temo protentus in octo:
Binae aures, duplici aptantur dentalia dorso.
Caeditur & tilia ante iugo leuis, altaque fagus,
Stiuaque, quae currus a tergo torqueat imos.

Beym **Hesiodus** Εργων *L. II. v. 45. sequ.*

- - *φέρειν δὲ γύην, ὅτ᾽ ἂν εὕρῃς*
Ἐις οἶκον, κατ᾽ ὄρος διζήμενος, ἢ κατ᾽ ἄρουραν,
Πρίνινον: ὃς γὰρ βουσὶν ἀροῦν ὀχυρώτατος ἐστιν,
Ἔυτ᾽ ἂν Ἀθηναίης δμωὸς ἐν ἐλύματι πήξας,
Γόμφοισιν πελάσσας προσαρήρεται ἱστοβοῆϊ.

Nach der lateinischen Uebersetzung:

- - Ferto autem dentale, quum inueneris,
Donum, siue in monte quaerens, siue in agro,
I lignum: hoc enim bobus ad arandum firmissimum est,
Si (illud) Atticae (Cereris) famulus buri infigens
Clauis adiunctum adaptauerit temoni.

Man kann hieraus sehen, wie buris und dentale unterschieden gewesen, dentale ist dasjenige Holz, daran der Pflugschar befestiget ist, buris aber ist dasjenige, woran das dentale stösset. Stiua ist der Pflugsterz. Die übrigen Namen sind bekant.

(31) Pars pro toto, welches in der heiligen Schrift sehr gewöhnlich ist. SAL. GLASS. *Rhetor. S. Tract. I. C. XVII. tot. p. 439. sqq.*

ben haben, als ein Theil des Jochs angesehen wird. **Ich habe die Deichseln eures Jochs zerbrochen.** Zwar könnte man einwenden, daß an dem Pfluge nur eine Deichsel sich finde, hie aber das Wort in der Zahl der Vielheit gesetzt werde, und folglich etwas anders, als die Deichsel müsse gemeinet werden. Aber wer weiß nicht, daß dieses in der Schreibart des göttlichen Wortes sehr gewöhnlich ist, daß die Zahl der Vielheit von einer einzigen Sache gebraucht wird; wenn man die Bedeutung des Worts vergrössern will. Sollten denn die Deichseln nicht so viel, als eine grosse schwere Deichsel bedeuten? Hiezu kömmt das Zerbrechen, so nur eigentlich von harten Sachen kann gesagt werden, daher die Meinung derer dahin fällt, die etwa das מוטות von den Stricken des Pfluges verstehen wollten. Und die Sache selbst behält ihre Richtigkeit, wenn man unsere Erklärung wählet. Wenn die Deichsel am Pfluge zerbrochen wird, so höret die Last auf, so kann das Thier, so sich sonsten unter der Last beugete, sein Haupt empor heben und aufgericht wandeln. Eine gleiche Redensart findet sich **Nah.** *I*, 13. **Alsdenn will ich sein Joch, (Hebr. seine Deichsel) das du trägest, zerbrechen und deine Bande zerreissen (besser abreissen).** Hie wird das Joch, d. i. die Deichsel מוט von den Stricken des Pfluges genau unterschieden, welches zur Bestätigung des vorhergehenden dienen kann. Es wird abermals das Zerbrechen gebraucht, welches mit dem Abreissen der Stricke nicht muß verwechselt werden. Der HErr stellet durch den Propheten die Sache lebhaft und vollständig vor. Die Deichsel wird zerbrochen, und also das lasttragende Thier von seiner Bürde erlöset, und damit nichts von der Last übrig bleibe, werden ihm auch die Stricke abgezogen, womit es an den Pflug befestiget war. Es wird also eine grosse, eine ganz vollkommene Befreiung versprochen. Eben so wird des Zerbrechens der Deichsel **Hesek.** *XXX*, 18. und *XXXIIII*, 27. gedacht, und wie leicht zu erachten, am erstern Ort die Zerstöhrung der Herrschaft Egyptens über andere Völker, und am letztern die Erlösung des geistlichen Israels verkündiget. **Jerem.** *XXVII*, 2. wird unserer Meinung nach, durch מוטות der ganze Pflug bezeichnet. Der HErr befiehlet dem Propheten: **Mache dir ein Joch** (eigentlich **Stricke und Deichseln) und hänge es (sie) an deinen Hals.** Daß hier eine Art des Pfluges gemeinet werde, wird kein Verständiger leugnen, und ist aus v. 8. 11. klar, allwo des על oder eigentlich so genannten Jochs gedacht wird. Und es erhellet zugleich hieraus, daß das Wort מוטות von dem ganzen Pfluge überhaupt müsse erkläret werden, weil das Joch mit dazu gerechnet wird. Wie denn auch überdem eine blosse Deichsel an dem Halse der Ochsen nicht pflegt befestiget zu werden.

§. 23.

Das Joch selbst ist derjenige Theil des Pfluges, dessen am oftesten in der heiligen Schrift gedacht wird. Kein Wunder. Es ist das Querholz, so den Thieren auf dem Halse lag, und sie am meisten beschwerte und zur Erden drückte. Es heisset in der Grundsprache עֹל. Daß dieses hebräische Wort das eigentliche Joch bedeute, erhellet aus denen Stellen, darin des Liegens auf dem Halse u. d. gl. Meldung geschiehet, denn auf dem Halse lag das in der Figur mit N. 4. bezeichnete Holz, und am Halse pflegte es befestigt zu werden. (32) Man sehe z. E. Jerem. *XXVII*, 8. 11. 12. allwo der HErr allen Völkern gebeut, **ihren Hals unter das Joch des Königs zu Babel zu geben** Cap. *XXX*, 8. da die Befreiung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft mit diesen Worten verkündiget wird: **ich will sein Joch von deinem Halse zerbrechen und deine Bande zerreissen.** Und Sir. *XXXIII*, 27. **Das Joch und die Seile beugen den Hals**, c. *LI*, 34. **Ergebet euren Hals unter ihr Joch.** Deswegen auch die Eselin **Matth.** *XXI*, 5. ὑποζύγιος genennet wird, welches Lutherus lastbar gegeben, aber nach seiner Zusammensetzung eigentlich ein Thier bedeutet, so unter dem Joch ist, denn daß die Esel auch zuweilen das Joch gezogen, werden wir hernach erinnern. Dasjenige, was der heilige Geist mit dieser Gleichnißrede anzeigen will, ist bald etwas böses, bald etwas gutes. Die mehreste Zeit bedeutet es etwas böses, nemlich die Unglücksfälle der Menschen, und insonderheit das saure Leben der Knechtschaft. Die Aehnlichkeit fällt in die Augen. Das Joch beschweret, ermüdet das Vieh, und ist ihm natürlicher Weise zuwider. Wer siehet nicht eben dieses unangenehme in dem Leiden der Menschen und ins besondere in der leiblichen Dienstbarkeit? Zuweilen aber wird etwas gutes, der Wille des HErrn und seine allerheiligsten Befehle, verstanden. Die Ursache ist sonder Zweifel diese. Wie das Joch den Gang des Ochsen einschränket, und ihn zur Arbeit nöthiget, also bestimmet das Gebot des Höchsten die Handlungen der Sterblichen, und schreibet ihnen gewisse Bemühungen vor. Die Erläuterung derer Schriftstellen, die hieher gehören, wird den besten Beweis abgeben können. Die menschlichen Plagen überhaupt bedeutet es **Klagl.** *III*, 27. **Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner**

(32) Eben das erfordern die Römer, die vom Ackerbau handeln. z. E. COLVMELLA *L. II. C. II.* ap. GESNER. *Vol. I. p. 410.* - - iugumque melius aptum ceruicibus insidat: hoc enim genus iuncturae maxime probatum est. Nam illud, quod in quibusdam prouinciis vsurpatur, vt cornibus illigetur iugum, fere repudiatum est ab omnibus, qui praecepta rusticis conscripserunt.

ner **Jugend trage.** Der Prophet setzt die Ursache nicht hinzu, aber die ist leicht auszufinden. Ein Ochse hat einmal in der Jugend die meiste Stärke, und überdem wenn er das Joch in der Jugend träget, so wird er entweder im Alter gar damit verschonet, oder es ist ihm doch nicht ungewohnt, und folglich nicht so empfindlich, als wenn er es erstlich alsdann zu tragen anfangen sollte. Die Deutung ist leicht zu machen. Anderswo wird eine Art der Dienstbarkeit damit gemeinet. Schon 1 B. Mos. *XXVII*, 40. wird dem Esau verkündiget, daß er **das Joch seines Bruders** (d. i. seine Herrschaft) **von seinem Halse reissen werde.** Wodurch ihm zugleich viele Herzhaftigkeit und eine grosse Gewalt versprochen wird. Ein Ochse, der das Joch vom Halse reisset, ist nicht nur sehr muthig, sondern hat auch nicht geringe Stärke. So wird Jes. *X*, 27. dem jüdischen Volk verheissen: **zu der Zeit wird seine (Assurs) Last von deiner Schulter weichen müssen, und sein Joch von deinem Halse: denn das Joch wird verfaulen von der Fette.** Die Last, die hie von dem Joche unterschieden wird, bedeutet, allem Ansehen nach, nicht einen besondern Theil des Pfluges, vielmehr ist es etwas allgemeines, das durch den Zusatz: **sein Joch von deinem Halse,** genauer bestimmet und erkläret wird. Die Last wird von deinen Schultern weichen, indem das Joch von deinem Halse fallen wird. Eines dienet zur Erläuterung des andern. Man vergleiche hiemit Jes. *VIIII*, 3. wo es heisset, **du hast das Joch ihrer Last = = = zerbrochen.** Das Joch und die Last ist eine Sache, oder vielmehr das erstere ist die Sache, und das andere ihre Eigenschaft. Daß erstlich der Schultern und hernach des Halses gedacht wird, hindert nichts. Eine Sache und zweyerley Worte. Ein Holz, das auf dem Halse eines Thieres lieget, muß auch seine Schultern drücken. Wie groß der Segen sey, den der HErr in diesen Worten verheisset, kann man daraus leicht erachten, daß gesagt wird, **das Joch werde verfaulen von der Fette.** Muß das nicht ein sehr feister Ochse seyn, an welchem der Hals so stark mit Fett bewachsen ist, daß das darauf liegende Joch davon verfaulet und herunter fällt? Es müssen also auch grosse Wohlthaten seyn, die GOtt seinem Volke vorhält, Jerem. *II*, 20. **Ich habe von je her dein Joch zerbrochen und deine Bande zerrissen, weil du sprachest: ich will nicht dienen, ich will ein frey Volk seyn.** Denn daß der HErr hie von sich selbsten rede, und unsere deutsche Uebersetzung dieses Zerbrechen und Zerreissen mit Unrecht den Juden zuschreibe, ist aus dem Grundtexte unleugbar. Und daß dieses sehr oft geschehen, ist aus dem Buch der Richter bekant. Da das Joch auf dem Halse liegt, ist das Thier, so dasselbe träget, unter

demsel-

demselben. Gar recht ist also die figürliche Redensart des Apostels, 1 Tim. *VI*, 1. **Die Knechte, so unter dem Joch sind** ꝛc. ꝛc. Man muß bey dergleichen Ausdrücken jederzeit an einen Ochsen gedenken, der den Pflug ziehet, und das Joch des Pfluges mit seinem Halse träget, woferne man sich die Sache lebhaft vorstellen will. Nöthige Pflicht eines Schriftauslegers, der seine Leser oder Zuhörer in der Aufmerksamkeit erhalten will. Auf eine solche strenge Zucht hat Syrach seine Gedanken gerichtet, wenn er die Väter ermahnet, **ihren Kindern den Hals in der Jugend zu beugen** c. *VII*, 25. *XXX*, 12. **Und das Joch beuget den Hals**, spricht er selbst c. *LI*. 34. Es ist also kein Zweifel, daß er vom Joch redet. Er verstehet hie durch das Joch nicht allein weise Lehren, sondern auch eine Art der Dienstbarkeit, in so ferne sie bey der Kinderzucht statt findet. So werden auch die Sünden der Menschen, wegen ihrer schmerzhaften Würkungen, und der göttlichen Strafgerichte, so auf dieselben erfolgen, mit einem Joch verglichen. Daraus lässet sich die Klage Jeremiä verstehen, **Klagl.** *I*, 14. **Das Joch meiner Sünden ist zusammen gebunden von deiner Hand, sie sind verwickelt, sie sind über meinen Hals kommen, er hat meine Kraft geschwächet. Der HErr hat mich in die Hände (derer) gegeben, (von welchen) ich nicht aufkommen kann.** Der Prophet will die Grösse der göttlichen Strafen anzeigen, die über Jsrael kommen waren. Er siehet keine Hülfe und Errettung aus denselben. Jsrael mag sich noch so sehr sperren, es muß doch nach Babel, es muß doch einem fremden Volke bis auf die Zeit dienen, die der HErr bestimmet hat. Die Strafe seiner Sünden, die Dienstbarkeit, darin es geschleppet war, ist einem Joche gleich, das dem Ochsen mit grossem Fleiß um den Hals gebunden wird, damit es feste sitzen und nicht abgeschüttelt oder losgerissen werden könne. Die Stricke werden so verwickelt, daß sie nicht können wieder aufgelöset werden. Betrübte Dienstbarkeit, die kein Ende zu haben scheinet. Aber noch betrübter, wenn es dabey an Kräften fehlet, die Dienste der Knechtschaft zu leisten, die von einem grausamen Herrn gefordert werden. **Sie** (die Sünden) **sind** (als ein schweres Joch) **über meinen Hals kommen.** Jch muß das Joch tragen. Aber welch ein Unglück? **Er hat dabey meine Kraft geschwächet**, die Kraft das Joch zu tragen, die Kraft es zu zerbrechen. Die Klaglieder sind überhaupt in einer sehr lebhaften Schreibart aufgesetzt, und nach dem Sinn der Morgenländer, (33) ein

(33) Man wird hievon mit göttlicher Hülfe anderswo umständlicher handeln. Wer die heilige Schrift ihrer Schreibart wegen verachtet, der verräth seine Unwissenheit oder

rechtes Meisterstück. Die gegenwärtige Stelle ist eine Probe davon. Die letzten Worte dieses Verses dienen zur Erklärung der erstern. Es wird das ohne Bild vorgetragen, was zuvor in ein Gleichniß eingekleidet war. So schreibet der Morgenländer, man nehme es ihm nicht übel. Er lebt in einer Gegend, die die Einbildungskraft mehr erhitzet, als die unserige, und er kennet die Regeln der Sprachkunst nicht, die sich die Deutschen, Engeländer und Franzosen gemacht haben. Man siehet hieraus, daß unsere deutsche Uebersetzung von dem Grunde ziemlich abweicht. Lutherus sagt: **Meine schwere Sünden sind durch deine Strafe erwacht**, und so würde diese, an sich unstreitige, Wahrheit darin liegen: der Sünder wird oft nicht anders, als durch die göttlichen Strafgerichte zur Erkenntniß der Sünden gebracht. Aber das kann die Meinung des Propheten nicht seyn. Er will dieses sagen: Die babylonische Gefangenschaft, darin ich durch göttliche Gerichte gerathen bin, ist so hart, daß ich mich unmöglich davon loswickeln kann. Der selige Luther hat das Wort נִשְׂקַד, welches an diesem Orte allein vorkommt, nicht verstanden, und für das Sin ein Schin gelesen. Daß wir recht übersetzt, bestätiget die Aussage des R. KIMCHI (34) und lässet sich auch einiger Massen aus dem Zusammenhange und Natur des Gleichnisses muthmassen.

§. 24.

Die andere Bedeutung des Jochs, da es Gebote und Lehren bezeichnet, finden wir in den fürtreflichen Worten unsers göttlichen Lehrers Matth. *XI*, 29. 30. **Nehmet auf euch mein Joch : : denn mein Joch ist sanft**

oder Bosheit. Wir wollen hie nur einige Worte aus dem CHARDIN anführen, damit wir unsere Leser nicht ganz ohne Beweis lassen *T. II. p. 160.* heisset es: **Das ist die Weise der Morgenländer, sie lieben Erdichtungen, Vergleichungen und hochgetriebene Redarten.** Und *T. III. p. 260.* **Die Poesie der Perser fliegt oft so hoch, daß man sie, so zu reden, aus dem Gesichte verliehret, wo man nicht sehr viel Wissenschaft und eine lebhafte Einbildungskraft besitzet. Das macht, ihre Einfälle sind scharfsinnig, ihre Wortspiele auserlesen, und ihre Figuren hoch getrieben. Die Anzahl der Figuren, deren sich die persische Dichtkunst bedienet, ist fast unendlich, gleichwohl sind sie alle sehr erhaben. Unsere Sprache ist wegen ihrer gar zu strengen Einschränkung nicht geschickt weder diese Bilder, noch ihre anderen lebhaften und prächtigen Ausdrücke vorzustellen. : : Wenn man die persische Poesie, die im Morgenlande am höchsten geachtet, und sehr weit herum getrieben wird, gegen die unserige hält, so wird man finden, daß diese, in Vergleichung mit jener, nicht einmal wie eine ungebundene Schreibart zu rechnen ist.**

(34) In IOH. BVXTORFI *Lex. Hebr. & Chald. Bas. 1698. 8uo. voce* שקד *p. 842.*

sanft und meine Last ist leicht. JEsus redet von seiner Lehre, wie aus den folgenden Worten erhellet: lernet von mir. Er nennet sie ein Joch, weil wir uns derselbigen unterwerfen müssen, wie ein Ochse das Joch träget, das ihm aufgeleget ist. Und wir müssen es willig über uns nehmen, wie ein frommes Thier sich das Joch geduldig auf den Hals legen lässet. Und wozu dieses? Ein Ochse träget das Joch nicht deswegen, damit er etwas zu tragen habe, sondern damit er den Pflug ziehen und arbeiten möge. Christen nehmen die Lehre JEsu nicht an, damit sie Christen heissen, sondern damit sie arbeiten und in dem Werk des HErrn fleißig erfunden werden mögen. Man scheue sich nicht vor dem Namen des Jochs. Weg mit allen denen unangenehmen und verdrießlichen Vorstellungen, die gemeiniglich den Begrif eines Jochs begleiten, das Joch Christi ist sanft, oder, wie man auch füglich übersetzen kann, es ist angenehm. Es ist wahr, die Gebote JEsu Christi sind Fleisch und Blut beschwerlich, und wer dieselbigen annimmt, macht sich zu williger Ertragung vieler Leiden anheischig. Sie sind daher gewisser Massen eine Last. Aber eine leichte Last. Die Gebote unsers GOttes sind bekehrten Christen nicht schwer, 1 Joh. *V*, 3. und die zeitliche Plagen werden ihnen leicht, weil sie aufs Unsichtbare sehen, 2 Cor. *IIII*, 17. 18. Daher hat auch das Joch JEsu Christi eine ganz andere Würkung, als das leibliche Joch. Dieses entkräftet und ermüdet, jenes erquicket und beruhiget. Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Müssen Christen das Joch ihres Erlösers tragen, so müssen sie sich auch kein ander Joch der Lehre aufbürden lassen, Gal. *V*, 1. Unterwerfet euch nicht wieder dem Joch der Knechtschaft. Paulus redet von den Aufsätzen derer Christen, die noch an dem Gesetz Mosis hingen. Wie glücklich wäre die Gemeine des HErrn gewesen, wenn sie immer diesen Befehl Pauli beobachtet hätte. Man verdenke es daher denen, die das Joch ihres Heylandes auf sich genommen, nicht, wenn sie sich denen mit Nachdruck widersetzen, welche ein neues Joch der Lehre auf ihren Hals legen wollen. Eine gleiche Bedeutung hat das Joch Jer. *V*, 5. Ich will zu den Gewaltigen gehen, und mit ihnen reden: dieselbigen werden um des HErrn Weg und ihres GOttes Recht wissen: aber dieselbigen allesamt hatten das Joch zerbrochen und die Seile zerrissen. Es ist klar, daß der Prophet dieses sagen wolle: Ich habe das nicht bey den Grossen gefunden, was ich meinte anzutreffen. Und was war dieses? Eine deutliche Erkenntniß des göttlichen Willens, Sie werden um des HErrn Weg wissen. Aber was fand er denn? Das Gegentheil. Sie hatten das Joch zerbrochen, d. i. wie aus dem Gegensatz erhellet, die Gebote des

HErrn waren ihnen unbekant, weil sie denselbigen nicht hatten gehorchen wollen. So gehet es immer dem Sünder. Er widerstrebet den göttlichen Befehlen, daher kommen sie ihm aus dem Herzen, wenn er sie gleich vormals hinlänglich gekannt hat, er kennet den Weg des HErrn und seines GOttes Recht nicht mehr.

§. 25.

Obgleich eine solche Art des Jochs an sich so gar schwer nicht war, so ist doch leicht zu erachten, daß es, wenn es die Umstände erfordert, so verfertiget worden, daß es schwerer, als sonst, geworden, und das Vieh ärger und mehr, als gewöhnlich, gedrückt. Man kann die Ursache leicht erachten. Wenn der Ochse stark und muthig war, so konnte er ein solches Holz leicht zerbrechen, wie wir bereits aus 1 B. Mos. *XXVII*, 40. bemerket haben. Damit ihm die Lust dazu vergienge, so machte man das Joch schwerer, so daß der Hals desto tiefer gebeuget, und der Ochse bey der Arbeit desto mehr abgemattet wurde. So hatte es Salomon bey seinen Unterthanen gemacht. Er hatte ihnen nicht nur ein Joch aufgeleget, das war des Königes Recht, 1 Sam. *VIII*, 11. ff. und das ist noch bey den morgenländischen Regierungen durchgehends sehr gewöhnlich: sondern er hatte auch das Joch seines Volks hart und schwer gemacht, wie die Abgeordneten desselben dem Rehabeam klagen, 1 Kön. *XII*, 4. Er hatte sie mit vieler Arbeit gedrückt, und so viele Dienste ihnen auferleget, daß sie es ihrer Meinung nach nicht aushalten konnten. Und diese Klage war nicht ungegründet. Hat ein König in Jsrael seine Unterthanen arbeiten lassen, so ist es der weiseste unter den Königen. Man bedenke nur, wie viel Menschen an dem kostbaren Bau des Tempels und seines Hauses arbeiten müssen, und wie sauer diese Arbeit müsse gewesen seyn. Salomo hat sonder Zweifel unter andern die Absicht mit gehabt, ein so zahlreiches Volk im Gehorsam zu erhalten. Und wie war ihm dieses zu verargen, da Jsrael beständig zum Abfall und Aufruhr geneigt war? Mußte nicht GOtt selbsten seinem Volke das schwere Joch der mosaischen Gebräuche auflegen, wenn sie sollten im Zaum gehalten werden? Jndeß ist es freylich wohl zu glauben, daß entweder Salomo selbst, oder doch seine Bediente die Pflichten der Liebe und des Mitleidens gegen das Volk zuweilen an die Seite gesetzt haben. Wie schwer ist es, in dergleichen Dingen die Mittelstrasse zu halten? Die ältern Räthe Rehabeams gestehen dieses ziemlich deutlich, und die jüngern können es ebenfals nicht leugnen. Daß die Antwort Rehabeams gottlos, und so gar nach den Regeln der menschlichen Klugheit höchsteinfältig

tig gewesen, wird kein Vernünftiger leugnen, obgleich dieselbige den Abfall Israels nicht im geringsten rechtfertiget. **Mein Vater**, spricht er, **hat euer Joch schwer gemacht** (er gestehet also die Rechtmäßigkeit der Beschwerden, die das Volk führet) **ich aber wills noch mehr über euch machen. Ich will**, wie es eigentlich heisset, **zu eurem Joch hinzuthun.** Ich will an euer schweres Joch eine neue Last hängen, die euch noch härter drücken soll. Man siehet hieraus, wie man das Joch hat zuweilen pflegen schwer zu machen, und das Gewigte desselben zu vermehren. Man that etwas zu demselben hinzu. Und was denn? Sonder Zweifel einen Stein, oder anderes schweres Stück, so an demselbigen befestiget wurde. Es war demnach eine unerhörte Grausamkeit der Babylonier, darüber der HErr Jes. *XXXXVII*, 6. klaget: **über dem Alten machtest du dein Joch überaus schwer.** Es ist hart, denen Alten und Entkräfteten ein Joch aufzulegen, aber grausam, ihnen das Joch noch dazu schwer zu machen. Ist es denn nicht etwas unmenschliches, dasselbe sehr schwer zu machen? Daß hiedurch eine harte Dienstbarkeit, dabey alles natürliche Mitleiden an die Seite gesetzt wird, verstanden werde, darf nicht erinnert werden. Wie leicht können Glück und Hochmuth die edelsten Regungen der Menschen ersticken? Man sehe, wie unbarmherzig die Babylonier das gefangene Israel gedrückt haben, Klagl. *V*, Zürnete der HErr denn nicht billig über die Einwohner Babels? Nun lässet sich der Nachdruck der Worte Petri erkennen, wenn er Ap. Gesch. *XV*, 10. spricht: **Was versucht ihr denn nun GOtt mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen?** d. i. welches über die Massen schwer gewesen. Ein Gesetz, das einem unerträglichen Joch ähnlich ist, kann nicht anders, als mit vieler Unlust und Mühe beobachtet, und doch nicht vollkommen beobachtet werden. War das mosaische Gesetz nicht so beschaffen? Waren die befohlnen Gebräuche nicht an sich sehr verdrießlich? Und wie viele waren derer, die sich mit Paulo rühmen konnten, daß sie im Gesetz unsträflich gewesen? Phil. *III*, 6. Dieses macht die Stellen 5 B. Mos. *XXVIII*, 48. und Syr. *XXVIII*, 23. fg. deutlich, darin eines eisernen **Jochs** gedacht wird. Das Joch ist sonst nur von Holz, wird es aber von Eisen verfertiget, so muß es viel schwerer, als sonsten werden. Ein eisern Joch ist also ein sehr schweres Joch, d. i. eine sehr saure und mühselige Knechtschaft.

§. 26.

§. 26.

Auch der übrigen Theile des Pfluges wird in der Schrift gedacht. Daß an dem Pfluge der Juden der in der Figur N. 2. bemerkte Pflugsterz sich befunden, ist aus Luc. *VIIII*, 62. klar, da JEsus versichert: **Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich GOttes.** Es hatte also der Pflug ein gewisses Holz, da man die Hand anlegete, das heisset der Pflugsterz. Die Meinung JEsu ist fürtreflich. Ein Mensch, der den Pflug anfasset, würde übel und thöricht handeln, wenn er hinter sich sehen wollte. Er würde unmöglich diese Arbeit mit Nutzen verrichten können, und er würde gar stille stehen, weil die Ochsen, wo sie nicht angetrieben werden, bald aufhören den Pflug zu ziehen, wie wir hernach erinnern werden. Eben so thöricht handelst du, der du dich in mein Reich begeben willst. Du willst das Werk des Evangelii treiben, und dein Herz und vielleicht wohl gar andere mit dem Worte der Wahrheit bearbeiten. Dazu wird nicht nur Fleiß, sondern auch Klugheit erfordert. Nichts in der Welt muß deinen Geist beschäftigen, als die Ausbreitung meines Reichs. Die Sache ist so groß, und der Hindernisse so viel, daß du deine ganze Aufmerksamkeit, alle Kräfte deines Geistes darauf richten mußt. Die Arbeit des Evangelii muß nicht blindlings und mit zerstreueten Gedanken verrichtet werden, du mußt nicht nur deine **Hand an den Pflug legen**, sondern auch **vor dir sehen.** Es ist also ein Unverstand, daß du noch erst lange mit deinen Hausgenossen willt Abschied machen und deine irdischen Geschäfte bestellen. Du denkst noch mehr an die Welt, die du verlassen sollt, als an das Reich GOttes, das du ausbreiten willst. So lange du so gesinnet bist, fehlet es dir noch an der nöthigen Eigenschaft meiner Nachfolger, du bist noch **nicht geschickt zum Reiche GOttes.** Ach! daß diese Erinnerung nicht noch bey vielen nöthig wäre, die Jünger JEsu Christi werden wollen. Und ach! daß nicht viele, die das Reich GOttes wollen befördern, auf irdische Ehre oder Güter zurück sehen mögten. Aber (denn auch dieses muß nicht verschwiegen werden) ach! daß man nicht viele redliche Knechte des HErrn blos darum, weil sie für die köstliche Wahrheit eifern, ohne Ursache und aus verbittertem Hasse, beschuldigte, daß sie zurück sehen. Was bedeuten sonst die vergällten Namen der Bauchdiener ꝛc. ꝛc. womit man nicht diesen oder jenen, sondern eine ganze Anzahl, die man doch lange nicht kennet, ohne Unterscheid zu belegen sich nicht scheuet? (35) Der **Pflugschar** geschicht ebenfals Meldung, 1 Sam. *XIII.*

(35) Müßten wir nicht sorgen, daß man uns beschuldigte, wir hätten unsere Klagen

XIII, 20. Die Philister hatten den Israelitern ihre Schmide genommen, damit sie niemand hätten, der ihnen Waffen verfertigen könnte. Das Volk war daher nicht wenig verlegen. **Es mußte hinab ziehen zu den Philistern, ein jeder um seine Pflugschar, und seine Hacke, und seine Axt und seine Haue zu schärfen.** Denn so muß übersetzet werden. Man kann leicht gedenken, daß dieses so selten geschehen, als immer möglich gewesen, und daß man sich lieber sehr genau beholfen, als den Feind öfters um Beystand angesprochen habe. Unserer Meinung nach wird dieses in dem folgenden 21. v. berichtet. Lutherus hat zwar übersetzt: **Und die Schneiden an den Sensen und Hauen und Gabeln und Beilen waren abgearbeitet und die Stacheln stumpf worden;** allein wer die Grundsprache verstehet, wird bekennen, daß die folgende Uebersetzung richtiger sey: **Und es war die zackigte Feile an statt der Hauen, und an statt der Hacken, und statt der Dreyzacken, und an statt der Aexte, und der Stachel zu recht zu machen.** Die Feile wird nirgends beschrieben, allein aus dem Gebrauch derselben siehet man, daß es keine so kleine Feile gewesen, wie die unserigen. Konnte sie an statt aller der benannten Werkzeuge dienen, so muß sie ziemlich groß gewesen seyn. Es wird der Pflugschar in diesen letzten Worten nicht gedacht. Und dieses bestätiget die Muthmassung **J. Kortens**, (N. XXVIIII.) daß die Kinder Israel viel mit unbeschlagenen Pflügen geackert haben, weil die Erde in Canaan sehr leicht zu bearbeiten ist. Denn man kann leicht gedenken, daß so viel sie nur immer gekonnt, sie sich der Hülfe der Philister nicht werden bedienet haben. Da sie nun sich gemeiniglich mit der Feile beholfen, aber doch nicht berichtet wird, daß selbige auch an statt der Pflugschar dienen müssen, so halten wir es nicht für unwahrscheinlich, daß man unbeschlagener Pflüge sich bedienet habe. Allein, mögte man einwenden, konnte man die Feile gebrauchen, den Stachel zu recht zu machen, warum konnte man auch nicht seine Pflugschar und übriges Geräthe damit schärfen? Wir antworten hierauf, man muß merken, daß das Wort הַצִּיב, so wir **zu rechte machen** gegeben, eigentlich aufrichten bedeutet. Und wir schliessen daraus, daß man die Feile nicht gebraucht

gen zur unrechten Zeit vorgebracht, so würden wir mehrere Seufzer in den Schooß unserer Brüder ausschütten, die uns der betrübte Zustand unserer Kirchen in unsern Tagen auspresset. Redliche Knechte JEsu Christi trösten sich indessen mit den Worten ihres Meisters: **Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heissen, Matth. X, 25.** und mit 1 Joh. *III*, 1. **darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.**

gebraucht den Stachel zu schärfen, (denn sonst hätte man sie freylich auch zu den übrigen Stücken gebrauchen können, und nicht nöthig gehabt, den Philistern gute Worte zu geben) sondern daß man nur an der Feile die Spitze des Stachels befestiget habe. Es wird bey der Beschreibung des Stachels unsere Meinung sich deutlicher erklären lassen. Zwar wird in unserer deutschen Uebersetzung auch Jes. *II*, 4. Joel *III*, 15. Mich. *IIII*, 3. der Pflugscharen gedacht, allein weil das Wort, so eigentlich dieselbe bedeutet, in der Grundsprache nicht zu finden, so müssen wir diese Stellen vorbey gehen.

§. 27.

Noch eins war am Pfluge, dessen in der Schrift ebenfals gedacht wird, ich meine die Stricke. (36) Und derselben waren drey. Mit dem einem wurde das Joch auf die Deichsel gebunden, und mit den andern beyden die Ochsen vorgespannet. (S. die Figur N. 5.4.) Es ist klar, daß der Geist GOttes zuweilen hierauf ziele, indem nicht selten, wenn von dem Joche die Rede ist, auch der Stricke dabey gedacht wird. Wir haben schon mehr als einen solcher Oerter in dem vorhergehenden erkläret, Nah. *I*, 13. Jerem. *II*,20. *V*, 5. *XXVII*,2. *XXX*,8. Syr. *XXXIII*, 27. Fürnemlich werden in diesen Stellen die Stricke genennet, wenn vom Zerbrechen des Jochs die Rede ist: denn es wird gemeiniglich hinzu gesetzt, daß auch die Stricke zerrissen werden. Eine nachdrückliche Redensart, die eine gänzliche und vollkommene Befreyung von der Dienstbarkeit anzeiget, davon geredet wird, wie schon oben erinnert ist. Von solchen Stricken nimmt der HErr ein Bild, wenn er seine gnädige Leitungen der Menschenkinder beschreiben will, Hos. *XI*, 4. **Ich zog sie mit menschlichen Stricken, mit Seilen der Liebe, und war ihnen wie die, welche das Joch aufheben, so auf ihren Kinnbacken (lieget), und reichte ihnen Futter.** Menschliche Stricke und Seile der Liebe sind Stricke, die nicht hart sind, Seile die durch ihre Gelindigkeit die Liebe dessen verrathen, der sie anleget, und bedeuten theils erträgliche, theils liebreiche Führungen unsers GOttes. Daß hier die Stricke am Pfluge verstanden werden, ist daraus klar, daß gleich darauf das Joch ausdrücklich genennet wird. GOtt vergleichet sich mit den Ackerleuten, die ihren Ochsen die Arbeit so leicht machen, als sie können, und welche, wenn das Thier ermüdet, das Joch in die Höhe heben, damit jenes sich aufrichten und neue Kräfte sammlen, und sein Futter essen möge.

(36) Von denen beym Ackerbau nöthigen Stricken handelt auch CATO C. CXXXV. ap. GESNER. p. 97.

möge. Die Worte, auf ihren Kinnbacken, scheinen der vorigen Nachricht zu widersprechen, daß das Joch auf dem Halse des Viehes gelegen. Aber wer da weiß, daß in der heiligen Schrift öfters die Theile, die an einander stossen, und genau verknüpft sind, für die andern genennet werden, denen sie nahe sind, den wird dieses nicht befremden. Das Joch auf den Kinnbacken ist eben so viel als das Joch auf dem Halse. (37) Hingegen ist die Plage desto grösser, wenn an statt der Stricke eiserne Ketten, oder so harte und steife Stricke genommen werden, daß sie wie Eisen sind. Syrach beschreibet demnach das Leiden derer, die vom bösen Maule geplagt werden, als ein sehr schmerzhaftes und schweres Leiden, c. *XXVIII*, 24. **Sein Joch ist eisern und seine Stricke ehern.** Von ehern Banden hat man viel Ungemach und kann sich auch nicht so leicht davon losreissen. Auf beydes zielet der kluge Sittenlehrer. Ein böses Maul bringet den Menschen in viel Unglück, v. 16-22. und wer einmal sich von diesem Laster hat bemeistern lassen, der wird nicht anders, als sehr schwer davon befreyet werden, v. 27. Von solchen Pflugstricken singet Israel Ps. *CXXVIIII*, 3. 4. Das Volk GOttes klaget über seine Leiden, die es von Jugend auf von seinen Feinden erdulden müssen. Es vergleichet seinen Rücken mit einem Acker, der bearbeitet wird. Hätte der Acker eine Empfindung, er würde viel Schmerzen ausstehen müssen, weil er so sehr zerrissen und gespalten wird. Es muß also Israel viel

 Schmer-

(37) Indem ich dieses schreibe, fallen mir die Predigten des berühmten englischen Gottesgelehrten, Herrn W. Beveridge, in die Hände, darin ich einige Worte finde, die einer Verbesserung bedürfen. Er schreibt im *III.* Theile seiner merkwürdigen Reden, S. 158. nach der deutschen Ausgabe: **Dieses noch völliger zu jedes rechter Einsicht, zu erklären, hat er sich eines Gleichnisses, von der Gewohnheit der Alten genommen, bedienen wollen, diese, wenn sie ihre Ochsen zu ein und andern Dienst anschirrten, so legten sie das Joch auf ihren Nacken dergestalt, daß wenn es etwa von dannen rücket, so bis zu ihren Rachen reichet, sie ihnen das Maul zubinden, oder einen Korb anlegen, damit sie nicht fressen können.** Die Worte sind etwas dunkel, und ich weiß nicht, ob die Schuld an dem Uebersetzer, oder an dem Verfasser lieget: denn was soll das heissen: **wenn es etwa von dannen rücket, so bis zu ihren Rachen reichet?** Aber so viel kann man doch hieraus sehen, daß Herr Beveridge zwey Dinge mit einander verwechselt, die sehr unterschieden sind, das Pflügen und Dreschen. Das Joch mußte der Ochse nicht anders, als beym Pflügen tragen, und nicht, wenn er zu einem und andern Dienst angeschirret wurde, und alsdenn wurde ihm das Maul nicht verbunden, und es war auch nicht nöthig. Aber wenn er das reife Korn unter seine Klauen kriegte, so pflegten einige ihm das Maul zuzusperren. Wir führen dieses nicht an, um die Fehler eines so grossen Mannes zu entdecken, dem wir alle Hochachtung schuldig sind, sondern nur um daraus den Schluß zu machen, wie leichte man sich bey der Erklärung der heiligen Bücher versehen könne, wenn man sich die Gebräuche der Morgenländer nicht bekant gemacht hat.

Schmerzen empfunden haben, da seine Feinde eben so mit seinem Rücken verfahren, als die Pflüger mit dem Acker umzugehen gewohnt sind. **Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen.** Sie haben es so arg mit mir gemacht, als man es immer mit der Erden machen kann. Aber GOtt hat seiner Gerechtigkeit wegen dieses zwar eine Zeitlang, aber nicht immer dulden können. **Der HErr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen.** Das sind die Seile des Pfluges. Wenn die abgehauen werden, so kann der Ochse nicht mehr pflügen, so erlanget die Erde Ruhe. So wohl schicken sich diese letzteren Worte zu den erstern. Dieß entdecket die boshafte Absicht derer, die **Ps.** *II*, 3. sprechen: **Lasset uns abziehen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.** Der HErr und sein Gesalbter, der Meßias, legten denen Völkern ein Joch auf, ein Joch der Lehre, ein Joch des Gehorsams, ein sanftes Joch, eine leichte Last. Die Völker tobeten dagegen, und die Könige der Erden rathschlagten mit ihren Fürsten, wie sie diese Last wieder von sich werfen mögten. Sie drücken ihr Vorhaben mit den angezeigten Worten aus. Eine sehr lebhafte Vorstellung. **Lasset uns abziehen** (nemlich vom Halse) **ihre Bande** (damit das Joch uns angeknüpfet war) **und** (damit wir sie niemals wieder tragen dürfen, so) **lasset uns ihre Stricke von uns werfen.** d. i. wir wollen nicht nur dem Meßias den Dienst aufsagen, sondern uns auch so weit von ihm entfernen, als wir nur können. Wie oft fasset die Welt diesen Schluß? Wie oft sprechen die Grossen dieser Erden also in ihrem Herzen? Arme Knechte JEsu Christi, ist euch nicht eine Sprache bekant, die dieser sehr nahe kommt? Müsset ihr es nicht mit Betrübniß sehen, wie man dieses unselige Vorhaben auszuführen beflissen ist. Doch getrost. Der HErr des Jochs wird seine unbändigen Lastthiere schon zu zwingen wissen. **Der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr spottet ihr.** Solche Jochstricke verstehet auch vermuthlich Jesaias c. *XXVIII*, 22. So lasset nun euer spotten, auf daß eure Bande nicht härter werden. GOtt drohete Ephraim eine harte Strafe wegen seiner Sünden. Allein dieses Volk war so verstockt, daß es diese Drohungen nicht nur in den Wind schlug, sondern auch dazu verspottete. Der Prophet warnet für diesem abscheulichen Verfahren, und drohet denen eine neue Strafe, die sich nicht wollen warnen lassen. **Ihre Bande**, d. i. ihre Pflugstricke **sollen härter** und stärker werden. GOtt lässet euch bereits ein Unglück verkündigen, das einem schweren Joche ähnlich ist. Aber er wird noch mehr Unglück über euch bringen. Er wird die Stricke eures Jochs noch härter, und eure Strafe noch schwerer machen, wo ihr euer boshaftes Spotten nicht unterlasset. Spotten, wenn der HErr

HErr und seine Knechte drohen, ist ein sicherer Weg, die göttlichen Strafgerichte über sich zu vermehren und zu vergrössern. Paulus endlich erwehnet dieser Stricke 1 Cor. *VII*, 32. **Solches aber (von den Vorzügen der Unverheyratheten) sage ich zu eurem Nutzen, nicht daß ich euch einen Strick an (den Hals) werfe.** Es ist klar genug, daß der Apostel einen Strick verstehe, der zum Pflug gehöret. Er meinet einen solchen, der an- oder übergeworfen wird, der also auf den Hals zu liegen kommt. Und so wurde eben der Strick des Pfluges den Ochsen angebunden. Einen Strick jemanden an den Hals werfen, ist folglich eben so viel, als einem ein Joch auflegen. (38) Dieß macht den Sinn Pauli deutlich. Was ich bisher gesaget, habe ich nicht als einen göttlichen Befehl angeführet, den ihr nicht ohne Verletzung des Gewissens aus der Acht lassen könnet. Es ist nur ein wohlgemeinter Rath, der sich auf die Umstände der jetzigen Zeit gründet. Ihr behaltet dabey eure völlige Freyheit, und wem es zuträglicher dünket, denselbigen an die Seite zu setzen, kann es sicher thun, ohne seinen GOtt zu beleidigen. Wie wenig Trost lassen diese Worte denen übrig, die aus diesem VIIten Capitel den ledigen Stand als einen solchen abmahlen, darin eine weit grössere Vollkommenheit anzutreffen, als im Ehestande?

§. 28.

Wir haben uns lange genug bey dem Pfluge der Morgenländer aufgehalten. Es ist Zeit, daß wir weiter gehen. Dieser Pflug wird gemeiniglich von Ochsen gezogen. (39) Die Ursache ist sonder Zweifel darin zu suchen,

(38) Die Herren BEAUSOBRE und LENFANT in ihrem französischen neuen Testament verstehen durch diesen Strick einen Fallstrick, sie übersetzen: *ce que je vous dis ici, est pour votre bien, & non pour vous tendre un piege.* Allein unserer Meinung nach stehet das ἐπιβάλλειν dieser Erklärung entgegen. Ein Fallstrick wird nicht einem Menschen angeworfen, sondern vorher geleget, damit er unvermuthet von selbst darin gerathe, deswegen sie es auch durch *tendre* oder stellen gegeben, welches aber die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht ausdruckt, wie ein jeder gestehen muß, der die griechische und französische Sprache kennet. Ueberdem ist aus der Sache selbst klar, daß hie kein Fallstrick kann gemeinet werden. Wozu hätte diese Erinnerung des Apostels gedienet, ich will euch keinen Fallstrick legen? War es denn zu befürchten, daß die Corinther auf den Argwohn gerathen würden, als wenn Paulus sie durch listige Ränke ins Unglück stürzen wollte? Allein das hätte man aus seinen Lehren muthmassen können, daß er die Freyheit der Corinther gar zu sehr einschränken, und ein neues und beschwerliches Joch ihnen auflegen wollte? Und so bleibet unserer Meinung nach die Uebersetzung Lutheri die richtigste und beste.

(39) Von dem allgemeinen Gebrauch dieser Thiere beym Pflügen, ist es fast nicht nöthig aus den weltlichen Scribenten Zeugnisse anzuführen, weil die Sache überall

suchen, daß man in Canaan so wohl, als in vielen andern morgenländischen Gegenden an diesen Thieren einen Ueberfluß, und hingegen an andern, die man ebenfals hierzu gebrauchen könnte, einen Mangel hat. Bey uns bedienet man sich der Pferde, weil sie eben so leicht und wohlfeil zu haben sind, als die Ochsen, und weil diese auf andere Weise weit mehr eintragen können. Im gelobten Lande ist es anders. Die Pferde sind daselbsten wenig, und nicht anders, als mit grossen Kosten zu haben. Gute Pferde werden aus Egypten geholet, allwo sie bereits sehr theuer sind. Allein die Ochsen fallen in Canaan sehr häufig. Und zudem sind die morgenländischen Pferde gar zu muthig, und daher den Pflug zu ziehen nicht geschickt. Man erinnere sich nur der Beschreibung des Pferdes, die Hiob *XXXVIIII*, 19. fgg. anzutreffen ist. Daher sind von je her Ochsen und Kühe vor den Pflug gespannet. Moses zielet darauf 4 B. Mos. *XVIIII*, 2. wenn er im Namen des HErrn befiehlet, daß die Kinder Israel eine **röthliche Kuh** zu ihm führen sollen, **auf die noch nie kein Joch kommen ist.** Wie der HErr allezeit das beste und vollkommenste von den Menschen fordert, so will er auch hier deswegen eine solche Kuh haben, weil dieselbe noch ihre völligen Kräfte besitzet. Eine Kuh, die das Joch träget, muß den Pflug ziehen. Dieses aber entkräftet das Thier. Das wissen diejenigen am besten, die auch in unsern Abendländern Ochsen oder Kühe vor den Pflug spannen, und sie hernachmals zur Speise brauchen. Der beste Saft verliehret sich, und das Fleisch wird zähe und unschmackhaft. Eine so schlechte Kuh schicket sich nicht vor den HErrn der Creaturen. Daß die bekanten Worte Simsons hieher gehören, Richt. *XIIII*, 18. **Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet mein Räthsel nicht troffen**, zeiget der Augenschein. Simson nennet sein Weib ein **Kalb**, oder eine junge Kuh, wegen

überall bekant ist. Zum Ueberflusse wollen wir doch ein paar Stellen hersetzen. HESIODUS *Operum L. II. v. 54. sqq.* schreibet:

- - βόε δ' ἐνναετήρω
Ἄρσενε κεκτῆσθαι (τῶν γὰρ σθένος ὀυκ ἀλαπαδνόν)
Ἥβης μέτρον ἔχοντε, τὼ ἐργάζεσθαι ἀρίστω.
Ουκ ἄν τώ γ' ἐρίσαντες ἐν ἄυλακι καμμὶν ἄροτρον
Ἄξειαν, τὸ δὲ ἔργον ἐτώσιον ἄυθι λίποιεν.

d. i. Man muß sich ein paar neunjährige Ochsen anschaffen (denn die haben die besten Stärke) welche zur völligen Reife des Alters gelanget sind. Denn diese sind zur Arbeit am geschicktesten: indem sie den Pflug nicht beym Ackern zerbrechen und die Arbeit unvollkommen liegen lassen. Allein hiemit ist, was das Alter der Ochsen betrift, Varro nicht zufrieden, denn er befiehlet: neque minoris trimos, neque maioris quadrimos parandum. *L. I. C. XX.* in GESN. *Scr. R. R. p. 180.* VIRGIL. *Georg. L. I. v. 45.*

Depresso incipiat iam tum mihi taurus aratro
Ingemere - - - -

gen ihrer Jugend. Er beschreibet sie als ein Kalb, so den Pflug hatte ziehen müssen. Und seine Meinung ist bekant. Wie das Thier, das vor den Pflug gespannet wird, uns in unserem Vorhaben die Erde umzukehren nicht wenig beystehet, so hatte sein Weib den Hochzeitsgästen viele Hülfe zur Entdeckung der im Räthsel versteckten Geschichte geleistet. Es mußte also damals sehr was bekantes seyn, daß Kälber (d. i. grosse Kälber) Ochsen und Kühe zum Pflügen gebraucht wurden. Wenn eine Sache zum Sprüchwort gedeyhet, so muß sie sehr üblich und gewöhnlich seyn. Ja, daß dieser Gebrauch sehr alt seyn müsse, kann man aus der Geschichte **Hiobs** schliessen, da c. *I*, 14. 15. erzählet wird, daß **die Araber** (oder, wie es eigentlich heisset, die von Scheba) **die Rinder, die da pflügeten, geraubet haben**: welches denn freylich ein sehr grosser Schaden vor Hiob war, weil auf solche Weise nicht nur sein Vieh, der grösseste Theil seines Reichthums, verlohren ging, sondern er auch genöthiget wurde, seinen Acker unbebauet liegen zu lassen. Wenn der HErr unsere Ackerleute so schwer heimsuchen wollte, wo würden wir die wohl finden, die mit aufrichtigem und gelassenen Herzen Hiob nachsprechen: **der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet.** So fraget deswegen der Prophet **Amos** ganz recht, c. *VI*, 12. **Wer kann mit Rossen rennen, oder mit Ochsen pflügen auf Felsen?** Wie sich das **Rennen** am besten mit den **Pferden** thun lässet, so gehöret das **Pflügen** für die **Ochsen.** Beydes ist auf einem Felsen was ungereimtes. Die Felsen sind rauh, uneben und ohne gebahnten Wegen. Der Wandersmann danket öfters GOtt, wenn er nur mit den langsamsten und behutsamsten Schritten glücklich hinüberkommt. Welch eine Thorheit demnach, wenn jemand mit Pferden (die noch dazu nicht einmal bey den Reisen über das Gebürge pflegen gebraucht zu werden) über einen Felsen jagen wollte. Eben so wunderlich ist es, auf einem Felsen zu pflügen. Der Prophet stellet sich, wie es die Sache selbst zu glauben befiehlet, einen Felsen vor, so wie er von Natur ist, und nicht durch die Kunst mit Erde bedeckt und fruchtbar gemacht ist. Man wird ohne Nachsinnen erkennen, daß auf einem solchen Felsen zu pflügen lächerlich und thöricht ist. Eben so unbesonnen und verkehrt handelt ihr, will der Prophet sagen. **Ihr verwandelt das Recht in Gallen, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth.** Wenn ihr richten und dem Bedrängten helfen sollet, so schadet und unterdrücket ihr, und wenn ihr ihm eure Gerechtigkeit sollet zu Nutze kommen lassen, so machet ihr ihm das Leben sauer. Eben das, was Salomon schon gesehen hatte, **Pred.** *III*, 16. Sind solche Leute nach dem Ausspruch des Propheten Thoren,

so

so sind auch wohl unter denen, welche sich den Namen der Weisen, ich weiß nicht, wie? besonders zugeeignet haben, Menschen anzutreffen, welche in das Register der Narren gehören. Weil die Ochsen zum Pflügen gebraucht werden, so verbindet Syrach das Pflügen mit dem Ochsentreiben c. *XXXVIII*, 26. **Wie kann der der Lehre warten, der den Pflug hält, und vom Stachel rühmet, der die Ochsen treibet, und mit ihren Arbeiten beschäftiget ist, und der nur von jungen Stieren redet?** Fast alle Ausdrücke beweisen es, daß hie vom Pflügen die Rede ist. Es wird nicht nur ausdrücklich des **Haltens des Pfluges** gedacht, sondern es wird auch des **Stachels** erwehnet, davon wir hernach, als von einem beym Pflügen gebräuchlichen Werkzeuge reden wollen. Syrach beschreibet also einen Ackermann, und dem eignet er das **Ochsentreiben und von Ochsen reden** zu. Warum? weil die Ochsen eben vor den Pflug gespannet wurden, und von dem, der da pflügete, getrieben werden mußten. Die Wahrheit selbst, die er behauptet, hat ihre unstreitige Richtigkeit. Wollte GOtt, daß sie nicht durch die Erfahrung in unserer Kirchen bestätiget würde! Wie manniger munterer und geschickter Lehrer auf dem Lande wird nicht dadurch unvermuthet stumpf, träge und ungeschickt, weil er den Ackerbau besorgen muß? Beschweret euch nicht, unzeitige Tadler, über die Menge ungelehrter und einfältiger Prediger. Bessert erstlich diesen Schaden, wo ihr könnet, und alsdenn fraget nach gelehrten und belesenen Boten der Wahrheit. Daß die Ochsen zum Ackerbau gebraucht werden, bezeuget auch Jesaias, c. *XXX*, 24. **Die Ochsen und jungen Esel, so den Acker bauen, werden rein Futter essen, welches geworfelt ist mit der Worfschaufel und Wanne.** Es wird zwar auch der jungen Esel gedacht, und es ist daher zu schliessen, daß auch diese den Pflug haben zuweilen ziehen müssen, aber das wird auch nicht geleugnet, vielmehr werden wir gleich noch ein paar andere Stellen beybringen, die eben dieses aussagen: so viel ist doch hieraus abermals klar, daß die Ochsen die gewöhnlichsten Thiere sind, mit denen man im Morgenlande gepflüget. Die Verheissung, daß dieselben **rein Futter essen sollen**, muß bey einer andern Gelegenheit erläutert werden, vielleicht werden wir unten noch etwas davon im Vorbeygehen erinnern. Die Meinung des Propheten ist indessen klar. Es wird ein so grosser Ueberfluß an Getreyde seyn, daß man auch das reinste Korn dem Vieh wird zum Futter geben. Von diesem Pflügen mit Ochsen redet sonder Zweifel der HErr 5 **B. Mos.** *XV*, 19. **Du sollt nicht ackern mit dem Erstlinge deiner Ochsen.** Eigentlich, du sollt nicht bauen mit dem Erstlinge deiner Ochsen. Es wird zwar das Wort Acker oder Erde nicht ausgedrückt, allein da das hier befindliche

liche Wort, עָבַד bauen, gemeiniglich vom Ackerbau gebraucht wird, so ist leicht zu erachten, daß das Wort Erde muß hinzugefügt werden. Ein Beweis, daß Lutherus weit besser, als diejenigen, übersetzt hat, die hie allerley Arbeit verstehen (40), weswegen wir auch diese Kleinigkeit erinnern. Warum der HErr nicht die Erstlinge der Ochsen zu dieser Arbeit habe gebraucht wissen wollen, ist aus v. 20. und andern Stellen bekant genug. Die Erstlinge sollten dem HErrn heilig seyn, weil er der Erstlinge Israels verschonet hatte, sie durften also zu keinem Gebrauch gewidmet werden. Aus eben dieser Ursache spricht Jesaias, c. *XXXII*, 20. **Wohl euch, die ihr säet an allen Wassern, die ihr die Füsse der Ochsen und Esel** (daselbst) **gehen lasset.** Wo man säen will, da muß man vorher pflügen, das wird durch die Redensart angezeiget, die Füsse der Ochsen und Esel an einem Orte gehen lassen. Die Uebersetzung Lutheri hat das Wort denn, als wenn das letztere einen Beweis von der angeführten Glückseligkeit derer, die am Wasser säen, abgeben sollte. Allein im Grunde ist dieses nicht zu finden, und es ist auch keine Ursache, sondern nur eine Erweiterung des ersten. Wohl euch, die ihr am Wasser säet, und pflüget. Hie wird wiederum der Esel bey den Ochsen gedacht, welches zur Bestätigung dessen, was wir kurz zuvor erinnert haben, dienen kann. (41) Und eben das geschicht auch **2 B. Mos.** *XXIII*, 12. da Moses im Namen des HErrn befiehlet: **Sechs Tage sollt du deine Arbeit thun, aber des siebenten Tages sollt du feyren, auf daß dein Ochse und Esel ruhen** rc. Das Pflügen ist die gewöhnliche Arbeit der morgenländischen Ochsen, und sie werden auch noch sonsten beym Getreyde gebraucht, wie hernachmals wird gewiesen werden, daher schicket sich das Ausruhen gar wohl für ihnen, welches sich von unsern Ochsen, die keine Arbeit thun, nicht wohl sagen liesse. Und da die Esel ihnen an die Seite gesetzt werden, so giebt dieses einen neuen Grund zu muthmassen, daß sie zu derselbigen Arbeit zuweilen gebraucht worden, die sonsten den Ochsen bestimmet gewesen. Auch hie gilt das Wort

(40) z. E. IVNIVS und TREMELLVS: *ne VTITOR primo genito bouis tui.* SEB. CASTELLIO: *neu bouis primogenito ad LABOREM VTITOR* Die englische Uebersetzung: *thou shalt DO NO WORK with the firstling of thy bullock.*

(41) Auch dieses war bey den Griechen nicht ungewöhnlich. HESIOD. Ἡμερ. *v. 52. 53.*

- - καὶ ἐπὶ ζυγὸν αὐχένα θεῖναι
Βουσὶ καὶ ἡμιόνοισι καὶ ἵπποις ὠκυπόδεσσι.

d. i. Denen Ochsen, Mauleseln und schnellen Pferden das Joch auflegen. Eben das erhellet aus den Zeugnissen der Römer. z. E. des VARRO *L. I. C. XX.* in *Scr. R. R.* GESN. *p. 180.*

des Apostels: Sorget GOtt für die Ochsen? oder sagt ers nicht allerdinge um unsertwillen? 1 Cor. *VIIII*, 9. 10. Hieraus muß die Redensart verstanden werden, wenn den ungehorsamen Juden ein harter Nacke zugeschrieben wird. So heisset es 2 Kön. *XVII*, 14. **So gehorchten sie nicht, sondern härteten ihren Nacken, wie der Nacke ihrer Väter, die nicht glaubten an den HErrn ihren GOtt.** Wenn der Ochse einen harten und steifen Nacken hat, oder ihn verhärtet und nicht beugen will, so kann man ihm das Joch nicht auflegen, denn es muß auf seinem Halse liegen. Es sind diese Worte also eine lebhafte Beschreibung einer unüberwindlichen Widerspenstigkeit. Wenn der HErr das Joch seiner Gebote seinem Israel auflegen wollte, so widersetzte es sich mit solcher Heftigkeit, daß alle Ermahnungen umsonst waren, und es in seiner Bosheit unbeweglich bliebe. Die selbige Klage führet GOtt über sein Volk Jes. *XXXXVIII*, 4. **Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacke ist eine eiserne Ader, und deine Stirn ist ehern.** Die Redensart, **dein Nacke ist eine eiserne Ader,** ist noch lebhafter. Man siehet hieraus, wie hoch die Widersetzlichkeit der Juden gestiegen. Ihr Hals war nicht nur hart, sondern auch so steif, wie Eisen. Eine eiserne Stange zerbricht, wenn man sie beugen will. Die Deutung ist leicht. Es ist nichts mit dir anzufangen, du willst lieber sterben und untergehen, als dich meinen Geboten unterwerfen.

§. 29.

Alle diese Schriftstellen lassen keinen Zweifel übrig, daß nicht die Morgenländer in den alten Zeiten eben so, wie jetzt die neuern, die Ochsen vor den Pflug gespannet, und obgleich zuweilen der Esel gedacht wird, so geschiehet es doch sehr selten, so daß man leicht siehet, daß es eigentlich für die Ochsen gewesen. Die Gestalt des Pfluges sowohl, als die angeführten Nachrichten der Reisenden, bestimmen hiebey die Anzahl, und berichten, daß es gemeiniglich zween sind, die einen Pflug ziehen. Und eine ziemliche Menge von Oertern der Schrift stimmet hiemit überein. Das ist es, was nach unserer Uebersetzung gemeiniglich ein **Joch** heisset. Im Hebräischen stehet das Wort צֶמֶד, welches eigentlich ein Paar bedeutet. Es kömmt dieser Name von צָמַד, einem Worte, so **verbinden, zusammen knüpfen** heisset. Es muß also das bedeuten, was zusammen gefüget und verknüpft ist. Und das ist es, was wir Deutschen ein **Paar** nennen. Wie denn auch der selige Luther dieses Wort **Richt.** *XVIIII*, 3. 10. und 2 Sam. *XVI*,

XVI, 1, durch ein Paar gegeben hat. Es ist in diesen beyden Stellen von Eseln die Rede, die nicht zum Pflügen, sondern zum Tragen gebraucht wurden, und, um sie bequemer treiben zu können, zusammengekuppelt waren, welches die eigentliche Bedeutung dieses Worts bestätiget. Ja, es wird so gar von Menschen gebraucht, die auf gewisse Weise mit einander verbunden sind. 2 Kön. *VIIII*, 25. spricht Jehu zum Ritter Bidekor: **Nimm und wirf ihn (Joram) aufs Stück Ackers Naboths des Jesreeliten. Denn ich gedenke, daß du mit mir auf einem Wagen seinem Vater Ahab nachfuhrest, daß der HErr solche Last über ihn hub.** Die Worte, **auf einem Wagen**, heissen im Grunde צמדים welches eben das Wort ist, das wir jetzo erklären. **Wir fuhren**, müßte es eigentlich heissen, **paarweise**, welches freylich dem Verstande nach mit der gewöhnlichen Uebersetzung einerley ist. Diese kleine Erinnerung macht verschiedene Stellen etwas deutlicher. 1 Sam. *XI*, 5. fgg. heisset es: **Da kam Saul vom Felde hinter den Rindern her** = = = **und nahm ein paar Ochsen und zerstückte sie** ꝛc. Hie stehet das eben bemerkte Wort צֶמֶד, welches Lutherus sonsten durch **Joch** übersetzet. Die Ochsen also, die Saul zerstücket, sind zween Ochsen gewesen, die zusammen gehöret. Und wozu sollte man sie wohl anders zusammen gefügt haben, als gemeinschaftlich den Pflug zu ziehen. Es war die Strafe daher um so viel grösser, die Saul drohete, weil dadurch zugleich den Ackerleuten das Vermögen entzogen wurde, ihr Land zu bebauen. Denn es sollten ihnen ihre **Pflugochsen paarweise**, so wie sie sie an den Pflug zu spannen pflegten, **zerhauen werden**. Und hieraus erhellet auch unsere erstere Muthmassung, (42) daß Saul bey der Bearbeitung des Feldes und insbesondere beym Pflügen selbst mit zugegen gewesen. Ein gleiches wird von Elisa berichtet 1 Kön. *XVIIII*, 19. fgg. **Elia fand Elisa, den Sohn Saphat, daß er pflügete mit zwölf Jochen (oder Paaren) vor sich hin und er war selbst unter den Zwölfen.** Man siehet hieraus, daß Elisa von nicht geringem Vermögen gewesen. Ein paar Ochsen ziehet einen Pflug, wer also zwölf Paare gebraucht, muß so viel Land haben, daß er zwölf Pflüge nöthig hat es zu bearbeiten. Ein augenscheinlicher Beweis der grossen Verleugnung des Elisa. Wer ein so grosses Stück Landes darum verlässet, weil ihm ein Prophet rufet, muß den Befehl desselben sehr hoch, und seine zeitlichen Güter für geringe dagegen achten. Die Worte, **er war selbst unter den Zwölfen**, sind oben erkläret. Er legte mit Hand an, und trieb selber einen von den Pflügen. **Elia wirft seinen Mantel auf ihn.** Ein Gebrauch,

(42) S. oben I. Cap. §. 2.

brauch, den wir bey einer andern Gelegenheit erläutern wollen. Elisa wegert sich nicht zu folgen, er verlässet vielmehr die **Rinder und läuft Elia nach**, wodurch er seine Bereitwilligkeit an den Tag leget. Nur bittet er, daß es ihm erlaubt seyn möge von seinen Eltern Abschied zu nehmen: **Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen.** Elia erlaubet es mit diesen Worten: **Gehe hin und komme wieder, denn was habe ich dir gethan?** (wie es im Grundtexte lautet) Die letztern Worte sind etwas dunkel, und werden daher von den Auslegern verschiedentlich erkläret. Allein die Auslegungen, die wir davon gesehen haben, scheinen uns ziemlich gezwungen. (43) Wir wollen unsere eigene Gedanken eröfnen. Die Worte, **was habe ich dir gethan?** beziehen sich nicht auf die Erlaubniß, **gehe hin**, wie die meisten meinen, sondern auf den Befehl, **komme wieder.** Du magst, will der Prophet sagen, freylich gerne von deinen Eltern Abschied nehmen, aber laß dich auch von ihnen nicht aufhalten, vergiß das Wiederkommen nicht. Denn bedenke, was ich für ein grosses Werk an dir gethan, indem ich dich zum Propheten und ausserordentlichen Gesandten des HErrn berufen habe. Dieses Amt ist so groß und wichtig, daß dich keine menschliche Reizungen davon zurückhalten müssen. Elisa bedienet sich der Erlaubniß. **Und er lief wieder von ihm, und nahm ein Joch Rinder und opferte es, und kochte das Fleisch mit dem Holzwerk an den Rindern.** Das Joch ist so viel als ein Paar. Elisa nimmt zween Ochsen, die zusammen den Pflug gezogen, und opfert davon einen Theil dem HErrn, das andere braucht er seinen Leuten ein Abschiedsmal zu geben. Er nimmt das erste Holz, so er findet, das **Holzwerk an den Rindern**, das ist der Pflug mit seinem Zubehör, und **kocht bey** demselben (nicht mit demselben, wie Luther es giebt) **das Fleisch**, damit er seine Knechte und Ackerleute speisen will. Ein einfältiges und ungekünsteltes, aber doch herrliches Gastmahl, weil dabey zween ganze Ochsen mit ihrem Pfluge verbraucht werden. Man kann hieraus den grossen Reichthum Hiobs erkennen. Er hatte **fünfhundert Joch Rinder** c. *I*, 3. und also tausend Stücke. Er besaß folglich ein so grosses und weitläuftiges Land, daß er fünfhundert Pflüge nöthig hatte, es zu beackern. Denn daß mit diesen Ochsen gepflüget worden, erhellet nicht nur

(43) S. *Discours sur la Bible, par* SAVRIN &c. &c. *T. V. Disc. X. p.* 446. allwo diese Worte so umschrieben werden: **Was ich dir gethan und gesagt habe, der göttliche Beruf zum Prophetenamte, hindert dich nicht, deinen Eltern deine Liebe und Ehrerbietung zu bezeigen, wo du nur bald wieder kommst.**

nur daraus, daß sie bey Jochen oder Paaren gerechnet werden, sondern es wird auch ausdrücklich v. 14. gemeldet, die Rinder pflügten. So muß aber auch hernachmals die Macht Hiobs ungemein vergrössert worden seyn, da er allein an Rindern eine doppelte Anzahl wieder kriegte, c. *XXXXII*, 12. Der HErr segnete ihn, daß er bekam = = tausend Joch Rinder, und folglich zwey tausend Stücke, und so viel Land, daß er tausend Pflüge haben müssen es zu bestellen. Das ist gewiß nichts geringes. (44) In gleichem Verstande wird das Wort Joch genommen Jerem *LI*, 23. Ich will durch dich den Ackersmann und sein Joch zerstreuen. So muß übersetzt werden. Der HErr redet das Volk Israel an, allein er drohet ihm kein Unglück, sondern den Babyloniern, wie das vorhergehende und nachfolgende deutlich zeiget, v. 12. fgg. und v. 24. fgg. Israel soll nur in gewisser Absicht das Werkzeug seyn, wodurch Babylon zerstöhrt soll werden. v. 20. Du bist mir ein Hammer, ein Kriegswaffen; denn durch dich will ich Völker zerstreuen und Königreiche zerstöhren. Durch dich, so fähret der Prophet fort, will ich = = den Bauren und sein Joch zerstreuen. So lange der Ackermann beym Pfluge und bey seinen Ochsen bleibet, so lange kann das Land Früchte bringen. Aber wenn der Bauer von seinem Paar (Ochsen) gerissen wird, so lieget die Arbeit. Es wird also in diesen Worten eine solche Verwüstung verkündiget, dabey die fruchtbaren Felder ungebauet müssen liegen bleiben. Und das soll durch Israel

 gesche-

(44) Daß Hiob ein mächtiger Fürst und keine privat Person gewesen, kann niemand leugnen, der seine Geschichte kennet. Er war, mit einem Worte, ein arabischer Emir. Auch hievon müssen wir den Beweis bis auf einen andern Ort versparen. Indessen kann der grosse Reichthum Hiobs bereits aus dieser Menge seines Viehes sattsam ermessen werden. Wollen wir nur einen kleinen Ueberschlag machen, wie viel Kornland Hiob ohngefähr müsse besessen haben, so werden wir finden, daß es sich auf etliche Meilen erstrecket habe. Nach dem Ausspruch des Cato, den wir in der (47) Anmerkung bekant machen werden, ist ein Joch Ochsen hinreichend 90 Joch (iugera) Landes zu bearbeiten. Folglich hat Hiob zuerst mit 500 Joch Ochsen 40000, und hernach mit 1000 Jochen noch einmal so viel, d. i. 80000 Joch Landes gebauet. Wollten wir mit dieser Rechnung weiter gehen, und nach der (48) Note es annehmen, daß ein Joch Landes (iugerum) 2 actus quadratos, ein actus quadratus aber 120 Fuß in die Länge, und eben so viel in die Breite, oder, wenn man die Länge mit der Breite multipliciret, 14400 Quadratfuß, und folglich ein Joch Ackers 28800 Quadratfuß enthalten habe: wollten wir ferner, wie gewöhnlich, auf eine deutsche Meile 20000 Fuß, und also auf eine Quadratmeile 400000000 (vier hundert tausend mal tausend) Quadratfuß nehmen, so würde sich der Schluß ergeben, daß Hiob anfänglich einen Acker besessen, der über drittehalb deutsche Meilen in die Länge und eben so viel in die Breite gehabt, und daß er in dem letzten Abschnitt seines Lebens ein noch einmal so grosses Kornland bekommen habe. Die Rechnung selbst würde diese seyn:

Ein

geschehen. Wie ist dieses gemeint? Nicht die Israeliter, sondern die Meder und Perser haben dem babylonischen Reiche ein Ende gemacht. Und Israel war um so viel weniger im Stande dieses zu thun, weil es damals noch in der babylonischen Knechtschaft seufzete, daraus Cyrus, eben der, so Babylon erobert, sie erst erlöset. Wie kann denn dieses Zerstöhren dem Volke Israel zugeschrieben werden? Unserem Bedünken nach, löset man diesen Knoten am besten auf, wenn man das jüdische Volk als die Bewegungsursache dieses Unfalles ansiehet. Die Babylonier hatten Israel oft und viel gedränget. Der HErr erlaubete dieses, um seine Gerechtigkeit seinem

Ein actus quadratus hält	120	Fuß in die Länge
und - -	120	Fuß in die Breite
Diese mit einander	2400	
multiplicirt	120	
bringen	14400	□ Fuß
Ein Joch Landes hält	2	solcher act. quadratorum
folglich	28800	□ Fuß
Nun ist ein Joch Ochsen hinlänglich	80	solcher Joch Landes zu bearbeiten.
Kommen also für ein Joch Ochsen	2304000	□ Fuß
Hiob hatte anfänglich - - -	500	Joch Ochsen
folglich	1152000000	□ Fuß Landes
Hernach noch einmal so viel	2	
nemlich	2304000000	□ Fuß
Nun aber hält eine deutsche Meile	20000	Fuß
und also eine Quadratmeile	20000	mal so viel,
das ist	400000000	□ Fuß
Mit diesem das erstere Land Hiobs	1152000000 (3)	$2\frac{22}{25}$ □ Meilen
dividirt, trägt folgendes aus	400000000	
Hernach bekam Hiob diese Zahl doppelt,		2
folglich		$5\frac{19}{25}$ deutsche □ Meilen.

Dieses war nur blos das Land, so beackert wurde, ohne der Viehweide für seine Schaafe, Camele und Esel. Ueberdem ist leicht zu erachten, was für eine grosse Menge Knechte und Mägde ihm müsse gedienet haben, da allein 500 Joch Ochsen eben so viel Knechte erfordern, die sie treiben. Wer dieses gegen die Beschreibung des arabischen Emirs und der alten saracenischen Fürsten halten will, der wird die angenehmste Uebereinstimmung antreffen.

seinem Volke zu offenbaren, aber darum handelten doch die Babylonier gegen Israel ungerecht. Sie verdieneten also deswegen mit gleicher Münze bezahlet zu werden. Jes. *XXXIII*, 1. Das that der HErr, indem er sie in die Hände ihrer Feinde gab. Und in so ferne kann Israel mit als eine Ursache der Verheerung Babylons angesehen werden. Wer eine bessere Erklärung weiß, wird uns einen Gefallen thun, wenn er sie uns mittheilen wird. Welch eine bewundernswürdige Weisheit und Gerechtigkeit unsers GOttes? Sein Volk sündiget und widerstrebet. Ein anderes ist stolz und ungerecht, und weiß von keinen andern Gesetzen, als den Neigungen seines boshaften Willens. Es bekrieget, es zerstöhret nach eigenem Gefallen. Daher braucht es der allgewaltige Regierer des Erdbodens auch seine abtrünnigen Kinder zu demüthigen. So wird der erste Sünder gestraft. Aber auch dieses Volk, das der HErr zu Ausführung seiner Rache gebraucht hat, muß gestraft werden, weil es freywillig hat gesündiget. Aber welch ein erbärmliches Spiel, wenn wir auf die Menschen sehen. Ein Volk verstöhret das andere, ein Mensch reibet den andern auf, und indem der Gewaltige also tobet, leget er den ersten Grund zu seinem Untergange. (45) Von Pflugochsen muß ferner derjenige reden, welcher sich Luc. *XIIII*, 19. mit den Worten entschuldiget: **Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft**, d. i. fünf paar Ochsen, die ich vor den Pflug spannen will. Er war also von ziemlichen Vermögen, wie denn alle die, so sich an diesem Orte entschuldigen, scheinen bemittelt gewesen zu seyn. Er wollte mit fünf Pflügen (und vielleicht noch mehrern, die er vorhin schon hatte) arbeiten lassen, und hatte folglich keinen kleinen Acker. Wie kahl die Entschuldigung sey, ist so bekant, und wird so oft in öffentlichen Predigten gewiesen, daß wir uns nicht dabey aufhalten dürfen. Auf diesen Gebrauch zween Ochsen an einen Pflug und unter ein Joch zu binden, zielet der heilige Paulus, wenn er Phil. *IIII*, 3. spricht: **Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen bey** rc. Das Wort σύζυγος, so der selige Luther **Gesell** gegeben, bedeutet eigentlich ein Thier, so mit einem andern an einem Joch ziehet. Unter diesem Bilde stellet sich Paulus einen Freund

(45) Mich deucht, dieß wäre eine schöne Bemühung für Leute, die sich ihrer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge rühmen, wenn sie die Geschäfte der Völker so erzählen wollten, daß man den Grund vieler Veränderungen, denen sie unterworfen gewesen, in ihren vorhergehenden Handlungen suchte, und zugleich die Spuren der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte bemerkte, die sich dabey geäussert haben. Man würde auf solche Art viele bedenkliche und nützliche Wahrheiten auf eine angenehme Weise erörtern können. Eine solche Geschichte ist, so viel wir wissen, noch nicht vorhanden. Vielleicht erleben wir in unsern Tagen einen sichtbaren Beweis dessen, was wir erinnert.

Freund vor, den er nicht nennet. Paulus war in das Joch JEsu Christi gespannet. Er mußte seine Lehre allenthalben herum tragen. Er mußte den Acker der Kirche bearbeiten und mit vieler Mühe bepflügen. Dieser Freund hatte nicht nur einerley Amt, sondern stund auch dem Apostel redlich bey. Er war mit Paulo an einen Pflug gespannet. Sie arbeiteten gemeinschaftlich, und hatten einerley Mühe und einerley Zweck ihrer Arbeit. Da es dem Apostel nicht gefallen, diesen seinen Jochgenossen nahmhaft zu machen, so deucht es uns eine vergebliche Arbeit zu seyn, den Namen oder die Person desselben bestimmen zu wollen. Diejenigen, die hieraus schliessen, daß der Apostel verheyrathet gewesen, und durch diesen σύζυγον seine Ehegattin verstehen, scheinen uns mehr sinnreich, als gründlich zu denken. Ist es glaublich, daß ein weiser und gesetzter Mann, der so schreibet, als Paulus 1 Cor. *VII*, 26. fg. 32. 33. 38. innerhalb einigen Jahren seinen Sinn ändern, und sich vermählen werde? Mit einem solchen paar Ochsen vergleichet Syrach ein böses Weib, c. *XXVI*, 9. **Ein böses Weib ist wie ein Joch** (oder paar Ochsen) **das hin und her getrieben wird.** Wenn beyde Ochsen erhitzt werden, oder auch wenn sie in Streit gerathen, und der eine hie, der andere dort hinaus will, so ist nichts mit ihnen auszurichten, die Bemühungen des Ackermannes sind vergebens, und er muß sich nur hüten, daß er nicht selbst Schaden dabey leide. So gehet es dem, der mit einem bösen Weibe geplagt ist. Die Haushaltung, die das Weib fürnemlich besorgen sollte, muß nothwendig darunter leiden, und auch der klügste und munterste Mann muß seine Tage in Verdruß und Unruhe zubringen. Weil man allezeit mit zween Ochsen pflügete, so hat auch hievon der HErr ein Gebot gegeben, das seiner Weisheit gemäß ist. 5 B. Mos. *XXII*, 10. **Du sollt nicht ackern zugleich mit einem Ochsen und Esel.** Wir haben zuvor gesehen, daß auch zuweilen die Esel an statt der Ochsen den Pflug ziehen müssen. Sonder Zweifel geschahe dieses nur in Ermangelung der letztern. Der HErr befiehlet, entweder zween Esel, oder zween Ochsen vorzuspannen, und nicht so ungleiche Thiere mit einander zu verbinden. Aber hie fraget sichs, was ist die Ursache von diesem göttlichen Befehl? Wir antworten: der erste und näheste Grund desselben ist die gar zu grosse Ungleichheit der Thiere. Der Esel würde zu kurz kommen, wenn er mit den Ochsen fort sollte, der weit muthiger und stärker ist, als jener. Israel sollte ein billiges Verhältniß beobachten, und die Arbeit gleich austheilen. Der andere entferntere Grund liegt in der Gerechtigkeit und Leutseligkeit, die der HErr den Juden einpflanzen wollte. Sie sollten gewohnt werden, in allen ihren Handlungen der Billigkeit nachzuleben, und fürnemlich gegen die Elenden

den und Geringen sich liebreich und mitleidig zu beweisen. Auf dieses Verbot zielet Paulus 2 Cor. *VI*, 14. **Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.** Das Wort ἑτεροζυγεῖν, das Lutherus am fremden Joch ziehen gegeben hat, heisset eigentlich, das Joch mit einem ungleichen und fremden Thiere ziehen. (46) Die Deutung ist leicht. Paulus verstehet allerley Arten der Verbindung, die einen Einfluß in unsern Geist haben können. Hütet euch, will er sagen, für der Gemeinschaft mit den ungläubigen Heyden. Das sind fremde, sie sind euch gar zu ungleich, ihr würdet dabey zu kurz kommen, und euch doch nicht mit ihnen vergleichen können. Die folgenden Worte sind ein Beweis dieser Versicherung. Daß die Ungleichheit zwischen euch und den Heyden gar zu groß ist, könnet ihr hieraus schliessen: **Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit** ꝛc. ꝛc. Daß in diesen Worten nicht aller bürgerlicher Umgang verboten werde, ist aus der Sache selbst und aus 1 Cor. *V*, 9. 10. klar genug.

§. 30.

So bedeutet demnach das Wort צֶמֶד eigentlich ein **Paar**, nemlich von Thieren, die den Pflug zusammen ziehen. Aber daher wird dieses Wort zuweilen in einer Bedeutung genommen, die von der jetzt bemerkten hergeleitet wird. Es wird nemlich von einer gewissen Masse eines Theils des Ackers gebraucht. Es wird eines **Joch Landes** gedacht. Was kann dieses anders bedeuten, als so viel Land, als mit einem Joch oder paar Ochsen kann umgepflüget werden? Allein es ist die Frage, wie groß ist dieses Theil des Ackers gewesen? Von einem Paar kann ein ziemlich grosses Land mit der Zeit beackert werden: es kann aber auch seyn, daß man nur eine kleine Weite ihrer Arbeit widmet. Es ist mehr, als wahrscheinlich, daß hie nicht mehr Land gemeinet werde, als so viel ein paar Ochsen in einem Tage bepflügen können, weil es sonsten fast nicht möglich ist, etwas gewisses in dieser Sache feste zu setzen. (47) Man kann die Arbeit der Ochsen an einem

(46) Von der Verbindung zweyer ungleichen Thiere brauchen es die LXX. Dolmetscher 3 B. Mos. XVIIII, 19. wie LENFANT und BEAUSOBRE bey diesem Orte bemerken.

(47) Zwar hat CATO eine gewisse Weite bestimmet, allein VARRO gestehet selbst, daß dieses wegen der Verschiedenheit des Erdreichs sich nicht von allem Lande sagen lasse, wie aus den folgenden Worten erhellet: Saserna ad iugera CC. arui, boum iuga duo satis esse scribit. Cato in oliuetis CCXL iugerum, boues trinos. Ita fit, vt Saserna dicat verum, ad centum iugera iugum opus esse, si Cato, octogena. Sed ego neutrum horum ad omnem agrum conuenire puto, & vtrumque ad aliquem: alia

nem Tage leicht bezeichnen, aber es ist fast unmöglich zu sagen, wie viel dieselbigen in der ganzen Pflugzeit bereiten können, indem ein jeder nach seinen Umständen dieselbigen erweitern oder einschränken kann. Ein **Joch Ackers** wird also ohngefähr so viel seyn, als was wir einen **Morgen** nennen. So viel pfleget man wenigstens in unsern Gegenden mit einem Pfluge an einem Tage zu bestellen. Es ist dieses die leichteste und einfältigste Art das Land zu messen, und folglich auch allem Ansehen nach die älteste. (48) Hieraus sind die Worte zu verstehen, 1 Sam. *XIIII*, 14. **Und es war die erste Schlacht, welche Jonathan und sein Waffenträger schlug, bey zwanzig Mann: als auf der Hälfte der Furche, eines Joch Ackers.** Jonathan erlegte mit seinem Waffenträger in dem ersten Angrif der Philister zwanzig Mann. Und das geschah auf einem Platze, der nicht sonderlich groß war. Die **Furche** (מַעֲנָה, welches Wort nur hier allein zu finden) bedeutet, wo wir nicht sehr irren, ein gepflügtes Land, und die Hälfte der Furche ist die Hälfte eines gepflügten Landes, oder eines Ackers. Die Worte, eines **Joch Ackers**, erklären dieses genauer. Das bepflügte Land war so groß, als ein paar Ochsen in einem Tage bearbeiten können. Auf der einen Hälfte desselbigen lag der Haufe der zwanzig Erschlagenen, die vor Jonathan gefallen waren. Er erlegte also eine ziemliche Menge auf einem sehr kleinen Platz. Woraus so wohl die Geschwindigkeit, als Tapferkeit Jonathans erhellet. Je zerstreueter die Feinde sind, desto leichter lassen sie sich überwinden. Wenn aber zwanzig Mann gegen zween auf einem so kleinen Felde zusammen kommen, so ist der Sieg viel schwerer.

alia enim terra facilior aut difficilior est alia. VARRO *L. I. Cap. XVIIII.* in GESN. *Scr. R. R. p. 179.*

(48) Fast eben dergleichen Redensart ist bey uns gewöhnlich, da wir unsere Länder nach gewissen Pflügen rechnen. Die alten Römer hatten eben eine solche Landmaasse, die *Iugum* und *Iugerum* hiesse. Das erstere (iugum) bedeutet so viel Land, als ein Joch Ochsen in einem Tage umpflügen kann, allein ich habe nicht finden können, wie viel eigentlich hierzu gerechnet wird, es sey denn, daß es eben so viel, als das letztere (iugerum) in sich halte, welches genauer pflegt bestimmt zu werden. Nachstehende Worte werden eine hinlängliche Nachricht von dieser römischen Landmaasse liefern. PLIN. *Hist. N. L. XVIII. Cap. III. p. 314. ed. Paris. 1532. fol.* Iugerum (vielmehr iugum) vocabatur, quod vno iugo boum in die exarari potuisset. Actus in quo boues agerentur, cum aratur, vno impetu iusto. Hic erat CXX. pedum, duplicatusque in longitudinem iugerum faciebat. VARRO *L. I. C. X. p. 159.* Iugum vocant, quod iuncti boues vno die exarare possint. Versum dicunt centum pedes quoquouersum quadratum. Iugerum quod quadratos duos actus habeat. Actus quadratus, qui & latus est pedes CXX & longus totidem. Eine sehr genaue Landmaasse ist beym L. I. M. COLVMELLA *L. V. Cap. I. II. III.* in GESNERI *Script. Rei R. p. 529. sqq.* zu finden.

schwerer. Die selbige Bedeutung einer Landmaasse hat das Wort צֶמֶד Jes. V, 10. Da der HErr drohet: Zehen Acker Weinberges sollen nur einen Eimer geben. Ein Acker ist eigentlich kein Weinberg, aber Lutherus braucht dieses Wort um die Grösse des Weinberges zu benennen, die im Grundtext durch das angeführte Wort bezeichnet wird. Was in unserer Uebersetzung durch Eimer gegeben ist, heisset im Hebräischen Bath. Eine Masse, die, nach Aussage der Juden, so viel in sich fassete, als in 432. Eyerschalen gehet. Man kann leicht erachten, welch eine harte Drohung dieses seyn müsse, daß ein Weinberg, der zehen Morgen Landes groß war, nicht mehr als 432 Eyerschalen voll Wein eintragen sollte.

§. 31.

Diese Ochsen zu treiben bedienet man sich jetzund, so wie in den vorigen Zeiten, eines mit Eisen beschlagenen Stabes, (49) und der ist freylich nachdrücklicher, als die Peitsche, die unsere Ackerleute gebrauchen. Weil diese mit Pferden pflügen, Pferde aber nicht so träge und unempfindlich sind, als die Ochsen, so kann man bey uns mit der Peitsche zurecht kommen. Das gehet nicht wohl bey den Ochsen an, die von Natur langsamer und schwerer zu bewegen sind, auch die Streiche der Peitsche nicht sonderlich fühlen. Es ist dieses nicht unbekant. Aber vielleicht ist die eigentliche Gestalt eines morgenländischen Ochsensteckens so bekant nicht. Herr Maundrell hat uns denselbigen (N. XXXV.) deutlich beschrieben. Man siehet daraus, daß die Morgenländer ihre Ochsen nicht schlagen, sondern stechen, und daß daher die Ochsenstecken mit Recht Stacheln können genennet werden, man siehet, daß sie von ungemeiner Grösse sind, man siehet endlich, daß an dem andern Ende ein kleiner Karst befestiget ist, die Erde vom Pflug abzusondern. Licht genug, um von einigen Schriftstellen die Finsterniß zu vertreiben, die einen in den morgenländischen Gebräuchen unerfahrnen aufhalten könnte. Herr Maundrell hat sonder allem Zweifel Recht, wenn er glaubet, daß Samgar sich eines solchen Ochsensteckens bedienet, um 600. Philister zu erschlagen, Richt. III, 31. Es ist nicht nur sehr schwer zu glauben, daß 600. Mann sich werden mit einem blossen Prügel, dergleichen unsere Ochsentreiber sich bedienen, und der noch dazu mit einem heftigen Geschrey muß begleitet werden, woferne er kräftig genug seyn

 soll,

(49) Auch dieser war bey den Römern nicht unbekant, wiewohl einige von dem Gebrauch desselben nicht viel hielten. z. E. COLVMELLA *L. II. C. II. ap. Gesn. p. 419.* Numquam stimulo lacessat iuuencum, quod retrectantem calcitrosumque eum reddit: nonnumquam tamen admoneat flagello.

soll, die Ochsen zu regieren, haben todtschlagen lassen; sondern es sind auch solche Stäbe nicht im Morgenlande gebräuchlich, und es war doch etwas bekantes und gebräuchliches, das Samgar in Händen hatte. Sonder Zweifel kehrete Samgar den Stachel um, und brauchte ihn wie ein Beil oder Streitaxt. Das Grundwort lässet uns an nichts anders, als an einen solchen morgenländischen Ochsenstecken gedenken. Es heisset מַלְמַד הַבָּקָר, ein Wort, welches, wie bekant, von לָמַד lernen abstammet. Der Ochsenstecken war also ein Instrument, dabey die Ochsen lernen sollten. Und was sollten sie anders lernen, als die Arbeit zu verrichten, die man ihnen auflegte? Da nun die gewöhnliche Arbeit das Pflügen war, so mußte Samgars Stecken dasjenige bedeuten, so beym Pflügen gebraucht wurde, d. i. einen solchen Stachel, als wir beschrieben. Diejenigen, denen diese Heldenthat unglaublich vorkommt, sind gar zu unvorsichtig in ihrem Urtheil. Es wird nicht gesagt, daß diese Philister sind bewafnet gewesen. Wie viel Unbewafnete aber kann ein starker und bewehrter Mann nicht darnieder legen, insonderheit wenn er ihnen erstlich ein Schrecken eingejaget, und sie auf die Flucht gebracht? Und wo stehet überdem, daß dieses auf einmal geschehen? Das muß man aber voraus setzen, wenn man sich diese Begebenheit als unmöglich, oder unglaublich vorstellen will. Wer dabey bedenket, daß die Hand des HErrn mit im Spiel gewesen, wird dieser Erzählung seinen Beyfall nicht versagen. Ein so nöthiges Werkzeug fehlete den Kindern Israel, als sie von den Philistern gedrückt wurden, 1 Sam. *XIII*, 21. daher brauchten sie die Feile, den Stachel in die Höhe zu richten. Wir haben zuvor (50) gemuthmasset, daß dieses so viel heisse, man befestigte die Spitze des Ochsensteckens an der Feile, und dabey versprochen, diese Meinung bey gegenwärtiger Gelegenheit deutlicher zu machen. Das Wort דָּרְבָן, so in der Grundsprache befindlich, bedeutet die Spitze, so an dem Stecken war, oder den eigentlich so genannten Stachel. Die Feile, davon hie die Rede, vor ein grosses eisernes Instrument, wie wir an obgedachtem Orte bemerket haben, daher sie an statt des Treibsteckens dienen, und zugleich eine solche Hacke abgeben konnte, als an dem andern Ende dieses Steckens befindlich war. (51) Es fehlete also den Kindern Israel nicht sowohl an dem Stachel, als vielmehr an den hölzernen Stangen, daran derselbige feste gemacht wurde. Und das ist nicht ungereimt. Sie hatten keine Beile und Sägen,

(50) Siehe oben §. 26.

(51) Dieser Hacke bedienten sich auch die Römer. PLIN. *Hist. Nat.* L. XVIII. C. *XVIIII. p. m.* 329. Purget vomerem subinde stimulus cuspidatus rulla.

Sägen, damit sie diese hölzernen Stangen abhauen und bearbeiten konnten. Im Fall der Noth brauchte man die Feile, aber es ist leicht zu erachten, daß dieses eine sehr mühsame Arbeit gewesen, daher sie, um diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, die Feile selbst statt einer Stangen gebraucht, und nur die Spitze von den alten zerbrochenen Ochsenstecken daran befestiget haben. Unter diesem Bilde stellet der weiseste unter den Königen die dringenden Triebe vor, welche die Worte der Weisen in den Gemüthern der Menschen stiften. Pred. *XII*, 11. Die Worte der Weisen, spricht er nach dem Grundtexte, sind wie Treibstecken und wie eingeschlagene Nägel. Hie stehet eben das Wort דָּרְבָן, das 1 Sam. *XIII*, zu finden, und wie wir eben bemerket, die Spitze an dem Ochsenstecken, oder den Stachel bedeutet. Wie dieser dasjenige ist, welches die Ochsen zum Fleiß aufmuntert, und zur Arbeit treibet: so haben die Worte der Weisen die Kraft, die Menschen zu ermuntern. Wir sind von Natur träge, zu nichts aber schwerer zu bringen, als zu den Uebungen der Gottseligkeit. Diese natürliche Faulheit wird durch die Worte der Weisen besieget. Das macht, sie sind einem scharfen Stachel gleich, welcher ins Fleisch hinein dringet, und allerley schmerzhafte Empfindungen verursachet. Sie treffen uns da, wo wir am empfindlichsten sind, und zeigen uns Leben und Tod, Glück und Unglück. Das sind die rechten Gründe, die bewegen, denn wer den Menschen rühren will, muß seine Liebe zur Glückseligkeit rege machen. Hievon redet Syrach gar artig in den bereits angeführten Worten, c. *XXXVIII*, 26. Wie kann der der Lehre warten, der den Pflug hält, und vom Stachel rühmet ꝛc. Die Worte καυχώμενος ἐν δόρατι κέντρου können noch genauer also übersetzet werden, der beym Spieß des Stachels rühmet. Ich stelle mir bey diesen Worten einen rechten vierschrötigen Bauren vor, an dessen ganzer Stellung und Geberden man es sehen kann, daß er viel mit gehörneten Thieren umgegangen, und sich mit dem Ansehen, so er bey ihnen hat, nicht ein geringes einbildet. Er fasset den Ochsenstecken, er bewundert ihn, er schüttelt ihn wie ein Kriegsmann seine Lanze, er brüstet sich dabey gewaltig, und lässet sich Wunder dünken, was er für ein Kerl sey, wenn er den Ochsenzepter führet. Er spricht auch wohl groß davon gegen seine Nachbaren, und rühmet sich, was er für Heldenthaten damit ausgerichtet und wie er seine unbändigen Ochsen mit diesem fürtreflichen Gewehr zu Chore getrieben. Wie kann der der Lehre warten? Daß die Worte unsers verklärten Erlösers Apost. Gesch. *VIIII*, 5. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken, hierauf zielen, ist so bekant, daß wir es kaum erinnern mögen. Unser Heyland bedienet sich eines

Sprüchworts, welches auch unter den Griechen und Lateinern üblich war, (52) und welches von dem Gebrauch hergenommen ist, die Ochsen mit dem Stachel fortzutreiben. Wann der Ochse böse und grimmig ist, so will er es nicht leiden, daß man ihn mit dem Stachel kützelt, er schlägt daher hinten aus, aber dadurch schadet er sich nur selber, er schlägt mit seinen Füssen an den Stachel und verwundet sich dadurch nur desto mehr. Die Sache, die hiedurch abgeschildert wird, kann man leicht errathen. Wider den Stachel löcken heisset, sich einer unvermeidlichen Sache zu seinem desto grösseren Schaden ganz vergebens widersetzen. Das that Saulus. Die Ausbreitung des Evangelii konnte durch keine menschliche Gewalt unterbrochen werden, wie der vernünftige Gamaliel wohl einsahe, Ap. Gesch. *V*, 33. Seinem Schüler erlaubete seine ungestüme Hitze und unverständiger Eifer nicht, diese Wahrheit zu erkennen. Er wütete gegen die Glieder JEsu Christi, aber vergebens und zu seinem eigenen Schaden. Er häufte nur seine Sünden und reizete den Zorn des Höchsten. Dieser Stachel ist sonder Zweifel der **Stecken des Treibers**, davon es Jes. *VIIII*, 3. heisset: **Du hast das Joch seiner Last, und die Ruthe seiner Schulter, den Stecken seines Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian.** Das Wort סֵבֶל bedeutet eine Last, die man träget. Das **Joch seiner Last** wird also das schwere Joch seyn, das das Volk tragen müssen. Diese Redensart beweiset, daß der Stecken, davon hie die Rede ist, müsse beym Pflügen gebraucht seyn, und das ist der Stachel, davon wir handeln. Die **Ruthe seiner Schulter** scheinet zwar ein Name zu seyn, der sich für einen Treibstecken nicht wohl schicket; allein man kann sich leicht vorstellen, daß der Ochsentreiber die Ochsen nicht allezeit in die Lende gestochen, sondern auch wohl mannigmal, insonderheit wenn das Stechen nicht helfen wollen, auf den Rücken und Schultern geschlagen. Denn daß die Ruthe seiner Schulter von dem Stecken des Treibers nicht unterschieden gewesen, kann man beym ersten Anblick aus dem Grundtexte sehen. Sollte hierauf nicht auch Richt. *XV*, 8. der Ausdruck zielen: **Er schlug sie hart,**

(52) DES. ERASMVS *Adag. col. 810. edit. 1599. fol.* führet einige Stellen aus griechischen und lateinischen Schriftstellern an, und bemerket, daß daher der Name βουκένται und ein anderes Sprüchwort dieses Inhalts gekommen: πολλοὶ βουκένται, παῦροι δέ τε γῆς ἀροτῆρες, es sind viele, die die Ochsen treiben, aber wenige, die den Acker pflügen. Er erkläret diese Worte nicht: wir glauben daß sie auf die Leute zielen, die andere viel zur Arbeit antreiben, aber selbst nicht mit Hand anlegen wollen, oder wie unser Heyland Matth. *XXIII*, 4. spricht: **Sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbige nicht mit einem Finger regen.**

hart, beyde an Schultern und Lenden. Es heisset eigentlich: **Er schlug sie, die Brust, auf die Seite, mit einer grossen Plage.** Unserer Meinung nach, müssen zu diesen Worten, die sehr kurz sind, ein paar Wörter hinzugesetzt werden, die ausgelassen sind. Es muß erstlich das und eingeschoben werden. **Er schlug sie, die Schulter, und auf die Seite,** denn die Schulter oder Brust und die Seite ist nicht einerley, daß etwa das eine das andere erklären mögte. Man muß hernach wohl das Wörtlein auf hinzufügen. **Er schlug sie auf die Schulter und auf die Seite.** So wird die Redensart an sich verständlich seyn. Will man dabey unsere Muthmassung gelten lassen, daß hie auf das Ochsentreiben gezielet werde, so kann man aller der weit hergeholten Erklärung entbehren, die man hiebey ersonnen hat. (53) Was ist begreiflicher, als daß von einer so bekanten und gewöhnlichen Sache ein Gleichniß genommen wird? Simson verfuhr so hart mit den Philistern, wie ein Ackermann mit seinen Ochsen, auf den er heftig böse wird. Er sticht ihn nicht nur mit dem Stachel in die Seite, sondern schläget auch mit Gewalt darauf, und weil der Stecken lang ist, und der Bauer dicht hinter den Pflug gehet und denselben regieret, so kann er leicht auf die Brust oder Schulter treffen. Bey der Deutung dieses Gleichnisses wird niemand verlangen, daß man zeige, was durch die Schulter und was durch die Seite gemeinet werde. Man könnte freylich dergleichen leicht ersinnen, aber es würde doch am Beweise fehlen, und man würde dabey vergessen, daß vieles in Gleichnißreden vorkommt, das keine besondere Bedeutung hat, sondern nur zur Auszierung des Gleichnisses gehöret. Eine Wahrheit, die nie muß aus den Augen gelassen werden, aber dagegen täglich gesündigt wird.

§. 32.

Das Pflügen der Morgenländer an sich selbsten ist von dem unserigen nicht weiter unterschieden, als daß sie die Erde nicht so tief umreissen, als unsere Ackerleute. (54) Es wird daher nicht nöthig seyn, alle die Stellen zu erläutern, darin des Pflügens gedacht wird. Wer verstehet nicht die Redensart, **Mühe pflügen und Unglück säen?** Hiob *IIII*, 8. d. i. vielfältig

(53) S. *Discours sur la Bible, par* I. SAVRIN *T. IIII. p.* 33. *f.* der diese Worte mit zu den allerdunkelsten rechnet, die sich in den heiligen Büchern finden. *Les expressions, qu'il emploie pour marquer la grandeur de cette defaite, sont des plus obscures, que se trouvent dans les Livres sacrez.* Er führet zwar einige Erklärungen an, aber je gelehrter dieselbigen sind, desto weiter scheinen sie uns hergehohlt zu seyn.

(54) PLIN. *H. Nat. L. XVIII. C. XVIII. p.* 328. Syria quoque tenui sulco arat.

fältig und mit rechten Fleiß böses thun. Wer siehet den Nachdruck der göttlichen Drohung nicht, daß das bevölkerte Zion solle gepflüget, und also gänzlich verheeret werden? Jerem. *XXVI*, 18. Mich. *III*, 12. Wer muß nicht gestehen, daß der Ausspruch Pauli wahr sey, 1 Cor. *VIIII*, 10. **Wer pflüget, soll auf Hofnung pflügen.** Es wird also genug seyn, daß wir nur etwas von denen hiebey üblichen Worten erinnern. Das eigentlichste und gewöhnlichste Wort, so Pflügen bedeutet, heisset חָרַשׁ, wie allen Anfängern bekant ist. Aber zuweilen wird auch das Wort נִיר gefunden, welches so viel heisset, als einen Acker erst aufbrechen und zum ersten mal pflügen. So befiehlet der Prophet Jeremias c. *IIII*, 3. **Pflüget ein neues, und säet nicht unter die Hecken.** Deutlicher, brechet euch einen neuen Acker auf. Und dieses Wort schicket sich um so füglicher hieher, weil Israel nicht nur von neuem, sondern auch auf einem ganz andern Acker pflügen soll. Was würde es helfen, wenn man da, wo nichts als Dornen und Disteln wachsen noch einmal pflügen wollte? Man würde doch wenig oder nichts erlangen, weil der Acker gar zu unfruchtbar ist. Ist es nicht besser, ein ganz ander St . Landes zu nehmen, das nicht so dornicht ist, und dasselbe von neuen zu bearbeiten. Die Deutung ist leicht. Der Prophet befiehlet eine aufrichtige und vollständige Bekehrung. Der Acker des Herzens bleibet freylich seinem Wesen nach eben derselbe nach der Bekehrung, als er vorher war. Aber die Veränderung, die damit vorgehet, ist eben so groß, als wenn man ein ganz neues Land von fornen an bearbeitet. Das selbige Wort נִיר stehet Sprüchw. *XIII*, 23. **Es ist viel Speise in den Furchen der Armen: aber die unrecht thun, verderben.** Salomon rühmet den Fleiß der Armen. Und der Gegensatz beweiset, daß er von Armen redet, die den HErrn fürchten. Diesen geräth ihre Arbeit durch den Segen des HErrn so wohl, daß wenn sie auch gleich nur zum ersten mal ein Land bepflügen, doch schon viel Speise, d. i. viel Getreyde davon einerndten. So ist hingegen, Sprüchw. *XXI*, 4. **Die Erhebung der Augen und die Erweiterung des Herzens** (oder, wie Lutherus übersetzt, hoffärtige Augen und stolzer Muth) **und das neue Pflügen der Gottlosen, Sünde.** Das ist, alle ihre Arbeit, auch wenn sie ihr Geschäfte von neuen anfangen, ist dem HErrn mißfällig. Das dritte Wort, so hieher gehöret, ist שִׂדֵּד welches egen bedeutet, und an mehr als einem Orte anzutreffen ist. Man findet dieses Wort so wohl, als das חָרַשׁ zugleich mit ihrer Erklärung Jes. *XXVIII*, 24. fgg. **Pflüget der Ackermann den ganzen Tag** (d. i. die ganze Zeit oder, wie Luther es gegeben, immerdar)

dar) zur Saat? Oefnet er seine Erde und eget sie (immer)? Ists nicht also, wenn er ihre Fläche hat eben gemacht, streuet er Wicken (oder schwarzen Kümmel) und wirft Kümmel, und leget fürtreflichen Weizen und schönen Gersten und Spelt an seinen Ort? 2c. 2c. Hie ist erstlich das Hauptwort חָרַשׁ, welches hernach durch das Oefnen der Erde umschrieben wird. Denn was ist Pflügen anders, als die bisher verschlossene Erde wieder öfnen? Darauf folget שִׂדֵּד das Egen, und das wird wieder mit den Worten umschrieben, die Fläche der Erden eben machen. Wir werden diesen Ort bald wieder anführen müssen, daher wir jetzt nichts mehr von demselben hinzu fügen. Hieher gehöret auch der Ort Hos. *X*, 11-13. **Ephraim ist ein abgerichtetes Kalb, das gerne drischet, und ich will über seinen schönen Hals fahren, ich will Ephraim reiten, Juda soll pflügen, Jacob soll ihm egen. Säet euch zur Gerechtigkeit, und brachet euch ein neues Land: denn es ist Zeit den HErrn zu suchen, bis er komme und euch Gerechtigkeit regnen lasse. Ihr pflüget böses, ihr erndtet Uebelthat, ihr esset die Frucht der Lügen, denn du vertrauest auf deinen Weg, auf die Menge deiner Starken.** Es sind diese Worte ein merkwürdiges Stück der Strafrede des Propheten, so gegen die zehen Stämme Israels gerichtet ist. Wir erläutern jetzt die erstern Worte nicht, weil auch diese bald wieder vorkommen werden. Wir bemerken nur, daß **Ephraim** die jetzt gedachten Stämme Israel bedeute, wie denn dieses Wort auch sonsten in diesem Verstande vorkommt. Der Sinn der ganzen Rede ist etwas dunkel. Unserem Bedünken nach will der HErr die grosse Veränderung verkündigen, die durch seine Strafgerichte sollte gewürkt werden. Die Völker, die über Israel zur Züchtigung kommen sollten, v. 10. sollten anders mit ihnen verfahren, v. 9. als die Benjamiter, die die Einwohner zu Gibea schützen wollten, und endlich von den Israeliten erschlagen wurden, davon die Geschichte Richt. *XVIIII.* zu lesen. Das Volk, so sie nun angreifen sollte, würde sie unterdrücken und zerstreuen. GOtt hatte seine heilige Absichten dabey, er wollte sein abtrünniges Volk auf andere Gedanken bringen, und es zu einer rechtschaffenen Bekehrung bewegen. Davon redet der HErr in den Worten, die wir vor uns haben. Er zeiget (1) v. 11. den Urheber dieser Bekehrung, welches er selbst war, v. 12. (2) die Bekehrung des Volks selbst: **säet euch = = neues Land.** (3) Die Bewegungsgründe, theils aus dem Nutzen der Bekehrung: **denn es = = regnen lasse**, theils aus dem Schaden der Unbußfertigkeit. **Ihr pflüget = = Lügen.**

gen. Der Urheber ist GOtt selbsten. **Ich will Ephraim reiten** ꝛc. Der Sinn dieser Redensart muß aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden geholet werden. In dem Vorhergehenden redet der HErr von den Strafen, die über Israel kommen sollten, in dem Folgenden zeiget er die Absicht derselben, nemlich eine wahre und ungeheuchelte Bekehrung. Was kann der HErr denn anders, als diese Wahrheit damit anzeigen wollen: Ich will durch fremde Völker die Israeliten also züchtigen, daß sie in sich schlagen, und ihre Abgötterey und übrige Missethaten sollen fahren lassen. Daß hie göttliche Strafen gedrohet werden, zeiget der ganze Zusammenhang dieser Weissagung, daß aber hiedurch eine wahre Bekehrung soll gewürket werden, ist daraus klar, theils daß der HErr mit diesem Volk nach seinem Wunsche umgehen wollte, theils daß dieses Bild des Ackerbaues ganz deutlich von der Bekehrung in den folgenden v. 11. 12. gebraucht wird. Ich will (das ist der Sinn dieser Worte) Ephraim, ich will Juda, ich will Jacob so züchtigen, daß sie nun auf eine ganz andere Art verfahren sollen. Sie sollen nach meinem Sinn dreschen, sie sollen nach meinem Sinn pflügen, sie sollen nach meinem Sinn egen. Die Bekehrung selbst wird unter dem Bilde des Ackerbaues vorgestellet. Der Befehl, säet, erndtet, pflüget, kann hie nichts anders, als eine ernstliche Bemühung, ein eifriges Bestreben, ein fleißiges Ueben bedeuten. Und die Worte, **zur Gerechtigkeit, zur Barmherzigkeit**, zeigen den Endzweck dieser Bemühung, wie die Worte, **brachet euch ein neues Land**, die Art der Veränderung selbst in sich fassen. Es soll eine Veränderung seyn, die nichts mit allen denen Arten des Wechsels gemein hat, welchem die Sterblichen unterworfen sind, eine ganz neue Veränderung. Das alte unfruchtbare Land, das Herz soll ganz von neuem aufgebrochen und bearbeitet werden. Kein Wunder, daß hiezu Arbeit und Fleiß erfordert wird, kein Wunder, daß der Anfang der Busse schwer ist. Die Bewegungsgründe sind leicht zu verstehen. Nur ist zu merken, daß in den leztern Worten, **ihr pflüget böses** ꝛc. unter dem Pflügen das Säen mit begriffen ist. Die Figur, die man gradatio nennet, leuchtet einem jeden verständigen Leser ohne unser Erinnern in die Augen, und ist hie um so viel schöner, je natürlicher eines aus dem andern erfolget. Wer böses säet, muß auch böses erndten, und wer böses erndtet, isset auch böse Früchte. **Früchte der Lügen** sind Früchte der Bosheit: denn wer weiß nicht, daß die Lügen öfters die Bosheit überhaupt bedeuten? Eine Bedeutung, die kein Vernünftiger tadeln kan. Was ist in der Sünde anders, als Lügen? Die Abweichung vom Gesetz des HErrn ist

zugleich

zugleich eine Abweichung von der Wahrheit, denn der Wille GOttes ist Wahrheit.

§. 33.

Noch ein paar Wörter kommen bey dieser Arbeit vor, die den Acker betreffen, der gepflüget wird. Es sind die Namen der Furche. Der fürnehmste ist תֶּלֶם. Wir haben bereits unsere Gedanken darüber eröfnet. Wir halten es für die Rinnen, die von der Pflugschar geöfnet, und von der aufgeworfenen Erde eingeschlossen werden. (55) Wir gehen hierin freylich von den meisten Auslegern und vielleicht von allen ab, welche vielmehr die aufgeworfene Erde verstehen, so die Furchen einschränket. Der Streit ist an sich von keiner sonderlichen Erheblichkeit: allein wir meinen doch Grund zu haben, unsere Auslegung beyzubehalten. Wir berufen uns auf Ps. *LXV*, 11. welcher Ort zuvor von uns erläutert ist. Wir fanden daselbst das Wort גְּדוּדִים, und wir mußten selbiges von den aufgeworfenen Erdschollen erklären. Dieses veranlassete uns: dem Worte תֶּלֶם eine andere Bedeutung beyzulegen, und so mußten wir die Rinnen oder Gruben verstehen, die der Pflug aufdecket. Will man unsere Meinung nicht gelten lassen, so ist eine Tavtologie fast unvermeidlich, da hingegen dieselbe nicht nur verschwindet, sondern die Beywörter sich auch unvergleichlich wohl schicken und recht mit Fleiß ausgesucht scheinen, wo man unsere Erklärung annehmen will, wie der Augenschein ausweiset. Und was noch mehr? Die Stelle Hos. *XII*, 2. benimmt uns, wie uns deucht, deswegen allen Zweifel. Lutherus übersetzet: **Sie haben so viel Altäre, als Mandeln auf dem Felde stehen.** Allein nach dem Hebräischen lautet es etwas anders. Es heisset: **Auch (sind) ihre Altäre, als Haufen auf den Furchen des Feldes.** Mandeln heissen die Haufen des zusammen getragenen Korns. Die können aber hier nicht gemeinet werden, weil von den Furchen des Feldes die Rede ist; denn wenn das geschnittene Korn bereits gesammlet wird, so ist von den gezogenen Furchen wenig oder nichts mehr zu sehen. Die Haufen demnach (גַּלִּים) sind nicht die Mandeln, sondern vielmehr die Haufen der Erde, die zwischen denen Furchen liegen, die aufgeworfenen Erdschollen, eben das, mit einem Worte, was in der vorigen Stelle גְּדוּדִים hies-

(55) Welches die Lateiner Lira nennen. Wiewohl dieses nicht allezeit so genau genommen wird. S. IO. M. GESNER *ad Colum. L. II. c. IIII. in Scr. R. R. Vol. I. p. 424.*

se. Hieraus folget unwidersprechlich, daß תְּלָם nicht die aufgeworfene Erde, sondern dasjenige bedeuten müsse, was zwischen diesen Erdhaufen lieget. Kann dieses etwas anders seyn, als die gezogenen Rinnen oder Tiefen, zwischen denen die aufgeworfene Erde sich erhebet? Der Sinn dieser Worte bleibet indessen derselbige, den unsere deutsche Uebersetzung uns an die Hand giebet. GOtt bestrafet den unverständigen Eifer der Israeliten für ihren Götzendienst, den sie durch Aufrichtung einer ungeheuren Menge von Altären an den Tag legten. Es kommt dieses Wort auch sonsten Hiob *XXXI*, 38. vor: **Wird mein Land über mich schreyen, und werden mit einander seine Furchen weinen?** Die Redensart ist figürlich. Hiob tröstet sich, daß er sich an seinen Ackerbau nicht versündiget. Er verstehet durch das **Land** die Ackerleute, so dasselbige gebauet, und die Furchen darauf gezogen haben. Die folgenden Worte machen seinen Sinn ganz deutlich. **Habe ich seine Kraft gegessen ohne Geld, und die Sele seiner Herren geängstiget?** Was Hiob für ein Land verstehe, wird anderswo sich besser erklären lassen. Er nennet es sein Land, und doch redet er von den Herren desselbigen. Beydes ist recht. Der Acker gehörete ihm, aber er hatte ihn auf morgenländische Art verheuret. Und er hatte so billig dabey gehandelt, daß seine Heuerleute keine Ursache sich über ihn zu beschweren haben konnten. Hiob braucht dieses Wort noch einmal c. *XXXVIIII*, 10. **Kanst du das Einhorn** (oder vielmehr Nasenhorn) **an die Furche binden mit seinem Strick? wird es hinter dir egen in den Gründen?** Abermals eine Figur. Die Furche an statt der Ege. An eine Furche kann eigentlich kein Thier gebunden werden: aber wohl an das Werkzeug, dessen man sich bey der Furche bedienet. Und da hie vom Egen die Rede ist, auch bey der Furchen, wenn sie einmal gemacht ist, nichts anders als die Egge gebraucht wird, so ist klar, daß Hiob von diesem Instrument rede. Hos. *X*, 4. klaget der HErr: **Das Gericht grünet auf den Furchen meines Landes** (עַל תַּלְמֵי שָׂדָי) **wie Galle.** Er redet von einem bösen Gericht, von den verkehrten Rathschlägen und Bündnissen, die Israel wider den Willen seines GOttes machte. **Das Grünen auf den Furchen des Landes** bedeutet, daß dieser Rath theils allgemein, theils offenbar gewesen. Was auf den Furchen des landes grünet, erstrecket sich über das ganze land, und fället einem jeden in die Augen. Aber diese Anstalten waren schädlich, sie grüneten, wie Galle. Das Wort Galle ראש bedeutet ein bitteres und vergiftetes Kraut, s. 5 **B. Mos.** *XXVIIII*, 18. giftige Kräuter wachsen und grünen eben so wohl, als das gesundeste

sundeste Getreyde, aber sie tödten den, der sie geniesset. So siehet der Acker meiner Kirchen aus (das will der HErr sagen). Israel ist geschäftig, Israel macht Bündnisse und allerley Anstalten. Das sieht von ferne schön aus. Ein so emsiges Volk wird seinem GOtt zu gefallen suchen. Weit gefehlt. Wer ihre Bemühungen kennen lernet, dem werden sie verhaßt, wer Theil daran nimmt, den tödten sie. Ps. *CXXVIIII*, 3. stehet das Wort מַעֲנִית, welches Lutherus durch **Furche** gegeben, und nur hier allein zu finden ist. Und es scheinet diese Uebersetzung, wie auch andere gestehen, nicht zu verwerfen, weil dieser Name von עָנַע abstammet, welches niederdrücken bedeutet. Der Sinn des Gleichnisses ist schon oben bemerkt worden. So haben wir auch des andern Wortes מַעֲנָה, so mit dem vorigen einerley Ursprung, beynahe einerley Laut, und einerley Bedeutung hat, bereits zuvor (§. 30.) gedacht.

Das fünfte Capitel.

Vom Säen und Egen.

Nachrichten.

XXXVI. Nachgerade wie die Furchen gezogen werden, machen die Ackerleute die Erdschollen klein mit dicken hölzernen Keulen, und mit der Ege, welche nur klein ist und kleine Zacken hat; hernach machen sie mit dem Grabeisen die Erde eben und theilen sie in viereckte Felder ein, wie die Bete in einem Garten, indem sie dieselbigen mit Rändern eines Fusses hoch, auch wohl höher oder niedriger, umgeben, nachdem das Land das Wasser nöthig hat. I. CHARDIN *Voyages en Perse, T. III. p.* 101.

XXXVII. Das gewöhnlichste Getreyde in Egypten ist der Weizen, welchen sie sehr schön und rein haben; die Gerste, der Reiß und der Hirse, wovon sie an einigen Orten Brod machen, wenn ihr Korn vor der Erndte aufgezehret ist. Sie bauen weder Haber noch Rocken, ausgenommen wo Armenier sind, welche den Rocken bey ihren Fasten gebrauchen. **Eb. daselbst.**

XXXVIII. Diese Länder haben eine Erndte an allerhand Getreydefrüchten, als wir haben, als Weizen, Gersten, Haber, verschiedene Sorten von Linsen, Bohnen und Erbsen, an manchen Orten auch Reiß. Das Korn oder Rocken ist allein eine Frucht vor kalte Länder. **J. Kortens Reisebeschr. C.** *VIII.* **S.** 431.

XXXVIIII. Es wächset in Egypten, im gelobten Lande und in ganz Syrien eine Art Bohnen oder Erbsen, die an Geschmack und Grösse unsern Erbsen vorgehen. Der Sten-

Stengel wächst fast wie unsere Wicken, oder wie die Linsen in der Schote, welche sehr dichte, meist Büschelweise beysammen hangen, es ist aber meist nur ein Korn darin. Diese Art wird auf dem Lande, und auch in den Städten, wohin man sie Büschelweise häufig bringt, grün gegessen; wenn sie zu alt sind, so röstet man sie erst über Kohlen, und ißt sie also gebraten, da sie denn fast noch besser schmecken. Ich meyne, diese Art müsse es seyn, welche die Jünger ausgerauft und gegessen haben: denn das geschicht noch itzo allenthalben häufig; wo man einen Acker vorbey gehet, rauft man welche aus, nimmt sie unter den Arm, und ißt solche den Weg lang; zur Noth kann man sich auch des Hungers damit erwehren. Dieß sind sonder Zweifel auch die Sangen gewesen, deren im Buch Ruth gedacht wird, und an viel andern Orten mehr. Was im Lucä stehet, daß sie die Jünger mit ihren Händen gerieben, scheinet sich wohl besser zu Weizenähren zu schicken. Wenn aber diese Schote alt und trocken, noch mehr aber, wenn sie geröstet sind, reibet man sie auch. Nicht zu gedenken, daß in Griechenland diese Frucht schwerlich bekant seyn wird, da denn die Uebersetzer nicht gewußt, was es gewesen. **Eb. das. C.** *IIII.* **S.** 218. fg.

XXXX. Mit Ausgäten haben sie auch wenig oder gar keine Mühe, denn weil das Gesäete oder Gepflanzte durch der Sonnen Hitze und Wässerung in der Geschwindigkeit aufwächset, überwächst solches das Unkraut. **Eb. das. C.** *VIII.* **S.** 432.

Erläuterung einiger Schriftstellen.

§. 34.

Da das Einsäen des Getreydes bey den Morgenländern von unserer Art nicht wohl unterschieden seyn kann, auch, so viel wir wissen, eben

nichts

nichts besonders hat, so werden wir hievon wenig zu erwehnen haben. Wir bemerken nur, daß da sonsten gemeiniglich das Egen auf die Saat zu folgen pfleget, es an einigen Orten umgekehret ist. Man kann aus Herrn Chardins Worten nicht anders schliessen, als daß es so in Persien gehalten werde. Und daß dieser Gebrauch vormals im gelobten Lande üblich gewesen, kann man aus Jes. *XXVIII*, 24. 25. ganz deutlich sehen. **Pflüget der Ackersmann immer zur Saat? Oefnet er seine Erde und eget sie (immer)? Ists nicht also, wenn er ihre Fläche hat eben gemacht, streuet er Wicken u. s. w. Die Fläche der Erden eben machen** ist eine klare Beschreibung des Egens. Man würde schwerlich eine richtigere Erklärung des Wortes egen angeben können. Dieses gehet vor dem Säen vorher. **Wenn er die Fläche = = gemacht, so streuet er seinen Samen aus.** Weil man in den Morgenländern gar selten die heftigen Sturmwinde fühlet, die bey uns toben, so ist auch so leicht nicht zu befürchten, daß der Same werde verwehet werden, ehe er Wurzel schlagen kann. Und um der Vögel willen darf man auch das Egen nicht aufschieben, weil doch der Same nicht bloß lieget, sondern in die lockere Erde zwischen die klein gemachten Klösse fället, so daß er mehrentheils bedeckt wird. Der Prophet beschreibet das Säen selbst mit diesen Worten: **So streuet er schwarzen Kümmel, und wirft Kümmel, und leget fürtreflichen Weizen und bezeichnete Gerste und Spelt an seinen Ort.** Die Beywörter **fürtreflich** und **bezeichnet**, d. i. schön und ausgesucht zielen auf die Vorsichtigkeit des Ackermannes guten Samen auszustreuen. Ein kluger Säemann nimmt zu seiner Aussaat das beste und reinste Getreyde, damit er desto mehr Früchte davon bekommen möge. (56) Mit dem Worte, **an seinem Ort**, oder **an seiner Grenze**, zielet der Prophet auf den göttlichen Befehl, 3 **B. Mos.** *XVIIII*, 19. **Du sollt dein Feld nicht besäen mit mancherley Samen.** Darum hat ein jeder Same seine Grenze, in der er ausgestreuet wird, damit alle Vermischung verhütet werde. Von dem bereits ausgeworfenen Samen finden wir noch ein besonder Gesetz 3 **B. Mos.** *XI*, 37. 38. **Ob ein solch Aas (von unreinen Thieren) fiele auf Samen, den man gesäet hat, so ist er doch rein. Wenn man aber Wasser über den Samen gösse,** und

(56) Eine Regel, welche die alten Feldbauer durchgehends einschärfen. z. Ex. VIRGIL. *L. I. v. 197. sqq.*

Vidi lecta diu, & multo spectata labore
Degenerare tamen, ni vis humana quotannis
Maxima quaeque legeret. - - -

VARRO *L. I. C. LII. p. 216.* Quae seges grandissima atque optima fuerit, seorsum in aream secerni oportet spicas, vt semen optimum habeat. Welches auch COLVMELLA *L. II. C. VIIII. p. 428.* anpreiset.

und fiele darnach ein solch Aas darauf, so würde er auch unrein. Von dem Unterscheid der reinen und unreinen Thiere muß anderswo geredet werden. Wir fragen nur nach dem Grunde der verschiedenen Wirkung, die das Aas der unreinen Thiere bey dem gesäeten Korn macht. Und uns deucht, daß man am bequemsten darauf antworten kann: wenn der Same noch trucken ist, so kann er so leicht keinen Unflath, keine Unreinigkeit an sich ziehen, denn die unreinen Theile kleben so leicht nicht, aber wenn der Same naß, und mit Wasser begossen ist, so nimmt er das unreine mehr an und behält es fester, so daß es weit schwerer wieder davon zu sondern ist. Ein jeder kann die Probe mit Staub oder dergleichen machen. Ich weiß wohl, daß hie eine Art einer sittlichen Unreinigkeit gemeinet werde, aber ich glaube auch, daß dieselbe in der natürlichen gegründet ist. Wir müssen auch hievon die Erklärung bis zu einer andern Gelegenheit versparen.

§. 35.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir etwas von denen mancherley Arten des Getreydes erinnern, das man in den Morgenländern säet. Ein fruchtbares Land trägt allerley Samen, daher säet man auch vielerley Getreyde, so wie noch jetzt, im Lande Canaan. Es gedenkt die heilige Schrift einer ziemlichen Menge von Korn. Sie nennet Weizen, Gersten, Hirsen, Spelt, Linsen, Wicken, Kümmel, Sangen, Bohnen, Grütze. **Chardin** und **Korte** versichern, daß man keinen Rocken im Morgenlande pflegt zu bauen, und das ist leicht zu glauben, weil dieses Getreyde nur in kalten Ländern wächset. Daher wird desselben auch in der ganzen heiligen Schrift nicht gedacht. Es findet sich zwar das Wort **Rocken** in unserer deutschen Uebersetzung 2 **B. Mos.** *VIIII*, 32. da von dem späten Getreyde in Egypten geredet wird, welches der Hagel nicht geschlagen habe; allein im Grunde stehet das Wort כֻּסֶּמֶת, welches nicht Rocken, sondern **Spelt** bedeutet, wie es der selige Luther anderswo selbst verdeutschet hat, **Jes.** *XXVIII*, 25. Das beste und auch gewöhnlichste Korn ist der Weizen, daher desselbigen auch fast am meisten gedacht wird. Es stehet gemeiniglich oben an, (57) wenn einige Arten des Getreydes genennet werden, z. E. 5 **B. Mos.** *VIII*, 8. 2 **Sam.** *XVII*, 28. **Jerem.** *XXXXI*, 8. **Hesek.** *IIII*, 9. ꝛc. ꝛc. Israel handelte damit in den berühmten Handelsstädten. Insonderheit wurde von **Minnith** (einer Stadt an den ammonitischen Grenzen, **Richt.** *XI*, 32. 33.) der Weizen

(57) So setzt auch COLVMELLA *L. II. C. VI. u. f. p. 423.* Prima & vtilissima sunt hominibus frumenta, triticum & semen adoreum.

N

Bayerische Staatsbibliothek München

Weizen auf die Märkte Tyri geführet, Hesek. *XXVII*, 17. wie denn überhaupt in dieser Gegend viel Weizen muß gewachsen seyn, weil die Ammoniter dem Könige Jotham zehen tausend Cor Weizen an Schatzung haben liefern müssen, 2 Chron. *XXVII*, 5. Ja, daß in Canaan viel Weizen gebauet worden, kann man daraus sehen, daß Salomon den Knechten Hirams 20000 Cor gestossen Weizen gegeben, 1 Kön. *VII*, 11. 2 Chron. *II*, 10. Und man hatte nicht nur vielen, sondern auch schönen Weizen. Es ist dieses leicht zu erachten, weil die grosse Sonnenhitze in den Morgenländern dieses Korn sehr stark treiben, und folglich auch vollkommen schön und groß machen muß. Die jüdische Kirche lobet deswegen den HErrn, daß er sie mit dem besten Weizen sättiget, Ps. *CXXXXVII*, 14. Und GOtt selbst verspricht seinem Volke unter der Bedingung des Gehorsams, Ps. *LXXXI*, 17. daß er sie mit dem besten Weizen speisen wolle. Es heisset eigentlich nach der Grundsprache das Schmalz oder Fett vom Weizen, welches freylich die Uebersetzung Lutheri rechtfertiget. Das Fett wird durchgehends für das edelste und beste Theil eines Thieres gehalten, daher kann das Fett vom Weizen nichts anders, als den besten und schönsten Weizen bedeuten. Uns, die wir weit mehr unterschiedene Gattungen von Reichthümern haben, als die Morgenländer, scheinet dieses nicht so groß, als es würklich in den dortigen Gegenden ist, da der meiste Reichthum in Vieh und Getreyde bestehet, (58) obgleich auch bey uns jedermann den Ueberfluß eines schönen Weizens für einen besondern Segen des Allerhöchsten erkennen muß. Hieraus lässet sich auch die Grösse des göttlichen Fluchs beurtheilen, wenn der HErr den Weizen nicht gedeyen lässet. Darum spricht der Prophet Jerem. *XII*, 13. Sie säen Weizen aber Disteln werden sie ernd- ten = = vor dem grimmigen Zorn des HErrn. Ist das nicht ein Beweis, daß der Zorn des HErrn über ein Volk sehr ergrimmet sey, wenn er ihm die beste, die gebräuchlichste, die nöthigste und nützlichste Frucht des Landes entziehet? Daher ist auch die Betheurung Hiobs nicht geringe, wenn er die Versicherung von seiner Gelindigkeit gegen seine Unterthanen also beschliesset, c. *XXXI*, 40. So wachsen mir Disteln für Weizen und Dornen für Gersten. d. i. So wünsche ich, daß der HErr mir allen seinen Segen entziehe, und mich mit Fluch und Unglück belege. Und die Drohung Joels muß sehr fürchterlich seyn, c. *I*, 11. Die Ackerleute schämen sich (oder, wie Lutherus artig übersetzt, sehen jämmerlich) und die

(58) Daher heisset es Jerem. *XXXXI*, 8. Wir haben Schätze (מטמנים köstliche Sachen, die man gerne heimlich und mit grosser Vorsichtigkeit zu verwahren pflegt) im Acker liegen von Weizen, Gersten, Oel und Honig.

die Weingärtner heulen, um den Weizen und um die Gerste: denn die Erndte des Feldes ist umkommen. Dieß ist also eine grosse Landplage, die zwar zuerst den Ackermann, aber hiernächst das ganze Volk betrift. Das Heulen der Weingärtner zielet auf das folgende, da die Unfruchtbarkeit des Weinstocks und anderer Bäume gedrohet wird. Nächst dem Weizen wurde die Gerste am meisten gebauet. Daher hat dieses Korn gemeiniglich die nächste Stelle nach dem Weizen in dem Register der verschiedenen Getreydearten 2 Sam. *XVII*, 28. 5 B. Mos. *VIII*, 8. Hesek. *IIII*, 9. Jes. *XXVIII*, 25. und es ist artig, daß auch so gar hierin die Reisenden die selbige Ordnung beobachten, wie in den angeführten Nachrichten zu sehen. Daher waren viele Aecker mit Gersten besäet, z. E. des Boas, Ruth *II*, 17. des Joabs, 2 Sam. *XIIII*, 30. des Heldens Eleasar, 1 Chron. *XII*, 13. dergleichen Gerstenacker, wenn er einen Homer trug, auf funfzig Seckel Silbers, oder ohngefähr 25. Thaler geschätzet wurde, 3 B. Mos. *XXVII*, 16. Wie denn auch dieses Getreyde eben wie der Weize in der Bezahlung angenommen wurde. Salomo gab dem Gesinde Hirams 20000 Cor Gersten 2 Chron. *II*, 10. Die Ammoniter mußten dem Könige Jotham 10000 Cor Gersten liefern, 2 Chron. *XXVII*, 5. und der HErr klaget über Leute, die ihn **um einer Hand voll, d. i. wenig Gersten und Bissen Brodts willen entheiligten.** Hesek. *XIII*, 19. Wollte GOtt! daß die Gemeine JEsu Christi zu unseren Zeiten von solchen Leuten gereiniget wäre. Die Knechte des Höchsten seufzen und klagen darüber, aber wer achtet unsere Klagen? wer nimmt unsere Warnung zu Herzen? Nur eine Handvoll Gersten, nur ein Bissen Brodts, so kostet es wenig Mühe, den Mörder vom Schwerdt und den Dieb vom Strick zu befreyen. Auch der Prophet Hoseas mußte einer Huren nicht nur funfzehen Silberlinge, sondern auch **anderthalb Homer Gersten** zum Lohn geben, damit sie mit keinem fremden buhlen sollte, c. *III*, 1-3. (59) Der Gebrauch der Ger-

 ste,

(59) Es hat diese Erzählung den Auslegern viele Mühe gemacht, und das ist ganz kein Wunder. Wir gestehen es, daß sie allerdings ihre Schwierigkeiten hat, und mit Behutsamkeit muß erkläret werden, damit man nicht der Heiligkeit GOttes und seiner Boten zu nahe trete. Uns sind fürnemlich zwo Erklärungen bekant, die beyde hinreichend sind. Man kann erstlich den Knoten zerhauen, wo wir so reden dürfen, und sagen, es sey dieses alles im Gesichte geschehen. Wie vieles ist denen Propheten nicht im Gesichte vorgestellet worden, das sie sonsten niemals erlebt haben? Und wie oft erzählen sie nicht etwas von sich selber, das ihnen nur im Gesichte begegnet ist, ob sie gleich nicht eben jederzeit dabey erinnern, daß es nur eine Erscheinung gewesen? So erkläret unter andern diese Stelle EDW. STILLINGFLEET *Letter to a Deist. Lond. 1682. p. 129. f.* Will man diesen Weg

ste, da sie nicht nur zum Brodt, sondern auch zum Futter des Viehes angewandt worden, (60) 1 Kön. IIII, 28. wird sich anderswo füglicher erklären lassen. Dieser Ursachen halber, weil die Gerste im Morgenlande von je her so gebräuchlich gewesen, muß es gleichfals für eine schwere Strafe des Höchsten gehalten werden, wenn dieses Getreyde nicht geräth. Auch dieses macht also die Verfluchung Hiobs wichtig, c. *XXXI*, 40. **So wachsen mir Disteln für Weizen und Dornen für Gersten.** Und Israel war doppelt unglücklich, da seine Ackerleute nicht allein um den Weizen, sondern auch um die Gerste jämmerlich sehen mußten, Joel *I*, 11. Die übrigen Gattungen des Getreydes sind eben nicht sonderlich merkwürdig. Was Lutherus und viele andere Hesek. *IIII*, 9. Hirsen gegeben, wird von

Weg nicht erwählen, so kann man nur antworten, daß der Prophet, indem er auf GOttes Befehl eine Hure geheyrathet, keines weges ihr voriges sündliches Leben gebilliget. Es wäre die grösseste Ungerechtigkeit von der Welt, einem Manne die ehemaligen Unordnungen seines Weibes zur Last zu legen, wenn sie ihm gleich nicht unbekant seyn mögten. Und der Vergleich, davon c. III. die Rede ist, ist ebenfals nicht zu tadeln. Man stelle sich nur die Sache in ihrer rechten Gestalt vor. Der Prophet nimmt, d. i. heyrathet, nimmt zu seiner ordentlichen Ehefrauen, ein Hurenweib, mit welcher er drey Kinder zeuget. Allein sie kann ihr voriges sündliches Leben nicht lassen, sie läuft von ihm, und welzet sich aufs neue in den Sünden der Unzucht herum. Der Prophet, ob er gleich dieses abermals nicht gut heisset, so muß er sich doch bemühen, sie wieder zu gewinnen, und sie lässet sich durch den angesetzten Preis bewegen wieder zu ihm zu kommen, und ihre anderen Liebhaber fahren zu lassen. Denn daß diejenige Person, mit welcher Hoseas diesen Vertrag aufgerichtet, keine fremde Hure, sondern das Eheweib des Propheten gewesen, ist, wie mich deucht, aus c. III, 1. deutlich zu ersehen. Der HErr befiehlet: **Gehe noch eins hin, und buhle um das buhlerische und ehebrecherische Weib.** Soll der Prophet noch eins, oder zum zweyten mal um sie werben, so muß er dieses schon einmal gethan haben, und so muß es nothwendig eben dieselbe seyn, davon c. I. geredet ist. Und der Name eines ehebrecherischen Weibes bestätiget dieses. Als der Prophet sie erst zur Ehe nahm, hiesse sie nur eine Hure, und nun wird sie eine **Ehebrecherin** genennet. Warum? Sonder Zweifel weil sie ihre Ehe mit dem Propheten gebrochen hatte. Ist das aber wieder etwas strafbares, daß ein Mann seine unzüchtige Ehefrau wieder zu sich nimmt, und sie für seine Ehegattin erkennet? Er kann sie verstossen. Aber wer will es eben als eine Sünde ausschreyen, wenn er sich seines Rechtes nicht bedienen will? Uns deucht, daß diese Erklärungen hinlänglich sind, die Ehre des HErrn, die Heiligkeit der göttlichen Bücher, die Unschuld der Knechte GOttes zu retten. Unsere Leser mögen die Erklärung wählen, die ihnen gefällt. Sollen wir unsere Meinung entdecken, so nehmen wir die letztere an, weil sie uns die leichteste und ungezwungenste scheinet, ob gleich auch die andere eben nichts unvernünftiges in sich fasset. Worin uns der fürtrefliche SAL. GLASSIVS beystimmet, *Gramm. S. L. III. Tr. III. Can. XV. p. 270.*

(60) Siehe PLIN. *L. XVIII. C. VII. p. m. 320.* Wo es unter andern heisset: Panem ex hordeo antiquis vsitatum vita damnauit, quadrupedumque tradidit refertibus.

von einigen durch Buchweizen übersetzt, und was Jes. *XXVIII*, 25. Wicken heisset, wird von den meisten für schwarzen Kümmel gehalten. Der Spelt ist eine Art des Getreydes, so dem Weizen ziemlich nahe kömmt. (61) Linsen 1 B. Mos. *XXV*, 24. Hesek. *IIII*, 9. 2 Sam. *XXIII*, 11. sind unter uns bekant genug. Allein das ist zu verwundern, daß des Reisses nirgends in der heiligen Schrift gedacht wird, da er doch überall im Morgenlande so häufig gebauet und zur Speise gebraucht wird. (S. N. XXXVII. XXXVIII.) Ich weiß nicht, ob ich eine Muthmassung wagen darf, darauf ich hiebey gerathe. Es wird an zween Orten der Grütze gedacht. Das Weib, so Jonathan und Ahimaatz in einem Brunnen verbarg, breitete eine Decke über des Brunnen Loch und breitete Grütze darüber, 2 Sam. *XVII*, 19. und Salomo versichert, Spüchw. *XXVII*, 22. Wenn du den Narren zerstiessest im Mörser mit dem Stempel, wie (oder vielmehr, mitten unter der) Grütze, so liesse doch seine Narrheit nicht von ihm. Das Wort Grütze heißt im Hebräischen רִיפוֹת und wird von einem andern hergeleitet, welches erschüttern heisset. Sollte das nicht der Reiß seyn? Der Reiß wird in den Morgenländern nicht gemahlen, sondern durchgehends im Mörser gestossen, da hingegen das übrige Getreyde pflegt gemahlen zu werden. Wir sehen aus den Worten Salomons, daß die Grütze ebenfals im Mörser gestossen worden. Ueberdem so wird das, was wir Grütze nennen, 2 Chron. *II*, 10. anders ausgedruckt. Es heisset gestossener, oder vielmehr zerschlagener Weizen. (חִטִּים מַכּוֹת) Es wird das Getreyde genennet, und die Bereitung desselben hinzugefügt. Und hier haben wir nur ein einziges Wort, wobey das Getreyde nicht würde benennet seyn, wenn es Grütze bedeuten sollte. Kurz רִיפוֹת heisset eigentlich gestossene Körner, oder Körner, die gestossen werden. Was soll man verstehen? Grütze oder Reiß? Ich setze diesen Einfall, den ich freylich noch zur Zeit auf schwachen Gründen zu beruhen glaube, nur deswegen hin, damit ich verständigen Lesern Gelegenheit gebe, der Sache weiter nachzudenken, und die Frage, woher des Reisses in der heiligen Schrift nicht gedacht wird, da er doch so sehr gebräuchlich im Morgenlande ist, geschickter aufzulösen, als ich gethan. Man stosse diesen Gedanken um, welches nicht viel Mühe kostet, so benimmt man uns eine Muthmassung, an deren Richtigkeit wir noch selber zweifeln.

(61) Herr Shaw will dieses Wort, ich weiß nicht, warum? vom Reiß erklären. A. P. L. Carstens erl. Schriftst. aus Shaws Reisebeschr. S. 65. fg.

§. 36.

Wir kommen zu einer Muthmassung, die sich mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behaupten lässet. Jonas Korte beschreibt uns (N. XXXVIIII.) eine Hülsenfrucht, die unseren Erbsen und Bohnen in etwas gleich kommt, und durchgehends im Morgenlande gefunden wird. Er versichert, 1. daß man sie grün zu essen pfleget, 2. daß man sie auch wohl röstet, und gebraten geniesset. Und er schliesset daraus, theils daß dieß die Sangen sind, die an einigen Orten vorkommen, (62) theils daß die Jünger unseres Heylandes von diesem Gewächs abgepflücket, da sie durch die Saat gegangen. Wir wollen diese Meinung untersuchen. Sangen heissen bey den Hebräern קָלִי, קָלִיא und קָלוּי, d. i. etwas am Feuer gedorretes und geröstetes. (63) Und es ist unstreitig, daß dadurch eine gewisse Art des Getreydes

(62) Hierin stimmt ein geschickter Mann mit Herrn Korte überein, dessen Zeugniß von keinem geringen Gewichte ist. Herr Dr. Shaw in seiner Reisebeschreibung erinnert folgendes: Bohnen, Linsen, und eine Art von Kichererbsen, die man Garvangsos nennet, sind die vornehmsten Hülsenfrüchte, welche man in diesen Ländern bauet. Die Bohnen sind ordentlich gegen das Ende des Februars, oder bey Anfange des Märzes voll, und sind während des Frühlinges die vornehmste Kost der Einwohner von allerhand Stande. Man kochet sie mit Oel und Knoblauch : : : Die Garvangsos werden auf verschiedene Art zubereitet; doch niemals allein, wie andere Hülsenfrüchte; sondern man giebt nur etwas davon an andere Speisen. Insonderheit macht man viel daraus, wenn sie gebrannt sind, und jedermann siehet sie alsdenn als ein Leckerbislein an. Deswegen sind in allen Strassen der morgenländischen Städte Oefen, oder Pfannen von Kupfer um sie zu rösten. Alsdann verlieren die Garvangsos ihren Namen, und heissen *Leb-lebby*. Die Weise sie zu rösten scheinet sehr alt zu seyn. Plautus redet davon, als von einer zu seiner Zeit sehr gebräuchlichen Sache. Aristophanes gleichfals. Ich weiß nicht, daß man eine andere Art der Hülsenfrüchte so zubereite. Es hat daher viel Wahrscheinlichkeit, es sey das heutige *Leb-lebby* das *Kali* oder die Sangen in der heiligen Schrift. CASSIANUS sagt: es sey die *Trogalia* der griechischen Scribenten. Einige haben auch gemeinet, es sey dieß der Taubenmist, wovon bey Beschreibung der Belagerung Samariens geredet wird. So viel ist gewiß, daß diese Hülsenfrucht am Ende spitzig ist, und wenn man sie brätet, die Farbe der Asche bekommt. Da der erste von diesen Umständen mit der ordentlichen Figur des Taubenmistes, und der andere mit seiner Farbe gut überein stimmet, so können beyde der Muthmassung Bocharts zu statten kommen. A. P. L. Carstens erläuterte Schriftstellen aus Herrn D. Th. Shaws Reisebeschreibung S. 2. fgg.

(63) Daß die Alten ihr Getreyde am Feuer zu dörren pflegen, um es desto leichter zu mahlen, bemerket nicht nur SERVIUS bey den Worten des Virgils:

- - - frugesque receptas
Et torrere parant flammis, & frangere saxo. *Aen. L. I. v. 182. f.*

Son=

trendes zu verstehen sey. (64) Nur ist die Frage, was ist für ein Unterscheid zwischen denen drey hebräischen Wörtern, die alle durch Sangen pflegen übersetzt zu werden? Wir antworten: קָלוּי ist das, was die Sprachlehrer ein Participium nennen, von dem Worte קָלָה rösten, am Feuer dorren, und heisset also überhaupt etwas gedorretes. קָלִי und קָלִיא lassen sich schwerlich unterscheiden, obgleich aus 2. Sam. *XVII*, 28. erhellet, daß ein gewisser Unterscheid darunter seyn müsse. Denn es sind beyde Wörter in dieser einzigen Stelle zu finden, (65) wiewohl solches aus dem Deutschen nicht zu ersehen, da das Wort Grütze für קָלִי gesetzt wird, so Lutherus anders-

Sondern erhellet auch aus den Worten eben dieses Dichters:

Nunc torrete igni fruges, nunc frangite saxo. *Georg. L. I. v. 267.*

PLIN. *L. XVIII. C. VII. p. 319.* Far, milium, panicum purgari nisi tosta non possunt.

(64) Der scharfsinnige SAVRIN weiß nicht, was er daraus machen soll. Er schreibt: Von den Sangen sind die Meinungen unterschieden. Das hebräische Wort *kali* ist zweydeutig: es kann etwas gekochtes anzeigen: vielleicht trug man etwas gekochtes auf, das von gedorreten Aehren gemacht war, deren sich die Juden vordem viel bedienten. *Disc. sur la Bible, T. IIII. Disc. XX. p. 145.* Welche ungegründete Muthmassung! Wir finden nirgends Spuren, daß man die Sangen gekocht hat. קָלִי kann auch nichts gekochtes, sondern muß etwas am Feuer gedörretes oder gebratenes bedeuten.

(65) Das versichert uns Herr Johann Jacob Schmidt in seinem biblischen Physico, *V.* Th. 9. Cap. §. *II.* S. 295. mit diesen Worten: Kichern, *cicer*, eine Art Hülsengewächs oder Erbsen, sollen im Hebräischen angedeutet werden durch קָלִי von קָלָה braten, rösten, weil sie gebraten oder geröstet wurden, und also auch dem David, nebst den Bohnen und Linsen gen Mahanaim geliefert worden 2 Sam. 17, 28. daher sie von קָלִיא Sangen, in eben demselben Vers unterschieden werden müssen, *conf.* 1 Sam. 25, 18. c. 17, 17. andere verstehen dadurch Caffe. Und er führet hiebey des HILLERI *Hierophyticum* an *P. 2. c. 22. p. 128. coll. D.* MICH. *Bibl. hebr. ad 1 Sam. 17, 17.* Nun habe ich zwar diese Anmerkung nicht gar richtig befunden. Weder in des MAII hebräischen Bibel, Frankf. am Mayn 1716. *4to.* die ich besitze, noch in den *Bibliis non punctatis*, so zu Amsterdam 1701. in Duodez herausgekommen, noch in der Ausgabe des REINECCII Leipz. 1724. *8vo.* ist das Wort קָלִיא mit einem Aleph 2 Sam. *XVII*, 28. vorhanden. Allein da Herr Schmidt es so umständlich bemerket, und sich dabey auf des sel. MICHAELIS hebräische Bibel beruft, und allem Vermuthen nach (denn ich habe diese Ausgabe jetzt nicht bey der Hand, um mit Gewißheit davon reden zu können) daselbst der Unterscheid wird zu finden seyn, so trage ich kein Bedenken, hierin mich auf des Herrn Schmidts Worte zu verlassen, und seinem Bericht zu folgen. Sollten wir aber beyde hierin fehlen, so leidet doch die Hauptsache dabey nichts, es bleibet doch immer so viel unleugbar, daß die Sangen nicht nur von Weizen oder Gersten, sondern auch von Bohnen und Hülsenfrüchten gewesen, ob gleich der Unterscheid der beyden Wörter, davon wir handeln, alsdenn noch schwerer zu bestimmen seyn würde.

anderswo Sangen gegeben. Jedoch die Ordnung der Worte an diesem Orte scheinet uns ein wenig Licht bey dieser Dunkelheit an die Hand zu geben. Sie lauten auf folgende Weise: **Da David gen Mahanaim kommen war, brachten Sobi = = Bettwerk, Becken, irden Gefäß, Weizen, Gersten, Mehl, Sangen** (קָלִיא) **Bohnen, Linsen, Grütz** (**Sangen** קָלִי). Man siehet, daß in diesen Worten eine genaue Ordnung beobachtet werde. Es wird erstlich das ordentliche Getreyde und hernach die Hülsenfrucht genennet. Bey dem Getreyde wird erstlich die unbereitete Frucht selbsten, und zwar abermals ordentlich, angeführt, zuerst der **Weizen**, als das fürnehmste, und hiernächst das, so ihm folget, **Gersten.** Es wird hernach etwas angezeiget, so bereits aus solchem Getreyde verfertiget worden, das **Mehl**, und hierauf folgen die ersten **Sangen.** Woferne also die Ordnung nicht verrückt wird, so werden diese **Sangen** קָלִיא gedörrete Weizen- und Gerstenähren bedeuten müssen. Hierauf wird die Hülsenfrucht namhaft gemacht, **Bohnen** und **Linsen**, darauf kommt die zweyte Art **Sangen** קָלִי, die Lutherus **Grütze** übersetzet, und so leitet uns diese genaue Ordnung der Worte dahin, daß wir durch diese letzte Sangen die **gedörrete Hülsenfrucht** verstehen. Dürfte man nicht hieraus muthmassen, daß deswegen der Buchstabe **Aleph** in dem ersten Worte zu finden, weil es das beste und fürnehmste Getreyde anzeigen soll, so wie das Aleph der erste Buchstabe ist, und daß hingegen dasselbige an das andere קָלִי nicht gehänget worden, weil es ein geringeres Gewächs nemlich nur die Hülsenfrucht bemerken soll. Wiewohl dieser kleine Unterscheid nicht allezeit in acht genommen wird, sondern das letztere auch zuweilen eine allgemeine und weitläuftige Bedeutung bekömmt. Man kann hieraus bereits urtheilen, wie weit es richtig sey, was Herr **Korte** glaubet, daß seine gerösteten Bohnen dasjenige gewesen, was die heilige Schrift Sangen nennet. Der Satz muß etwas eingeschränkt werden. Nicht alle Sangen sind von dieser Art gewesen, man hat auch die Weizen- und Gerstenähren zuweilen gedörret, aber man hat auch dazu diese Bohnen gebraucht. Man redet also sonder Zweifel am richtigsten, wenn man spricht, durch das Wort **Sangen** müssen an einigen Orten die morgenländischen Bohnen verstanden werden, z. E. am Ende desjenigen Verses, den wir jetzt betrachtet haben. Die übrigen Stellen, darin die Sangen vorkommen, stimmen hiemit überein. 3 B. Mos. *II*, 14. befiehlet GOtt: **Wilt du ein Speisopfer dem HErrn thun von den ersten Früchten, sollt du die Sangen am Feuer gedorret klein zerstossen, und also das Speisopfer**

deiner ersten Früchte opfern. Die Worte heissen nach dem Grunde: **Aehren am Feuer gedorret, das gestossene der grünen Aehren**, d. i. grüne, frische Aehren, die erst am Feuer gedorret und hernach gestossen werden. Hie stehet das Wort קָלוּי, welches überhaupt etwas gedorretes heisset, und folglich von allem Getreyde überhaupt muß verstanden werden, wie es auch der Zusammenhang und Sinn der Worte von selbsten ergiebet. Dasselbige Wort stehet Jos. *V*, 11. **Die Kinder Jsrael assen vom Getreyde des Landes am andern Tage des Passah, nemlich ungesäuert Brodt und Sangen**, קָלוּי, d. i. sie rösteten allerley Aehren, die sie auf dem Lande antrafen. Das Wort קָלִיא finden wir 1 Sam. *XVII*, 17. **Jsai sprach zu seinem Sohn David: Nimm für deine Brüder diese Epha Sangen und diese zehen Brodte** ꝛc. ꝛc. Findet unsere vorige Muthmassung Statt, so werden wir hie keine Bohnen, sondern Weizen- oder Gerstenähren, die man gedörret, verstehen müssen. Anderwärts stehet das Wort קָלִי, z. E. 3 B. Mos. *XXIII*, 14. **Ihr sollt kein (neu) Brodt, noch Sangen, noch grüne Aehren zuvor essen, bis auf den Tag, da ihr eurem GOtt Opfer bringet.** Hie muß dieses Wort, wie man leicht siehet, eine weitläuftige Bedeutung haben, und alles gedorrete Getreyde anzeigen, denn es ist klar, daß der HErr in diesen Worten nicht allein den Genuß geröstleter Bohnen, sondern auch aller übrigen Feldfrüchte, die am Feuer gedörret, seinem Volk untersage. Allein ich sehe nicht, warum Ruth *II*, 14. da von Boas berichtet wird, **daß er der Ruth Sangen vorgeleget**, die ofterwehnten Bohnen nicht sollten zu verstehen seyn, da dieselben eine so gemeine Speise im Morgenlande sind, und leicht haben den Schnittern zur Nahrung bey ihrer Arbeit können mitgegeben werden. Und das wird auch, wie wir glauben, 1 Sam. *XXV*, 18. gemeinet, da von der Abigail berichtet wird, **daß sie David fünf Scheffel (Seah) Sangen gebracht**, welche Lutherus **Mehl** gegeben. Es bleibt also dieses wohl unstreitig, daß unter den Sangen die gedachten Bohnen mit zu verstehen sind. Weiter getrauen wir uns nicht, die Meinung des Herrn Korte zu verthädigen. Allein man isset diese Bohnen nicht nur gedorret, sondern auch wenn sie noch grün sind. Abermals eine Gelegenheit zu muthmassen. Es heissen die grünen Aehren כַּרְמֶל und man kann aus einigen Stellen mit Recht schliessen, daß man dieselbigen so frisch zuweilen gegessen habe. Ob wir nun aber nicht in Abrede seyn wollen, daß die grünen Aehren von Weizen und Gersten mit zur Speise sind angewendet worden, so ist doch dieses unstreitig, daß fürnemlich unsere angezeigte Bohnen gemeinet werden, denn die werden

sehr häufig und viel grün gegessen. Wenn also GOtt 3 B. Mos. *XXIII*, 14. spricht: **Ihr sollt kein Brodt, noch Sangen, noch grüne Aehren essen** rc. rc. so müssen diese frische Bohnen allerdings mit verstanden werden. Nach 2 Kön. *IIII*, 42. **brachte ein Mann von Baal-Salisa dem Propheten Elisa Erstling Brodt, nemlich zwanzig Gerstenbrodt und neu Getreyde in seinem Kleid. Neu Getreyde** heisset eigentlich **grüne Aehren**, und die Worte, **in seinem Kleide**, müssen vielmehr übersetzt werden, **in seiner Schote**, wie die Sprachverständigen nicht leugnen. Und eben daher machen wir den Schluß, daß hie weder Weizen noch Gersten gemeinet werde. Wir werden bald umständlicher weisen, daß das rechte Korn sofort, nachdem es geschnitten, auf dem Felde ausgedroschen, und folglich nicht in seinen Hülsen vom Acker geführet worden. Es wird daher dergleichen Getreyde nicht verstanden, sondern eine Frucht, die man in ihrer Schote vom Felde bringet. Warum sollte man dieses denn nicht von den Bohnen erklären, die auf solche Weise gebraucht und gegessen werden? Es ist überdem aus der folgenden Erzählung klar, daß man diese Frucht so gleich ohne besonderer Bereitung gegessen. So pflegt man aber dieses Gewächse zu geniessen. Die Versicherung, daß wenn man einen Acker vorbey gehet, man von diesen Bohnen ausrauft, sie unter den Arm nimmt, und solche den Weg lang isset, nebst der Beschreibung selbst von dieser Frucht, bewegt uns auch die Worte Mosis von dieser Frucht zu verstehen, 5 B. Mos. *XXIII*, 25. **Wenn du in die Saat deines Nächsten gehest, so magst du mit der Hand Aehren abrupfen, aber mit der Sichel sollt du nicht drinnen hin und her fahren.** Was hie Aehren genannt wird, heisset im Hebräischen מְלִילֹת, ein Wort, welches allein in dieser Stelle vorkommt. Die LXX. Dolmetscher geben es σαφυλαὶ, Trauben, welches sich zu der Beschreibung gedachter Bohnen gar wohl schicket, die Büschelweise zusammenhangen, und folglich denen Weintrauben ähnlich sind. Da überdem es so gar gewöhnlich ist, diese Frucht auf dem Felde auszuraufen und unter Weges zu essen, so ist kein Wunder, daß der HErr ein ausdrückliches Gebot deswegen gegeben, und dieses Verfahren in billige Schranken eingeschlossen hat. Und daher tragen wir auch kein Bedenken, die Geschichte Matth. *XII*, 1. fgg. Marc. *II*, 23. fgg. Luc. *VI*, 1. fgg. von den **Jüngern des HErrn, die die Aehren ausgerauft haben**, hieher zu deuten. Das kann niemand leugnen, daß diese That der Jünger JEsu sehr was gewöhnliches müsse gewesen seyn, weil sie sonsten schwerlich würden darauf gefallen seyn, es auch ganz nicht als etwas

frem-

fremdes und sonderbares angeführet wird. Nun geschicht es noch allenthalben häufig, daß man die zeitigen Bohnen also unter Weges isset, wozu der schöne Geschmack derselben die Wanderer leicht anreizen kann. Ist es denn nicht billig, diejenige Frucht hie zu verstehen, die auf eine gleiche Weise noch heute zu Tage genossen wird, als die Jünger des HErrn mit ihren Aehren gehandelt? Das griechische Wort στάχυς hindert uns hieran im geringsten nicht, weil es keine besondere Art von Früchten, sondern nur überhaupt **Aehren** bedeutet. Daß die Jünger diese Aehren **mit ihren Händen gerieben**, zeiget, daß sie schon trocken, und also vollkommen reif gewesen. Dieses bestätiget die Meinung dererjenigen, welche durch den Aftersabbath (σάββατον δευτερόπρωτον) beym Luca einen gewissen Sabbath nach dem Osterfeste verstehen. Wir haben oben bemerkt, daß vor der Opferung der Erstlinge des Gerstens, so am andern Ostertage geschahe, weder grüne, noch gedorrete Aehren zu essen erlaubt gewesen. Hätten demnach die Jünger des HErrn vor Ostern diese Aehren gegessen, so würden es ihnen die Pharisäer sonder Zweifel vorgerückt haben, daß sie dieses ausdrückliche Gebot des HErrn überträten; allein sie erwähnen nichts davon, und berufen sich nur darauf, daß diese That am Sabbath geschehen: **Warum thut ihr, das sich nicht geziemet zu thun auf die Sabbather?** Und wie hätten sie dieselbigen so frühe mit den Händen reiben können, da sie noch ganz grün seyn mußten, wenn es sollte vor dem Feste geschehen seyn? Wir glauben dieser Ursache wegen, daß **Salomon van Til** Recht habe, wenn er (66) durch diesen Aftersabbath den ersten Sabbath des andern Monats, oder des Ijar, verstehet, daß σάββατον δευτερόπρωτον so viel heisse, als δευτέρου μηνος πρῶτον σάββατον. Die, welche behaupten, daß die Geschichte, die beym **Matthäo** erzählet wird, von derjenigen, die **Marcus** und **Lucas** aufgezeichnet, unterschieden sey, und daß jene nach dieser vorgefallen, welchen wir eben nicht widersprechen wollen, müssen sich nur hüten, daß sie das, was **Matthäus** berichtet, nicht gar zu weit hinaus setzen, denn ein jeder siehet, daß dieses zu einerley Jahrszeit müsse geschehen seyn, da die Bohnen nemlich reif gewesen, aber noch im Felde gestanden. Wir finden also bey der Muthmassung des Herrn **Korte**, an sich selbst nichts auszusetzen. Nur können wir seine letztern Worte nicht gut heissen: **Nicht zu gedenken, daß in Griechenland diese Frucht schwerlich bekant seyn wird, da denn die Uebersetzer nicht gewußt, was es gewesen.** Der gute Mann übereilet sich. Die Geschichte, davon

(66) In seiner *Dissert. de Sabbathi deuteroproti vero & iusto tempore, hab. Lugd. 1708.*

von wir handeln, stehet im neuen Testament. Es sind also keine Uebersetzer, die diese Kichern Aehren genannt haben, es sind die Apostel des HErrn selbst, die diese Frucht sattsam kannten, ja sie selbst genossen hatten. Ueberdem ist die Geschichte zwar in griechischer Sprache, aber nicht unter den Griechen, sondern im Morgenlande geschrieben. Die Verfasser haben also freylich ein griechisches Wort brauchen müssen. Aber sie haben wohl gewußt, was es gewesen. Redet er aber von denen Uebersetzern des neuen Testaments, so thut er ihnen doch Unrecht, denn das griechische Wort στάχυς wird gar recht durch Aehren ausgedruckt.

§. 37.

Nachdem das Getreyde gesäet, muß der Ackermann darauf bedacht seyn, daß er seinen Acker rein halte, und von dem schädlichen Unkraut säubere. Allein dieses giebt den Morgenländern keine Mühe. Die Hitze der Sonnen und die Wässerung des Erdbodens treiben das Korn so geschwind in die Höhe, daß es das Unkraut bald überwächset, und dieses also von selbsten erstickt. Nach (N. XXXX.) Dieses giebt der Gleichnißrede unsers göttlichen Lehrers vom **Unkraut auf dem Acker Matth.** *XIII*, 24. fgg. ein ziemliches Licht. Der Acker der Kirchen JEsu Christi ist an sich so rein, daß er für sich selbst kein Unkraut träget, und der Same des göttlichen Wortes so lebendig und kräftig, daß er das Unkraut, so sich darauf hervor thun mögte, gar bald unterdrücken müßte. Daher muß das Unkraut, so darauf fortwachsen soll, recht mit Fleiß gesäet werden. **Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon.** Wäre das nicht geschehen, man würde kein Unkraut auf dem Acker gefunden haben. Eben daher entstand die Verwunderung der Knechte, da sie das Unkraut mit dem Weizen zugleich aufwachsen sahen. Wie? mögte man sagen, ist das so sehr zu bewundern? Wir antworten: Freylich nicht bey uns, aber allerdings im Morgenlande, allwo es ganz was ungewöhnliches ist, daß das Unkraut so weit kömmt. Weil nun die Knechte nicht wußten, daß das Unkraut mit Fleiß gesäet war, so konnte es nicht anders seyn, sie mußten fragen: **HErr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?** Und weil sie meinen, daß das Ausgäten auch diesesmal, so wie sonst, leicht werde geschehen können, so erbieten sie sich: **Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten?** Allein das Unkraut war zu stark und zu häufig gewachsen. Es liesse sich dieses mal nicht ohne

Scha-

Schaden des Weizens ausreuten. Wo das Unkraut überflüßig und der gute Same nur dünne stehet, da kann diese Arbeit nicht ohne Verletzung der gesunden Frucht abgehen. Deswegen antwortet der weise Hausvater: **Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet.** Das ist die Schale des Gleichnisses, wir wollen uns jetzt nicht bey dem Kern desselbigen aufhalten, weil der Hochwürdige Herr Abt Mosheim denselbigen so schön, so gründlich, so beredt ausgewickelt hat, daß wenn man seine Arbeit besitzet, man alle übrige Erklärungen ohne Schaden entbehren kann. (67)

(67) In seinen heiligen Reden, *III.* Th. S. 1053. fgg. und im 4ten Theil der Sittenlehre, §. *VI.* S. 192. fgg.

Das sechste Capitel.

Von der Erndte.

Nachrichten.

XXXXI. Wir trafen (zwischen Constantinopel und Adrianopel) auch eine grosse Menge christliche Bauren an, welche zum Korn abschneiden gingen. Ihre Sicheln sind viel länger, aber nicht so krumm als die unsrige. Daneben haben sie eben ein solch Instrument von Holz, so sie in der Linken halten, während sie mit der Rechten das Korn abschneiden. Es ist auch ein wenig krumm, vorn spitzig, und hat in der Handhebe drey Löcher, worein sie die Finger stecken. Damit fassen sie auf einmal sehr viel Korn: Wie sie dann gewiß weit mehr in einem Tage verrichten, als die unsrige. **P. Lucas Reise in klein Asia und Africa** S. 163.

XXXXII. Sie haben und brauchen keine Scheune, ihre Tenne ist im Felde auf einem Platz, wo sie das Getreyde durch die Ochsen austreten lassen, welche sie in der Runde darauf herum jagen, es fällt auch leichter aus; also ist auch ihr Ausdreschen nicht so mühsam als unsers. Nach Hause bringen sie nichts als die Körner. Das Stroh, welches fast zu Heckerling und Kaf getreten, wird auf dem Felde verwahret und verfüttert, ehe der Regen wiederkommt. **J. Korte Reise nach dem gelobten Lande**, C. *VIII.* S. 433.

XXXXIII. In der Erndte (auf der malabarischen Küste) wird alles mit der Sichel abgeschnitten und zusammengetragen. Alsdann machen sie mitten auf dem Felde eine

eine Tenne, darauf sie das Getreyde ausschlagen. Wenn denn noch was übrig bleibet, so müssens die Kühe und Ochsen ausdreschen. **Malabarische Berichte**, *III.* **Contin. S.** 125.

XXXXIIII. Man weiß allhier vom Dreschen nichts, sondern die Ochsen müssen mit den Klauen das Stroh samt den Aehren so oft betreten, daß die Körner endlich ausfallen. Allein das Stroh ist ganz und gar geknicket und zertrumpelt, und dienet zu nichts anders, als zum Futter. Daß es auch im gelobten Lande also sey gehalten worden, siehet man aus Deut. XXV, 4. und 1 Cor. IX, 5. **Eben daselbst** *XXV.* **Contin. S.** 80.

XXXXV. Der Weiber Verrichtung (auf Ceylon) ist, das Getreyde aufzulesen, und zusammen zu tragen = = Sie lassen ihr Korn durchs Vieh austreten, welches viel geschwinder und leichter, als mit dem Dreschen, zugehet. Sie können in einem Tage zum wenigsten 40. oder 50. Scheffel mit etwa sechs Stücken Vieh austreten lassen. = = Hiezu erwählen sie einen nahgelegenen Platz, etwa 20. bis 25. Fuß in der Breite, wovon sie den obern Rasen abnehmen; den bezieren sie erst mit Asche, so als Blumen, Laubwerk und runde Kreise geformet wird. Darauf nehmen sie allerhand Muscheln, Stücke Eisen, einige Arten vom Holz, und ein Büchsel Betelnüsse, und legen es in die Mitten, und einen breiten Stein darauf. Denn bringen die Weiber jede ihre Bürde Korn auf dem Kopfe, gehen dreymal um die Tenne herum, und werfen sie alsdenn nieder. Das übrige Korn tragen sie ohne weitere Umstände hinein, wofür und das Jäten ihnen so viel vom Korn gebühret, als den Stein und das andere Zaubergeräthe mitten in der Tenne bedecken mag. **Joh. Gottl. Worms Reisen, S.** 468. fg.

XXXXVI. Sie lassen, (in Siam) den Reiß durch das Vieh aus-

austreten, und werfen ihn von einem erhabenen Orte auf die Erde herunter, daß der Wind die Spreu wegführet, denn stossen sie ihn in einem hölzernen Mörser. Eb. das. S. 760.

XXXXVII. Unterwegens (bey Astrachan) sahen wir an unterschiedlichen Orten, wie die Ochsen und Pferde, so an Pfahle gebunden und im Kreiß herumliefen, den Hirsen austreten und dreschen mußten. M. AD. OLEARII Persianische Reisebeschr. S. 250. fg.

XXXXVIII. Salomon Schweigger, Reisebeschr. S. 326. meldet, wie er zu Stia einen Augenschein des bey den Juden vor Zeiten v. Deut. XXV, 4. 1 Cor. IX, 9. üblich gewesenen Treschens mit Ochsen eingenommen. Altes und Neues 1741. *I.* Beytr. S. 27.

XXXXVIIII. Die Art das Getreyde (in Egypten) nach der Ueberschwemmung zu säen, indem man die Erde ein wenig aufrühret und Sand darunter menget, ingleichen die Weise es zu worfeln, indem man es durch Ochsen austreten lässet, die mit scharfen Eisen besetzte Bretter ziehen, und es hernach in die Luft wirft, um es zu reinigen, sind heute zu Tage dieselbigen, deren man sich vor Zeiten bediente. P. LVCAS *Voyage en Egypte T. II. L. VI. p.* 280.

L. Zu Damascus und fast in der ganzen Türkey schlägt man das Getreyde nicht aus; sondern nachdem es geschnitten, leget man es zusammen auf einen Haufen, eins über das andere, und um diesen Haufen breiten sie etwas davon in die Ründe aus, etwa vier bis fünf Fuß in die Breite und zwey in die Höhe. Hiernächst haben sie eine Art von Schlitten, welcher von vier Stücken Holz ins Viereck zusammengesetzt ist; davon müssen zwey die Axen von zwo grossen Walzen abgeben, deren beyde Enden in diese beyde Stücken Holz passen, so daß sie darin leicht herum-

herumgehen. Um eine jede dieser Walzen sind drey eiserne Räder, die ohngefähr einen halben Fuß in der Dicke, und einen ganzen im Durchschnitt haben; diese Räder sind ganz zackig wie die Sägen. Auf den beyden fürnehmsten Hölzern ist ein Sitz gemacht, worauf sich einer setzet, der die Pferde treibet, welche diese Maschine auf dem Haufen des Korns, der, wie gedacht, zwey Fuß hoch ist, allezeit in der Runde herum ziehen. Dieses schneidet das Stroh sehr klein, und macht, daß das Getreyde aus den Aehren fällt, ohne zermalmet zu werden, indem es zwischen den eisernen Zacken weggleitet. Wenn das Stroh genug zerhackt ist, legen sie frisches Korn an dessen Stelle, hernach sondern sie das Korn von dem gehackten Stroh, indem sie es zusammen mit einer hölzernen Schaufel in die Luft werfen, denn der Wind treibet das Stroh etwas weiter, so daß das reine Korn allein zur Erde fället. Mit dem gehackten Stroh futtern sie die Pferde. An einigen Orten ist diese Maschine etwas anders, wie ich es in Mesopotamien gesehen habe, allwo man an statt der gedachten Räder, die die Walzen umgeben, viele Stücke Eisen ohngefähr sechs Zoll lang und drey breit, nur daß sie unten zu etwas breiter, als gegen oben sind, ohne Ordnung in die Walzen steckt, so daß einige gerade, andere in die Quere stehen; und diese letztere Maschine ist über denen Eisen mit Brettern bedeckt, auf welchen sich derjenige setzet, der die Pferde treibet, denn es ist kein anderer Sitz daran. Eben so macht man es in Persien; gleichwohl sind einige Oerter, da sie das Stroh nicht zerschneiden, sondern nur Ochsen oder Pferde darüber gehen lassen, daß das Korn davon ausfället, welches sie hernacher auf die Weise reinigen, die ich zuvor beschrieben. *Voyages de* THEVENOT *P. II. L. I. Ch. V. p.* 81-83.

LI. Die Perser schlagen das Getreyde nicht mit Dreschflegeln in den Scheunen aus, wie wir thun; sondern sie bringen es auf dem Felde aus den Aehren, und zwar auf folgende Weise. Sie legen das Korn in runde Haufen zusammen, die 30. bis 40. Fuß im Durchschnitt haben, ohne sich dabey weder für Diebe, noch für Ungewitter, wie wir, zu fürchten. Hernach ziehen sie einen Theil davon mit Gabeln herunter, und lassen über dieses ausgebreitete Getreyde, welches einen Raum von drey bis vier Fuß in die Breite einnimmt, kleine Schlitten mit eisernen Rädern laufen. Ein solcher Schlitten ist ohngefähr drey Fuß lang und zween breit. Der oberste Theil, welcher enger ist, als der untere, ist der Sitz des Fuhrmanns. Der untere, welcher aus vier Hölzern in Gestalt eines Vierecks bestehet, hat in der Quere drey, auch wohl vier, runde Hölzer, die zu Axen dienen: diese runden Hölzer, oder Cylinder, sind wie die Walzen unserer Pastetenbecker, und gehen in eiserne Räder, die fast so gemacht sind, wie die Räder an unseren Bratspiessen, ausgenommen, daß die Zähne daran zugespitzt sind, fast wie die Zähne einer Säge. Man spannet allerhand Arten von Thieren vor diesen Wagen, Pferde, Esel, Ochsen und Maulesel, aber nur eins auf einmal; und setzt einen kleinen Knaben hinauf, der sie in einem starken Trab laufen lässet. Diese Räder schneiden das Stroh entzwey, und treiben das Korn aus der Aehre, ohne es zu zerschneiden, weil es zwischen den Zähnen weggleitet. An der Seite stehen Leute, die das Stroh wieder unter den Schlitten hinunterstossen; das Korn aber, als das schwerste, fället allezeit zu Boden, wie ich bereits bemerket habe. Sie lassen wohl sieben oder acht Schlitten hinter einander um einen Haufen herum, und ein jedes Thier drey bis vier Stunden lang davor laufen. Hernach

nach spannen sie es aus, aber decken es nicht zu, ungeachtet es schwitzet, sondern nehmen ihm nur die Decke ab, die es vor den Augen hat, lassen es fressen und nehmen ein frisches an seiner Statt. Dieses also zerhackte Stroh ist das ordentliche Futter aller Lastthiere: denn es giebt in Persien kein Heu, das Land ist zu trocken und zu heiß, dasselbe hervorzubringen: und überdem ist dieses Stroh ihnen besser und frischer. Es giebt Länder, wo man das Korn von dem Vieh, als Pferden, Ochsen und Mauleseln zertreten lässet, indem man sie auf dem Haufen lässet herum laufen. I. CHARDIN. *Voyages en Perse, T. III. Ch. XVII. p.* 102. *f.*

LII. Der Reiß ist nicht so leicht aus der Hülse herauszubringen. Die welche viele Sclaven haben, lassen es in einem hölzernen Mörser thun; aber gemeiniglich bedienet man sich einer Maschine, die in einem dicken Balken bestehet, der den Reiß in seiner Schote schläget. Der Reiß liegt in einer kleinen Grube, die mit Ziegeln ausgesetzt ist, und etwa drey Fuß im Durchschnitt, und eben soviel in der Tiefe hat. Der Balken ist vier Fuß lang, dessen eines Ende an einer Angel hänget, die wie eine Axe befestiget ist. Das andere Ende hat forne an einen grossen dicken Zirkel von Eisen, welcher an der einen Hälfte scharf und dick ist, und etwa vier Zoll im Durchschnitt hält. Diesen Balken hebt ein Mann in die Höhe, indem er auf dessen hinteren Theil tritt, und das fordere fället mit diesem eisernen Zirkel oder Röhre auf den Reiß, wodurch die Körner aus der Schote getrieben werden. Die ganze Kunst bestehet darin, daß man das Korn schonet, und nicht zermalmet. Eben das. *p.* 103.

LIII. Nachdem ich in Egypten auch gesehen, wie man allda das Getreyde zu dreschen pfleget, will ich allhier auch etwas davon melden. Sie haben ein Instrument fast einem

nem Schlitten gleich, mit drey oder vier runden hölzernen Wellen, in deren jeder vier eiserne Rinken, fast wie bey uns heraussen die Stoßscheiben, so man forne an die Wagenräder zu stecken pfleget, daran spannen sie starke Püffelochsen und ziehen solchen Dreschwagen auf dem im freyen Felde ausgebreiteten Korn herum. Diese gedachte runde scharfe Rinken oder Scheiben schneiden das Stroh klein, indem die Püffel den Wagen auf dem Korn herumschleppen, und da fallen alsdann die Körner fein sauber aus den Aehren heraus, welches gar lustig anzusehen, und doch auch zu verwundern ist, daß solche barbarische Völker noch so viel Witz und Verstand haben, solche künstliche Handgriffe zu erfinden und zu gebrauchen. **Georg Christoff von Neitzschitz siebenjährige Weltbeschauung** *III.* **B.** *VII.* **Cap. S.** 151. **fg.**

LIII. Ihre (der Bauren bey Constantinopel) Manier das Korn zu dreschen, ist auch ganz anders, als die unsrige. Sie nehmen zwey starke vier Finger dicke Bretter, so mit scharfen Flintensteinen versetzt. Diese lassen sie durch Ochsen über das Stroh herziehen, da dann die Aehren im Augenblick davon abgesondert werden. Damit sie auch desto schwerer seyn, stehen öfters Männer und etliche Kinder oben darauf. **P. Lucas Reise in klein Asia und Africa, S.** 163.

LV. **Psalm** *I,* 4. **Wie die Spreu, die der Wind zerstreuet,** nemlich von der Tennen, **Hos.** *XIII.* 3. welche, wie in Canaan, also auch hier, nicht in der Scheune, sondern auf freyem Felde ist, da die Ochsen um einen Haufen Getreyde herumgehen, und es so ausdreschen müssen. Die Malabaren sagen auch: **was ein Ochse drischt, das ist sein Gewinst,** d. i. mehr krigt er nicht davon, hernach muß er Stroh fressen, und also muß man ihm das Maul nicht verbinden; obs gleich manni-

ge doch thun. **Malab. Berichte** *XXVIIII.* **Contin. S.** 429. fg.

LVI. Auf dem Wege waren fünf bis sechs Kinder, weibliches Geschlechts, welche die Stoppeln zum Feuer sammleten. **Eb. das.** *LI.* **Contin. S.** 469.

LVII. Auch fuhren mit uns zugleich von Rosseto aus noch etzliche andere Schiffe, mit zerhackten Stroh, ohngefähr eines Gliedes lang beladen. Soll so viel seyn, als bey uns der Heckerling. Dasselbe können sie artig laden, und in einander schrenken, daß unerachtet es hoch übers Schiff gehet, dennoch der Wind, wie stark er auch ist, es nicht von einander wehen und zerstreuen kann, welches denn von solchen barbarischen Leuten zu sehen, nicht wenig zu verwundern, und solch Stroh führen sie also aller Orten hin zu verkaufen, zum Futter vor das Vieh im Lande. **Ge. Christ. Neitzschitzens siebenjährige Weltbeschauung** *III.* **Buch,** *IIII.* **Cap. S.** 147.

Erläuterung einiger Schriftstellen.

§. 38.

Endlich wird die Hofnung des Ackermannes erfüllet. Das Getreyde wird reif, und die Zeit der Erndte bricht heran. Und hiebey sind die Morgenländer um so eilfertiger, weil das Getreyde bey der dortigen starken Sonnenhitze geschwinde dürre wird, und also bald ausfallen würde, wenn man es nicht bey Zeiten schneiden wollte. Das hat der sel. Lufft (68) schon bemerket, und daraus gar füglich die Worte Offenb. *XIIII,* 14. 15. und Joel *III,* 18. Schlaget die Sichel an, denn die Erndte ist reif, erläutert. Dieß ist nun die angenehme Zeit, die alle Ackerleute erfreuet.

 Daher

(68) In seinen bibl. Erläut. 1 Beytr. *Sect. III. §. 45. (a)* S. 65. Ein gleiches erinnert COLVMELLA *L. II. C. XXI. ap. Gesner. p. 448.* Sed cum matura fuerit seges, ante, quam torreatur vaporibus aestiui sideris, qui sunt vastissimi per ortum caniculae, celeriter demetatur. Nam dispendiosa est cunctatio. primum, quod auibus praedam, caeterisque animalibus praebet: deinde quod grana, & ipsae spicae culmis arentibus & aristis celeriter decidunt. cet.

Daher auch diese Freude zum Bilde eines ausserordentlichen und gegründeten Vergnügens dienen muß. Jes. *VIIII*, 3. **Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte.** Und unser Erlöser spricht, Joh. *IIII*, 36. **Wer da schneidet, der empfähet Lohn und sammlet Frucht zum ewigen Leben; auf daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet.** Dieß ist ein Segen, wobey jedermann die Hand des HErrn erkennen muß. Ob es gleich leider! mehr als zu wahr ist, daß die wenigsten hierauf merken, so wird doch niemand, der einen GOtt glaubet, leugnen können, daß eine gesegnete Erndte ein Beweis der göttlichen Güte und Vorsorge sey. Thut der HErr denn nicht recht, wenn er mit seinem Volk zürnet, daß sie dieses nicht überlegen, Jerem. *V*, 24. **Sie sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HErrn unsern GOtt fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die gesetzten Wochen der Erndte behütet.** Die gesetzten **Wochen der Erndte** ist die gewöhnliche Zeit der Erndte, daher auch das **Fest der Erndte** sonst das **Fest der Wochen** genannt wird, 2 B. Mos. *XXIII*, 16. vergl. 5 B. Mos. *XVI*, 16. Wenn der HErr diese Wochen **behütet**, so richtet er sie so ein, daß die Schnitter ihre Erndte zu verrichten nicht verhindert werden. Das ist leicht, daß die Menschen hiebey eine gnädige Regierung ihres GOttes erkennen, aber das schlimmste ist, daß die Folge dabey ausbleibet: **Lasset uns den HErrn fürchten, der uns** ꝛc. Wer wird denn nicht gezwungen, eine grosse Erndte für einen grossen Beweis des göttlichen Segens anzusehen? GOtt gebühret also die Ehre, wenn unser Heyland versichert, Matth. *VIIII*, 37. **Die Erndte ist groß**, GOtt hat die Herzen der Menschen so zubereitet, daß ihrer viele werden gewonnen werden. Haben wir ihm unsere leibliche Erndte zu danken, wie vielmehr muß die geistliche Erndte allein zu seinem Preise gereichen. **Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre**, Ps. *CXV*, 1. Alle Welt siehet es deswegen als eine Wirkung des göttlichen Zorns an, wenn die Erndte nicht geräth. Daher mußten die Drohungen des HErrn die Völker rühren, darin er ihnen eine unfruchtbare Erndte verkündigen liesse, z. E. Jes. *XVII*, 11. **In der Erndte, wenn du die Mandeln sollt erben, wirst du dafür Schmerzen eines Betrübten haben.** So hat Lutherus übersetzet. Nach dem Hebräischen heisset es eigentlich: **Der Haufe der Erndte wird seyn am Tage der Krankheit und des unheilbaren Schmerzens**, welches dem Verstande nach mit Lutheri Uebersetzung einerley ist. **Der Haufe der Erndte** ist das Getreyde, so in der Erndte zusammengehäuft wird. Dieses

ses Getreyde wird in sehr traurigen Umständen und mit vieler Betrübniß eingeerndtet werden. Warum? Sonder Zweifel, weil nicht viel zu erndten seyn wird, und der Ackermann sich in seiner Hofnung wird betrogen sehen. **Mich.** *VI*, 15. drohet der HErr, **du sollt säen und nicht erndten.** Ist das nicht betrübt, wenn man viel Mühe und Arbeit gehabt, wenn man vielen Schweiß vergossen hat, und nichts dafür erlanget. Und es war etwas grosses, was der Prophet von Moab zum voraus sahe, **Jes.** *XVI*, 9. **Es ist ein Feldgeschrey in deinen Sommer und in deine Erndte gefallen. Jerem.** *XXXXVIII*, 32. wo eben diese Weissagung vorkommt, stehet an statt des Worts הֵידָד, Feldgeschrey, שֹׁדֵד Verstöhrer, welches das Wort הֵידָד erkläret. Es wird das Geschrey verstanden, welches die Feinde zu erheben pflegen, wenn sie die Erndte verderben, oder, wie man heute zu Tage redet, fouragiren. Wie betrübt dieses Schicksal denen Ackerleuten ist, wissen die armen Bauren am besten, die dieses Unglück in unsern Tagen so vielfältig erleben. Und wer das Herz der Menschen etwas kennet, der kann sich die Grösse dieser Traurigkeit leicht vorstellen. Es ist bekant, daß je grösser unsere Hofnung und Freude über das herannahende Glück ist, desto heftiger muß die Traurigkeit seyn, die wir fühlen, wenn wir sehen, daß unsere Hofnung auf einmal zu Schanden gemacht, und alle Quellen des Vergnügens plötzlich verstopfet werden. Man setze hiezu das bekante Sprüchwort, **was der Mensch säet, das wird er erndten,** darauf sich Paulus beruft, **Gal.** *VI*, 7. und worauf auch an andern Orten gezielet wird, **S. Sprüchw.** *XXII*, 8. **Hiob** *IIII*, 8. rc. Dieser Satz, den die ordentliche Erfahrung bestätiget, benimmt dem Landmann allen Zweifel an einer gesegneten Erndte, wenn er vorher weder Mühe noch Getreyde gesparet hat. Welch ein Schrecken demnach, wenn eine so gewisse Hofnung fehl schläget?

§. 39.

Die angeführten Nachrichten zeigen, wie die Morgenländer ihre Erndte anstellen, (69) und in welchen Stücken sie hierin von uns abgehen. Wir sehen erstlich daraus, daß sie ihr Korn fast auf dieselbige Art mähen,

(69) Nachdem wir hierüber unsere Gedanken bereits entworfen, so erhalten wir mit Vergnügen das artige Werkgen: CHRISTIANI SCHOETTGENII *Antiquitates Triturae & Fulloniae, Trai. ad Rhen.* 1727. 8. Es ist diese gelehrte Schrift so genau mit der gegenwärtigen Abhandlung verbunden, daß wir nicht umhin können, verschiedenes aus derselbigen in einigen Anmerkungen hinzu zu fügen.

hen, (70) wie wir. (71) Ich weiß nicht, ob die Nachricht (N. XXXXI.) die uns Herr Lucas geliefert, von allen morgenländischen Gegenden wahr sey. Und ich erkühne mich daher nicht zu behaupten, daß alle orientalische Schnitter in der linken Hand das hölzerne Instrument haben, das gedachter Reisender in den Händen der Bauren bey Constantinopel gesehen. Ich habe

(70) COLVM. *L. II. Cap. XXI. p. 449.* zeiget zwo Arten das Korn zu schneiden, da einige den Halm in der Mitte abschneiden, andere nur die Aehren abmähen und das übrige stehen lassen. VARRO *L. I. C. L. p. 215.* nennet gar dreyerley Arten. XENOPHON *Oecon. C. XXIII. p. m. 545.* macht ebenfals einen Unterscheid. Er will, daß wenn die Aehren niedrig stehen, man sie nahe an der Erden, wenn sie aber hoch sind, in der Mitten abschneide. Man kann auch den PLIN. *L. XVIII. C. XXX. p. 339.* nachsehen, der gleicher massen verschiedene Arten nahmhaft macht.

(71) Wir können nicht unterlassen, hiebey einen kleinen Fehler des gelehrten Herrn C. SCHOETTGEN *l. c. §. VII. p. 10. sqq.* anzuzeigen. Er bemerket aus dem Varro und andern, daß man bey den Römern nur die Aehren vom Halm abgeschnitten, und das Stroh auf dem Felde habe stehen lassen. Es ist dieses bereits nicht ohne Ausnahme wahr. S. die vorher angeführten Stellen. Allein er bekennet selbst, daß es nicht glaublich, daß man diesen Gebrauch im jüdischen Lande gehabt, sondern daß man vielmehr die Halmen mit abgeschnitten habe. *Vt ergo sententiam aperte dicam, puto Iudaeos integra stramenta h. e. culmos, & spicas non diuisas iniecisse in aream, atque sic a Romanorum consuetudine hac in parte parumper deflexisse.* Und so weit hat er Recht. Allein darauf fängt er an, einen Unterscheid zwischen der Spreu und dem Stroh zu machen, der, so viel ich sehen kann, keinen Grund hat. *Primo quidem in tritura obseruabimus tenuem paleam a vento, vt modo ostensum est, abductam, deinde vero ipsum frumentum, & tandem stramenta.* Wir werden hievon unten etwas mehr gedenken, wenn wir vom Stroh werden zu reden haben. Er macht sich selbst einen Einwurf dagegen p. 13. *Sunt tamen quaedam difficultates nostrae sententiae obstantes, quas silentio inuoluere nostrum non est. Scilicet stramenta, si in area eandem cum aristis sortem habuerunt, minutatim sunt concisa, dentibus praecipue rastrorum & tribulorum, de quibus inferius. Ergo non potuit fieri, vt variis vsibus adhiberentur, de quibus tamen sacra & profana auctorum monumenta testantur. Non de nihilo haec sunt &c.&c.* Und wir glauben hergegen, daß allerdings dieser Einwurf von keiner Erheblichkeit sey. Seine Meinung gehet dahin, daß der unterschiedene Gebrauch des Strohes es nicht wohl zulasse, daß man glaube, das Stroh sey mit auf die Tenne gebracht worden. Und warum nicht? Weil es sonsten hätte müssen mit zerhackt werden, und folglich wäre unbrauchbar geworden. Aber diese Folge dünket uns nicht gar zu richtig zu seyn. Es ist wahr, das Stroh ist zerhackt worden, aber folget daraus der Schluß, daher hat man es nicht brauchen können. Wir werden unten zeigen, wozu man sich des Strohes bedienet, da es sich denn von selbsten ergeben wird, daß das Zermalmen des Strohes dem Gebrauch desselben nicht entgegen gestanden. Allein Herr Schöttgen wickelt sich aus dieser Schwierigkeit auf eine andere Weise heraus. Er saget: *Sed hac in parte magnopere variarunt tum integrae gentes, tum aliquae saltem villae. Vtrumque videmus in vsu fuisse, ergo vtrumque diuersis locis factum esse commodissime dicemus.* Wollte er mit dieser Antwort sagen, das eine sey bey den Römern, das andere bey den Juden üblich gewesen, oder auch, daß die Römer mehr

habe diese Nachricht nur angeführet, um zu zeigen, wie sinnreich die Morgenländer sind, um ihre Arbeit mit desto mehrern Vortheil zu verrichten. Wir werden bey ihrer Dreschart dieses ebenfals gewahr werden. Es wird demnach nicht nöthig seyn, daß wir uns bey dem Schneiden des Getreydes lange aufhalten. Wir wollen es nur kürzlich berühren, damit wir in unserer Erklärung keine merkliche Lücke lassen. Die Sichel hat bey den Hebräern drey Namen, מַרְמֵשׁ, מַגָּל und מַזְמֵרוֹת, davon durch die beyden erstern die rechte grosse Sense zu verstehen, 5 B. Mos. *XVI*, 9. *XXIII*, 26. Zwar erklären einige das Wort מַגָּל, Jerem. *L*, 16. Joel *III*, 13. von einer kleinen Sichel, allein wir können keinen Grund davon finden, und es ist nicht glaublich, daß man sich mit kleinen Sicheln im Morgenlande behelfe. Der letzte Name aber bedeutet die Messer der Weingärtner, womit sie den Weinstock beschneiden. Jes. *II*, 4. *XVIII*, 5. Joel *III*, 10. Mich. *IIII*, 3. Das Getreyde, so mit dieser Sichel geschnitten wird, bekömmt, von seiner unterschiedenen Menge allerley Namen. Der Schnitter nimmt 1. so viel er mit der Hand fassen kann. Das muß freylich mit der linken Hand geschehen. Ps. *CXXVIIII*, 6. 7. Ach! daß sie (die Feinde Zions) müßten seyn, wie das Gras auf den Dächern, (wie dieses Gras auf die Dächer kommt, soll anderswo mit göttlicher Hülfe gezeiget werden) welches verdorret, ehe man es ausrauft. Von welchem der Schnitter seine Hand כַּפּוֹ nicht füllet. Wäre das gedachte hölzerne Instrument durchgehends im Morgenlande üblich, so würden wir solches hie verstehen. Es ist bekant, daß das Wort כַּף überhaupt alles das bedeutet, was ausgeholt ist, wie eine hole Hand, welche Gestalt dieses Holz ebenfals hat. Allein wir müssen dieses ungewiß lassen. Solche Händevoll, die noch nicht gebunden waren, verstehen wir durch das Wort צְבָת Ruth. *II*, 15. 16. Da sie sich aufmachte zu lesen, gebot Boas seinen Knaben und sprach: Lasset sie auch zwischen den Garben (הָעֳמָרִים) lesen, und beschämet sie nicht: Auch von den Haufen (הַצְּבָתִים) lasset ihr mit Fleiß übrig, und niemand schelte sie darum.

mehr als eine Art gehabt das Korn zu schneiden, so wäre sie nicht zu tadeln. Aber er redet allein von den Juden. Und bey denen ist nur einerley Gebrauch gewesen. Im ganzen Morgenlande ist hierin, so viel man weiß, kein Unterscheid. Wer kann denn glauben, daß in dem kleinen gelobten Lande mehr als eine Art sey im Schwange gewesen? Es ist also unleugbar, daß die Juden nicht die blossen Aehren, sondern das Stroh mit abgeschnitten haben, ob sie gleich die Sichel wohl nicht eben so nahe an der Erden mögen geführet haben, wie unsere Leute thun.

um. Es werden diese Haufen von den Garben oder gebundenen Handvollen ausdrücklich unterschieden, צְבָת ist folglich etwas anders, als עֹמֶר, davon wir gleich reden wollen. Es können aber keine grosse Haufen gemeinet werden, denn wer wird dieselbigen denen Armen zur Nachlese liegen lassen? Und durfte Ruth nur das aufsammlen, was zwischen denen Handvollen lag, hingegen von den Haufen selber einige nehmen, so werden diese Haufen noch etwas weniger seyn, als die Garben, und so kann צְבָת nichts anders bedeuten, als so viel Getreyde, als der Schnitter auf einmal abmähete. Dieses geschnittene Korn bleibet hinter dem Schnitter so lange liegen, Jerem. *VIIII*, 22. bis der Garbenbinder es 2. zusammen sammlet. Darum wird an dem angeführten Ort Ps. *CXXVIIII*, 7. gleich hinzugesetzt, noch der Garbenbinder seinen Arm voll. Der Garbenbinder heisset מְעַמֵּר, und man siehet aus diesen Worten, wie viel Getreyde er zusammen genommen, nemlich so viel er mit seinem Arm auffassen können, worauf auch Jes. *XVII*, 5. gezielet wird. Dieses zusammen gebundene Korn heisset עָמִיר und עֹמֶר zwey Wörter, die von dem Namen des Garbenbinders abstammen, und folglich einen Arm voll zusammen gebundenes Korn bedeuten. So viel mußte dem HErrn auf Ostern zum Erstling geopfert werden, 3 B. Mos. *XXIII*, 10. So viel durfte vom Felde nicht nachgeholet werden, wenn es einmal vergessen war, 5 B. Mos. *XXIIII*, 19. Daher wird der Ausdruck Hiobs c. *XXIIII*, 10. den Hungerigen nehmen sie die Garben noch nachdrücklicher, wenn man genauer nach den Worten übersetzet: den Hungerigen nehmen sie den Armvoll, den einzigen Armvoll, damit sie kaum ihren Hunger stillen können. Sie lassen ihm denjenigen Vorrath nicht einmal, den sie noch mit genauer Noth zusammen gebracht haben. Von dieser Hand-oder Armvoll (Omer) hat dasjenige Maaß seinen Namen, dessen 2 B. Mos. *XVI*. etzlichemal gedacht wird. Es ist eben dasselbe Wort, und bedeutet sonder Zweifel so viel Getreyde, als sich aus einem Armvoll ausdreschen lässet, welches die Juden ohngefähr auf 43. Eierschalen voll zu rechnen pflegen. (72) Dieser Armenvoll wurden einige 3. in Garben zusammen gesetzt, dergleichen man אֲלֻמָּה hiesse, 1 B. Mos. *XXXVII*, 7. Ich schliesse dieses daraus, das von einem stehen und neigen hie

(72) Wer eine vollständige Vergleichung der hebräischen Maasse mit den jetzigen Maassen der Engeländer, Franzosen und Holländer in der Kürze sehen will, kann sich der schönen Tabellen bedienen, die vor dem zweiten Theile des nützlichen Bibelwerks zu finden, das wir schon mehr als einmal angeführet, *La S. Bible avec un commentaire litteral tiré de divers Auteurs Anglois.* Der Homer insbesondere wird eben daselbst beschrieben, in der Anmerkung über *Exod. XVI*, 36.

hie geredet wird, welches, wie man leicht siehet, nicht von einem einzigen Bündel, sondern von vielen zusammengesetzten kann verstanden werden. Viele solcher Garben, wenn sie zusammen gelegt werden, machen 4. einen Haufen aus, so Lutherus zuweilen Mandeln nennet. Sie heissen גָּדִישׁ Richt. *XV*, 5. 2 B. Mos. *XXXIII*, 16. Hiob *V*, 26. *XXI*, 32. und עֲרֵמָה ein allgemeines Wort, so allerley aufgehäufte Dinge bedeutet, 2 Chron. *XXXI*, 6. Hohel. *VII*, 2. Jerem. *L*, 26. Deswegen sich Boas hinter einen solchen Haufen geschnittenen Korn sicher zu schlafen legen konnte, weil er auf solche Weise von niemanden gesehen, und so leicht nicht gestöhret wurde, Ruth *III*, 7. Sonst siehet man aus Hagg. *II*, 17. daß dieses Wort auch vom ausgedroschenen Korn gebraucht werde. Wovon auch Nehem. *XIII*, 15. zu verstehen: **Zu der Zeit sahe ich in Juda, die die Kelter traten am Sabbath, und Garben** (עֲרֵמוֹת Haufen) **herein brachten, und sie auf Esel luden** ꝛc. Die Morgenländer führen ihr Getreyde nicht in Garben in die Stadt, sondern dreschen es auf freyem Felde aus. Die Haufen, die Nehemias gesehen, sind folglich keine Garben, sondern ausgedroschenes Getreyde gewesen.

§. 40.

Wenn die Garben also auf einen Haufen gelegt worden, so gehet das Dreschen an. Weil dieses in den Morgenländern auf eine ganz andere Weise verrichtet wird, als in unsern Gegenden, so müssen wir etwas umständlich davon handeln. Derjenige Platz, auf welchem diese Arbeit vorgenommen wird, ist die Tenne. Allein man stelle sich keine Scheune oder Gebäude dabey vor, so mit Mauren umgeben oder auf andere Weise eingeschlossen und bedeckt ist. Es ist nichts anders, als ein offener Platz auf dem Felde, welcher mit Fleiß eben und rein gemacht wird, damit das Korn darauf könne zum Dreschen ausgebreitet, und hernachmals geworfelt werden. (73) Man darf sich dieses ganz nicht befremden lassen, daß die Mor-

genlän-

(73) Daß die Tenne der alten Griechen und Römer ebenfals so beschaffen gewesen, lässet sich aus vielen Nachrichten erweisen. Es ist fast kein Ackersmann, der nicht umständlich gewiesen, wie die Tenne müsse zurecht gemacht werden. CATO *de Re R. C. LXXXXI. p. 81. C. CXXVIIII. p. 91.* VARRO *L. I. C. LI. p. 215. s.* COLUMELLA *L. I. C. VI. p. 407.* PALLADIUS *L. I. Tit. XXXVI. p. 887. L. VII. Tit. I. p. 963.* Wir wollen uns jetzt, damit wir die Anmerkungen nicht ohne Noth vergrössern, mit ein paar Stellen begnügen. HESIODUS *Op. L. II. v. 215. sq.*

Δμωσὶ δ' ἐποτρύνειν, Δημήτερος ἱερὸν ἀκτὴν

Δινέμεν,

genländer ihr Korn unter freyem Himmel ausdreschen. Bey uns liesse sich dieses freylich nicht thun, weil wir in einer weit feuchtern Gegend leben, da die Luft selten von Dünsten gereinigt ist, und wir fast keinen Tag für den Regen gesichert sind. Die Orientaler haben dieses nicht zu befürchten (N. LI,) weil ihre Luft sehr trocken, und der Regen bey ihnen des Sommers etwas sehr seltenes ist. (S. oben N. VIIII.) Daher können sie ihr Getreyde eine lange Zeit ohne Schaden in der Luft liegen lassen (N. LI.) und es folglich nach ihrer eigenen Bequemlichkeit auf dem Felde ausdreschen. Diese Beschreibung der Tenne, so uns die Nachrichten der Reisenden an die Hand geben, (S. N. XXXXII. XXXXIII. XXXXV. L. LI. LV.) stimmet mit den Stellen der Schrift vollkommen überein, darin der Tennen gedacht wird. Daniel c. *II*, 35. nennet die Tenne eine Sommertenne, weil man sie nur im Sommer zu brauchen pfleget, und von den heissen Sonnenstrahlen beschienen wird. Daß solche Tennen ziemlich groß gewesen, kann man daraus schliessen, daß sie zuweilen besondere Namen von ihren Besitzern bekommen. So wird in der heiligen Schrift gedacht, der Tennen **Atad**, 1 **B. Mos.** *L*, 10. der **Tenne Nachon** 2 Sam. *VI*, 6, und der **Tennen Arafna des Jebusiters**, 2 Sam. *XXIIII*, 16. Eine solche Tenne muß es gewesen seyn, darauf **Gideon** sein **Fell ausbreitete**, **Richt.** *VI*, 37. denn der Thau fiel auf dasselbige; es war also in der freyen Luft, denn in Häuser und Scheunen kann der Thau nicht so stark durchdringen, daß er sicht-

Δινέμεν, εὖτ' ἂν πρῶτα φανῇ σθένος
'Ωρίωνος,
Χώρῳ ἐν εὐαεῖ καὶ ἐυτροχάλῳ ἐν ἀλωῇ.
d. i. Wenn der Orion sich zeiget, so laß deine Knechte das Getreyde an einem luftigen Ort und auf einer ebenen Tenne umkehren, oder dreschen. Und *Dier. v. 42.* befiehlt er, das Korn auf einer ebenen Tenne zu worfeln:

\- - - ἐυτροχάλῳ ἐν ἀλωῇ
Βάλλειν - - -

Man machte nemlich die Tenne mit einer grossen Walze hart und eben, und bestreuete sie mit Kreiden, oder öfters mit den Oelhefen, die die Lateiner amurca nennen, damit sie keine Ritzen bekommen, und kein Ungeziefer sich darin aufhalten mögte, wie aus den Worten des **Maro** zu ersehen:

Area cum primis ingenti aequanda cylindro,
Et vertenda manu, & creta solidanda tenaci,
Ne subeant herbae, neu puluere victa fatiscat:
Tum variae illudunt pestes. Saepe exiguus mus,
Sub terris posuitque domus atque horrea fecit: cet. *Georg. L. I. v. 178. sqq.*

Ein mehrers kann man beym Herrn Schöttgen *l. c. §. IIII. p. 4. sqq.* sehen, welcher auch bemerket, daß die Tenne nahe bey der Stadt, und zwar an einem etwas erhabenen Ort gewesen, wie die Tenne Arafna 2 Sam. *XXIIII*, 18. beschrieben wird. Man vergleiche hiemit N. XXXXVIII. allwo erzählet worden, daß man das Korn von einem erhabenen Orte herunter wirft, wenn man es worfelt.

sichtbar wird. Wie denn auch diese Tenne hernach die **Erde** genannt wird, und also ein Platz auf der reinen Erde muß gewesen seyn. Auf diesen ebenen und gesauberten Platz werden die Garben in grosse Haufen zusammen getragen, da sie denn zuweilen eine Zeitlang also liegen bleiben. Hierauf gehen die Worte, **Mich.** *IIII*, 12. **Sie** (die Feinde Zions) **wissen des HErrn Gedanken nicht, und merken seinen Rathschlag nicht, daß er sie zu Haufe bracht hat, wie Garben auf der Tennen.** Er hat sie versammlet, wie man die Garben auf der Tenne versammlet, daß sie zerdroschen werden. Denn dieses ist die Absicht, warum man die Garben auf die Tenne bringet. Womit die folgenden Worte aufs genaueste übereinstimmen: **darum mache dich auf, und dresche du Tochter Zion** 2c. 2c. Deswegen wird es als ein Reichthum angeführet, **daß die Tennen voll Getreyde werden. Hos.** *VIIII*, 1. **Du darfst dich nicht freuen Israel, noch rühmen, wie die** (heydnischen) **Völker, daß du wider deinen GOtt hurest:** (damit) **du suchest Hurenlohn,** (nemlich) **auf allen Tennen Getreyde.** (Denn) **die Tenne und Kelter soll sie nicht nähren, und der Most soll ihr fehlen.** Israel fiel von seinem GOtt ab, und hing sich an die Götter der Heyden. Sie meineten, das würde ihre heydnische Nachbaren ihnen zu Freunde machen, und sie würden dadurch allerley Ueberfluß erlangen. Darum freueten sie sich noch dazu bey ihren Sünden, wie die Heyden, wenn sie ihren Götzen Feste hielten. Aber nichtige Freude. Ihre Absicht sollte ihnen fehl schlagen, die Tenne sollte sie nicht nähren: sie sollten nicht einmal so viel Getreyde auf den Tennen können zusammen bringen, als zu ihrem Unterhalt nöthig wäre, geschweige daß auf allen Tennen sich Getreyde sollte finden. Hingegen verheisset der HErr einen solchen Ueberfluß denen, die sich durch wahrhaftige Busse zu ihm wenden würden, **Joel** *II*, 24. **Daß die Tennen voll Korns** (Hebr. **reinen Weizen) und die Keltern Ueberfluß von Most und Oele haben sollen.** Ein doppelter Segen in den Worten, darauf wir sehen. Die Kinder Zion sollen erstlich einen reinen und schönen Weizen einerndten. Und, was noch mehr? sie sollen desselbigen so viel sammlen, als sie nur lassen und bearbeiten mögen. Dergleichen auf der Tennen zusammen gebrachtes Getreyde war es, welches die Philister raubeten. **1 Sam.** *XXIII*, 1. **Es ward David angesaget: Siehe die Philister streiten wider Kegila, und berauben die Tennen.** Die Einwohner von Kegila hatten das Korn geschnitten, und auf ihre Tennen auf dem Felde zusammen getragen. Weil nun diese um die Stadt herum lagen, so machten sich die Philister, als sie Kegila belagern wollten, zuerst an die

Tennen, und führten das Getreyde davon weg. Dieses durchgängigen Gebrauchs wegen wird zuweilen die Tenne genennet, und das Getreyde verstanden. Eine Redensart, die in den meisten Sprachen gewöhnlich ist, da dasjenige, was eine Sache in sich fasset, an statt der enthaltenen Sache gesetzt wird (Continens pro re contenta) So gebeut Moses im Namen des HErrn, 5 B. Mos. *XV*, 14. daß wer einen hebräischen Knecht frey lassen wollte, **ihm auflegen solle von seinen Schafen, von seiner Tennen** rc. rc. d. i. von seinem Getreyde, so auf der Tenne gelegen. Und eben daselbst c. *XVI*, 13. wird das Einerndten des Korns ein **Einsammlen von der Tennen** genennet. Daher auch der König in Israel Joram 2 Kön. *VI*, 27. spricht: **Hilft dir der HErr nicht, woher soll ich dir helfen? Von der Tennen, oder von der Kelter?** Ich bin jetzt in so schlechten Umständen, daß ich niemand beystehen kann. Ich kann dir mit nichts helfen, nicht von der Tennen mit Getreyde und Brodt, nicht von der Kelter mit Wein. Ich kann dir weder zu essen, noch zu trinken geben. Von diesem auf der Tennen aufgehäuften Korn wird von allen Seiten etwas herunter gezogen, um es auszudreschen, wovon wir bald ein mehrers sagen wollen. Auf der Tennen wird also gedroschen. Darum nennet der HErr sein Volk Jes. *XXI*, 10. **Mein Dreschen und du Sohn meiner Tenne,** welches sonder Zweifel so viel heisset, als mein Korn, so ich auf meiner Tenne dreschen will. **Mein Dreschen**, d. i. mein Korn, so ich dresche, **der Sohn der Tennen** ist das, was auf der Tennen heraus gebracht und bearbeitet wird. So nennet der HErr sein Volk, wegen der Plagen, so es von den Babyloniern erdulden sollte. Und diese Redensart schicket sich hie um so viel besser, weil die Strafen der Babylonier verkündigt werden. Merket auf, ihr Kinder Israel, will der Prophet sagen: Ich habe etwas geweissaget, so zu eurem Troste gereicht. Babylon wird euch zwar eine Zeitlang übel handeln und euch als das Getreyde dreschen, aber erinnert euch, daß der HErr auch dem stolzen Babel die Zeit der Heimsuchung schon bestimmet habe. Jerem. *LI*, 33. kehret sich das Blatt um, Babel wird selbst eine Tenne genannt. **Also spricht der HErr Zebaoth, der GOtt Israel: Die Tochter Babel ist wie eine Tenne zur Zeit ihres Zertretens: noch ein wenig, so wird ihr die Zeit der Erndte kommen.** Das Zertreten ist eine Art des Dreschens. Babel wird eine Tenne seyn, darauf man also drischt. Sie wird nachdrücklich heimgesucht werden, wegen des Frevels an Israel begangen. Man vergleiche die folgenden Verse 34-36. mit der Umschreibung der Worte Jesaiä, die wir eben unsern Lesern vorgelegt haben. Wenn das Korn auf der Tenne ausgedro-

schen ist, so wird es an derselbigen Stelle, auf eben dieser Tenne, geworfelt und gereiniget, wie man an Boas sehen kann, Ruth. *III*, 2. welcher Gersten auf der Tenne geworfelt. Darum auch Dan. *II*, 35. der Spreu auf der Sommertennen, und Hos. *XIII*, 3. der Spreu, die von der Tennen verwebet wird, Meldung geschiehet. Man wird dieses besser verstehen können, wenn wir die Handlungen selbst, die man auf der Tennen vorgenommen, deutlicher beschreiben werden.

§. 41.

Von der Dreschart der Morgenländer haben wir so viel Nachrichten angeführet, daß man sich hoffentlich einen vollständigen Begriff davon wird machen können. Man kann daraus sehen, daß man diese Arbeit auf eine dreyfache (74) Weise verrichtet. Man lässet das Getreyde entweder durch Ochsen austreten, oder man braucht einen Dreschwagen, oder lässet es, wiewohl gar selten, ausschlagen. Man lässet erstlich das Getreyde durch Ochsen austreten, (75) welche entweder an Pfähle gebunden werden, daran sie im Kreis herum laufen müssen, (N. XXXXVII.) oder auch frey auf dem Korn herum gehen. (N. XXXXII. LI. LV.) Ein Gebrauch, der überall im Morgenlande im Schwange ist, im gelobten Lande, (N. XXXXII.) in Ostindien (N. XXXXIIII.) auf Ceylon (N. XXXXV.) in Siam (N. XXXXVI.) in Persien (N. XXXXVII. L. LI.) in Egypten (N. LIII.) Weil dieses die allerleichteste und einfältigste Art ist, so ist sie sonder Zweifel die alleralteste. (76) Denn es ist unleugbar, daß

(74) Zwar der grosse Bochart (Hieroz. P. I. L. II. C. XXXII.) und andere mit ihm machen einen vierfachen Unterscheid. Das Korn wird entweder ausgeschlagen, oder ausgetreten, oder man braucht einen Dreschwagen, der mit Steinen versehen ist, oder man bedienet sich eines andern Wagens der mit eisernen Zacken besetzte Walzen oder Räder hat. Nun ist freylich wahr, die beyden letzten Arten sind nicht ganz einerley (S. N. LII. LVI.) allein es sind doch beyde Dreschwagen, und es kann leicht kommen, daß ein solches Instrument an einigen Orten etwas anders eingerichtet ist, als an andern Orten, wie Thevenot (N. LII) selbst gestehet. Wir finden also keine Ursache von unserer Eintheilung abzugehen. Wiewohl es ist dieses eine Kleinigkeit, darin wir leicht nachgeben können. Die Sache selbst bleibt doch einerley. Indessen sehen wir mit Vergnügen, daß Herr Schöttgen auch nur drey Arten zählet §. VIII. p. 14.

(75) Das Dreschen mit Ochsen beschreibet auch XENOPHON *Oecon.* C. *XXIIII. p. 546.*

(76) Daher die Erfindung derselben auch der Ceres zugeschrieben wird, wie der gelehrte C. SCHOETTGENIVS §. *VIII. p. 15.* aus dem CALLIMACHO bemerket. Welcher auch aus HOMERI *Iliad. Y.* folgende Stelle zum Beweis des Alterthums dieser Dreschart anführet:

Ὡς δ᾽ ὅτε τις ζεύξῃ βόας ἄρσενας εὐρυμετώπους

Τρι-

daß je weniger Witz und Kunst zu einer Sache erfordert wird, desto älter müssen auch die Zeiten seyn, denen sie ihren Ursprung zu danken hat. Was ist einfältiger und ungekünstelter, als daß man einige Ochsen über ein Haufen Getreyde herum jaget, oder sie auch an Pfäle bindet, daran sie immer herum laufen müssen, bis das Korn aus den Aehren gefallen ist. Allein es ist diese Art zu dreschen ihres Alters und Einfalt wegen keines weges zu verachten. Sie hat verschiedene Vortheile, die nicht geringe sind. (77) Man

Τριβέμεναι κρῖ λευκὸν ἐϋτροχάλῳ ἐν ἀλωῇ,
Ῥίμφα τε λέπτ' ἐγένοντο βοῶν ὑπὸ πόσσ' ἐριμήκων.

d. i. Als wenn einer ein paar Stiere die breite Stirnen haben zusammen füget, die den weissen Gersten auf einer wohlgeebneten Tenne austreten müssen; so wird das Korn unter den Füssen der grossen Ochsen bald klein.

(77) Der fürtrefliche Herr Schöttgen ist ganz anderer Meinung. Er giebt so wohl diese, als die folgende Art zu dreschen für unbequem und kostbar aus. Seine Worte sind §. *VIII. p. 18.* diese: *Hoc vero triturae genus* (indem die Ochsen das Korn austreten) *non ab omnibus promiscue peragi potuit, sed a ditioribus, quibus plura erant equorum boumque iuga, alias enim addendum erat tribulum.* Und §. XVII. p. 55. f. schreibt er: *Non possumus autem non breuibus adnotare, incommodum non minus, quam sumtuosum fuisse hoc ipsum, de quo hactenus egimus, triturandi genus. De posteriore res est aperta, comparandum enim fuit plaustrum cum multo ferramentorum genere, in quo frangi aliquid facile potuit, & sic tempus frustra terebatur. Semper autem duo boues adhibendi erant, qui aliud inter ea negotium potuissent peragere. Porro festinandum erat, vt ante autumni tempus tota tritura perageretur, quod multo iam commodius in horreo fit, etiam ingruente per hiemem tempestate. Tandem quoque grana ita premebantur, vt rotunditatem omnem emitterent, & granis fere non viderentur similia.* Allein ich muß bekennen, daß ich die Stärke dieser Gründe nicht vermögend bin einzusehen. Das Dreschen mit Ochsen erfordert 1. so gar grosse Kosten nicht. In jenen heissern Gegenden hat fast ein jeder Hausvater einige Ochsen, die er in seiner Haushaltung, und fürnemlich zum Pflügen gebraucht. Wer also einen Acker hat, muß ohnedem auch nothwendig sich einige Ochsen anschaffen. Und es ist leicht zu erachten, daß die, deren Ländereyen sich nicht weit erstrecket, auch mit einer kleinen Anzahl Hornviehes haben auskommen können. Wer aber viel Land besessen, dem kann es auch nicht an Vermögen gefehlet haben, viele Ochsen zu kaufen und zu unterhalten. Und da diese Thiere nicht anders, als zum Ackerbau sind gebraucht worden, so haben sie unter der Dreschzeit nichts anders thun können. Denn das Pflügen fing erst nach dem Dreschen an. Daß auch der Dreschwagen so gar viel nicht habe kosten können, ist von selbsten klar. 2. Die vermeinte Eilfertigkeit ist wohl in unseren feuchten Gegenden, nicht aber im Morgenlande nöthig, da es fast den ganzen Sommer über nicht regnet. Wie wir bereits oben (§. 7. 11. 40.) beobachtet haben. 3. Das Zermalmen der Körner hat ganz keine Gefahr, weil dieselben zwischen den eisernen Zacken weggleiten. Zwar beruft sich Herr Schöttgen auf die Worte Jes. *XXVIII*, 28. לֶחֶם יוּדָק, die er übersetzet: das Brodt wird zermalmet, allein wir werden bey der Erklärung dieser Worte bald sehen, daß hieraus nichts kann bewiesen werden. Und selbst die Worte des Propheten, man drischet

Man braucht 1. nicht so viel Leute zu seiner Arbeit, die weit kostbarer, als das Vieh, zu unterhalten sind. Die selbigen Ochsen, die den Acker gepflüget, und also doch unentbehrlich sind, und folglich ohnedem müßten gefuttert werden, können hernach zum Dreschen gebraucht werden. Es ist 2. sehr glaublich, was **Worm** (N. XXXXVII.) versichert, daß diese Arbeit viel geschwinder zugehet, als unser Dreschen, indem man sich leicht vorstellen kann, wie bald ein Ochse so viel Korn würde austreten können, als jetzo unsere Arbeiter mit vielem Schweiß und Mühe heraus bringen. Die Last eines Ochsen, der noch dazu getrieben wird, muß nothwendig viel schwerer und gewaltsamer seyn, als der Dreschflegel, wenn der Arm auch noch so stark seyn sollte, der ihn führet. Der Schade hiebey wäre, daß das Stroh zertreten wird, allein das ist für einen Morgenländer kein Schade, der das Stroh nicht anders, als so zerhackt brauchen kann, wie sich unten weisen wird. Man siehet aus den Urkunden Mosis, daß diese Dreschart zu seiner Zeit gewöhnlich gewesen. Der göttliche Befehl ist bekant, 5 B. Mos. *XXV*, 4. **Du sollt dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.** Wenn der Ochse das Korn austritt, so kann es leicht kommen, daß er etwas davon frißt. Geizige und unbarmherzige Herren pflegen dieses zu verhindern, indem sie dem Ochsen das Maul verbinden, wie es noch einige Malabaren thun, (s. N. LVII.) obgleich diese Heyden die natürliche Billigkeit überzeuget, daß es nicht also seyn sollte. Der Befehl des weisesten Gesetzgebers ist von seinen letztern Boten so deutlich erkläret, daß nun ein jeder die Absicht desselbigen kennet, 1 Cor. *VIIII*, 9. fg. **Sorget GOtt (am meisten, hauptsächlich) für die Ochsen? Oder sagt ers nicht allerdings um unsert willen? denn es ist ja um unsert willen geschrieben** 2c. 1 Tim. *V*, 18. **Es spricht die Schrift: du sollt dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet. Und: Ein Arbeiter ist seines Lohns werth.** Diese letzte Wahrheit ist es, die der HErr seinem Volke auf eine sinnliche Weise einschärfen wollte. Sie sollten zur Liebe, Billigkeit, Gerechtigkeit bey allen ihren Handlungen angewöhnet werden, sie sollten ihre Knechte und andere Arbeiter so belohnen, daß sie ihre Nothdurft damit bestreiten könnten. Die Absicht des Apostels bey der Wiederholung dieser Worte mögen wir jetzt nicht weitläuftig erklären.

drischet es nicht ganz zu nichte, beweisen klar das Gegentheil. Das ist nicht zu leugnen, daß unvorsichtige Ackerleute sich hierin versehen können; aber wer muß nicht zugeben, daß dergleichen zufällige Fehler nicht der Dreschart selbsten als eine damit verknüpfte Unbequemlichkeit können zugeschrieben werden?

ren. Sie ist bekant genug, und denen, welche sie fürnemlich angehet, so oft eingeschärfet, daß sie es nicht mehr hören mögen. Und was hats geholfen? Scheinet es nicht, als wenn unsere heutige Welt sich die Regel in den Kopf gesetzt habe: Man muß alle weltliche Bediente reichlich und überflüßig belohnen, man muß auch denen ihre Einkünfte vermehren, die weder Verstand noch Geschicklichkeit haben: nur keiner von denen muß hieran Theil haben, die da arbeiten am Wort und an der Lehre. Dürfen wir die heimtückische Absicht der Welt dabey anführen? Ein Mann, der mit Armuth und Hunger zu kämpfen hat, kann leicht Herz und Muth verliehren, er wird selten so dreiste reden, als ein anderer, der ein reichliches Auskommen hat, und so werden wir mit vielen unangenehmen Strafreden verschonet bleiben, die uns sonsten nur Verdruß und Unruhe machen würden. Allein (dem HErrn sey Preis, der seine Knechte stärket!) Das beste ist, daß diese Absicht noch sehr ofte fehl schläget. Wir haben andere Ermunterungen zur Treue, zu einem brennenden Eifer für die Ehre des HErrn, als die Diener der Welt in ihren Aemtern haben. Jedoch wir übergehen dieses mit Stillschweigen. Das Dreschen mußte demnach den Ochsen eine angenehme Arbeit seyn, weil sie dabey so viel Futter kriegten, als sie mogten. Darum stellet der HErr die zehen Stämme Jsrael unter dem Bilde einer jungen Kuh vor, die gerne dreschen mögte. Hos. *X*, 11. **Ephraim ist ein abgerichtetes Kalb, das gerne drischet, und ich will über seinen schönen Hals fahren.** Das Bild ist schön. **Eine junge Kuh**, wie es eigentlich heissen muß, hat die grösseste Stärke, und den hitzigsten Muth. Sie ist **abgerichtet**, und schon öfters das Korn auszutreten gebraucht worden, und sie hat sich so wohl dabey befunden, daß sie diese Arbeit gerne und mit Vergnügen thut. (78) Daher hat sie auch einen schönen, das ist einen glatten und feisten Hals bekommen, sie hat sich bey dem Dreschen nicht wenig gemästet. Aber nun soll es anders um ihr aussehen. **Jch will ihr über ihren schönen Hals fahren, ich will Ephraim reiten.** Sie soll nicht mehr nach ihrem eigenen Wunsch handeln, sondern ich will jetzt nach meinem Gefallen mit ihr umgehen: wie der Ochse alle seine Freyheit

(78) Denn weil die Ochsen beym Dreschen so viel fressen konnten, als sie selber wollten, so waren sie um die Dreschzeit am allerfettesten und stärksten. S. BOCHARTI *Hieroz. P. I. L. II. c. 31.* C. SCHOETTGENII *l. c. §. XVI. p. 45. f.* welcher die beyden Oerter Jerem. *L*, 11. ihr löcket, wie die geilen Kälber, und Mal. *III*, 2. ihr sollt zunehmen, wie die Mastkälber, hievon verstehet, und weitläuftig zeiget, daß so wohl am ersten Orte die Worte, עֶגְלָה דָשָׁה, als am letzten die Worte עֶגְלֵי מַרְבֵּק von solchen Kälbern oder Ochsen müssen verstanden werden, die da dreschen.

heit verliehret, wenn der Ackermann sich auf ihn setzet, und ihn nach seinem Willen treibet. Das ist das Bild. Die Wahrheit, die darunter verkündiget wird, betrift die Schicksale des israelitischen Volks. Israel hatte bisher nach aller Lust seines Herzens gehandelt, es hatte gerne gedroschen, d. i. seine Feinde untertreten und überwältiget, (so wird dieses Gleichniß an mehrern Orten genommen, wie wir bald hören werden) und es war ihm gelungen. Es hatte gesieget, es hatte sich dabey gemästet, und seine Macht vermehret. Diese guten Tage sollten ein Ende haben. Ephraim sollte es nicht mehr nach seinem Wunsch gehen, der HErr wollte mit ihm handeln, wie es ihm gut dünken würde, v. 10. Worin dieses Verfahren des Allerhöchsten bestanden: ist bereits oben bey der Erklärung der folgenden Worte bemerket worden. GOtt wollte Israel durch andere Völker so züchtigen, daß sie ihre Sünden bereueten, und rechtschaffene Früchte der Busse thäten. Von einem so muthigen und starken Kalbe, daß das Korn ausdrischet, ist wie der Augenschein weiset, das Gleichniß hergenommen, dessen sich der Prophet Micha c. *IIII*, 12. 13. bedienet, um den Sieg des geistlichen Zions über seine Feinde abzuschildern. Sie (deine Feinde) wissen des HErrn Gedanken nicht, und merken seinen Rathschlag nicht, daß er sie zu Haufe bracht hat, wie Garben auf der Tennen. Darum mache dich auf und dresche du Tochter Zion: denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen, und sollt viel Völker zerschmeissen. Es ist klar, daß hie vom Dreschen der Ochsen die Rede sey. Es wird die ganze Sache in der richtigsten Ordnung vorgestellet. Man bringt erstlich die Garben auf der Tenne zusammen, man legt das Getreyde zurecht. Alsdenn macht sich der Ochse auf, steiget auf das Getreyde, drischet es mit seinen Füssen, bis das Stroh zermalmet und ganz zerknickt wird. Was Luther zerschmeissen nennet, ist eigentlich zermalmen, und zielet sonder Zweifel darauf, daß das Stroh von den Füssen der Ochsen im Dreschen ganz zermalmet wird. Um den Nachdruck dieses Bildes noch mehr zu erhöhen, versichert der HErr: ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen, woraus zugleich erhellet, daß hie von dem Dreschen eines Ochsens, der Hörner und Klauen hat, die Rede sey. Den Sinn dieser Worte kann ein jeder selbst entdecken: Ich will dich mit einer ganz besondern und ausserordentlichen Stärke ausrüsten, womit du deine Feinde besiegen sollst. Kann der Ochse mit seinen natürlichen Klauen das Getreyde so klein machen, wie würde er es denn nicht zermalmen, wenn seine Klauen ehern, oder mit Erz beschlagen wären. Es wird also in diesen Worten eine grosse Gewalt und ein vollkommener Sieg dem

Volk des HErrn über seine Feinde versprochen, welches ein Beweis ist, daß dieses das geistliche Zion die Kirche JEsu Christi angehe, weil von dem Israel nach dem Fleisch seit seiner Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft nichts dergleichen ist ausgerichtet worden. Diese Worte sind schon eine Probe von denen Stellen, darin durch das Dreschen der Ochsen die Ueberwindung der Feinde verstanden wird. Wir können mehrere solcher Oerter anführen, Hab. *III*, 12. **Du zertratest das Land im Zorn, und zerdroschest die Heyden im Grimm**, wie ein grimmiger Ochse, welcher mit aller Gewalt zutritt, und nicht eher aufhöret, als bis er das Korn völlig zertreten und zermalmet hat. Jes. *XIIII*, 25. **Daß Assur zerschlagen werde in meinem Lande, und ich ihn zertrete auf meinen Bergen.** Richt. *VIII*, 7. **Wenn der HErr Seba und Zalmuna in meine Hände giebt, will ich euer Fleisch mit Dornen aus der Wüsten und mit Hecken (Stacheldornen) zerdreschen.** Ich will euch mit Dornen so geisseln und so zerfleischen, als wäret ihr unter den Klauen der Ochsen gewesen. Man erinnere sich nur bey diesen Stellen, daß die Ochsen nicht nur das Korn aus den Aehren treten, sondern auch die Halme und das Stroh gänzlich zermalmen, so wird man sich den Sinn dieser Gleichnißrede und die lebhafte Abschilderung der darin enthaltenen Sache desto deutlicher vorstellen können.

§. 42.

Allein man hat noch eine andere Art zu dreschen im Morgenlande, die jezt ebenfals sehr üblich ist, die aber sonder Zweifel später erfunden worden, weil mehr Kunst dabey angebracht ist, daher ihrer auch zwar in den heiligen Büchern Erwehnung geschicht, aber theils nicht so frühe, theils nicht so oft, als des Dreschens mit Ochsen in denselbigen gedacht wird. **Thevenot, Chardin, Neitzschitz** und **Lucas** haben uns diesen Gebrauch ziemlich weitläuftig beschrieben. (S. N. L. LI. LIII. LIIII.) Man siehet aus ihrer Erzählung, daß die Morgenländer eine Art von Schlitten verfertigen, welche sie über das gehäufte Getreyde so lange ziehen lassen, bis die Körner ausgefallen sind. Es sind diese Schlitten von einer doppelten Gattung. Entweder sie bestehen blos aus einigen Brettern, die mit scharfen Steinen versezt sind, wodurch das Korn entzwey geschnitten wird, oder aber sie sind mit Walzen versehen, die mit eisernen Stacheln besezt sind. (79) Es

(79) Daß diese Dreschwagen auch unter den Abendländern bekant gewesen, ist nebst andern Zeugnissen auch aus den Worten des **Virgil** zu schliessen:

Tri-

Es lässet sich wohl nicht mit völliger Gewißheit bestimmen, welche Art diejenige sey, darauf in der heiligen Schrift gezielet wird. Indessen dünkt es uns doch am wahrscheinlichsten, daß diese leztere Art gemeinet werde. Der erstere Dreschwagen pflegt nicht mit eisernen Stacheln, sondern nur mit scharfen Steinen besezt zu werden. Wir werden aber aus Am. I, 3. sehen, daß ausdrücklich der eisernen Zacken gedacht wird. Und will man die Erklärung des Wortes חרוץ nicht verwerfen, die wir gleich geben wollen, so ist es klar, daß man sich solchen Dreschwagen müsse vorstellen, daran bewegliche Walzen sich befinden. Zum wenigsten ist es eben so wahrscheinlich, daß diese Art gemeinet werde, als jene. (80) Die Würkung ist eben dieselbige, die wir bey dem Zertreten der Ochsen wahrgenommen haben, das Getreyde wird nicht nur aus den Aehren getrieben, sondern das Stroh wird auch eben so zerhackt, als was die Ochsen dreschen müssen. Wer sich diesen Gebrauch deutlich vorstellet, der muß freylich den Witz der Morgenländer hoch achten, womit sie ihre Werkzeuge verfertigen und ihre Arbeit nach Wunsch verrichten: obgleich der Herr von **Neitzschitz** denen Morgenländern sehr viel zu nahe redet, wenn er die Anmerkung hinzu füget, daß es zu verwundern, daß solche barbarische **Völker** noch so viel **Witz** und

Tribulaque, traheaeque, & iniquo pondere rastri; *Georg. L. I. v. 164.* Die Alten reden von beyden Gattungen. Die erste ist eigentlich das, was man tribulum oder tribulam nannte. Die andere hiesse plostellum poenicum. Man sehe das neben stehende Kupfer, da N. 1. das Austreten des Korns durch Ochsen, das N. 2. Tribulam, N. 3. Plostellum poenicum nach denen beym Herrn Schöttgen befindlichen Zeichnungen andeutet. VARRO *L. I. C. LII. p. 216. f.* beschreibt diese beyden Arten des Dreschwagens ganz deutlich. E spicis in aream excuti grana. quod fit apud alios iumentis iunctis, ac tribulo. id fit e tabula lapidibus aut ferro asperata, quo imposito auriga aut pondere grandi trahitur iumentis iunctis, vt discutiat e spica grana: aut ex assibus dentatis cum orbiculis, quod vocant plostellum poenicum. In eo quis sedeat atque agitet, quae trahant, iumenta, vt in Hispania citeriore, & aliis locis faciunt. Apud alios exteritur grege iumentorum inacto, & ibi agitato perticis, quod vngulis e spica exteruntur grana. Aller dieser Arten gedenket auch COLVM. *L. II. C. XXI. p. 449.* welcher auch des Ausschlagens dabey Erwehnung thut. Sin autem spicae tantummodo recisae sunt, possunt in horreum conferri, & deinde per hiemem, vel baculis excuti, vel exteri pecudibus. At si competit, vt in area teratur frumentum, nihil dubium est, quin equis melius, quam bubus ea res conficiatur: & si pauca iuga sunt, adiicere tribulam & traham possis: quae res vtraque culmos facillime comminuit. Ipsae autem spicae melius fustibus tunduntur, vannisque expurgantur.

(80) Ich glaube also nicht, daß C. SCHOETTGENIVS Recht habe, wenn er *§. XIII. p. 37. An idem* (plostellum poenicum) *quoque in Iudaea in vsu fuerit, tacente scriptura & genuinis aliis momentis, nec nos audemus certi quid in medium proferre.* Doch lenket er sich auf die bejahende Seite.

und Verstand haben, solche künstliche Handgriffe zu erfinden und zu gebrauchen. Der ehrliche Mann verräth seine Unwissenheit in den morgenländischen Sachen gar zu deutlich. Wer den Morgenländern Verstand und Geschicklichkeit abspricht, kennet sie gewiß sehr schlecht, obgleich dieses Vorurtheil noch bey sehr vielen steckt, die sich wohl fürnemlich durch die dreisten Unwahrheiten der hochmüthigen und verlogenen Griechen hintergehen lassen. Und gesetzt, die Leute, die dieser Reisende in Egypten und anderswo angetroffen, könnten mit Recht barbarisch und einfältig heissen, so sind doch ihre Vorfahren, als die Erfinder dieser Maschine gewiß von der Barbarey und Dummheit weit entfernet gewesen. Dieses Instrument ist sonder Zweifel der Dreschwagen, den der Prophet Jesaias c. *XXXXI*, 15. fgg. beschreibet: **Siehe, ich habe dich zum scharfen neuen Dreschwagen gemacht, der Zacken hat, daß du sollt Berge zerdreschen und zermalmen, und die Hügel wie Spreu machen. Du sollt sie zerstreuen, daß sie der Wind wegführe, und der Wirbel verwebe.** So übersetzt Lutherus, und seine Uebersetzung ist fast unverbesserlich. Das Wort מוֹרַג wird von allen Sprachlehrern von diesem **Dreschwagen** erkläret, חָרוּץ kommt von dem Worte חָרַץ **sich bewegen, ausschneiden, aushauen, her.** Lutherus hat nach der letztern Bedeutung scharf übersetzt, d. i. ausgehauen. Uns deucht es müsse auf die erste Bedeutung gesehen werden, da חָרַץ so viel heisset, als sich bewegen. Ein Dreschwagen, der sich beweget, das ist, der bewegliche Walzen hat, die in demselbigen herum gehen. (81) Die Worte **der Zacken hat**, heissen eigentlich einen **Herrn vieler Zacken.** Eine hebräische Redensart, die an vielen Orten vorkommt, (82) und in unserer Sprache nicht besser kann gegeben werden, als wie unser seliger Luther

ther

(81) Die Bedeutung dieses Worts hat GATAKERUS *Cinn. 2. 2. col. 269. s.* beym SCHOETTGENIO *l. c. §. XI. p. 29. sqq.* ziemlich weitläuftig untersucht, ist aber auf die Erklärung, der wir beygepflichtet, nicht gefallen. Einige verstehen durch dieses Wort einen Dreschwagen, der das Korn aus- oder entzwey schneidet. Allein das kann mit der Natur des Worts, welches ein participium passivum ist, nicht bestehen. Man müßte es also viel lieber durch einen ausgehauenen Dreschwagen übersetzen, wie auch die meisten thun. Aber uns deucht, daß dieser Name dem Dreschwagen nicht wohl beykommen könne. Denn es scheinet etwas ungewöhnliches und unrichtiges zu seyn, wenn man eine Sache deswegen ausgehauen oder ausgeschnitten nennen wollte, weil sie mit eisernen Zacken oder scharfen Steinen besetzt ist. Da hingegen unsere Erklärung ganz natürlich ist, wie ein jeder sehen kann. Die Bedeutung des Worts חָרַץ, daß es bewegen, oder sich bewegen heisset, finden wir 2 B. Mos. *XI*, 7. Jes. *X*, 22. 2 Sam. *V*, 24.

(82) S. SAL. GLASSII *Grammat. S. Tr. I. Can. XXXV. p. 127. sqq.*

cher gethan hat. Was dieses für Zacken sind, ist aus der gegebenen Beschreibung deutlich. Es sind die eisernen Spitzen, damit die Walzen des Dreschwagens besetzt werden. Dieser Wagen wird neu genennet, um seine Schärfe anzudeuten, wenn die eisernen Zacken neu sind, so schneiden sie desto schärfer durch, und zermalmen alles, was ihnen vorkömmt. Allein wie schickt sich das Zerdreschen der Berge und Hügel hieher? Man zerdrischt mit diesem Wagen nicht die Erde, sondern nur das Getreyde, wie können denn Berge damit zerdroschen werden? Wir reden jetzt nicht von dem Sinn dieser Worte: wir wollen erstlich das Bild kennen, das uns vorgemahlt wird. Der Prophet siehet, unserer Meinung nach, allerdings auf das Getreyde, so man auszudreschen pflegt. Er meinet die grossen und kleinen Haufen, die man von dem Korn macht, wenn man es dreschen will. Ein grosser Haufen Getreydes heisset ein **Berg**, ein kleinerer ein **Hügel**. Und ist das ungereimt? Was ist ein Berg anders, als ein grosser Haufen, und ein Hügel anders, als ein kleiner Haufen Erde? Scheinet uns diese Vergleichung etwas stark, so ist sie es doch nicht, wenn wir nach dem Sinn der Morgenländer sie beurtheilen. Und so muß doch eine Redensart beurtheilet werden, die ein morgenländischer Prophet unter morgenländischen Völkern gebraucht hat. Das **Zermalmen und wie Spreu machen** ist die ordentliche Wirkung des Dreschwagens, wie wir gezeiget. Hierauf folgt das Zerstreuen des Windes, davon hernach ein mehrers soll gedacht werden. Jetzt kann ein jeder von selbst entdecken, was der HErr durch diese Gleichnißrede wolle verstanden haben. Die Berge und Hügel sind die Völker, die Israel feind waren, und es unterdrücken wollten. Diese sollte Israel **zerdreschen, zermalmen, und wie Spreu machen**, d. i. völlig überwinden unterdrücken. Man erinnere sich hiebey, was wir vor einigen Augenblicken bemerket haben, daß das Dreschen, wenn es ein Gleichniß ist, das völlige Ueberwinden der Feinde bedeute. Daß hier nicht von dem leiblichen Israel, sondern von der Kirchen JEsu Christi gehandelt werde, und nichts als ein geistlicher Sieg zu verstehen sey, ist aus dem Zusammenhange und dem folgenden Capitel klar und deutlich. Von diesem Dreschwagen sind die Worte eben dieses göttlichen Weissagers zu verstehen, Jes. *XXVIII*, 27. 28. **Man drischet die Wicken nicht mit Egen, so lässet man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen; sondern die Wicken schläget man aus mit einem Stabe und den Kümmel mit einem Stecken. Man mahlet es, daß es Brodt werde, und drischet es nicht gar zu nichte, wenn mans mit Wagenrädern und Pferden ausdrischet.** So lautet unsere Uebersetzung,

setzung, dabey wir verschiedenes zu erinnern finden. Das Wort Ege kann hie nicht stehen. Im Grundtexte ist das Wort חָרוּץ, welches bey der vorigen Stelle ebenfals vorkam. Es stand dorten in der Verbindung mit dem Worte מֹרַג, daher sahen wir es für ein zufälliges Wort, oder, wie die Sprachkundige reden, adiectiuum an, aber hier stehet es allein, und muß folglich das Instrument selbst bedeuten, damit gedroschen wird, und also keine Ege, sondern einen Dreschwagen bezeichnen. Das Wagenrad ist kein neues und von dem vorigen unterschiedenes Werkzeug, der Prophet umschreibet nur das vorhergehende. Wollte man einwenden, daß der Dreschwagen, davon wir reden, keine Räder habe, und folglich dieser nicht könne gemeinet werden, so können wir füglich antworten, daß, obgleich an einem Dreschwagen das nicht befindlich, was wir Räder nennen, doch etwas in demselbigen sey, so den Rädern sehr ähnlich, ich meine die Walzen, die in demselbigen herum gehen, und folglich nicht unschicklich den Namen der Räder führen können. Es ist überdem ausgemacht, daß der Prophet von einer bekanten und gewöhnlichen Sache rede, man wird aber schwerlich zeigen können, daß man mit ordentlichen Wagenrädern das Korn ausgedroschen habe, da hingegen der Dreschwagen desto gebräuchlicher ist. Die Ursache, woher der schwarze und andere Kümmel nicht mit einem solchen Dreschwagen bearbeitet wird, kann man sich leicht vorstellen. Diese Früchte sind gar zu klein, als daß man sie auf solche Weise dreschen könnte, entweder sie würden so leicht nicht ausfallen, oder sie würden auch gar zu sehr zermalmet werden. Dieses ist leicht genug, allein die folgenden Worte führen mehrere Schwierigkeiten mit sich. Die Worte, **man mahlet es, daß es Brodt werde**, müssen von Wort zu Wort heissen, **man zermalmet das Brodt**, und können eine dreyfache Bedeutung haben. Entweder man kann die Worte so nehmen, wie sie da liegen. So würde aber kein gar zu richtiger Verstand herauskommen, denn wenn pflegt man das Brodt zu zermalmen? es sey denn mit den Zähnen, davon hier nicht geredet wird. Oder man kann die Uebersetzung Lutheri wählen, man zermalmet das benannte Gewächs so, daß es tauglich wird, Brodt daraus zu backen. Allein weder der schwarze noch andere Kümmel ist ein Gewächs, da Brodt von gebacken wird. Man kann ihn folglich nicht zu dem Ende zermalmen, daß man Brodt davon verfertige. Oder aber man kann die Worte so verstehen, man zermalmet das, wovon man Brodt verfertigen will, d. i. nicht Wicken und Kümmel, sondern Weizen und Gersten. **Brodt** würde also hier so viel bedeuten, als **Brodtkorn**. Und dieß ist, unserer wenigen Einsicht nach,

die beste Erklärung. Es ist bey den Hebräern und auch bey andern Völkern nichts ungewöhnliches, daß dasjenige genannt wird, welches aus einer gewissen Materie verfertiget worden, und die Materie gemeinet wird, woraus man die benannte Sache zu machen pfleget. (83) Und so wird ein richtiger Gegensatz heraus kommen? Man drischet den Kümmel nicht mit einem Dreschwagen (damit er nicht zermalmet werde) sondern nur dasjenige Korn wird zermalmet, welches man zum Brodt gebrauchen will. Die folgenden Worte zeigen, daß hie das Wort **Brodt** mit grossem Fleiß gesetzet worden. **Denn man drischet es nicht ganz zu nichte**, eigentlich in **Ewigkeit**, d. i. immer und ohne Aufhören, daß es ganz zermalmet und zerknirschet werde. Der Prophet will hiemit sagen, man zermalmet den Weizen nicht eher, als bis man Brodt daraus backen will, darum nimmt man sich beym Dreschen in acht, daß es nicht alsdenn schon zu nichte oder klein gemacht werde. Deswegen mußte der Prophet das Wort Brodt setzen, damit man seine Meinung richtig fassen mögte. Es wird kein ander Getreyde, als das Brodtkorn, zermalmet; aber auch dieses wird nicht bereits im Dreschen, sondern erst alsdenn klein gemacht, wenn man Brodt davon zu backen sich vorgenommen hat. Um diese letztern Worte, **man drischet es nicht ganz zu nichte**, zu erklären, setzet der Prophet nach unserer Uebersetzung hinzu: **Wenn mans mit Wagenrädern und Pferden ausdrischet.** Nach dem Grunde müssen sie vielmehr also lauten: **Und das Rad seines Wagens erschüttert es, und seine Reuter zermalmen es nicht. Das Rad seines Wagens** bedeutet sonder Zweifel die Walzen des Dreschwagens, davon wir handeln. Diese erschüttern das Getreyde nur so, daß das Korn aus den Aehren ausfället, nicht aber so, daß es gar zermalmet wird. **Seine Reuter zermalmen es nicht.** Weil die Reuter sich nicht wohl hieher schicken, so erklären einige das Wort פָּרָשִׁים von den Stacheln des Dreschwagens. Und das ist nicht ungereimt, denn das Wort פ־ש, das sonsten einen **Reuter** bedeutet, kommt von einem Worte her, das unter andern auch die Bedeutung des **Stechens** hat, **Sprüchw.** *XXIII*, 32. Das Beywort **seine** kann entweder auf den Ackermann gehen, dem der Wagen zugeschrieben wird, oder auf das Rad des Wagens, welches mit den Stacheln umgeben war. Diese zermalmen das Korn nicht, sondern bringen

(83) Materiatum pro caussa materiali. S. SAL. GLASSII *Rhetor. S. Tract. I. C. I. p. 30.* allwo die Worte, davon wir handeln, auf diese Weise erkläret werden, womit auch andere Uebersetzer übereinstimmen, z. E. der Englische; Bread-*corn* is bruised &c. &c.

es nur aus den Aehren, daß es hernacher, wenn man Brodt davon machen will, kann zermalmet werden. Lasset uns jetzt die Meinung des heiligen Mannes zusammen fassen. Man muß einen Unterscheid bey dem Dreschen beobachten, und fürsichtig dabey handeln. Der schwarze und andere Kümmel wird nicht mit einem Dreschwagen aus den Hülsen gebracht, sondern nur ausgeschlagen, damit er nicht gar zermalmet werde. Denn man zermalmet nur dasjenige Getreyde, so zum Brodt soll verbraucht werden. Und auch dieses geschicht nicht einmal eher, als wenn es Zeit ist. Daher wird es beym Dreschen ebenfals nicht zermalmet, sondern ganz aus seinen Aehren getrieben, damit man es hernacher nach eigenem Gutbefinden mahlen könne. Dieses ist der Wortverstand des Gleichnisses. Nun entstehet die Frage: Was will der HErr seinem Volke für einen Kern in dieser Schale, was für eine Weisheit unter diesem Bilde, vortragen lassen? Das lässet sich am besten aus v. 29. beantworten. **Solches geschicht auch vom HErrn Zebaoth, er ist wunderbar von Rath, und groß von That.** Israel soll nicht meinen, daß der HErr immer gleiche Geduld an ihm beweisen werde, es werde eine Zeit kommen, da er anders, als bisher mit ihm werde verfahren. v. 21. Er wolle ihre Unart nicht immer übersehen, sondern endlich sie nach Verdiensten heimsuchen. Man könnte dagegen einwenden, wie reimet sich das mit der Weisheit GOttes? Kann der allervollkommenste und unwandelbare GOtt sein Verfahren ändern? Muß er nicht immer auf einerley Weise handeln, und wird er unserer denn nicht immer so verschonen müssen, wie er bisher gethan hat? Diesen Einwurf beantwortet Jesaias in den erläuterten Worten. Nein, spricht er, das streitet so wenig mit der Weisheit des Höchsten, daß es vielmehr dieselbige verherrlichet. Ist das nicht eine Klugheit, wenn ein Ackermann in seinen Werken sich theils nach der Zeit richtet, darin er lebet, theils nach den Dingen, mit welchen er umgehet. Würde er weise handeln, wenn er allezeit einerley Arbeit thun, immer pflügen und säen, und niemals erndten und dreschen wollte? Wäre es zu rühmen, wenn er mit allen Gattungen des Samens auf einerley Weise verführe? Thäte er wohl, wenn er den Kümmel eben so ausdreschen wollte wie den Weizen? Und handelte er klüglich, wenn er seinen Weizen immer dreschen wollte, bis er ganz und gar zermalmet und zerknirschet worden? Das wird kein Vernünftiger zu behaupten sich getrauen. Aber von wem hat denn ein kluger Ackermann seine Geschicklichkeit gelernet? Von wem anders, als von dem Urheber aller Weisheit und Klugheit? Wie kann es denn mit der Weisheit unseres GOttes streiten, daß er in der Folge der Zeit anders mit einem Volke umgehet, als in den verflossenen Tagen? Muß

ihn

ihn nicht vielmehr eben diese Weisheit bewegen, auf die Umstände eines Volks bey der Regierung desselben sein Absehen zu richten? Denket also nicht, daß der HErr auch nicht strafen werde, er wird eben dadurch beweisen, daß seine Anschläge weise, und die Ausführung derselben herrlich sey. Bey dem Propheten Amos c. *I*, 3. wird ebenfals auf diesen Dreschwagen gezielet. **Um drey und vier Laster willen Damasci will ich ihrer nicht schonen; darum daß sie Gilead mit eisernen Zacken gedroschen haben.** Da hier ausdrücklich des **Dreschens** gedacht, und **die eisernen Zacken** als ein Werkzeug dieser Arbeit angesehen werden, so ist klar, daß diese eiserne Zacken einen solchen Dreschwagen mit eisernen Zacken bedeuten müssen. Im Hebräischen stehet das Wort חֲרֻצוֹת, so von dem Worte חָרוּץ abstammet, das wir oben erkläret haben. Der Sinn der Worte ist leicht zu verstehen. Die Syrer hatten die Einwohner von Gilead sehr gedrückt, und sie auf eine grausame Weise gequälet. Das Dreschen an sich bedeutet schon so viel als plagen und unterdrücken: **mit eisernen Zacken dreschen** muß also ein sehr hartes, ein unmenschliches Quälen bedeuten. GOtt siehet wohl insonderheit auf das grausame Verfahren Hasaels, welches aus den folgenden Worten zu schliessen: **Ich will ein Feuer schicken in das Haus Hasael, das soll die Palläste Benhadad verzehren.** Worin aber diese Grausamkeit Hasaels bestanden, kann man aus 2 Kön. *VIII*, 12. *X*, 32. sehen. Ein gleiches Instrument brauchte David, die Ammoniter zu züchtigen, 2 Sam. *XII*, 32. **Das Volk drinnen führete er heraus, und legete sie unter eiserne Sägen und Zacken** rc. Hie stehet das Wort חָרִיץ, welches mit חָרוּץ einerley Bedeutung hat. Wir wollen uns jetzt nicht in den Streit der Gelehrten über diese Strafe der Ammoniter einlassen. Haben diejenigen Recht, welche diese Worte von würklichen harten Leibesstrafen verstehen, so muß man sich vorstellen, daß David die Ammoniter so, wie das Getreyde ausbreiten und mit denen zackigten Dreschwagen zerfleischen lassen, welches freylich eine sehr harte und schwere Leibesstrafe seyn muß. Sollte aber des seligen Danzens (84) Erklärung gelten, daß David die Ammoniter nur zu schweren Arbeiten habe verdammet, so wird man leicht urtheilen, daß er sie unter andern zum Dreschen gebraucht, und vielleicht wohl gar an statt der Thiere vor seinen Dreschwagen gespannet habe, so abermals eine nicht geringe Züchtigung ist. Mit diesem Werkzeug war Arnan der Jebusiter König beschäftiget, seinen **Weizen auszudreschen**, 2 Sam.

(84) S. IO. ANDR. DANZII Diss. *crudelitas, hab. Ienae 1710.* *Dauidis in Ammonitas deuictor mitigata*

XXIIII. Man kann dieses daraus sehen, daß der Dreschwagen mit unter denen Dingen genannt wird, die Arafna an David überlassen, v. 22. Arafna sprach zu David: **Mein Herr, der König nehme und opfere, wie es ihm gefällt. Siehe, da ist ein Rind zum Brandopfer, und Schleufen, und Geschirr vom Ochsen zu Holz.** Was Luther hie Schleufen, und 1 **Chron.** *XXI*, 23. da die selbige Geschichte erzählet wird, Geschirr gegeben, heisset מֹרִגִּים, ein Wort, welches nichts anders, als den Dreschwagen der Morgenländer bedeutet, und hie um so weniger mag anders erkläret werden, weil von einer Sache die Rede ist, deren man sich beym Dreschen bedienet. Und von einem solchen Dreschwagen mögten wir auch fast am liebsten die Worte **Amos** *II*, 13. verstehen, **Siehe ich will unter euch kirren machen, wie ein Wagen voll Garben kirret.** Das Wort, so Lutherus **kirren** übersetzet, heisset **drücken. Ich wills unter euch drücken**, d. i. ich will euer Land, das ihr bewohnet, das unter euch ist, drücken und drengen. Denn es wird hier eine Strafe gedrohet, wie die Folge der Rede ausweiset. Dieses stellet der HErr unter einem Bilde vor: **wie ein Wagen voll Garben drücket.** So versteht man diese Worte. Und wir würden sie gleichfals so verstehen, wenn es nur bey den Morgenländern gebräuchlich wäre, die Garben auf Wagen zu laden. Allein das geschicht nicht. Sie fahren das Korn nicht anders ein, als wenn es auf dem Felde ausgedroschen ist. Und der Prophet muß doch wohl von einer bekanten Sache reden, die seine Zuhörer oft gesehen hatten. Dieß sollte uns bey nahe bewegen, diese Worte so zu übersetzen: **Ich will euer Land so drücken, wie ein beladener Dreschwagen die Garben drücket.** Daß der Dreschwagen den Namen eines **Wagens** zuweilen führe, haben wir aus **Jes.** *XXVIII*, 27. 28. ersehen. Und daß er hie ein **voller** oder **beladener Wagen** genennet wird, wird die nicht befremden, die aus den angeführten Nachrichten sich erinnern, daß dieser Wagen zuweilen mit Fleiß beschweret wird, damit er desto stärker das Korn drücken möge (S. N. LIIII.) Und so, deucht uns, wird das Bild erst recht lebhaft, das uns der heilige Mann vormahlet. Was wird aus den Garben, darüber der Dreschwagen gehet? Werden sie nicht zerknickt und zerbrochen? Und kann auch wohl etwas ganz übrig bleiben, wenn ein solcher Wagen noch dazu mit allerhand Dingen beschweret wird? Meinet man, daß die Verbindung der hebräischen Worte diese Erklärung nicht dulde, so muß man durch die Garben (עָמִיר) das aus den Garben ausgedroschene Getreyde verstehen, dagegen wir uns eben nicht setzen wollen. Dieses sind die beyden gewöhnlichen

Dresch-

Drescharten im Morgenlande. Daß man indessen doch einige Gewächse ausschläget, haben wir aus Jes. *XXVIII*, 27. wahrgenommen. Womit in etwas der Gebrauch, den man beym Reiß beobachtet, (S. N. LII.) überein stimmet. Der Reiß wird entweder gestossen, welches zur Bestätigung dessen dienet, was wir oben (§. 35) erinnert haben; oder er wird durch eine besondere Maschine ausgeschlagen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß obgleich das Ausschlagen bey dem ordentlichen Getreyde sehr selten üblich gewesen, doch diejenigen Gewächse auf diese Weise bearbeitet worden, dazu die andern bekanten Drescharten nicht dienlich sind. Indessen ist doch aus einigen Stellen klar, daß man auch Weizen und Gersten zuweilen ausgeschlagen habe, wiewohl aus eben denselbigen erhellet, daß es nur in besondern Fällen geschehen. **Gideon schlug Weizen aus an der Kelter, Richt.** *VI*, 11. Das war ein ausserordentlicher Fall. Gideon mußte sein Korn heimlich dreschen, weil die Midianiter im Lande herum schwermeten, daher auch ausdrücklich hinzu gesetzt wird, **daß er flöhe vor den Midianitern**, oder besser, **daß ers fliehen machte**, d. i. verbergen **mögte.** Daher konnte er sich weder der Ochsen noch des Dreschwagens bedienen, weil man beydes hätte von ferne können gewahr werden, und ihm die Frucht seines Ackers und seiner Arbeit rauben. Darum schlug Gideon den Weizen aus, denn das konnte heimlich und in aller Stille abgehen. Von der **Ruth** wird c. *II*. 17. erzählet; **Also lase sie auf dem Felde bis zu Abend, und schlug es aus, was sie aufgelesen hatte, und es war bey einem Epha Gersten.** Man kann gleich beym ersten Anblick sehen, warum dieser Gersten wider Gewohnheit ausgeschlagen worden. Es war nur ein sehr weniges, dabey es sich nicht der Mühe verlohnete, grosse Anstalten zu machen. Auf gleiche Art verstehen wir die Stelle Jes. *XXVII*, 12. die in unserer Uebersetzung also lautet: **Zu der Zeit wird der HErr worfeln von dem Ufer des Wassers, bis an den Bach Egypti; und ihr Kinder Jsrael werdet versammlet werden, einer nach dem andern.** Hier stehet das Wort חָבַט wieder. **Der HErr wird das Korn ausschlagen.** Es ist abermals von einer geringen Anzahl die Rede. Das erhellet aus den folgenden Worten, darin von den Kindern Jsrael gesagt wird, daß sie **ein bey ein**, oder **einzeln sollen aufgesammlet werden**, welches ein Zeichen ist, daß ihrer nicht gar viel seyn sollten, denn dasjenige, so im Ueberflusse vor uns lieget, pflegen wir nicht einzeln aufzulesen. Daher kann hie das Ausschlagen mit Recht stehen. Und so unterstützet dieser Ort ebenfals unsere Meinung, daß das ordentliche Getreyde nicht anders ist

ausgeschlagen worden, als wenn man desselbigen nur einen geringen Vorrath gehabt hat.

§. 43.

Wenn das Korn gedroschen ist, wird es geworfelt. Man nimmt zu dem Ende eine hölzerne Schaufel, wirft das Korn mit dem gehackten Stroh in die Luft, da denn das Stroh durch den Wind etwas weiter als das Korn weggeführet wird, welches letztere seiner Schwere wegen eher zu Boden fällt. (N. L.) Es muß dieses in der freyen Luft und bey ziemlichen Winde geschehen, weil das Korn noch mit allen seinem Stroh vermenget ist, und folglich eine stärkere Bewegung der Luft nöthig thut, als bey unserm Worfeln, da man nur den Staub und etwas weniges von dem übrigen Stroh, so von ohngefähr klein gemacht worden, absondern darf. (85) Darum worfelt man im Morgenlande nicht in der Scheune, sondern auf der offenen Tenne, wie Boas gethan, Ruth. *III*, 2. wo zugleich erzählet wird, daß solches des Nachts geschehen, sonder Zweifel weil die Luft alsdenn kühler und der Wind stärker zu seyn pfleget, als bey Tage. Denn daß man sich der Hülfe des Windes dabey bedienet, ist nicht nur aus der Sache selbst leicht zu begreifen, sondern wird auch in der Schrift bemerket. z. E. Jerem. *IIII*, 11. **Zu derselbigen Zeit wird man diesem Volk und Jerusalem sagen: Es kommt ein glänzender Wind des Gebürges in der Wüsten, auf dem Wege der Tochter meines Volks, nicht zu worfeln noch zu reinigen.** Was dieses für eine sonderbare Art des Windes sey, damit die Verstöhrer des jüdischen Volks verglichen werden, behalten wir uns auf eine andere Zeit ausführlicher zu zeigen vor. Wir sehen hier nur auf die Worte: **nicht zu worfeln, noch zu reinigen.** Der Wind, den ich über mein Volk führen werde, wird nicht so beschaffen seyn, wie derjenige, den man sich zum Worfeln wünschet, es wird keine kühle Luft, sondern ein ungestühmer, ein hitziger, ein tödtlicher Wind seyn. Man siehet hieraus, daß man beym Worfeln den Wind gebraucht habe, weil sonst diese letztern Worte: **nicht zu worfeln noch zu reinigen,** nichts

(85) So beschreibet VARRO das Worfeln *L. I. C. LII. p. 217.* Iis tritis, oportet e terra subiectari vallis, aut ventilabris, cum ventus spirat lenis: ita fit, vt quod leuissimum est in eo, atque appellatur acus, euannatur foras extra aream, ac frumentum quod est ponderosum, purum veniat ad corbem. COLVMELLA *L. II. C. XXI. p. 450.* Ipsae autem spicae melius fustibus tunduntur, vannisque expurgantur. At vbi paleis immista sunt frumenta, vento separentur. ad eam rem Fauonius habetur eximius, qui lenis aequalisque aestiuis mensibus perflat: quem tamen opperiri lenti est agricolae.

nichts bedeuten würden. Hierauf richtet auch **Jeremias** c. *LI*, 1. 2. sein Augenmerk; **So spricht der HErr, siehe ich will einen verderbenden Wind erwecken wider Babel und wider die, so mitten unter meinen Feinden wohnen. Und will Worfler gen Babel senden, die sie worfeln sollen und ihr Land ausfegen.** Da die Verkündigung des Windes und der Worfler so genau mit einander verbunden wird, so ist nicht anders zu schliessen, als daß hier derjenige Wind gemeinet werde, der zum Worfeln nöthig ist. Das Beywort des Windes, da er ein **verderbender Wind** genannt wird, stehet dieser Meinung nicht entgegen. Denn obgleich der Wind, der die Spreu wegtreibet, sonsten nicht schädlich ist, so war doch derjenige, den der Prophet ankündigte, den Babyloniern höchst verderblich, weil sie selbsten mit demselbigen sollten verjagt und weggetrieben werden. Womit sonder Zweifel auf die göttliche Regierung der Umstände des Volks gezielet wird, die ihren Verstöhrern den Sieg erleichterten. Und eben daher ermahnet **Syrach** c. *V*, 11. **Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen**, eigentlich, **worfele nicht bey einem jeglichen Winde.** Nicht alle Winde sind zu dieser Arbeit dienlich. Der Wind muß gelinde und nicht zu stark seyn, weil er sonsten so wohl das reine Korn, als die Spreu wegführen würde. Daher ist es thöricht bey allen Winden ohne Unterscheid worfeln zu wollen. **Syrach** erkläret gleich seine Meinung: **und folge nicht einem jeglichen Wege**, d. i. entschliesse dich nicht, bevor du eine Sache wohl überleget, und sie heilsam gefunden hast. Die übrigen Stellen, so hiebey könnten vorkommen, werden sich unten füglicher anführen lassen. So wird auch der Worfschaufel gedacht, **Jes.** *XXX*, 24. **Die Ochsen und Esel, so den Acker bauen, werden rein Futter essen, welches geworfelt ist mit der Wanne und Worfschaufel**, welche Worte wir oben schon erwogen haben. Der Unterscheid der beyden Wörter, die im Grunde zu finden, kann nicht wohl besser angegeben werden, als durch die beyden deutschen Wörter **Wanne** und **Worfschaufel.** Die Wanne רַחַת hat ihren Namen vom Winde, weil sie gegen den Wind bewegt wird, und die Worfschaufel מִזְרֶה vom zerstreuen, weil mit derselbigen das Getreyde zerstreuet wird. Welches letztere Wort auch **Jerem.** *XV*, 7. vorkommt: **Ich will sie (als) mit einer Worfschaufel zum Lande hinaus worfeln.** Die Worte lauten eigentlich: **Ich will sie (als) mit einer Worfschaufel in den Thoren des Landes worfeln**, deren Sinn unser grosser Uebersetzer sehr wohl getroffen. Man stelle sich einen Mann vor, der in dem Thor einer Stadt worfelt: warum

wird

wird er sich dahin stellen, und was wird aus seiner Arbeit werden? Muß nicht seine Absicht seyn, das Getreyde, oder wenigstens das Stroh zur Stadt hinaus zu worfeln? (86) Daß dieses Bildes sich der heilige Johannes bey der Beschreibung unseres Heilandes bediene, ist bekant. **Matth.** *III*, 12. **Er hat seine Worfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheune sammlen; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.** Die Worte sind leicht und deutlich, nur eines müssen wir bey den Worten, **er wird seine Tenne fegen**, erinnern, das nicht allezeit gemerket wird. Es wird hie durch die Tenne nicht sowohl der Platz, der also heisset, als vielmehr das auf der Tenne befindliche Korn verstanden. Es ist dieses theils daraus klar, daß JEsus hie mit der Worfschaufel in der Hand abgemahlet wird. Das **Fegen der Tenne** demnach, welches unmittelbar darauf folget, muß mit der Worfschaufel geschehen, und so muß durch die Tenne das Korn verstanden werden, welches mit der Worfschaufel gereiniget und geworfelt wird. Theils nöthiget uns das Wort, so Lutherus fegen übersetzet (διακαθαριεῖ) zu dieser Erklärung. Es heisset eigentlich **durch und durch reinigen**, welches man nicht wohl von einer Fläche sagen kann, sich aber desto besser zum Getreyde schickt, das mit dem Stroh noch durch und durch vermischet ist. Er wird, das ist also der Sinn dieser Worte, er wird mit der Worfschaufel, die er in seiner Hand hat, das Getreyde, so auf seine Tenne gesammlet worden, also reinigen und läutern, daß alle Spreu von dem Weizen gesondert werde, und nichts unreines mehr in denselbigen bleibe. Man kann leicht erachten, daß ausser diesem Worfeln auch das Sichten in einem Siebe gebräuchlich gewesen, um den übrigen Staub von dem Weizen abzusondern welcher durch das Worfeln nicht hat können davon getrennet werden. **Amos** gedenket dieser Handlung c. *VIII*, 9. **Siehe, ich will befehlen, und das Haus Israel unter allen Völkern sichten lassen, gleichwie man mit einem Siebe sichtet, und soll kein Körnlein auf die Erde fallen.** GOtt verheisset in diesen Worten seinem Volk (oder vielmehr seiner Kirche) das, was in den Zeiten JEsu erfüllet worden, eine genaue Prüfung und Läuterung und eine sorgfältige Erhaltung der Rechtschaffenen. Wenn man das Korn mit einem Siebe sichtet, so wird das Unreine völlig abgesondert, was

(86) Hieher gehöret, was CHR. SCHOETTGENIVS *Ant. Trit. §. VI. p. 10.* aus dem DIDYMO bemerket, daß wenn man das Korn geworfelt, man sich so habe stellen müssen, daß der Wind die Spreu nicht nach der Stadt, sondern allezeit von derselben abtriebe, damit weder den Menschen, noch auch den Gartenfrüchten einiger Schaden zugefügt werde.

was sich sonsten noch könnte mit eingeschlichen haben. Und wer dahin siehet, daß von dem reinen Getreyde kein Körnlein auf die Erde falle, der hat theils ein zuverläßiges Sieb, theils eine besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Das Sieb, womit der HErr seine Kinder sichtet, die Mittel, so er zu ihrer Prüfung braucht, sind bewährt. Die unlauteren und heuchlerischen Herzen werden offenbar, aber kein Kind GOttes wird dadurch mit der Schmach der Ungerechten beleget. Und wenn auch die Prüfungen der Gerechten zufälliger Weise etwas zu ihrem Fall sollten beytragen können, so verhindert doch die erbarmende Liebe ihres Vaters denselben, die es nicht zugiebt, daß ein einziges gutes Körnlein auf die Erde falle, und mit der Spreu vermischet werde. Hievon können die schönen Worte JEsu zum Beweise dienen, Luc. *XXII*, 31. 32. **Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehret, daß er euch mögte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht aufhöre.** Satanas verlangete, daß die Jünger des HErrn ihm mögten überliefert werden, damit er durch seine Versuchung sie mögte prüfen, und, wo möglich, zum Falle bringen. Das bedeuten die Worte, **sichten, wie den Weizen.** Wenn man den Weizen lange und heftig sichtet, so fället noch manniges hindurch, das man sonsten mit zu dem Korn gerechnet hatte. So, meinete er, würde es vielleicht auch bey einer sehr heftigen Versuchung gehen, es würde noch wohl ein und anderer für unlauter erkannt werden, der bisher noch zu den Jüngern JEsu gehöret hatte. Vermuthlich hat er sein Absehen besonders auf Petrum gerichtet, dessen hitzige Gemüthsart und noch anklebende Unbeständigkeit ihm nicht unbekant seyn konnte. Man merke, daß der HErr dem Satan sein Begehren zugestanden. Er hat sie allerdings gesichtet, wie den Weizen. Das Leiden ihres Meisters war ihre grösseste Prüfung: und wer weiß, mit wie mancherley Zweifeln er sie gequälet, ehe der theuerste Heyland auferstanden? Ja es fehlete nicht viel, daß ihm nicht seine boshafte Absicht gelungen wäre. Allein JEsus **bath für seine Jünger, daß ihr Glaube nicht aufhörete.** Ob also gleich Petrus würklich aus der Gnade fiele, so richtete der HErr ihn doch wieder auf, und verhinderte, daß sein Glaube nicht auf immer aufhörete. (87)

§. 44.

(87) S. Berlinisches Hebopfer, *III.* Beytr. *IIII.* St. S. 261. fgg. allwo gewiesen wird, daß die Worte JEsu, **daß dein Glaube nicht aufhöre,** nicht so zu verstehen, als wenn Petrus bey seinem Fall doch den Glauben behalten sollte, sondern daß unser Heyland nur dieses sagen wolle, sein Glaube sollte **nicht auf immer und ewig aufhören.**

§. 44.

Zum Beschluß müssen wir noch etwas vom Stroh erwehnen. Es kommen hiebey hauptsächlich drey hebräische Wörter vor, die man verstehen muß, מוֹץ, תֶּבֶן und קַשׁ. Das erstere, מוֹץ, bedeutet das allerfeinste und leichteste, so am weitesten weggetrieben und am meisten zerstreuet wird. Daher wird es die meiste Zeit gebraucht, wenn von dem Zerstreuen des Windes die Rede ist. Denn obgleich alles Stroh beym Worfeln mit Hülfe des Windes von dem Korn abgetrieben wird, so verstehet es sich doch von selbsten, daß ein Theil desselben kleiner zermalmet, und folglich, weil es leichter ist, auch weiter weggeführet wird, als das übrige. תֶּבֶן ist das zerhackte Stroh, so zu allerley Nutzen angewandt wurde. קַשׁ scheinen die Stoppeln zu seyn, die nicht mit auf die Tenne geführet wurden. Der selige Lutherus hat diesen Unterscheid die meiste Zeit wohl getroffen. Zuweilen wird derselbige auch im Grundtexte nicht in acht genommen, und das eine Wort an statt des andern gesetzt. Um die Sache selbst zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Morgenländer kein so langes und ganzes Stroh haben, wie wir. (88) Ihr Dreschen ist so beschaffen, daß das

(88) Wir haben in einer der vorhergehenden Anmerkungen erinnert, daß Herr Schöttgen einen Unterscheid zwischen der Spreu und dem Stroh macht. Er redet hievon noch umständlicher §. XX. p. 67. *s.* Seine Meinung gehet dahin, daß die Spreu *(palea)* von dem Stroh wohl zu unterscheiden. Von jener der Spreu sey das feinste vom Winde verwehet, das gröbere verbrannt, oder zum Futter verwendet worden. *Ἄχνη est palea minutissima, qualem etiam ex nostris horreis aura solet eiicere, ἄχυρον* (welches Wort Matth. *III,* 12. vorkommt) *vero est paullo grandior, qualem nos pecoribus adponere solemus. - - Ergo illud ἄχυρον, quod stramine remoto in area per ventilationem a reliquo frumento secernebatur, quod in singularem locum cadebat, quod recondi poterat, quod animalibus adponi, non est ipsum stramen, sed palea. Igni vero alimentum praestare talis palea non incommode poterat.* Wozu das Stroh gebraucht worden, sagt er nicht ausdrücklich, und ist uns unmöglich zu errathen. Denn ob er gleich *p. 13.* zu verstehen gegeben, daß das Stroh verbrannt worden; *(Impii comparantur vel cum palea, quam ventus abigit, vel cum stramine, quod inter alia igni quoque alimentum praebet. Priorem istam similitudinem in V. T. aliquoties occurrere paullo ante demonstratum est, posteriore h. l. vtitur Ioannes)* so deutet er dieses alles doch hernach *p. 69. s.* auf die grössere Spreu. Daher wir nicht sehen können, wozu er das Stroh vermeine gebraucht zu seyn. Es ist wahr, er glaubt nach *p. 14.* daß das Stroh im gelobten Lande sey mit abgeschnitten worden, daraus denn folget, daß es mit der Spreu einerley Schicksale gehabt. Allein *p. 68. sqq.,* da er insonderheit Matth. *III,* 12. erkläret, und also nicht den Gebrauch der Griechen oder Römer, sondern der Juden oder Morgenländer, vor Augen gehabt hat, scheinet er seine Gedanken zu verändern. *Nam, quod supra docuimus, aristae a reliquo culmo abscissae portabantur in aream. stramen vero meliorem praestare vsum poterat, quam* vt

das Stroh unmöglich ganz dabey bleiben kann, sondern nothwendig zerbrochen und zerknickt werden muß. Daher es fast wie Heckerling wird, und nicht grösser bleibet, als etwa eines Gliedes vom Finger lang. (S. N. LVII.) Daher dieses Stroh durch das Worfeln vom Korn kann abgesondert und vom Winde weggeführet werden. Wer sich dieses vorstellet, wird verschiedene biblische Redensarten viel besser, als sonst verstehen, und das Gleichniß, so darin befindlich, sich weit deutlicher und lebhafter vorstellen können. Wir wollen dieses Vorgeben beweisen. 2 Kön. *XIII*, 7. wird des Drescherstaubes gedacht. **Der König zu Syrien hatte sie umgebracht, und hatte sie gemacht wie Drescherstaub.** Weil das Stroh so zerhackt wird, so führet es hie den Namen des Staubes. Der König von Syrien hatte das Volk Israel so geringe, so klein gemacht, wie man das Stroh im Dreschen zu machen pfleget. Ein so zerhacktes Stroh wird gar leicht zerstreuet, und vom Winde weggeführet. Darauf zielen die heiligen Männer gar oft. Jes. *XXXXI*, 2. **Er machte sie wie Staub mit seinem Schwerdt, und wie zerstreuete Stoppeln mit seinem Bogen**, d. i. wie Stoppeln, die vom Winde zerstreuet werden. Der HErr machte, daß es Abraham so leicht ward, die Völker zu zerstreuen, und in Furcht und Ehrerbietung gegen ihn zu setzen, als es dem Winde ein leichtes ist, das zerknickte Stroh wegzuführen, und aus einander zu streuen. Hieher gehöret auch die in eben diesem Capitel befindliche Redensart v. 15. **Du sollt Berge zerdreschen und zermalmen und die Hügel wie Spreu machen.** Diese Ausdrücke sind um so viel richtiger, weil auf das Dreschen das Zermalmen und Spreu machen unmittelbar folget. Jerem. *XIII*, 24. **Ich will sie zerstreuen, wie Stoppeln, die vor dem Winde aus der Wüsten verwebet werden.** Der Wind aus der Wüsten ist ein starker und gewaltsamer Wind, welcher die Stoppeln, da er unter kommt, nothwendig sehr weit aus einander streuen muß. Es kommt dieses Gleichniß sehr oft vor, Hiob *XXI*, 18. Psalm *I*, 4. *XXXV*, 5. *LXXXIII*, 14. Jesa. *XVII*, 13.

vt ita contereretur cum aristis. Was dieses für ein *melior vsus* seyn soll, hat er nicht angezeiget. Es wird uns also wohl niemand mit Recht beschuldigen, daß wir der Hochachtung, die wir diesem sonst gelehrten und hochberühmten Manne schuldig sind, zu nahe treten, wenn wir das, was er vom Stroh gesagt, für nicht gar zu richtig halten. Es ist dieses aus denen von uns angeführten Nachrichten, und dem, was wir daraus in diesen letzten §§. bemerken, unleugbar. Die Morgenländer wissen von keinem so langen Stroh, als das unsrige ist. Sie haben kein anderes, als das, was zu Heckerling beym Dreschen zermalmet wird. Daher dasjenige, was sich auf unser Stroh schicket, nichts anders, als mit vieler Vorsichtigkeit auf das Morgenländische muß gedeutet werden.

XXVIIII, 5. *XXXX*, 24. *LVII*, 13. **Dan.** *II*, 35. **Hos.** *XIII*, 3. **Zeph.** *II*, 2. **Weish.** *V*, 15. Man wird alle diese Stellen leicht verstehen können, wenn man sich nur ein so klein gemachtes Stroh vorstellet, welches der Wind zersteubet, womit durchgehends ein gänzlicher Untergang der Sünder und derer Völker, über welche der Zorn des HErrn entbrannt ist, verstanden wird. Und ist dieses nicht ein sehr schönes Bild? 1. So lange das Stroh auf einem Haufen lieget, scheinet es recht was zu bedeuten, aber man lasse den Wind darunter kommen, so verwebet er es nicht nur 2. ohne allen Widerstand, sondern auch so, 3. daß es nimmermehr kann wieder zusammen gebracht, und zu einem einzigen Haufen, als es vorhin war, versammlet werden, und folglich 4. alles sein Ansehen gänzlich verliehret. Daher auch Daniel l. c. saget: **Der Wind verwebete sie, daß man sie nirgends mehr finden konnte.** Man deute alle diese Umstände auf die Sünder, die der HErr zerstreuen will, so wird man sehen, wie nachdrücklich die Schrift in ihren Gleichnissen sey, und wie weise dieselbigen ausgesucht sind. Weil das Stroh so klein zerhackt wurde, war es jenen Betrügern möglich und leicht, **Spreu für Korn zu verkaufen, Am.** *VIII*, 6. **Die Spreu** heisset hie מַפַּל־בַּר, was vom Korn theils beym Dreschen, theils beym Worfeln abfället, und ist nichts anders, als dieses zertretene und zerknirschte Stroh, davon wir reden. Das konnte, weil es so klein war, leicht mit unter das reine Korn vermenget, und also mit verkauft werden.

§. 45.

Dieses zertretene und zerknirschte Stroh wird zu verschiedenen Dingen angewendet. Man braucht es erstlich zum bauen, indem man dasselbe mit Thon vermischet und Ziegel davon macht. (89) Wir beschreiben dieses jetzt nicht weitläuftig, weil es bereits unser seliger Vorgänger gethan. (90) Wir führen solches nur an, um aus unseren beygebrachten Nachrichten dasjenige zu erläutern, was von dem Strohsammlen der Kinder Israel in Egypten 2 **B. Mos.** *V*, erzählet wird. Sie mußten Ziegel von Thon und Stroh machen, wozu ihnen anfänglich das Stroh gereichet wurde. Allein als Moses die Loßlassung seines Volks gefordert hatte, befahl

(89) Das war auch unter den Römern nicht unbekant, wie aus den Worten PALLADII *L. VI. Tit. XII. p. 961.* zu schliessen: Fiunt autem (lateres) sic. terra creta diligenter, & omni asperitate purgata, mista cum paleis diu macerabitur, & intra formam lateri similem deprimetur, cet.

(90) Fr. M. Lufft in bibl. Erläuterungen, *II.* Beytr. *II.* Cap. *Sect. I.* S. 150. fgg.

fahl Pharao v. 7. **Ihr sollt dem Volk nicht mehr Stroh geben, daß sie Ziegel machen, wie bis anher; lasset sie selbst hingehen und Stroh zusammen lesen.** Daher sprechen die Vögte v. 11. **Gehet ihr selbst hin, und sammlet euch Stroh** ꝛc. ꝛc. und v. 12. wird hinzu gefügt: **Da zerstreuete sich das Volk ins ganze Land Egypten, daß es Stoppeln zum Stroh sammlete.** Hie muß man sich die Spreu wieder vorstellen, die der Wind zerstreuet hat, und dabey bedenken, wie klein das Stroh pflegt zerhackt zu werden. Wie mühsam ist es nicht, eine grosse Menge von Kleinigkeiten aufzulesen? Wie sauer muß es denn nicht den Kindern Israel geworden seyn, dieses zerhackte Stroh, und zwar in einer so grossen Menge, aufzusammlen, als zum Verfertigen der Ziegel erfordert wird. Und wie langsam gehet diese Arbeit nicht von statten, da das Stroh in so kleine Stücke zerbrochen ist? Hiezu kommt, daß solches nicht nur gleich beym Worfeln vom Winde verwebt, sondern auch immer weiter zerstreuet wird. Welches zu der Jahrszeit, da dieser Befehl Pharaons ausging, um so viel schlimmer war, weil das Stroh schon eine geraume Zeit nach dem Dreschen auf dem Felde gelegen hatte, und also sehr weit mußte verflogen seyn. Darum setzen auch die Aufseher des Volks hinzu, **wo ihrs findet.** Welches eine Anzeige, daß es so leicht nicht anzutreffen gewesen; wie denn auch deswegen sich das Volk **durchs ganze Land Egypten,** d. i. sehr weit herum zerstreuen und ausbreiten müssen, damit es das nöthige Stroh zusammen bringen mögte. Weil aber dieses Stroh nicht genug zu finden war, so mußten sie die **Stoppeln,** die sie etwa antrafen, mit zu Hülfe nehmen, damit sie nur genug haben mögten. Dieses sorgfältige und mühsame **Auflesen der Spreu** heisset im Hebräischen קֹשֵׁשׁ vor קַשׁ, welches der Name der Stoppeln ist, in welchem Verstande es an dem angezogenen Ort v. 7. 12. vorkommt. Daher bedeutet es auch zuweilen soviel, als mit **Fleiß erforschen,** und untersuchen. Zeph. *II*, 1. **Sammlet euch und kommet her ihr feindseliges Volk,** nach dem Grunde הִתְקוֹשְׁשׁוּ וָקוֹשּׁוּ, **untersuchet euch, untersuchet,** d. i. mit sehr grossem Fleiß, mit aller möglichen Sorgfalt, wie man die Stoppeln aufzulesen pfleget. Das Sinnreiche, so in diesen Worten lieget, leuchtet aus dem folgenden Verse noch besser hervor, weil darin die Gleichnißrede fortgesetzt wird: **Ehe denn das Urtheil ausgehe, wie die Spreu am Tage dahin fähret,** d. i. welches geschwinde über euch kommen, und euch plötzlich dahin raffen wird, wie die Spreu an einem Tage verwebt wird. Sonsten wird das zerhackte Stroh ordentlich im ganzen Morgenlande zum Futter gebraucht, wie man aus den Erzählungen der Reisenden sehen kann, wo=

womit verschiedene Schriftstellen übereinstimmen. Man sehe 1 Kön. *IIII*, 28. Jes. *XI*, 7. *LXV*, 25. Allein wir enthalten uns mit Fleiß hievon umständlicher zu reden, weil wir, so der HErr will, der unser Leben und Handlungen regieret, ein ander mal weitläuftiger davon zu handeln werden Gelegenheit haben.

§. 46.

Das übrige Stroh, so man nicht brauchen wollte, pflegte man zu verbrennen. (91) Ich schliesse dieses aus den vielen Stellen, darin von dem Verbrennen der Spreu deutlich geredet, (92) und solches zum Bilde des göttlichen Zorns genommen wird. Ein Gleichniß, welches um einer dreyfachen Ursache willen geschickt ist, die Sache, die es vorstellen soll, abzubilden. 1. So wenig die Stoppeln dem Feuer widerstehen können, so wenig kann der Sünder sich für den erzürneten GOtt schützen. 2. So geschwinde Stoppeln vom Feuer verzehret werden, so geschwinde rast der HErr seine Feinde dahin. 3. Wie das Feuer, wenn es dieses zermalmete Stroh ergreifet, alles verzehret, so reißt der Zorn des HErrn alles fort, wenn er zu wüten anfängt, daher sich niemand bereden darf, daß, wenn er nicht

(91) Oder auch in den Misthaufen zu werfen, wie wir oben (§. 15.) bey Jes. *XXV*, 10. gesehen haben. Eben das, was XENOPHON *Oecon. C. XXIII. p.546.* mit diesen Worten lehret: Τό, τε ἐν τῇ γῇ ληφθὲν ἡγοῦμαι καὶ κατακαυθὲν, συνωφελεῖν ἂν τὴν γὴν, καὶ ἐις κόπρον ἐμβληθὲν, τὴν κόπρον συμπληθύνειν. d. i. Ich halte für dienlich, dasjenige Stroh, so auf dem Lande bleibet, entweder zu verbrennen, damit das Erdreich Nutzen davon habe, oder es auch in den Mist zu werfen.

(92) Es ist glaublich, daß man so wohl die auf dem Felde stehende Stoppeln, als die übrige unnöthige Spreu auf der Tennen verbrannt habe. Daß die Spreu auf der Tennen verbrannt worden, erhellet aus Matth. *III*, 12. Die Stoppeln sind wenigstens von den Römern verbrennet worden, als welche sie sehr lang stehen liessen. VIRGIL. *Georg. L. I. v.84. sqq.*

Saepe etiam steriles incendere profuit agros,
Atque leuem stipulam crepitantibus vrere flammis.
Siue inde occultas vires, & pabula terrae
Pinguia concipiunt: siue illis omne per ignem
Excoquitur vitium, atque exsudat inutilis humor:
Seu plures calor ille vias & coeca relaxat
Spiramenta, nouas qua veniat succus in herbas:
Seu durat magis & venas adstringit hiantes,
Ne tenues pluuiae, rapidiue potentia solis
Acrior, aut boreae penetrabile frigus adurat.

Daß die Malabaren die Stoppeln zum Feuer sammlen, ist in der letzten Nachricht (N. LVI.) erwehnet worden.

nicht widerstehen kann, er doch entrinnen werde. Diese Bedeutung haben die folgenden Stellen. 2 B. Mos. *XV*, 7. **Da du deinen Grimm auslieſſest, verzehrete er sie wie Stoppeln.** Es ist sehr gewöhnlich, daß der Zorn des Allerhöchsten mit einem Feuer verglichen wird, daher sich das Verzehren wie Stoppeln gar füglich hiebey schicket. Jes. *V*, 24. **Wie die Zunge des Feuers das Stroh verzehret, und die Flamme die Stoppeln, also wird ihre Wurzel abnehmen, und ihre Blume auffahren wie Staub**, und c. *XXXIII*, 11. **Stoppeln empfangt ihr, Stroh gebähret ihr, euer Geist** (euer stolzer Muth) **wird euch** (als) **ein Feuer verzehren**, d. i. den HErrn reizen, daß er seinen Zorn über euch entbrennen lasse, euch verzehre, und alle eure Unternehmungen zu nichte mache; dahin auch die Worte Matth. *III*, 12. gehören: **die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.** Ins besondere wird darauf, daß dieses Stroh dem Feuer im geringsten nicht widerstehen kann, Jes. *XXXXVIII*, 14. gesehen: **Siehe, sie sind wie Stoppeln, das Feuer verbrennet sie, sie erretten ihr Leben nicht vor der Flamme.** (Denn es ist) **nicht eine Gluth, dabey man sich wärme, oder ein Feuer, da man um sitzen möge.** Ein Feuer, da man um sitzen kann, sich dabey zu wärmen, hat man in seiner Gewalt, man kann es abhalten, und verhindern, daß es nicht um sich greife. Aber das können die Stoppeln nicht thun, wenn das Feuer unter sie kommt, die können keinen Widerstand leisten, und sich also auch nicht erretten. So werden diese Sünder, diese Sternkucker v. 13. umkommen: wenn sie noch so viel rechnen und verkündigen, so können sie doch der Strafe und dem Unglück nicht entgehen, das über sie verhänget ist. Auf die Geschwindigkeit, mit welcher das Feuer solche Spreu verzehret, zielet Joel c. *II*, 5. **Sie sprengen daher oben auf den Bergen als die Stimme der Wagen, als die Stimme einer Feuerflamme, welche die Spreu verzehret: als ein mächtiges Volk, das zum Streit gerüstet ist.** Daß hie eine besondere Geschwindigkeit gemeinet werde, ist aus dem ersten Gleichniß so wohl, als dem Worte רָקַד sprengen klar. Wie die Wagen (nemlich die Streitwagen) sehr schnell daher zu fahren pflegen, so wird diese Menge über euch kommen. Das Gleichniß von der Flamme in den Stoppeln kann nichts anders bedeuten. Wie dieselbe sehr geschwinde um sich greift und plötzlich alles wegrafft, so werden diese, die ich wider euch senden will, plötzlich alles verheeren. Dieser Erklärung stehet das Wort Stimme nicht entgegen. Man mögte etwa meinen, daß vielmehr auf das Getümmel und heftigen Lermen gesehen werde,

so

so Israel hören sollte. Allein was macht die Flamme in den Stoppeln für einen besondern Lermen? Das kann man hören, daß sie geschwinde um sich greift, aber weiter wird man kein grosses Krachen gewahr werden. Der Prophet muß also nicht um dieses leztern, sondern der bemerkten Geschwindigkeit des Feuers willen sich dieser Gleichnißrede bedienet haben. Es ist seine ganze Weissagung, dazu diese Worte gehören, nichts anders, als eine sehr hohe und nach orientalischer Art ungemein schöne Beschreibung einer grossen Menge Heuschrecken, womit der HErr sein Volk strafen wollte. Wer sich die Schreibart der Morgenländer etwas bekant gemacht, und sich die ganze Rede des Propheten vorstellet, dem wird dieses nicht unglaublich vorkommen. Daher, daß das Feuer, wenn es das Stroh anzündet, alles mit einander verzehret, wird ebenfals zuweilen ein Bild genommen. **Nah.** *I*, 10. **(Sie sind) verwickelt wie die Dornen, (sie sind) trunken wie die Trunkenen: sie werden verzehret werden, wie das dürre Stroh gänzlich (verzehret wird).** Das Unglück, so euch treffen soll, wird nicht zweymal kommen, wie es unmittelbar vorher heisset: es wird auf einmal alles hinweg raffen, was mir misfället, gleichwie es nicht nöthig ist, daß man unter dürres Stroh zweymal Feuer lege, weil das erstere alles mit aufreibet. **Obad. v. 18. Das Haus Jacob soll ein Feuer werden, und das Haus Joseph eine Flamme, aber das Haus Esau Stroh, und sie werden gegen sie entbrennen und sie verzehren, und es wird dem Hause Esau nichts übrig seyn, denn der HErr hats geredt.** Der Wortverstand ist sonder Streit, daß die Kinder Israel die Edomiter gänzlich unterdrücken und zerstöhren sollen, und so wenig von ihnen überlassen, als die Flamme, die das Stroh ergriffen hat, davon nachzulassen pfleget. Daß aber in dieser Weissagung zugleich auf etwas höhers gesehen, und die Ausbreitung des Reichs JEsu Christi, und der Sieg seiner Kirchen über ihre Feinde vorher gesagt werde, wird kein verständiger Ausleger streitig zu machen begehren. Das selbige Gleichniß finden wir **Mal.** *IIII*, 1. **Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen: da werden alle Verächter und Gottlose Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der HErr Zebaoth: und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.** Es liegt ein doppeltes Gleichniß in diesen Worten. Der Prophet vergleichet die Gottlosen mit Bäumen, das ist aus den leztern Worten klar. Und er stellet die Kraft der Zukunft Christi unter dem Bilde des Feuers vor, damit das Stroh verbrannt wird. Wie dieses von jenem gänzlich aufgerieben wird,

so

so wird es den Bäumen gehen, davon ich rede, sie werden ganz und gar vertilget werden, denn wenn weder Zweig noch Wurzel an einem Baume übrig bleibet, so behält er gar nichts. Der Prophet zeiget selbst, daß er durch diese Bäume die Stolzen und Gottlosen verstehe. Er meinet die widerspenstigen Juden, die JEsum verwarfen und seine Knechte verfolgeten. Der Zorn des HErrn entbrannte über diese Verächter, er brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Und ich meine, hie sey **weder Zweig noch Wurzel übrig geblieben.** Das Land ist verheeret, und muß noch immer zum Denkmal der göttlichen Rache dienen. Und seine Einwohner, die es ausgespien hat, gehen vor unsern Augen als lebendige Beweisthümer herum, daß der HErr die Verwerfung seines Sohnes aufs allerschärfste ahnden wolle.

Register der erläuterten Schriftörter, nach den §§.

1 Buch Mosis.
Cap. II. v. 15. §. 1.
III. 17. 1.
IIII. 2. 1.
XIII. 10. 7. 13.
XXV. 24. 35.
XXVII. 40. 23. 25.
XXVIII. 48. 25.
XXX. 14. 19.
XXXVII. 7. 39.
XXXXI. 13.
L. 10. 40.
2 Buch Mosis.
Cap. V. v. 7. fgg. §. 45.
VIIII. 31. fg. 19. 20. 35.
XV. 7. 46.
XVI. 39.
XXIII. 12. 28.
16. 19 38. 39.
XXXIII. 22. 19.
3 Buch Mosis.
Cap. II. v. 14. §. 36.
XI. 37. fg. 34.
XVIIII. 19. 34.
XXIII. 10. fgg. 19. 39.
14. 36.
XXVI. 3. 4. 9. 10. 11.
5. 20.
13. 22.
XXVII. 16. 35.
4 Buch Mosis.
Cap. XXVIII. v. 2. §. 28.
5 Buch Mosis.
Cap. VIII. v. 8. §. 35.
XI. 10. 14.
13. 14. 9. 10. 11.
17. 10.
XV. 14. 40.
19. 28.
XVI. 9. 39.
13. 19. 40.
16. 38.
XXII. 10. 29.
XXIII. 25. 36.
Cap. XXIII. v. 26. §. 39.
XXIIII. 19. 39.
XXV. 4. 41.
XXVIIII. 22. 4.
23. 10. 16.
Buch Josuä.
Cap. V. v. 11. §. 36.
XV. 19. 7.
Buch der Richter.
Cap. I. v. 15. §. 7.
III. 31. 31.
VI. 11. 42.
37. 40.
VIII. 7. 41.
VIIII. 45. 16.
XI. 32. 33. 35.
XIIII. 18. 28.
XV. 1. 19.
5. 39.
8. 31.
XVIIII. 3 10. 29.
Buch Ruth.
Cap. II. v. 5. §. 3.
14. 36.
15. 16. 39.
17. 35. 42.
23. 19.
III. 2. 40. 43.
7. 39.
1 Buch Samuelis.
Cap. VI. v. 13. §. 19.
XI. 5. 2. 29.
XII. 17. 19.
XIII. 20. 26.
21. 31.
XIIII. 14. 30.
XVII. 17. 36.
XXIII. 1. 40.
XXV. 18. 36.
2 Buch Samuelis.
Cap. I. v. 21. §. 9. 10.
VI. 6. 40.
XII. 32. 42.
XIIII. 30. 35.
Cap. XVI. v. 1. §. 29.
XVII. 19. 35.
28. 35. 36.
XXI. 9. 19.
XXIII. 11. 35.
XXIIII. 16. 40.
22. 41.
1 Buch der Könige.
Cap. IIII. v. 28. §. 35. 45.
VII. 11. 35.
VIII. 35. 10.
VIIII. 25. 29.
XII. 4. 5.
XVII. 1. fgg. 10.
7. 7. 9.
XVIIII. 19. 2. 29.
2 Buch der Könige.
Cap. III. v. 17. §. 9.
IIII. 42. 36.
VI. 27. 40.
VIIII. 37. 15.
XIII. 7. 44.
XVII. 14. 28.
1 Buch der Chronica.
Cap. XII. v. 13. §. 35.
XXXI. 23. 42.
2 Buch der Chronica.
Cap. II. v. 10. §. 35.
XXVI. 10. 5.
XXVII. 5. 35.
XXXI. 6. 39.
XXXII. 30. 14.
Buch Nehemia.
Cap. XIII. v. 15. §. 39.
Hiob.
Cap. I. v. 3. §. 3. 29.
14 15. 28.
IIII. 8. 32. 38.
V. 26. 39.
XXI. 18. 44.
32. 39.
XXIIII. 10. 39.
XXVIIII. 23. 10. 11.
XXXI. 39. 35.

Cap.

Register der erläuterten Schriftörter.

Cap. XXXI.	v.40.	§.35.
XXXVIII.	26.fgg.	9.
XXXVIIII.	10.	33.
XXXXII.	12.	29.

Psalter.

Ps. I.	v.4.	§.44.
II.	5.	27.
XXXV.	5.	44.
LXIII.	2.	8.
LXV.	9.fgg.	12.33.
LXVIII.	10.	10.
LXXII.	16.	6.
LXXX.	17.	35.
LXXXIII.	11.	15.
	14.	44.
CVII.	33.fgg.	8.
CXXVI.	5.6.	11.
CXXVIIII.	3.4.	27.
	6.7.	39.
CXXXXVII.	8.	9.
	14.	35.
CXXXXVIIII.	3.	33.

Sprüchwörter.

Cap. XIII.	v.23.	§.32.
XVI.	15.	10.11.
XX.	4.	20.
XXI.	4.	32.
XXII.	8.	38.
XXV.	23.	20.
XXVI.	1.	20.
XXVII.	22.	35.

Prediger.

Cap. II.	v.6.	§.14.
XII.	11.	31.

Hohelied.

Cap. VII.	v.2.	§.39.

Jesaias.

Cap. I.	v.30.	§.8.
II.	4.	39.
V.	6.	10.
	10.	30.
	24.	46.
VIIII.	3.	23.31.38.
X.	27.	23.
XI.	7.	45.
XIIII.	25.	41.
XVI.	9.	38.
XVII.	5.	39.
	11.	38.
	13.	44.
Cap. XVIII.	v.2.	§.13.16.
	5.	39.
	7.	16.
XVIIII.	5.fgg.	13.
XXI.	10.	40.
XXIII.	3.	13.
XXV.	10.	15.
XXVII.	12.	42.
XXVIII.	22.	27.
	24.fgg.	32.34.35.
	27.fgg.	42.
XXVIIII.	5.	44.
XXX.	23.	9.10.11.
	24.	28.43.
	25.	8.
XXXII.	2.	8.
	20.	8.16.28.
XXXIII.	11.	46.
XXXV.	6.7.	8.
XXXX.	24.	44.
XXXXI.	2.	44.
	15.fgg.	42.43.
	18.	8.
XXXXIII.	19.	8.
XXXXIIII.	3.4.	8.
XXXXVII.	6.	25.
XXXXVIII.	4.	28.
	14.	46.
LVII.	13.	44.
LVIII.	11.	8.
LXV.	25.	45.

Jeremias.

Cap. II.	v.20.	§.23.27.
III.	12.	8.
IIII.	3.	32.
	11.	42.
V.	5.	24.27.
	24.	9.11.19.38.
VIII.	2.	15.
VIIII.	22.	§.15.39.
XII.	13.	35.
XIII.	24.	44.
XIIII.	2.	10.
XV.	7.	43.
XVI.	4.	15.
XXV.	33.	15.
XXVI.	18.	31.
XXVII.	2.	23.
	8.	23.
	11.12.	23.
Cap. XXX.	v.8.	§.23.27.
XXXXI.	8.	35.
XXXXVIII.	32.	38.
L.	11.	41.
	16.	39.
	26.	39.
	38.	8.
LI.	1.2.	43.
	23.	29.
	33.	40.

Klaglieder.

Cap. I.	v.14.	§.23.
III.	27.	23.

Hesekiel.

Cap. IIII.	v.9.	§.35.
XIIII.	19.	35.
XVI.	49.	7.
XVII.	5.	8.
XXII.	24.	10.
XXVII.	17.	35.
XXX.	12.	13.
	18.	22.
XXXII.	14.	13.
XXXIIII.	26.	10.11.
	27.	22.
XXXVI.	9.	6.

Daniel.

Cap. II.	v.35.	§.40.44.

Hosea.

Cap. III.	v.1.fgg.	§.35.
VI.	3.	11.
VIIII.	1.	40.
X.	4.	33.
	11.fgg.	32.41.
XI.	4.	27.
XII.	2.	33.
XIII.	3.	40.44.

Joel.

Cap. I.	v.11.	§.35.
II.	5.	46.
	23.	9.10.11.
	24.	40.
III.	10.	39.
	13.	39.
	18.	38.
	23.	8.

Amos.

Cap. I.	v.3.	§.42.
II.	13.	42.
IIII.	7.	20.

Cap.

Register der erläuterten Schriftörter.

Cap. VI. v. 12. §. 28.
VIII. 6. 44.
VIIII. 9. 43.
13. 20.

Obadja.
v. 18. §. 46.

Micha.
Cap. III. v. 12. §. 32.
IIII. 3. 39.
12. 13. 40. 41.
VI. 15. 38.

Nahum.
Cap. I. v. 10. § 46.
13. 22. 27.

Habacuc.
Cap. III. v. 12. § 41.

Zephanja.
Cap. II. v. 1. §. 45.
2. 44.

Haggai.
Cap. II. v. 17. §. 39.

Zacharja.
Cap. X. v. 1. §. 10. 11.
XIIII. 8. 8.
17. 10.

Maleachi.
Cap. IIII. v. 1. §. 46.
2. 41.

Weisheit.
Cap. V. v. 15. §. 44.

Syrach.
Cap. V. v. 11. §. 43.
VII. 25. 23.
XXVI. 9. 29.
XXVIII. 23. 24. 25. 27.
XXX. 12. 23.
XXXIII. 27. 23. 27.
XXXV. 26. 10.
XXXVIII. 26. 28. 31.
LI. 34. 23.

Matthäus.
Cap. III. v. 12. §. 43. 46.
V. 13. 16.
VIIII. 37. 38.
XI. 29. 30. 24.
XII. 1. fgg. 36.
XIII. 3. fgg. 18.
24. fgg. 36.
XXI. 5. 23.

Marcus.
Cap. II. v. 23. fgg. §. 36.
IIII. 3. fgg. 18.

Lucas.
Cap. VI. v. 1. fgg. §. 36.
VIII. 5. fgg. 18.
VIIII. 62. 26.
XIIII. 19. 29.
34. 35. 15. 16.
XVII. 7. 3.

Johannes.
Cap. IIII. v. 35. §. 21.
36. 38.
V. 1. 21.
VI. 4. 21.
VII. 38. 8.
XVIII. 1. 7.

Apostel Geschichte.
Cap. VIIII. v. 5. §. 31.
XIIII. 17. 9. 10.
XV. 10. 25.

1 Corinther.
Cap. VII. v. 32. §. 27.
VIIII. 9. 10. 28. 32. 41.

2 Corinther.
Cap. VI. v. 14. §. 29.

Galater.
Cap. V. v. 1. §. 24.
VI. 7. 38.

Philipper.
Cap. IIII. v. 3. §. 29.

1 Timoth.
Cap. VI. v. 1. §. 23.
18. 41.

Hebräer.
Cap. VI. v. 7. 8. §. 9.

Jacobi.
Cap. V. v. 7. §. 11.

Offenbarung.
Cap. XIIII. v. 14. 15. §. 38.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paulsen, Hermann Christian,

Zuverlässige Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer

Helmstädt 1748

4 Oecon. 278 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10229055-4
VD18 11435674